Sämmtliche Werke
in Bezug
auf
das innere Leben.

Von der
tieferleuchteten Frau Johanna Maria
Bouviere von la Mothe Guyon.

Aus
dem Französischen übertragen.

Erster Band.

Regensburg und Landshut bei J. Manz.
1836.
(Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.)

Staatliche Bibliothek
Regensburg

04/1624

Vorwort der Verfasserin.

Man dachte nicht daran, dies in großer Einfalt geschriebene Büchlein dem Drucke zu übergeben. Für einige Seelen, die Gott von ganzem Herzen zu lieben begehrten, ist es niedergeschrieben worden. Da aber viele Menschen wegen des Nutzens, den sie aus dieser kleinen Schrift schöpften, Abschriften davon verlangten: so wünschten sie dieselbe ihres eignen Vortheils wegen ohne andere Absicht drucken zu lassen.

Man hat dies Werklein in seiner natürlichen Einfalt gelassen, auch wird darin die Führung keines Menschen kritisirt; im Gegentheil achtet man diejenige, welche Andere haben. Der Inhalt dieses Büchleins wird ebenfalls der Beurtheilung erfahrner und gelehrter Menschen unterworfen. Die einen und andern werden ersucht, sich nicht bei der Schaale aufzuhalten, sondern den Beweggrund der Verfasse-

rin zu ergründen, der kein anderes Ziel in sich schließt, als jedermann dahin zu bringen, Gott zu lieben und Ihm mit mehr Freude und grössern Fortgang zn dienen, das auf einfältige und leichte Weise geschieht, welche für die Kleinen angemessen ist, die weder zu außerordentlichen noch allzu ausstudierten Dingen einige Geschicklichkeit haben, sondern vielmehr mit großem Eifer dahin streben, sich von ganzem Herzen Gott zum Eigenthum zu geben und zu widmen.

Diejenigen, welche dies Büchlein lesen, werden gebeten, es ohne Vorurtheil zu lesen; dann werden sie unter so gemeinen Ausdrücken eine verborgene Salbung entdecken, welche sie antreiben wird nach einer Glückseligkeit zu streben und selbe zu suchen, die alle Menschen zu besitzen trachten dürfen.

Man bedient sich des Wortes Leichtigkeit, und spricht: die Vollkommenheit sei leicht, weil es leicht ist, Gott zu finden, wenn wir Ihn in unserm Innern suchen. Mit diesem Spruch könnte mir erwiedert werden (Joh. 7, 34): Ihr werdet mich suchen und nicht finden. Allein er bezieht sich nicht auf dies, denn eben derselbe Gott, der sich nicht widersprechen kann, sagte (Matth. 7, 7): Wer sucht, der findet. Wer Gott sucht, dabei aber die Sünde nicht verlassen will, der findet Ihn nicht, weil er Gott da suchet, wo er nicht ist; deswegen wird beige=

sagt: ihr werdet in eurer Sünde sterben. Derjenige aber, der sich einige Mühe giebt, Gott in seinem Herzen zu suchen, und dabei aufrichtig die Sünde verläßt, um sich Gott zu nahen, ein Solcher wird gewiß Gott finden.

Viele Menschen haben sich die Gottseligkeit so furchtbar und das innere Gebet so außerordentlich vorgebildet, daß sie sich nicht bemühen wollen, das eine und andere zu erwerben, indem sie verzagten, jemals ihren Zweck zu erreichen. Gleichwie die Schwierigkeit, die man sich bei einer Sache vorstellt, verursacht, daß man verzweifelt, darin jemals zu seinem Streben und Zwecke gelangen zu können, und zugleich uns auch die Begierde wegnimmt, das Werk anzufangen; hingegen aber, wenn man sich die Sache als sehr vortheilhaft und dieselbe leicht zu erlangen vorstellt, man sich dazu mit Freuden widmet und mit Kühnheit darin fortfährt: so ist dies Veranlassung, die mich verbunden, den Vortheil wie die Leichtigkeit dieses Weges zu zeigen. O wenn wir sowohl der Güte Gottes gegen seine armen Geschöpfe, als auch, wie grosses Verlangen Gott habe, sich ihnen mitzutheilen, überzeugt wären: so würde man nicht solche Ungeheuer sich vorstellen, und nicht so leicht verzagen, ein Gut und eine Glückseligkeit zu erlangen, das uns Gott zu geben so äußerst begierig ist.

Nachdem uns Gott (Röm. 8, 32) seinen einigen Sohn geschenkt und ihn selbst dem Tode übergeben, wie sollte er uns etwas versagen können? Nein, wahrlich nicht! Man muß nur ein wenig Herzhaftigkeit und ausharrende Standhaftigkeit haben. Für einen kleinen zeitlichen Gewinn hat man soviel, und für das einzig Nothwendige (Luk. 10, 42), wo findet man sie?

Wenn es schwer fällt zu glauben, daß es leicht sei, durch diesen Weg Gott zu finden, der glaube demjenigen, der etwas dagegen einwendet, keineswegs, sondern trachte selbst es zu erfahren, und urtheile alsdann darüber aus eigner Erfahrung: so wird er einsehen, daß man ihm noch gar wenig davon spricht, in Vergleichung dessen, was es in der That ist.

Geliebter Leser! durchgehe dies Büchlein mit einem einfältigen und redlichen Herzen, mit Kleinheit des Geistes, ohne es auf spitzfindige Weise untersuchen zu wollen, so wirst du sehen, daß du dich gar wohl dabei befinden wirst. Nimm es an in eben demselben Geiste, in welchem es dir gegeben wird, und der nichts anders ist, als dich dahin zu bringen, dich ohne Vorbehalt Gott gänzlich zum Eigenthum zu geben und zu widmen, der nicht als etwas geachtet oder geschätzt werden will, sondern zum Endzweck hat, die Einfältigen und die Kinder

aufzumuntern, zu ihrem Vater zu gehen, der ihr demuthsvolles Vertrauen liebt, ihr Mißtrauen aber sehr verachtet.

Suche in diesem Büchlein nichts, als die Liebe Gottes, und habe ein aufrichtiges Verlangen nach deinem Heil, dann wirst du solches wahrhaftig finden, wenn du dieser kleinen Anweisung ohne Methode folgen wirst.

Man begehrt gar nicht, seine Meinung über anderer Meinung zu erheben, sondern man meldet nur aufrichtig, dasjenige, was man sowohl selbst, als bei andern erfahren, und welchen Vortheil es bringt, wenn man sich dieser einfältigen, freimüthigen Weise, zu Gott zu gehen, bedient.

Werden in diesem Büchlein nicht von einer Menge anderer Dinge, die man hochschätzt, gesprochen: sondern nur von dem kurzen und leichten Mittel, das innere Gebet zu verrichten: so geschieht solches deswegen, weil es zu diesem Ende ist verfertigt worden, und daher von nichts Anderm reden kann. Gewiß ist es, wenn man diese Schrift in eben demselben Geiste liest, worin es ist geschrieben worden: so wird man darin nichts Anstößiges finden. Trachtet man aber, solches selbst zu erfahren: so wird man von der Wahrheit, die dies Büchlein in sich schließt, noch weit größere Gewißheit erlangen.

Dir, o heiligstes Jesus Kind! das du die Einfalt und Unschuld liebst, und deine Lust und Wonne ist, bei den Menschenkindern zu sein (Sprich. 8, 31), d. i. bei denen, die gerne Kinder werden wollen; dir, o allerheiligstes Kind! kommt es zu, diesem Büchlein Werth und Würdigkeit zu geben, da du es in die Herzen eindrückst, und diejenigen, welche solches lesen, dahin antreibst, dich in ihnen selbst zu suchen, allwo du wie in einer Krippe ruhst, um da die Kennzeichen ihrer Liebe zu empfangen, und ihnen wieder Zeugnisse deiner Liebe zu geben. Aus eigner Schuld berauben sie sich dieser Güter. Dein Werk ist's, o Gott-Kind! o unerschaffene Liebe! o stummes Wort! o Innbegriff des Worts! zu bewirken, daß man dich liebt, verkostet, und anhört. Du kannst es thun, und ich bin so frei zu sagen, durch dies kleine Werklein mußt du es thun, das ganz dein Eigenthum, ganz von dir und ganz für dich ist.

Vorrede

zur dritten ganz neu bearbeiteten Ausgabe.

So sehr und eifrig bemüht man sich, die Jugend wie das Volk zu bilden, daß man erwarten sollte, daß die menschliche Gesellschaft in kurzer Zeit vollkommen, und allseitig gebildet, auf einem Höhepunkt von Aufklärung stehen werde, der noch nirgends erreicht worden ist. Veredlung und Verfeinerung der Sitten und Künste nützen immer; wenn ihr Ziel und Ende Gott ist; solide Wissenschaft verachtete das Christenthum zu keiner Zeit, im Gegentheil, nur durch Dasselbe wurde sie erhalten und verbreitet. Allein wenn der Mensch nur äußerlich vervollkomnet und gebildet, nur vom Geiste der Welt belebt und beseelt würde: so dürfte die so hoch gepriesene Aufklärung nicht so hoch steigen, die niedrigste Stufe wäre ihr Platz, und der wahre Christ wird sie bei sich und in sich nirgends dulden. Als verfeinertes Heidenthum wird er ihr Herz und Seele, Geist und Gemüth zuschließen; hingegen seine ganze Seelenkraft zu dem anwenden, was ihn hier und jenseits wahrhaft beglückt und beseligt. Somit dir frommer, wahrer Christ! wer du immer sein magst, übergeben wir diesen Unterricht vom Herzens- und Glaubensge-

bet; dir komme sie zu, der du lernen willst mit Gott, deinem Vater, und mit Jesus Christus, deinem Erlöser, herzlich und kindlich zu reden, in seiner Gesellschaft oder Gegenwart zu wandeln und zu leben, Ihn von ganzem Herzen mit rücksichtsloser, oder reiner, uneigennütziger Liebe zu lieben, Ihm vollkommen zu gehorsamen aus Liebe und nicht aus Furcht oder Zwang. Ist deine Seele kindlich und einfältig: so wirst du bald erkennen, daß eine solche Schrift nur vom Geist Gottes sei eingegeben worden; aber auch nur den Kindern und Einfältigen hat Christus versprochen, die Geheimnisse seines Reiches zu offenbaren, denn eigenheitsvolle, stolze, hochmüthige und eingebildete Weisen und Gelehrte erkennen und erschauen sie niemals. Nicht umsonst hat Jesus Christus danksagend gebeten: „Vater, ich danke dir, daß du diese Geheimnisse den Weisen und Gelehrten verborgen, den Einfältigen aber geoffenbaret hast.“

Sollte einer oder der andere in den Geheimnissen des Reichs Gottes unerfahrne, stolze, auf seine Kopfgelehrtheit aufgeblasene Doktor sich anmaßen oder erfrechen, die tiefen, göttlichen Wahrheiten dieses Büchleins anzugreifen und zu tadeln: so wisse er, und ich sage es ihm frei heraus: Gott wird ihn strafen — — — wie Er furchtbar an den Verfolgern und Spöttern dieses Werkes sich unlängst gerächt hat.

Gott selbst bewahre Jeden von der Versuchung, dieses oder andere Werke der Frau Guyon zu tadeln!

Approbation.

Ich Endesunterschriebener, Priester, Doctor des kanonischen Rechts, Baccalaureus der Sorbannen, General-Syndicus der Clerisey von Lion, Custos des heil. Kreuz und Vicarius Officialis in dem ordentlichen und erzbischöflichen Officialat dieser Diöces, habe das Buch mit der Aufschrift: *Kurzes und leichtes Mittel, das innere Gebet zu verrichten*, gelesen. Es scheint, die Person, welche dies Buch verfasst, sei in der beseligenden und nothwendigen Uebung des innern Gebets vollkommen unterrichtet; sie weiss davon alle Geheimnisse, sie hat dessen

Süssigkeit verkostet, dessen Nützlichkeit erkannt, und von diesem innern Gebet zeigt sie in diesem Buch die Wege und Mittel auf eine so heilige, so leichte und so deutliche Weise an, dass ich dafür halte, dies Buch werde sich unter so vielen andern, die von diesem göttlichen Gegenstand, der nicht erschöpft werden kann, gehandelt haben, *auszeichnen* und nützlich sein.

Lion, den 25. Mai 1686.

TERRASSON.

Register.

			Seite
Kapitel	1.	Alle können das innere Gebet verrichten .	1
•	2.	Von der Art und Weise, das innere Gebet zu verrichten: Erster Grad . . .	5
•	3.	Unterricht für jene, so nicht lesen können .	9
•	4.	Der zweite Grad des innern Gebets . .	13
•	5.	Von den Trockenheiten	15
•	6.	Von der Uebergabe oder Ueberlassung .	16
•	7.	Vom Leiden	19
•	8.	Von den Geheimnissen	21
•	9.	Von der Tugend	23
•	10.	Von der Selbstabtödtung	25
•	11.	Von der Bekehrung	27
•	12.	Vom innern Gebet der bloßen Gegenwart Gottes	31
•	13.	Von der Ruhe vor Gott	36
•	14.	Von dem innern Stillschweigen . . .	38
•	15.	Von der Beichte und Gewissensprüfung .	40
•	16.	Vom Lesen und den mündlichen Gebeten .	43
•	17.	Von den Bitten	44
•	18.	Von den Fehlern	46
•	19.	Von den Zerstreuungen und Versuchungen .	47
•	20.	Von dem Gebete	48
•	21.	Durch das innere Gebet wirkt man edler und kräftiger, als durch jedes andere	52

			Seite
Kapitel	22.	Von den innern Akten oder Thätigkeiten .	64
„	23.	Ermahnung an die Prediger und Seelsorger	71
„	24.	Vom allersichersten Mittel, zur göttlichen Vereinigung zu gelangen . . .	77
Ein Brief des ehrwürdigen Paters Falkoni . . .			88
Anmerkung über diesen Brief			104
Brief vom heiligen Franziskus von Sales . . .			107
Schutzschrift des kurzen und leichten Mittels, das innere Gebet zu verrichten			113
Die geistlichen Ströme, eine Abhandlung . . .			139
Brief der Verfasserin an ihren Beichtvater . . .			
Kapitel	1.	Die bekehrte Seele sucht Gott. Gleichnisse	141
„	2.	Vom ersten, oder thätigen und betrachtenden Wege	143
„	3.	Vom zweiten Bekehrungs- oder passiven Wege	155
„	4.	Vom dritten oder vom passiven Glaubenswege	165
„	5.	Von den innern und äußern Unvollkommenheiten dieses Grads	181
„	6.	Zweiter Grad des leidsamen Wegs im Glauben	197
„	7.	Dritter Grad des leidsamen Wegs im Glauben, in 4 Abtheilungen	208
„	8.	Dritter Grad des leidsamen Wegs im nakten Glauben	244
„	9.	Vierter Grad des leidsamen Wegs im Glauben oder Anfang des göttlichen Lebens .	255
Beschluß der Verfasserin in Briefform			273
Der geistlichen Ströme zweiter Theil:			
Kapitel	1.	Beschreibung des auferstandenen und göttlichen Lebens	275
„	2.	Die Früchte dieses göttlichen Lebens . .	284
„	3.	Die vollkommene Vereinigung oder Gottähnlichkeit mit ihren Folgen . . .	292
„	4.	Die Regungen, Leiden, immer daurender Frieden dieser in Gott ganz umgestalteten Seelen	302

Ueber die Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit.

I. Kapitel.

Alle sind zum Herzensgebete berufen, und mit der jedem Menschen gegebenen hinlänglichen Gnade können dieses Gebet alle Menschen verrichten, dieses große Heilsmittel also gebrauchen, welches zu jeder Zeit, und selbst von den allereinfältigsten angewendet werden kann.

1. Jedermann kann gewiß beten, und es ist ein erstaunliches Unglück, daß fast alle sich bethören, als seien sie zum Herzensgebet nicht berufen. Wie wir Alle zur Seligkeit, so sind wir ebenfalls zum Gebete berufen.

Das Gebet ist nichts anders als eine Hinneigung des Herzens zu Gott und eine innere Uebung der Liebe. Der heil. Paulus befiehlt uns (1. Theß. 5, 17) ohne Unterlaß zu beten. Unser Herr sprach (Markus 13, 33. 37): Ich sag's euch Allen, wachet und betet! Alle also können und müssen das Herzensgebet verrichten.

Ich will zugeben, daß nicht alle betrachten können, sondern daß nur sehr wenige die Fähigkeit dazu besitzen; das verlangt aber weder Gott von Allen, noch verlangen wir es.

2. Geliebteste Freunde, wer ihr immer sein möget, strebet ihr wohl nach der Seligkeit, so kommet Alle, dieses Gebet zu verrichten; ihr müsset ja vom Gebete leben, so gut ihr von der Liebe leben sollt. (Offenb. 3, 8) Ich rathe euch, von mir im Feuer geläutertes Gold zu kaufen, um euch zu bereichern.

Es ist sehr leicht, ja weit leichter, dieses Gold zu erhalten, als ihr euch nur von ferne einbilden möchtet.

Ihr durstigen Alle! kommt zu diesem lebendigen Wasser (Offenb. 22, 17) und vergnüget euch nicht, unbrauchbare Sodbrunnen zu graben, die kein Wasser behalten können. Kommet, ihr hungrige Herzen, die ihr noch nichts angetroffen, was euch hätte sättigen können, ihr sollt überflüssig gesättigt werden. Kommet ihr betrübte, mit Mühe und Sehnsucht geplagte Seelen, und ihr werdet erleichtert werden. Kommet ihr Kranken alle zu eurem Arzt, scheut ihn deßwegen nicht, weil ihr so ganz und gar krank seid, entdecket ihm euer Uebel nur, und er wird euch von selbem erledigen.

Kommt, Kinder, zu eurem Vater! mit den Armen der Liebe wird er euch umfangen. Kommt ihr arme verirrte Schafe alle, nähert euch eurem Hirten. — Ihr Sünder alle, kommt zu eurem Heiland und Erlöser. Ihr Unwissende, Ungelehrte alle, wenn

ihr schon meinet, zum Gebete nicht fähig und tauglich zu sein, ihr seid es dennoch, gerade ihr am allerersten und allerbesten.

Ihr Alle, Alle ohne Ausnahme, kommt doch! Jesus Christus ruft euch ja Alle.

Herzlose Leute mögen wohl draußen bleiben, sie sind entschuldigt, denn ohne Herz ist Niemand zu lieben im Stande. Allein, giebt's denn wirklich Leute ohne Herz? So kommet denn Alle, euer Herz Gott zu schenken, und lernet hier die Art und Weise es zu thun.

3. Wer immer das Herzensgebet verrichten will, kann es mit Hilfe der gewöhnlichen Gnade und der Gabe des heiligen Geistes leicht, welche allen Christen gegeben sind.

Das Gebet ist der Schlüssel der Vollkommenheit und des höchsten Glückes; es ist das unfehlbar wirkende Mittel, uns von allen Lastern loszumachen, und alle Tugenden in uns zu erwerben, denn: der große Weg der Vollkommenheit ist das unaufhörliche Wandeln in der Gegenwart Gottes. Er sagt es uns selbst (Genes., 17, 1.) Wandelt in meiner Gegenwart, damit ihr vollkommen werden möget. Das Gebet allein kann euch diese Gegenwart ununterbrochen, ohne daß sie mehr aufhört, verschaffen.

4. Man muß euch also eine Art zu beten beibringen, welche immer, und unbeschadet der äußern Beschäftigungen angewendet werden kann; anwendbar von und für Königen, Fürsten, Prälaten, Priestern, Magistraten, Soldaten, Kindern, Künstlern, Bauern, Weibern und Kranken.

Diese Art zu beten ist aber nicht Kopfes- sondern Herzenssache.

Es ist kein Gebet des Nachdenkens, weil der Menschengeist dermaßen beschränket ist, daß, wenn er an eine Sache denkt, er nicht an eine andre zugleich denken kann; sondern, es ist ein Herzensgebet, welches durch keine Beschäftigungen des Geistes gestört werden kann.

Das Herzensgebet kann einzig nur durch die unordentlichen Neigungen gestört werden. Hat man aber einmal Gott und die Süssigkeiten seiner Liebe verkostet, so ist es nicht mehr möglich, etwas Anders, als Ihn zu verkosten.

5. Nichts ist leichter, als Gott zu haben und verkosten; Er ist mehr in uns, als wir selbst. Er verlangt weit schneller sich uns hinzugeben, als wir verlangen, Ihn zu besitzen. Es kommt alles auf die Art und Weise an, wie man Ihn suchet; und diese ist weit leichter und natürlicher, als selbst das Einathmen der Luft.

Ja Ihr! Die ihr so roh und ungebildet seid, ihr glaubet zu nichts dieser Art fähig zu sein, und doch könnet ihr von dem Gebete und von Gott selbst eben so leicht und beständig leben, als von der Luft, welche ihr einathmet. Wäret ihr denn nicht wirklich recht sehr boshaft, wenn ihr's nicht thun wolltet? O! lernet nun den Weg den allerleichtesten Weg auf der Welt, der euch dazu führet, kennen, und ihr werdet's ganz gewiß thun.

II. Kapitel.

Erster Grad des Gebetes, auf zweifache Weise ausgeübet, nämlich durch Lesung und Betrachtung. Vortreffliche Weisen und Anleitungen für die Betrachtung und Beseitigung der Hindernisse.

1. Man kann die Seelen durch zwei Mittel zum Gebet einführen, welche Mittel man einige Zeit anwenden kann und soll. Das eine ist die Betrachtung, das andere die betrachtete Lesung.

Die betrachtete Lesung besteht in einigen kräftigen Wahrheiten, über welche man nachdenkt oder sie als Uebung wahrnimmt; doch ist die Letztere der Erstern vorzuziehen, und auf diese Weise lese man also. Nimm eine Wahrheit heraus, die du selbst wählest, und lese nachher zwei oder drei Linien, um sie zu verdauen und verkosten, bestrebe dich, den Saft herauszuziehen, und dich bei der gelesenen Stelle so lange aufzuhalten, als du Geschmack daran findest, und gehe nicht davon weg, bis du aus dieser Stelle nichts weiters mehr zu verkosten und genießen findest.

Nachher must du wieder so viele Linien nehmen, und damit auf gleiche Art verfahren, doch lese man nie mehr als eine halbe Seite auf einmal. Nicht die Menge des Gelesenen fruchtet, sondern, die rechte Art und Weise zu lesen. Diejenigen, welche gar so stark eilen, gewinnen eben so wenig, als die Bienen aus den Blumen ziehen, wenn sie nur daran

vorbei fliegen, statt sich auf selbe zu setzen und den Saft auszusaugen. Das viel Lesen ist mehr Schulscheu, als Sache der Mystik; allein um von geistlichen Büchern Vortheil zu ziehen, muß man auf diese Weise lesen, und, ich bin versichert, wenn man immer so zu Werke ginge, so würde man nach und nach durch die Lesung sich ans Beten gewöhnen, und sehr wohl dazu gestimmt sein.

2. Das zweite Mittel ist die Betrachtung, welche in der dazu bestimmten Stunde verrichtet wird, nicht aber zur Zeit der Lesung. Es scheint mir, man würde recht gut thun, wenn man sich dabei benehmen würde, wie folgt: Nachdem man sich durch einen Akt des lebendigen Glaubens in Gottes Gegenwart gesetzt hat, so lese man etwas von wesentlichem Inhalte, und halte sich ganz sachte dabei auf, aber nicht mit Vernünfteln; sondern, und den darin wohnenden Geist festzuhalten, immer wohlbedenkend, daß die Hauptsache Gottes Gegenwart sein müsse, und daß der Gegenstand vielmehr zur Festhaltung des Geistes, als zum Vernünfteln angewendet werden solle.

Dieses vorausgesetzet, sage ich, ist es nothwendig, daß der lebendige Glaube an den gegenwärtigen Gott im Grunde unsrer Herzen uns antreibe, uns kräftig in uns selbst hinein zu versenken, und daß dieser Glaube alle unsere Sinne nach Innen wende, und alle ihre Ausschweifungen nach Außen verhindere. Gerade anfänglich wahrhaft ein sehr taugliches Mittel, von einer Menge Zerstreuungen befreit zu werden, von den äußern Gegenständen sich zu entfernen, um da-

durch sich Gott zu nähern, der nun im Grund und Mittelpunkt unsrer selbst gefunden wird, welches eben das Heiligthum ist, in welchem Er wohnet.

Er selbst verspricht ja, (Joh. 14, 23.) daß Er, wenn Jemand seinen Willen thun werde, zu ihm kommen wolle, um seine Wohnung in ihm aufzuschlagen.

Der heil. Augustin klagt sich selbst des Zeitverlustes deßwegen an, weil er eben seinen Gott auf eine ganz andere, statt auf diese Weise gesucht habe.

3. Ist man dann endlich dergestalt in sich selbst versenket, und von Gottes Gegenwart bis auf den Grund durchdrungen, und hat man alle Sinne zusammen genommen, und von Außen nach dem Mittelpunkt hineingezogen, (was freilich im Anfang nicht so ganz ohne Mühe geschieht, doch aber später gar nicht mehr beschwerlich fällt, wie ich zeigen werde) ist nun, sage ich, die Seele auf diese Weise in sich selbst gesammelt, und beschäftigt sich sanft und lieblich mit der gelesenen Wahrheit, zwar gar nicht durch vieles Nachdenken darüber, sondern durch Verkostung, Verdauung und Anreitzung des Willens; viel mehr durch Hinneigung, als durch Anwendung des Verstandes mittelst der Betrachtung: so muß man auf diese Weise erregten Affekt sanft und friedlich ruhen lassen, indem die Seele dasjenige nun vollens genießt, was sie vorher nur verkostet hat.

So wenig Jemand dadurch, daß er eine vortreffliche Speise nur kaute, sich damit ernähren könnte, ob er so gleichwohl den Geschmack davon

hätte, statt sie zu verschlingen; eben so unnütz ist es, wenn die Affektion zwar erregt ist, und man es aber bloß dabei bewenden lassen will; dadurch wird das Feuer ausgelöscht, und die Seele ihrer Nahrung beraubt. Sie muß also durch eine kleine liebevolle Ruhe, voll Ehrfurcht und Vertrauen verschlingen, was sie gekauet und verkostet hat. Diese Verfahrungsart ist äußerst nothwendig, und wird in kurzer Zeit die Seele mehr befördern, als jede andere, mehrere Jahre hindurch angewendete.

4. Allein, wie schon gesagt, muß die direkte, hauptsächlichste Uebung das Anschauen oder der Hinblick zum gegenwärtigen Gott sein; deßwegen muß man demnach mit der genausten Treue die ausschweifenden Sinne beständig versammeln. Dieß ist eine kurze und wirksame Weise die Zerstreuungen zu bekämpfen: weil diejenigen, welche sich ihnen geradehin entgegensetzen wollen, sie nur reitzen und vermehren, statt daß man durch den glaubensvollen Gedanken und Blick nach dem gegenwärtigen Gott sich einsenkend, und einfach in sich hinein zurückkehrend selbe indirekte, und ohne nur daran zu denken bekämpfen sollte, und auf eine sehr wirksame Weise auch bekämpfen würde.

Ich ermahne die Anfänger in dieser Sache ferners, nicht von Wahrheit zu Wahrheit, von einem Gegenstande zum andern zu eilen, sondern sich bei dem nämlichen so lange aufzuhalten, als sie Geschmack daran finden; durch dieses Mittel allein durchdringt man die Wahrheiten bald, verkostet sie, prägt sie sich ein.

Ich sagte, es halte im Anfang schwer, sich so

zu sammeln, indem die Seele gewöhnt ist, sich ganz nach Außen zu ergiessen; allein, hat sie sich durchs sich selbst Gewalt anthun ein wenig daran gewöhnt, so wird es ihr ganz leicht werden; sowohl, weil's nach und nach Gewohnheit wird, als auch, weil Gott, der nichts so sehr verlangt, als sich seinem Geschöpfe mitzutheilen, ihr überfliessende Gnaden, und ein untrügliches Gefühl seiner Gegenwart giebt, welches ihr dieß Geschäft sehr erleichtert.

III. Kapitel.

Art und Weise, wie jene, welche nicht lesen können, betrachtend beten sollen. Angewendet auf das Vaterunser, und einige Eigenschaften Gottes. — Uebergang von dieser ersten Gebetesstufe zur zweiten.

1. Diejenigen, welche nicht lesen können, sind deßwegen nicht im Fall, gar nicht beten zu können. Jesus Christus ist das große, aus- und inwendig überschriebene Buch, aus welchem sie alles lernen können. Solche haben die Sache folgendermaßen anzugreifen: erstens müssen sie eine Hauptwahrheit vor sich nehmen, und zwar jene von Luc. 17, 21: daß Gottes Reich in ihnen sei; und das sie also nur in sich selbst suchen sollen.

Alle Pfarrer sollten ihre Kinder das Herzensgebet lehren, so gut als den Katechismus, sollten

sie unterrichten über das Ziel und Ende, warum sie erschaffen sind und sie in den Stand setzen, dieß ihr Ziel und Ende vollends zu erreichen.

Die Lehre dafür wäre ohngefähr folgende:

Man soll mit einem ehrfurchtsvollen Anbetungsakt, und einem Akt der Selbstvernichtung vor Gott anfangen, und so sich bestreben, die leiblichen Augen zu schließen, und die Augen der Seele zu eröffnen. Nachher soll die Seele sich innerlich sammeln, und sich geradezu mit der Gegenwart Gottes durch einen lebendigen Glauben, daß Gott in uns sei, beschäftigen; ohne die Seelenkräfte und Sinnen sich nach Außen ergießen zu lassen, sondern diese sollen aufs möglichste gefangen und unterwürfig gehalten werden.

2. Auf diese Weise nun spreche man das Vaterunser. Hat man von dem Gesprochenen einigen Begriff, so denke man: Gott ist in mir, und will gerne mein Vater sein. In diesem Zustande nun trage man Ihm seine Bedürfnisse vor, und, nachdem man das Wort Vater ausgesprochen, beobachte man einige Augenblicke ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen und Abwarten, bis dieser himmlische Vater seinen Willen gänzlich kund macht.

Andremale aber sehe sich der Christ wie ein ganz besudeltes, durch seine tiefen Fälle verdorbenes Kind an, das weder Kraft hat, sich aufrecht zu erhalten, noch sich zu reinigen. Er stelle sich seinem himmlischen Vater auf eine demüthig beschämte Weise vor, bald einige Worte der Liebe und des Schmerzens von sich gebend, bald aber gar stillschweigend.

Darauf fahre er im Vaterunser weiters fort, und bitte den König der Herrlichkeit, Er möchte nun doch in ihm nach Seinem Wohlgefallen herrschen, und damit Gott dieses wirklich thun können und wollen möge, überlasse er sich Ihm ganz, und trete Ihm alle und jede Rechte ab, die er über sich selbst hat. Empfindet er eine Neigung zur Ruhe und zum Stillschweigen, so fahre er nicht mehr fort, sondern überlasse sich diesem ruhigen Zustande, so lange er dauert; nach diesem setze er die zweite Bitte fort: Dein Wille geschehe rc. In dieser Bitte verlange nun der demüthig Betende, daß Gott in ihm und durch ihn in Allem seinen heiligsten Willen erfüllen wolle; er schenke Gott sein Herz und seine Freiheit, damit Er nach seinem Wohlgefallen damit verfahre. Im Verlaufe dessen wird der Betende einsehen, daß die Liebe allein nur den Willen beschäftigen müsse, und wird also wirklich auch lieben wollen und von Gott seine Liebe erbitten. Dieß alles soll aber nur auf eine friedliche ruhige Weise geschehen, und auf diese Weise wird mit den übrigen Bitten des Vaterunsers fortgefahren, wie die Herren Pfarrer es zu lehren wissen werden.

Man muß sich auch nicht mit einer zu großen Anzahl von Vaterunser und Ave Maria oder andere mündlichen Gebete überladen, ein einziges, auf oben besagte Art gebetetes Vaterunser kann schon den größten Nutzen verschaffen.

3. Ein andresmal sollen die Betenden sich wie Schafe um ihren Hirten versammeln, und von ihm die einzig nöthige und wahre Nahrung verlangen. O göttlicher Hirt! Du ernährst mit Dir

selbst Deine Schafe, ja! Du bist ihr tägliches Brod.

Sie dürfen Ihm auch die Bedürfnisse ihrer Familien vorstellen, aber dies muß alles mit dem Blicke des festesten Glaubens an Gott in ihnen geschehen.

Was man sich immer Andres von Gott denken und vorstellen möchte, gehört gar nicht hieher, ein lebendiger Glaube an seine Gegenwart genüget, man muß sich ja doch kein Bild von Gott machen, obwohl man es von Jesus Christus kann, da man Ihn als Gekreuzigten oder als Kind, oder in welchem andern Zustande immer oder in einem Geheimnisse anschaut; nur soll die Seele dabei Ihn allzeit im Grunde ihrer selbst aufsuchen.

Zuweilen betrachte man Ihn als einen Arzt und zeige Ihm dann seine Wunden, damit Er sie heilen möge; jedoch immer ohne Zwang, und von Zeit zu Zeit nur schweigend, bis denn kraft der göttlichen Wirkung, wie wir in der Folge zeigen werden, dieses Stillschweigen Oberhand gewinnt und herrschend wird.

4. Wenn die Gegenwart Gottes nun gegeben ist, und die Seele nach und nach der Ruhe und dem Stillschweigen sich hingiebt, so führt sie dieses sinnlich wahrnehmbare Gefühl dieser Gegenwart zur zweiten Stufe des Gebets, welche Stufe, wie es anfangs bemerkt worden, in der Regel Alle erreichen können, ob sie denn des Lesens kundig sind oder nicht; jedoch begnadigt Gott einige auserwählte Seelen, schon anfänglich diese Stufe zu erreichen.

IV. Kapitel.

Zweite Geberesstufe, hier Gebet der Einfachheit oder Einfalt genannt. Wann es Zeit sei, auf diese Stufe sich zu erschwingen. Wie man sich hinaufschwingen und auf dieser Stufe verhalten solle. Erforderniß, dies mit gutem Erfolg zu verrichten.

1. Die zweite Stufe, oder dieser zweite Grad wird von Einigen Beschauung, Glaubensgebet und auch Gebet der Ruhe genannt, auch geben ihm andere den Namen der Einfalt, und dieses letzten Ausdrucks bedienen wir uns hier, indem er geeigneter ist, als der Ausdruck Beschauung, welche ein weit vorwärts geschritteneres Gebet bedeutet, als jenes ist, von welchem sich's hier handelt.

Wenn sich die Seele eine Zeitlang nach obiger Anleitung benommen hat, so fühlet sie, daß es ihr nun leicht geworden sei, sich mit Gott zu beschäftigen. Sie kehrt nach und nach viel leichter in sich selbst ein; das Beten wird ihr leicht, sanft und angenehm; sie erkennt es, daß Gott auf diesem Wege wirklich gefunden werde; sie fühlt den Geruch seiner Süßigkeit. Ist sie so weit vorwärts gekommen, so muß sie ihre bisherige Verfahrungsart ändern, und treu und muthvoll dasjenige thun, was ich in der Folge sagen werde, ohne sich an dem Allen zu stoßen, was man ihr allfällig einwenden könnte.

2. Vorerst, sobald sie sich mit Glauben in Gottes Gegenwart versetzt hat und in sich eingekehrt

ist, muß sie einige Zeit lang ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen beobachten.

Empfindet sie schon anfänglich, sobald sie ihren Glaubensakt erweckt, einen kleinen Geschmack der Gegenwart Gottes, so bleibe sie da stille, ohne sich über was immer zu beunruhigen oder weiters vorzuschreiten, und bewahre, was ihr gegeben worden, so lange sie kann. Verliert sie es wieder, so sporne sie ihren Willen durch irgend einen zarten Affekt (Liebesneigung), und findet sie sich schon bei diesem ersten Affekt in sanften Frieden wieder versetzt, so bleibe sie darin. Nur sanft muß man das Feuer anblasen, und brennt es, zu blasen aufhören, sonst würde man es wieder auslöschen.

3. Man soll aber vor allem aus das Gebet nie enden, ohne daß man gegen dessen Ende eine Weile in ehrfurchtsvollem Stillschweigen verbleibe.

Es ist auch sehr viel daran gelegen, daß die Seele muthvoll zum Gebete sich begebe, daß sie dazu eine reine, uneigennützige Liebe mitbringe, daß sie nicht sowohl dazu sich begebe, um etwas von Gott zu verlangen, als um Ihm zu gefallen und seinen Willen zu erfüllen, denn ein Diener, der seinem Herrn nur nach Maaßgabe des Lohnes dienet, ist desselben unwürdig. Geht also nicht zum Gebet, um Gott genießen zu wollen, sondern um da zu sein, weil Er es will; dieß wird dann zur Folge haben, daß ihr in Trockenheit und Ueberfluß völlig gleichmüthig sein werdet, und daß ihr euch weder über Zurückstoßungen von Seite Gottes noch über Trockenheiten entsetzen werdet.

V. Kapitel.

Ueber Trockenheiten, welche hier durch die wahrnehmbare Abwesenheit Gottes für einen wunderbaren Zweck verursacht werden, und welche man durch Akte bewährter und friedsamer Geistes- und Herzenstugenden annehmen soll. Vortheile dieser Verfahrungsart.

1. Da Gott der Herr einzig verlangt, sich der verliebten Seele mitzutheilen, welche im Begriff ist, Ihn zu suchen, so verbirgt Er sich oft um sie dadurch aus ihrer Trägheit aufzuwecken, und zu nöthigen, Ihn mit Treu und Liebe aufzusuchen. Allein! mit wie viel Güte belohnt Er nicht die Treue seiner Vielgeliebten? mit wie viel zärtlichen Liebkosungen sind seine scheinbaren Entweichungen nicht begleitet? Man glaubt größere Treue und inbrünstigere Liebe an den Tag zu legen, da man Gott mit Kopfanstrengung und thätiger Kraft suchet; und glaubt Ihn so eher zurückzubringen.

Aber glaubt mir's, auf dieser Stufe soll man gar nicht sich so benehmen, sondern ihr müßt mit liebevoller Geduld, mit niedergeschlagenem, demüthigem Blicke, mit öftern, aber gemäßigten Affekten, mit einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen die Rückkehr eures Vielgeliebten erwarten.

2. Durch dieses Verfahren gebet ihr Gott zu erkennen, daß Er allein es sei, den ihr liebet, und Sein Wohlgefallen, nicht aber das Vergnügen, das ihr, indem ihr liebet, empfindet. — Deßwegen

heißt es (Ecclesiast. 2, 2. 3): Seid in der Zeit der Tröckne und Dunkelheit nicht ungeduldig; duldet die Aussetzungen und Zögerungen der Tröstungen Gottes: bleibet mit Ihm vereiniget, und erwartet Ihn mit Geduld, damit euer Leben erneuert werde und zunehme.

Seid geduldig im Gebete, und wenn ihr in eurem ganzen Leben nicht anders beten würdet, als daß ihr mit Geduld in einem verdemüthigten, hingegebenen, zufriedenen Geiste die Rückkehr des Vielgeliebten erwartetet; o! wie vortrefflich wäre nicht dieß Gebet? Ihr dürft es auch mit verliebten Beklagungen vermischen. O! wie sehr entzücket dieß Verfahren Gottes Herz; wie sehr verpflichtet es Ihn, viel eher wieder zurückzukehren?

VI. Kapitel.

Von der Hingabe seiner selbst an Gott; ihrer Frucht und Unwiderruflichkeit. Worin sie bestehe und daß Gott selbe von uns verlange. Wie sie geübet werde.

1. Die Ueberlassung und Schenkung seines ganzen Selbstes soll mit der Ueberzeugung beginnen, daß alles, was uns nun von Augenblick zu Augenblick widerfährt, Ordnung und Wille Gottes und daß dieß alles für uns nothwendig sei.

Diese Ueberzeugung wird uns mit allem aussöhnen, was uns immer begegnen mag, indem wir es nicht mehr als vom Geschöpfe, sondern von Gott kommend betrachten. Ich beschwöre euch, meine geliebtesten Brüder, wer ihr immer sein möget! ergebt euch doch recht eurem Gott, und zieht euch nimmermehr von Ihm zurück, da ihr euch Ihm einmal übergeben habt, und bedenket wohl, daß ihr über eine weggegebene Sache nicht mehr selbst verfügen könnet!

2. Die gänzliche Ueberlassung seiner selbst ist in der ganzen Sache von großer Bedeutsamkeit und zugleich der Schlüssel zur Innigkeit. Wer es wohl versteht, sich ganz Gott zu geben und zu lassen, wird auch bald vollkommen werden.

Man muß also in dieser Hingebung unveränderlich beharren, ohne zu überlegen und zu vernünfteln. Ein großer Glaube bewirkt große Ergebenheit: und, man soll ja auf Gott vertrauen, auch (Röm. 4, 18) hoffend gegen alle Hoffnung.

3. Diese Hingebung besteht in der Beseitigung aller Sorge für sich selbst, um sich nur einzig und allein von Gott leiten zu lassen. Alle Christen werden zu dieser Hingabe ermahnt, denn zu Allen wird gesagt: (Matth. 6, 32. 34) Seid für den morgigen Tag nicht bekümmert; der himmlische Vater weiß ja schon, wessen ihr bedürfet. (Sprüchw. 3, 6) Denket auf all euren Wegen nur an Ihn, so wird Er auch selbst eure Schritte leiten. (Ebendort 16, 3) Stellet eure Werke dem Herrn vor, und Er wird machen, daß euch eure Vorschläge gelingen.

(Psalm 36, 5) Ueberlasset dem Herrn eure ganze Leitung, hoffet einzig auf Ihn, und Er wird Selbst in euch handeln.

Diese Hingabe ist also eine gänzliche äußere und innere Ueberlassung in die Hand Gottes, ein Vergessen seiner selbst, und bloßes Denken an Gott.

Durch diese Hingabe bleibt des Menschen Herz immer frei, zufrieden, und von aller Sorge losgeschält.

4. In der Ausübung muß diese Hingabe ein gänzliches, unaufhörliches Verlieren und Ueberlassen des eigenen Willens in Gottes Willen sein, eine Entsagung und Losschälung von allen besondern eigenen Neigungen, schienen sie auch noch so unschuldig, ja selbst gut; man muß ihnen entsagen, sobald man sie entstehen merkt; man soll auch um sich in die Gleichgültigkeit zu versetzen, nichts Anders wollen, als was Gott schon von Ewigkeit her gewollt hat; in allen Dingen unbesorgt sein, für den Körper, wie für die Seele, für die zeitlichen, wie für die ewigen Güter; man hat das Vergangene in Vergessenheit, und das Zukünftige in den Willen der Vorsehung zu setzen; das Gegenwärtige Gott zu geben, und mit dem wirklichen Augenblick sich zu begnügen, den für uns die ewige Anordnung Gottes mit sich gebracht, und der für uns ein eben so unfehlbarer Ausspruch des göttlichen Willens, als auch für alle bestimmt und unausweichbar ist. Wir sollen auch von allem, was uns geschieht, nichts je einem Geschöpfe zuschreiben; sondern alle Dinge in Gott anschauen, aus dessen

Hand alles, nur die Sünde ausgenommen, ganz unfehlbar herkömmt.

Laßt euch also von Innen und Außen von Gott völlig nach seinem Wohlgefallen leiten.

VII. Kapitel.

Vom Leiden, daß man es von Gottes Hand annehmen soll. Früchte und Nutzen davon. Benehmen dabei.

1. Söhne dich mit allen Leiden aus, welche Gott über dich kommen läßt. Liebst du Gott ganz rein, so wirst du hoffentlich durch dein ganzes Leben leidend auf Golgatha Ihn eben so sehr lieben, als verherrlicht auf dem Thabor.

Oder, warum soll man Ihn auf Golgatha nicht eher vorzüglicher noch lieben, wo ja auch Er seine Liebe am unzweideutigsten erwiesen hat? Mache es ja nicht, wie einige, welche sich zu einer Zeit hingeben, zu einer andern aber sich wieder zurücknehmen. Sie geben sich hin, um geliebkoset zu werden, und sie nehmen sich wieder zurück, sobald sie mit Ihm sollten gekreuziget werden, und gehen wohl von Gott weg, zu den Geschöpfen, um sich bei ihnen Trostes zu erholen.

2. Nein, geliebte Seelen, nirgends findet ihr Trost, als in der Liebe des Kreuzes, und in der gänzlichen Hingabe an Gott. Ja! wer am Kreuze

keinen Geschmack findet, hat auch nicht Geschmack an Gott.

Es ist unmöglich, Gott, ohne zugleich auch das Kreuz zu lieben, und ein Herz, welches am Kreuze Geschmack findet, findet selbst die allerherbesten Dinge süß, und wie Scherz. (Sprichw. 27, 7.) Eine hungrige Seele findet auch bittere Dinge süß; da sie nach dem Kreuze eben so sehr sich sehnt, als nach Gott.

Das Kreuz giebt uns Gott, so, wie Gott das Kreuz uns giebt. Das Zeichen gemachten Fortschrittes in der Vollkommenheit ist das je länger, je geduldigere Tragen des Kreuzes.

Hingabe an Gott, und Kreuztragung sind wechselseitige Gesellschafter.

3. So bald du etwas widrig fühlest, und es doch leiden solltest, so überlasse dich und all dieses alsobald Gott, und opfere dich samt allem Ihm auf; und du wirst sehen, all dies Kreuz und Leiden, so über dich kommt, wird dir bei weitem nicht mehr so schwer vorkommen, weil du es jetzt ja willig annimmst. Fühlen wirst du seine Schwere freilich immer in etwas, sonst wär es ja nicht mehr Kreuz.

Einige bilden sich ein, Leiden, und das Kreuz fühlen sei nicht eines.

Das Fühlen des Leidens ist ja eben die Hauptsache; und Jesus Christus hat dieses in aller höchsten Strenge erfahren wollen.

Oft trägt man schwerer, oft leichter an seinem Kreuz, aber beides soll mit Hingebung in Gottes Willen geschehen.

VIII. Kapitel.

Geheimnisse, Gott giebt sie hier in Wirklichkeit. Man muß sie je nach Gottes Willen in liebevoller Absicht und Aufmerksamkeit gebrauchen, oder auch nicht gebrauchen lassen.

1. Man wird mir einwerfen, daß man auf diesem Wege dieser Geheimnisse nicht theilhaftig werden könne. Gerade im Gegentheil werden selbe der Seele wirklich mitgetheilt. Jesus Christus läßt, wenn man sich Ihm hingiebt, Ihm als Weg folgt, als Wahrheit Ihn hört, uns als Leben sich von Ihm beseelen läßt, dadurch, daß Er sich selbst in die Seele einprägt, selbe alle seine Zustände tragen.

Die Zustände Jesu Christi tragen, ist wahrlich etwas weit größeres, als selbe blos betrachten. Der heil. Paulus trug an seinem Körper die Wundmaale Jesu Christi, wie er (Gal. 6, 17.) selber deutlich sagt. Allein, er sagte: Ich trage sie, und nicht: ich vernünftle darüber.

2. Jesus Christus giebt oft in diesem Zustand der gänzlichen Hingabe dem Menschen auf eine äußerst außerordentliche Weise Visionen, (Gesichte) über seine Zustände.

Man muß sie aufnehmen, und sich zu allem brauchen lassen, was Ihm immer wohlgefällig sein wird, indem man gleicherweise alle Stimmungen annimmt, in die uns zu versetzen Ihm beliebt, und keine selbst erwählt, als jene bei Ihm zu

verbleiben, Ihn lieb zu gewinnen, uns vor Ihm zu zernichten; allein, man muß dann Alles, was Er uns giebt, in gleicher Stimmung annehmen, Licht und Finsterniß, Leichtigkeit und Tröckne, Kraft und Schwäche, Süssig- und Bitterkeit, Versuchung und Zerstreuung, Mühe, Langeweile, Ungewißheit; allem diesem soll man nicht ausweichen wollen.

3. Es giebt Menschen, welche Gott ganze Jahre hindurch seine Geheimnisse verkosten läßt. Der einzige Anblick, oder der Gedanke an das Geheimniß versammelt sie innerlich, und getreu sollen sie sich dazu hingeben. Nimmt's Gott wieder weg, so sollen sie auch dann ruhig und gelassen bleiben.

Andre beklagen sich, warum denn nur sie an kein Geheimniß denken können; und sie haben keine Ursache dazu, indem die liebevolle Aufmerksamkeit auf Gott alle besondere Andacht in sich einschließt; und derjenige, welcher mit Gott einzig vereinigt ist, durch seine Ruhe in ihm, auf eine weit vortrefflichere Weise mit allen Geheimnissen beschäftigt ist. Wer Gott liebt, liebt auch Alles, was von Gott kömmt.

IX. Kapitel.

Von der Tugend. Alle Tugenden ziehen unfehlbar mit Gott ein auf dieser Stufe des Herzensgebetes, und das auf leichte, angenehme Weise.

1. Darin besteht eben das kurze aber unfehlbare Mittel, die Tugend zu erwerben, weil der Besitzthum Gottes zugleich der Besitzthum jeder Tugend und Gott der Urgrund aller Tugend ist; je weiter man in dem Besitzthum Gottes, um so weiter ist man auch im Besitzthum der Tugend vorgerückt.

Ich sage noch mehr; eine Tugend, welche nicht durch Innigkeit gegeben wird, ist eine Larve der Tugend, und dauert so wenig lange, als ein Kleid, das Alters halber sich selber aufzehrt. Aber die durch den innern Grund mitgetheilte Tugend ist die wahre und wesentliche, wahrhaftige und immerwährende Tugend. Die Schönheit der Königstochter entspringt von Innen. Und von allen Seelen üben sie diese hier am kräftigsten aus; obgleich sie im besondern nicht einmal an die Tugend denken.

Gott der Herr, mit welchem sie sich vereinigt halten, läßt sie dieselben auf alle Weise ausüben. Er duldet nichts an ihnen, nicht einmal ein kleines Vergnügen erlaubt Er ihnen.

2. O! wie hungern und dursten solche liebende Seelen nicht nach Leiden! Wie vielen Strengheiten

würden sie sich nicht preisgeben, wenn Gott sie nach ihren Begierden handeln ließe!

Sie denken immer nur auf das, ihrem Geliebtesten zu gefallen, und fangen an, so sich selbst ganz zu vernachlässigen, und sich selbst um desto weniger zu lieben; je mehr sie ihren Gott lieben, desto mehr hassen sie sich selbst, desto mehr sind sie gegen alle Geschöpfe abgeneigt.

3. O! könnte man die Menschen diese so leichte Verfahrungsart lehren; sie ist ja anwendbar für Alle, auch für die Gröbsten und Unwissendsten so gut, als auch für die Gelehrtesten! Wie außerordentlich bald würde sich die ganze Kirche erneuern!?

Man braucht nur zu lieben. Liebet, und macht dann, was ihr nur immer wollt (heil. Augustin). Liebt man recht, so kann man ja Nichts thun, was dem Vielgeliebtesten mißfällt.

Nota. Es ist ein teuflischer Irrthum, zu glauben, daß man Gott lieben und dabei doch allerlei Unzucht treiben könne, wie die Adamiten und andere Sektirer unserer Zeit.

X. Kapitel.

Von der Abtödtung, die nie auf blos äußerem Wege nach Bedürfniß geschehen kann, sondern durch Gott im Innern geschehen muß, indem Er dann äußerlich nur so viel zuläßt, als nöthig ist. Dadurch allein wird auch die wahre Bekehrung zu Stande gebracht.

Ich sage ferner, es sei unmöglich, jemals durch einen andern, als durch diesen Weg zur vollkommenen Abtödtung der Sinne und Leidenschaften zu gelangen.

1. Die Ursache dessen ist ganz natürlich, indem ja die Seele es ist, welche den Sinnen Kraft und Stärke giebt, eben so, wie die Sinne auch die Leidenschaften reizen und bewegen.

Ein Todter hat weder Empfindung noch Leidenschaft mehr, da Seele und Sinne von einander getrennt sind.

Jede von außen gethane Arbeit treibt die Seele mehr in den Dingen, mit welchen man sich beschäftigt, außen herum, so daß sie sich mehr und mehr in selbe ergießt, indem sie durch die äußern Strengheiten ganz dahin gewendet wird, so daß sie, statt die Sinne abzutödten, dieselben nur noch weit mehr aufregt.

Die Sinne können ja nur von dem Willen der Seele Kraft bekommen, durch welche sie um so mehr belebt werden, als die Seele mehr in ihnen ist. Dieses Leben der Sinne reizet und beweget

die Leidenschaft, statt sie auszulöschen. Die Strengheiten können wohl den Leib schwächen, niemals aber den Stachel der Sinne und ihrer Kraft aus besagter Ursache gänzlich abstumpfen.

2. Nur durch Eines kann das Bezweckte bewirkt werden, nämlich dadurch, daß die Seele sich inwendig sammle, um sich mit dem in ihr gegenwärtigen Gott zu beschäftigen.

Wenn sie ihre ganze Kraft und Stärke nach innen kehrt, so trennt sie sich eben schon dadurch von den Sinnen, und läßt selbe also ohne Kraft, und je mehr sie in der Annäherung Gottes vorwärts schreitet, desto mehr scheidet sie sich von sich selbst.

Daher kömmt es denn, daß jene Menschen, in welchen der Zug der Gnade sehr stark ist, sich äußerlich ganz schwach fühlen, und oft in Ohnmacht fallen.

3. Dadurch soll aber nicht gesagt sein, man soll sich gar und ganz nicht abtödten. Nach Maßgabe der Kräfte, des Standes und der Pflichten eines jeden müssen Gebet und Abtödtung einander begleiten.

Aber das will man sagen, daß man die Abtödtung nicht zur Hauptsache mache, noch ihr diesen oder jenen Grad der Strenge bestimme, sondern nur dem innern Zuge folge, sich mit Gottes Gegenwart beschäftige, ohne insbesondere an die Abtödtung zu denken; Gott läßt der Abtödtungen aller Arten zu, und giebt den Seelen, die sich Ihm aufrichtig überlassen, keine Ruhe, bis in ihnen Alles abgetödtet ist, was der Abtödtung bedarf.

Man muß sich also immer nur in der Auf-

merksamkeit auf Gott erhalten, und Alles wird mit großer Vollkommenheit verrichtet.

Alle sind der äußern Strengheiten nicht fähig, dies aber sind alle zu thun im Stande.

Zwei Sinne müssen vor allen andern besonders abgetödtet werden, das Gesicht nämlich und das Gehör, weil diese es sind, welche auf alle andere einwirken.

Gott hilft schon dazu, wenn man nur seinem Geiste folget.

4. Die Seele genießet durch diese Führung folgenden Vortheil, daß sie, je mehr von außen sich zurückziehend, sich immer mehr Gott nähert, und durch diese Annäherung auch außer ihr Vermögen und Kraft empfängt, durch welche sie bewährt, unterstützt wird, und dadurch mehr und mehr sich von der Sünde entfernt und Gott nähert, und so auf dem Wege, und in einer wahrhaften Bekehrung sich befindet.

XI. Kapitel.

Von der vollkommenen Bekehrung als Wirkung des Gebets. Wie sie hervorgebracht werde. Zwei göttliche Hilfsquellen, der göttliche Zug, und der Centralhang der Seele. Uebung.

---

1. Bekehret euch zu Gott im Grund eures Herzens, so viel, so weit ihr euch von ihm entfernt habt. (Jesai. 31, 6). Die

Bekehrung ist nichts anders, als Wegwendung von den Geschöpfen, und Hinwendung zu Gott.

Jene Bekehrung von der Sünde zur Gnade ist, obwohl gut und zur Seligkeit nothwendig, doch nicht vollkommen, bis und so lang sie nicht von innen nach außen geschehen.

Wenn die Seele nach Gottes Seite gewendt ist: so hat sie eine gewisse Leichtigkeit, zu Gott hingekehrt zu bleiben.

Je mehr sie hingekehrt bleibt, desto mehr nähert sie sich Gott und hängt Ihm an, und um desto mehr entfernt sie sich dadurch von dem Geschöpf, als dem Gegensatz gegen Gott. So sehr sie sich in der Bekehrung bestärkt, so angewöhnt und natürlich wird ihr selbe. Indessen ist zu wissen, daß dieses durch des Geschöpfes auch noch so starke Anstrengung nicht geschehen kann. Das Einzige, was es zur Gnade beitragen muß, ist, daß es sich Gewalt anthue, sich zu sammeln und innewärts zu kehren, und so zu Gott hingeneigt und Ihm anhängend zu bleiben.

2. Gott hat eine anziehende Kraft, welche die Seele immer kräftiger drängt, zu Ihm zu kommen; durch dieses Anziehen reinigt Er sie, wie man die Sonne einen dicken Dunst an sich ziehen sieht, und selben, wie er sich immer mehr und mehr anziehen läßt, reinigt und verfeinert.

Nur besteht der Unterschied darin, daß der Dunst nicht, wie die Seele, freiwillig dem Zuge folgt.

Diese Weise, inwendig in sich einzukehren, ist sehr leicht und schiebt die Seele sanft und ganz natürlich weiter vorwärts, da Gott unser Mittelpunkt ist.

Der Mittelpunkt hat immer vorzügliche Anziehungskraft, und je erhabener und geistiger der Mittelpunkt ist, desto heftiger und reißender ist die Anziehung, ohne je sich hindern oder aufhalten zu lassen.

3. Außer dieser anziehenden Kraft des Mittelpunktes ist allen Geschöpfen auch ein starker Hang zur Vereinigung mit dem Mittelpunkt gegeben, dergestalt, daß die geistigsten und vollkommensten diesen Hang stärker haben.

Jede Sache, wenn sie anders nicht durch irgend ein unüberwindliches Hinderniß aufgehalten wird, stürzt sich, im Fall sie nach der Seite ihres Mittelpunktes gekehrt ist, mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit in denselben. Sobald der Stein in der Luft abgelöst und zur Erde gekehrt ist, zielt er, vermöge der ihm eigenen Schwere, nach ihr, als zu seinem Centrum (der Mittelpunkt). Eben auf die nämliche Weise eilen Feuer und Wasser nach ihrem Mittelpunkt, sobald sie durch nichts gehindert sind. Ich sage ferner: Je mehr sich die Seele bemüht, sich innerlich zu sammeln, und dadurch sich nach ihrem Mittelpunkt hinzuneigen, desto eher fällt sie auch ohne alle andere Hilfe, als die der Liebe, stufenweis nach ihrem Mittelpunkte hin; und je friedlicher, ruhiger, von sich aus unthätiger sie bleibt, desto schnellern Fortschritt macht sie, indem sie so dieser anziehenden Centralkraft mehr Gelegenheit verschafft, sie recht sehr nach sich zu ziehen.

4. Wir sollen also gar und ganz keine andere Sorge haben, als die, uns so viel möglich nach innen zu kehren und versammeln, und dabei der

Mühe wegen, welche uns diese Uebung etwa verursacht, uns nicht schrecken und abhalten lassen, denn diese Mühe wird bald durch eine bewunderungswürdige Mitwirkung von Seite Gottes belohnt werden, da Gott uns dieses Alles sehr leicht machen wird, im Fall wir nur aufrichtig streben, unser Herz durch angenehme ruhige Einkehr in sich selbst sanft und lieblich zu erhalten; und im Fall es sich durch Zerstreuungen und Geschäfte wieder nach außen wollte lenken lassen, selbes wieder durch zarte und friedliche Liebesneigungen nach innen zurückzuführen.

Erheben sich Leidenschaften, so ertödtet sie eine augenblickliche Rückkehr unsers Innern zum hier gegenwärtigen Gott gar bald und leicht. Jeder andere Kampf gegen selbe reizt sie eher, als daß sie besänftigt.

XII. Kapitel.

1. Ein anderer höherer Grad des Gebetes ist das Gebet der einfachen Vergegenwärtigung Gottes, oder der thätigen Beschauung (Contemplation).
2. 3. 4. Wie hier durch einen lebendigen, übervollen, göttlichen, leichten und wie ganz natürlichen Akt die eigene Thätigkeit und Mitwirkung verschwinde: ohne jedoch nur von ferne uns müßig zu lassen, und jeden innern Akt in uns zu unterdrücken, was doch die Feinde des beschaulichen Lebens uns so unfüglich vorwerfen. Mehrere sehr schöne Vergleichungen werden uns hierüber volles Licht verschaffen.
5. Uebergang zum eingegossenen Gebete, wo der tiefe und lebendige Akt der Seele sich nicht verliert, sondern eben so, wie auch die Seelenkräfte, durch die Mitwirkung Gottes völlig und überfließend geleitet wird.
6. Leichtigkeit, auf diesen Wegen Gottes zu wandeln, und Ermahnung, dieses wirklich zu thun.

1. Jene Seele, welche sich aufrichtig bemüht, auf oben besagte Weise in der Zuneigung und Liebe zu Gott sich zu üben, fühlt es nach und nach mit *Erstaunen*, daß sich der Herr ihrer ganz bemächtige. Diese Gegenwart Gottes ist für die Seele so behaglich und erfreulich, daß sie selbe nicht würde *entbehren* wollen noch können: und wird ihr eben so wie das Gebet ganz natürlich und eigen. Die Seele spürt es, wie sie nach und nach in völlige Ruhe übergehe; stille sein ist nun ihr einziges Gebet, und Gott gießet ihr eine Liebe ein, welche ihr zum Anfang eines unaussprechlichen Glückes wird. O! daß ich mich hier herauslassen dürfte über

Staatliche Bibliothek Regensburg

die unendlichen Steigerungen der Grade, die da statt haben! Allein ich muß hier Halt machen, da ich ja nur für Anfänger schreibe und getrost warten kann, bis der Herr selbst durch mich zu Tage fördert, was für alle Stände ersprießlich sein würde.

2. Es genüge hier zu bemerken, daß es von der größten Wichtigkeit sei, das eigene Thun und Treiben einzustellen, um Gott allein in uns wirken zu lassen; jenes eigene Thun und Treiben einzustellen, sage ich, welches aus selbst eigener Wahl, aus sinnlichem Gelüste und nach sinnlicher Art hervorgeht, und auf ganz etwas anders zielet, als was Gott in uns zu bewirken sucht. Halte dich ruhig in der Ueberzeugung, daß ich Gott bin, sagt der Herr durch David (Psalm 45, 10.).

Allein das Geschöpf gefällt sich in Allem, was es selbst thut, auch gar zu wohl, so zwar, daß es nichts gethan zu haben glaubt, sobald es sein Wirken nicht fühlt, erkennt und unterscheidet. Es sieht nicht, daß die Schnelligkeit seines Laufes es verhindere, die gemachten Schritte zu bemerken, und daß die Wirkung Gottes überfließender werde und jene des Geschöpfes ganz verschlinge, was man doch an der Sonne sieht, welche nach Maßgabe ihres Höhersteigens nach und nach der Gestirne Licht ganz verschlingt, leuchtete es vorher auch noch so hell. Nicht der Mangel, sondern der Ueberfluß des Sonnenlichtes verbirgt uns jenes der Gestirne.

Eben so unterscheidet auch hier das Geschöpf sein eigenes Wirken und Gewirktes nicht mehr, da ja das starke allgemein verbreitete Licht eben durch

[library stamp]

sein Uebermaß alle diese verschiedenen kleinen Lichtlein überscheinend, sie eben deswegen auslöscht.

3. Wer also diese Art des Gebetes träg und müßig nennt, betrügt sich gar sehr, und nur Nichterfahrung in dieser Sache läßt solche Sprache zu. — O! daß man sich um einen Versuch hierin auch nur ein bischen bemühen möchte! Bald würde man es erfahren und in dieser Sache wohl unterrichtet sein. Ich sage es daher nochmals: das Unvermögen, hier zu wirken, kömmt nicht von Mangel, sondern von Ueberfluß her; mache selbst die Erfahrung, du wirst es gewiß auch selbst so finden; finden, daß dies unthätige Stillschweigen nicht ein mangelhaftes, sondern ein volles, salbungsreiches, vom Ueberfluß kommendes Stillschweigen sei.

4. Zweierlei Ursachen giebt es, warum gewisse Menschen nichts sprechen. Entweder wissen sie gar nichts, oder dann haben sie gar zu viel zu sprechen. So ist es eben auf dieser Stufe, man schweigt aus Uebermaß und nicht aus Mangel.

Das Wasser z. B. kann zwei verschiedene Personen auch auf eben so verschiedene Art tödten. Wo man selbes nicht hat, stirbt man aus Durst, wo man in vieles Wasser hineinfällt, ertrinkt man. Im ersten Fall ist Mangel, im andern Ueberfluß die Ursache des Todes. In der Sache, von welcher es sich hier handelt, macht der Ueberfluß allem eigenen Wirken ein Ende. Es ist also von großer Wichtigkeit, auf dieser Stufe so lange sich stillschweigend zu halten, als es immer möglich sein wird.

Ein kleines an der Nährmutter Brust angelegtes Kind überzeugt uns dessen handgreiflich. Anfänglich arbeitet es mit seinen Lipplein, um die Milch anzuziehen; kömmt sie aber einmal sattsam, so schluckt es sie unbeweglich ein; und wirklich würde es sich im entgegengesetzten Falle schaden, die Milch würde überfließend kommen und das Kind nöthigen, von der Brust abzulassen.

So muß man eben auch beim Anfange des Gebets sogleich die Lippen der zärtlichen Zuneigung bewegen, bis die Milch der Gnade zu fließen anfängt, alsdann aber muß man sich ganz ruhig halten, blos nur sanft schlucken und erst, wenn die Milch zu fließen aufhört, die Affection wieder anwenden, wie das Kind seine Lipplein. Wer anders handeln würde, würde jener Gnade nicht theilhaftig werden können, welche hier gegeben wird, um zur ruhigen Liebe zu führen, und nicht zur Aufregung unserer uns eigenen verschiedenen Mannigfaltigkeiten.

5. Wie gehts dem Kinde, welches sanft und stille, ohne sich zu regen, die Milch einschluckt? Sollte man wohl glauben, daß es sich auf solche Art nähren und sättigen könnte? Indeß, je ruhiger es sich saugend verhaltet, je mehr nützet ihm die Milch.

Nochmals, wie geht es wohl einem solchen Kinde? Es schläft endlich am mütterlichen Busen ein. So schläft oft die im Gebet sich ruhig verhaltende Seele mystisch ein, und alle Seelenkräfte halten sich in Ruhe, bis sie bleibend und beharrlich in jenen Zustand treten, der für sie früher nur vorübergehend war. Man sieht wohl, daß die Seele

hier ganz natürlich, ohne allen Zwang, Anstrengung, Studium oder Spitzfindigkeit geleitet wird.

Die Innigkeit ist wohl eine Festung, aber nicht eine solche, welche mit Kanonenfeuer und Sturm erobert werden muß, sie ist eine Stätte des Friedens, die durch Liebe errungen wird. Wenn man also auf angezeigte Weise ganz gelassen verfährt, so führt uns dieser Weg bald zum eingegossenen Gebete. Gott verlangt hier weder Außerordentliches, noch Allzuschwieriges von uns; im Gegentheil gefällt Ihm ein ganz einfaches kindliches Benehmen außerordentlich wohl.

6. All das Größte und Wichtigste in der Religion ist zugleich auch das Leichteste. Die nothwendigsten Sakramente sind zugleich auch die leichtesten und einfachsten. So ist es auch bei natürlichen Dingen. Du willst z. B. übers Meer! Nun, so schiffe dich an einem Flusse ein, und eh du es verstehst und ohne alle Anstrengung wirst du auf selbes kommen. Oder du willst zu Gott kommen? Nun, so schlage obigen, so angenehm als leichten Weg ein, und in Kurzem wirst du auf eine dich überraschende Weise bei Ihm anlangen.

O! wolltest du davon auch nur einen Versuch machen! Wie bald würdest du finden, daß man dir hierüber viel zu wenig gesagt, und daß deine darin gemachte Erfahrung dasjenige weit übertreffe, was man dir hierüber blos bemerkt! Was fürchtest du? Warum wirfst du dich nicht schnell in die Arme jener Liebe, welche selbe am Kreuze nur darum ausgespannt hat, um dich zu umfangen? Was mag wohl für eine Gefahr dabei sein, wenn

man sich ganz Gott überlassen, ganz sich Ihm anvertrauen will? Ach! wenn Gott dich betrügen sollte, so betrügt Er dich auf die erfreulichste Weise dadurch, daß Er dir weit über dein Erwarten geben wird; wohingegen diejenigen, welche Alles aus sich selbst herschaffen wollen, leicht jenen Vorwurf sich zuziehen könnten, welchen der Herr durch den Propheten Isaias macht (Is. 57, 10): Du hast dich auf deinen vielen da und dort hin führenden Wegen ermüdet; aber hast dennoch nie gesagt: Laßt uns in Ruhe bleiben.

XIII. Kapitel.

1. Ruhe vor dem der Seele auf eine verwunderungswürdige Art gegenwärtigen Gott.
2. Früchte dieser friedbringenden Gegenwart.
3. Anleitung, wie man sich in dieser Uebung zu benehmen habe.

1. Ist die Seele einmal bis dahin gekommen, so bedarf sie keiner andern Vorbereitung mehr, als der Ruhe. Denn hier fängt die Gegenwart Gottes während dem, als die große Frucht des Gebets, oder vielmehr als die Fortsetzung desselben selbst, an, eingegossen zu werden und bleibend zu sein. Die Seele empfindet in ihrem innersten Grund ein unschätzbares Glück; sie findet nämlich, daß Gott viel mehr in ihr ist, als sie selbst.

Um Gott zu finden, thut ihr nur Eines noth, sich in sich selbst zu versenken. Sobald sie die Augen zuschließt, fühlt sie sich ergriffen und ins Gebet versetzt. Ueber ein so großes Gut nun ganz erstaunt, unterhaltet sie sich in ihrem Innern auf eine Art, welche durch nichts Aeußeres unterbrochen wird.

2. Von dieser Art zu beten läßt sich sagen, was von der Weisheit zu lesen ist (Kap. 7, 11): daß alle Güter mit ihr gekommen seien. Wahrlich! auf liebliche Weise fließen die Tugenden in jene Seele, welche selbe mit solcher Fertigkeit übt, als wären sie ihr ganz natürlich und eigen geworden. Sie trägt einen Keim des Lebens und der Fruchtbarkeit in sich, welcher ihr eben so eine Leichtigkeit für alles Gute, als eine Unempfindlichkeit für alles Böse verschafft.

3. Sie erhalte sich also ganz getreu in diesem Zustande, und hüte sich wohl, auf was immer für eine Art, sich in eine andere Stimmung versetzen zu wollen, als in die der Ruhe, sei es dann für die Beichte oder Kommunion, für ein Werk oder für das Gebet. Nichts soll sie hier thun, als sich vom göttlichen Ausflusse anfüllen lassen. — Ich rede hier *nicht* von den zum Empfang der Sakramente nöthigen Vorbereitungen, sondern von der bestmöglichsten innern Stimmung, in welcher selbe empfangen werden sollen, und von welcher ich eben gesprochen.

XIV. Kapitel.

1. 2. Vom innern Stillschweigen; sein Grund; es wird von Gott empfohlen.

3. Das äußere Stillschweigen; die Einsamkeit und Einkehr in sich selbst verhelfen dazu.

1. Der Herr ist in seinem geheiligten Tempel, es schweige die ganze Welt vor Ihm (Habakuk 2, 20).

Das innere Stillschweigen ist deswegen so nothwendig, damit vermittelst desselben das Wort, das ewige wesentliche Wort (oder Wahrheit), in die Seele aufgenommen werden könne; eine Stimmung oder ein Zustand, der einigen Bezug auf das haben soll, was es ist. Es ist nur zu gewiß, daß man das Ohr hinleihen und hören muß, wenn man das Wort aufnehmen will. Das Gehör ist der eigends dazu gebildete Sinn, der das Wort, das ihm mitgetheilt wird, aufnehmen kann und soll; es ist nicht ein thätiger, sondern mehr ein leidender Sinn; es theilt nicht mit, sondern es empfängt. Wenn denn das Verbum jenes Wort ist, welches sich der Seele mittheilen und sie beleben soll, so muß das Gehör nothwendig auf dieses Wort aufmerksam, welches inwendig zu und in ihr sprechen will.

2. Eben darum ermahnen uns so viele Schriftstellen, Gott zu hören und uns auf seine Stimme aufmerksam machen. Man könnte sehr viele dieser

Art anführen, laßt es aber an folgenden genügen: (Isaias 51, 4) Höret mich alle, die ihr mein Volk seid; du, Nation, die ich auserwählt habe, höre meine Stimme! (Isaias 46, 3) Ihr alle, die ich in meinem Herzen trage, und in meinen Eingeweiden einschließe, höret mich! (Psalm 44, 12) Meine Tochter, sieh, leihe das Ohr und höre: Vergiß deines Vaters Haus, und der König wird deiner Schönheit wegen von Liebe zu dir angeflammt werden.

Man muß Gott anhören, nur auf Ihn allein aufmerken, sich selbst und sein eigen Bestes ganz vergessen: diese zwei einzigen Handlungs- oder vielmehr Leidensweisen (denn das ist wirklich sehr hingebend, leidend) ziehen die Liebe in all ihrer Schönheit nach sich, die Er ihr selbst mittheilt.

3. Das äußere Stillschweigen ist zur Erlangung des innern unumgänglich nothwendig, indem es unmöglich ist, die Innigkeit ohne dieses Stillschweigen und die Einsamkeit zu lieben. Gott der Herr sagt uns dies durch den Mund seines Propheten (Osea 2, 14): Ich will sie in die Einsamkeit führen, und dort an ihre Herzen sprechen.

Innerlich mit Gott, und zugleich äußerlich mit tausend Kleinigkeiten sich abgeben wollen, ist rein unmöglich. Hat unsere Schwachheit uns wieder nach außen ausschweifen lassen, so müssen wir wieder eine Rückkehr nach innen machen, und das treu und ohne Fehl, so oft wir zerstreut und ausschweifend geworden.

Das wäre wahrhaft nichts Großes, eine halbe oder ganze Stunde im Tag beten und in sich selbst einkehren, wenn man den Geist und die Salbung des Gebetes nicht den ganzen Tag hindurch bewahren würde.

XV. Kapitel.

1. 2. Von der Gewissenserforschung; wie sie in diesem Zustande, und durch Gott selbst geschehe.
3. 4. Von der Beicht, Zerknirschung, und dem Vergessen oder sich Erinnern seiner Fehler in diesem Zustande.
5. Dieß ist für die vorhergehenden Zustände nicht anwendbar. Kommunion.

---

1. Die Gewissenserforschung muß immer vor der Beicht hergehen; und dem Zustand der Seelen angemessen sein. Jene Seelen, von denen hier die Rede ist, müssen sich vor Gott ganz aufschliessen, und Er wird nicht ermangeln, sie zu erleuchten, und ihnen die wahre Gestalt ihrer Fehler zu zeigen. Diese Gewissenserforschung muß ruhig und gelassen geschehen, wir müssen weit mehr von Gott, als von unsrem eigenen Nachforschen die Erkenntniß unsrer Sünden erwarten. Strengen wir uns bei der Selbstprüfung zu sehr an, so machen wir leicht Mißgriffe. Wir halten (Isa. 5, 20.) das Gute für bös, und das Böse für gut, indem uns die Eigenliebe so leicht bethört. Wenn

wir uns aber ganz den Augen Gottes blos stellen, so sehen wir durch diese göttliche Sonne das geringste Stäubchen. Man muß sich denn also sowohl in Hinsicht der Prüfung als auch der Beicht ganz Gott übergeben und überlassen.

2. So bald man in diese Weise zu beten eingetreten ist, wird auch Gott nicht ermangeln, die Seele aller begangenen Fehler wegen zurechtzuweisen. Nicht sobald hat sie einen Fehler begangen. als sie schon ein schmerzend brennendes Gefühl verspürt, welches ihr den Fehler vorwirft. — Das ist dann eine Prüfung, die Gott selbst vornimmt, der nichts durchwitschen läßt, und die Seele hat sich nur ganz einfältig zu Gott hinzukehren, und die Strafe und Zurechtweisung anzunehmen, die Er ihr zukommen läßt.

Da diese Prüfung von Seite Gottes fortgesetzt wird, so kann die Seele sich nicht mehr selbst prüfen; überläßt sie sich nur aufrichtig Ihm, so wird sie durch Sein göttliches Licht weit besser untersucht werden, als sie es mit aller Mühe zuweg zu bringen nicht im Stande wäre; die Erfahrung wird sie dessen schon überzeugen.

In Betreff der Beichte dürfen wir die Bemerkung nicht umgehen, daß nämlich die Seelen, welche diesen Weg einschlagen, oft erstaunen, daß, wenn sie in den Beichtstuhl gehen, und ihre Sünden zu bekennen anfangen, statt der Reue und eines Aktes der Zerknirschung, die zu erwecken sie sonst gewohnt waren, eine sanfte ruhige Liebe sich ihres Herzens bemächtiget.

Die übel Unterrichteten wollen sich daher zurück-

ziehen, um zuerst einen Akt der Reue zu erwecken, weil sie gehört haben, daß dieß ein Hauptstück der Buße sei, und es ist's auch wirklich. Sie sehen aber nicht, daß sie dadurch die wahrhafte Reue, jene eingegossene Liebe nämlich, verlieren, welche unendlich größer ist, als alles, was sie aus sich selbst thun könnten. Sie haben ja wirklich den vorzüglichsten Akt, welcher alle andere in sich faßt, und sie haben ihn in seiner ganzen Vollkommenheit, obgleich sie die andern Akte in ihrer Bezeichnung und Mannigfaltigkeit nicht haben.

Bemühen sie sich nur nicht, etwas anderes zu thun, indem ja Gott weit vortrefflicher in und mit ihnen wirket. Die Sünde auf diese Weise hassen und verabscheuen, das heißt, selbe hassen, wie Gott sie haßt. Jene Liebe ist die reinste, welche Gott in der Seele entflammt. Zwingen sie sich nicht mit Gewalt zu handeln und wirken; sondern verbleiben sie nur, wie sie sind; denn so lautet der Rath des Weisen, (Ecclef. 11, 22) Setze dein Vertrauen auf Gott, und verbleibe ruhig an dem Platze, auf welchen Er dich hingestellt hat.

4. Die Seele wird sich auch höchlich verwundern, wenn sie ihre Fehler vergessen und große Mühe haben wird, sich derselben wieder zu erinnern. — Indessen soll sie aus doppelter Ursache darüber gar nicht ungehalten oder bekümmert sein, denn erstens: ist dieses Vergessen ein Zeichen, daß wir von unsern Fehlern gereinigt seien und daß es am besten seie, auf dieser Stufe alles uns Betreffende zu vergessen und einzig nur an Gott zu denken. Zweitens ermangelt ja in jenem Augenblicke, da wir beichten

sollen, Gott der Herr nicht, der Seele ihre größten Fehler zu zeigen und also die Gewissensprüfung selbst zu machen und daher wird denn auch die Seele inne, daß sie auf diese Weise leichter und gewisser zum Ziele gelangt, als durch all ihr eigenes Anstrengen.

5. Dieß läßt sich aber nicht auf jene vorangegangenen Grade anwenden, wo die Seele, als noch selbstthätig sich des Fleißes mehr oder weniger, je nachdem sie vorwärts geschritten ist, oder nicht, in allen Dingen bedienen darf und soll.

Seelen auf dieser Stufe halten sich an das, was man ihnen sagt, und verändern ihre einfältige Handlungsweise nicht. — So ist's eben auch mit der Communion.

Stillschweigend hingegeben soll man Gott handeln lassen: Gott kann ja nicht besser als durch Gott empfangen werden.

XVI. Kapitel.

1. Von dem Lesen, und wörtlichen beten soll wenig Gebrauch gemacht werden.
2. Gar keiner, wenn Gott uns an sich ziehen will, es sei denn, es geschehe aus Pflicht.

1. Die Weise, auf dieser Stufe zu lesen besteht darinn: Sobald man eine kleine Einkehr spürt, höre man auf zu lesen, und bleibe ruhig. Man

lese nur wenig, und sobald man innerlich angezogen ist, setze man das Lesen aus.

2. So bald die Seele zum innern Stillschweigen eingeladen wird, belade sie sich nicht mehr mit Wortgebet; sie bete wenig solche, und, findet sie im hersagen derselben einige Schwierigkeit, indem sie sich zum Stillschweigen angezogen fühlt; so höre sie auf, und zwinge sich gar nicht, ausgenommen wenn die Gebeter pflichtmässig gesprochen werden müssen, im letztern Falle müssen sie fertig gebetet werden.

Sind sie aber nicht pflichtmässig uns aufgelegt, so lasse man sie beiseits, sobald man sich angezogen fühlt, und nur mit Mühe sie hersagen kann: man binde und zwinge sich da nur gar und ganz nicht, sondern lasse sich vom und zum Geiste Gottes führen; und so wird man seiner Andacht die weitaus vorzüglichste Weise gepflegt und genug gethan haben.

XVII. Kapitel.

1. Von den Bittgebeten. Die eigenen Bitten hören auf, um jenen des göttlichen Geistes Platz zu machen.
2. Hier handelt sichs um die gänzliche Ueberlassung an Gott, und um den Glauben, dem man Platz geben soll.

1. Die Seele wird sich unvermögend fühlen, jene Bitten an Gott richten zu können, welche an Ihn zu machen ihr früher so leicht war. Darüber soll sie aber sich gar nicht verwundern; denn in die-

sem Falle (Röm. 8, 26.) bittet der Geist für die Heiligen um Alles, was gut und vollkommen, was dem göttlichen Willen gemäß ist. Dieser Geist hilft uns selbst bei unserm Unvermögen; wo wir nicht fassen, um Was, noch Wie wir zu bitten haben; da erbittets der Geist mit unaussprechbaren Seufzern für uns.

Wir müssen (um noch mehr zu sagen), die Absichten Gottes unterstützen, welche bezwecken, die Seele von all ihren eigenwilligen Wirkungen zu entblößen; um die seinigen an ihre Stelle treten zu lassen.

2. Lassen wir also Gott walten, und binden wir uns selbst an Nichts. Was uns allfällig auch das Beste schiene, ist denn doch nicht gut für uns, wenn es etwas andres ist, als was Gott von uns will. Nun ist aber Gottes Wille jedem andern Gute weit vorzuziehen. Lassen wir also unser eigen Interesse beiseits, und leben wir ganz in gläubiger, vertrauensvoller Hingebung an Gott. Hier ists wo der Glaube vortreffliche Dinge in uns zu bewirken beginnt.

XVIII. Kapitel.

1. Von den Fehlern und kleinern Sünden, welche man hier begehen kann. Man wende sich zu Gott, ohne verwirrte Beängstigung und Muthlosigkeit.
2. Handeln wir auf entgegengesetzte Weise, so werden wir schwach, und stehen unsrer demüthigen Uebung, die wir machen wollten, selbst im Wege.

1. So bald man in einen Fehler gefallen, oder so oder anders sich verirrt hat; kehre man in sein Innerstes zurück; denn: weil wir uns durch diesen Fehler von Gott abgewendet, müssen wir uns wieder zu Ihm hinwenden, und die Buße geduldig tragen, die Er uns denn selbst auflegt. Es ist von großer Wichtigkeit, sich über gemachte Fehler nicht gar sehr zu beängstigen, denn dieß käme von einem geheimen Stolze und Eingenommenheit von sich selbst her, vermöge welchem wir unsre wahre Gestalt nicht gerne selbst sehen mögen.

2. Je muthloser wir werden, desto mehr schwächen wir uns, und so wird dann endlich das Nachdenken über die gemachten Fehler bitterer und schwerer für uns, als die Fehler selbst waren. Eine wahrhaft wehmüthige Seele entsetzt sich über ihre Schwachheiten nicht so sehr; sondern, je armseliger sie sich weiß, je mehr hängt sie sich an Gott, um immer Ihm nahe zu sein, da sie das Bedürfniß nach seiner Hilfe so sehr fühlt. Daß man sich in allweg so zu benehmen habe, sagt uns Gott der Herr selbst.

(Psalm 31, 8.) Ich will euch schon zu wissen machen, was ihr zu thun habt. Ich will euch den Weg schon zeigen, den ihr wandeln sollt; ich werde stets mein Aug auf euch richten, um euch recht zu führen.

XIX. Kapitel.

1. Von den Zerstreuungen und Versuchungen, derer man sich durch Hinwendung zu Gott entlediget.
2. Wir müssen's machen, wie es die Heiligen gemacht haben, im Fall wir uns diesen Zerstreuungen nicht noch mehr aussetzen wollen.

---

1. Die Zerstreuungen und Versuchungen soll man nicht geradezu bekämpfen, das würde selbe nur vermehren, und unsre Seele von der Anhänglichkeit an Gott abziehen, welche Anhänglichkeit doch hier die Hauptaufgabe ist; sondern man wende nur ganz einfältig seine Augen von selben weg, und nähere sich Gott mehr und mehr. Ein kleines Kind, welches ein Monstrum sieht, belustiget sich ja auch nicht in seiner Betrachtung, und noch weniger in seiner Bekämpfung; sondern es verbirgt sich in den Schoos seiner Mutter, wo es sich sicher weiß. (Ps. 45, 6.) Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht erschüttert werden, anbrechenden Tages schon wird er ihr zu Hilfe eilen.

2. Handeln wir anders, und denken wir bei all unserer Schwäche doch den Feind anzugreifen, so werden wir, wenn nicht ganz und gar geschlagen, doch meistens verwundet. Bleiben wir aber ganz einfältig in der Gegenwart Gottes, so finden wir uns auf einmal gestärkt.

So benahm sich David (Psalm 15, 8. 9): Ich habe, spricht er, den Herrn immer vor mir gegenwärtig, und werde daher nie erschüttert, sondern mein Herz ist freudig und selbst mein Fleisch ruht sicher. (Exod. 14, 14) Hier heißt es: Haltet euch nur ruhig, denn der Herr wird für euch streiten.

XX. Kapitel.

1. 2. Das Gebet, in so weit es inneres Gebet und Opfer ist, göttlich erklärt durch Vergleichung mit wohlriechendem Wasser (parfum).
3. Unsere Selbstvernichtung in diesem Opfer.
4. 5. Gründlichkeit und Frucht dieses Gebets nach dem Evangelium selbst.

1. Das Gebet muß sowohl inneres Gebet als Opfer sein. Nach dem heil. Johannes ist das innere Gebet ein Weihrauch, der zu Gott empor steigt; und die Offenbarung Johannis sagt (8, 3) Der Engel trage das Rauchfaß, aus welchem das Gebet der Heiligen wohlriechend empor steige.

Das Gebet ist eine Herzensergießung vor dem gegenwärtigen Gott (1 König 1, 15): Ich habe mein Herz in der Gegenwart des Herrn ausgegossen, sagte Samuels Mutter. — Eben darum wurde auch das Gebet der magischen Könige vor den Füßen des Jesuskindleins im Stalle zu Bethlehem durch den Weihrauch versinnbildet, den sie opferten.

2. Das Gebet ist nichts anders, als eine Liebeshitze, welche die Seele auflöst und zerschmilzt, sie verfeinert und bis zu Gott emporhebt. Je mehr sie zerschmilzt, je mehr Geruch giebt sie von sich, und dieser Wohlgeruch kömmt von der Liebe, die sie brennt.

Dieses will die Braut in folgenden Worten sagen (Hohl. 1, 12): Als mein Geliebter in seiner Ruhe war, so gab meine Narden ihren süßen Geruch. — Die Ruhe ist der Grund der Seele. Ist Gott der Herr einmal da und weiß man sich bei Ihm zu verweilen, und sich in seiner Gegenwart fest zu halten, so macht diese Gegenwart Gottes die harte Seele nach und nach schmelzen und auflösen, und schmelzend giebt sie ihren Geruch. Deswegen sagt der Bräutigam, sobald er sieht, daß seine Braut (Hohl. 5, 6, 3, 6) dergestalt zerschmolzen war, nachdem ihr Geliebter gesprochen, zu ihr: Wer ist die, die von der Wüste wie ein kleiner Wohlgeruch daher kömmt?

3. Solcher Weise erhebt sich eine solche Seele zu Gott. Allein um dies zu können, muß sie sich durch die Macht der Liebe zernichten, und so zu sagen aufreiben lassen. Das ist ein in der christ-

lichen Religion wesentlicher Opferzustand, durch welchen sich die Seele vernichten, zerstören läßt, um dem Majestätsrechte Gottes zu huldigen, wie geschrieben steht (Eccles. 3, 21): Gott allein ist groß, und wird nur von den Demüthigen geehrt. Und nur die Vernichtung unseres Wesens, unsers eigenen Ichs, zeigt an, daß wir Gott als das höchste Wesen anerkennen.

Man muß selbst zu sein aufhören, damit der Geist des Worts in uns lebe, daher Ihm das Leben abtreten und selbst absterben, damit Er selbst, und nur Er in uns lebe.

Jesus Christus im heil. Altarssakrament ist das Vorbild des mystischen Zustandes. Sobald Er durch das Wort des Priesters in selbes kömmt, muß die Wesenheit des Brodts weichen und nur die äußerlichen Gestalten bleiben. Eben so muß auch unser Wesen dem Wesen Jesu weichen, und damit Er in uns lebe, müssen wir zu leben aufhören. (Koloss. 3, 3) Und da wir abgestorben sind der Welt, so ist denn unser Leben mit unserm Wesen in Gott verborgen. Ferner sagt der Herr (Eccles. 24, 26): Gehet in mich hinüber, Ihr Alle, die Ihr mit Inbrunst euch nach mir sehnt. Aber wie denn in Gott übergehen? Das können wir nur, wenn wir aus uns selbst hinausgegangen sind, um uns in Gott zu verlieren. Dies kann aber einzig und allein durch die Anerkennung seiner äußersten Nichtigkeit und Unwürdigkeit geschehen, welche Anerkennung jenes einzig wahrhafte Gebet ist, welches Gottes (Apok. 5, 13) Ehre, Verherrlichung und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit preiset.

4. Dies ist aber dann das wahre Gebet, wo man (Joh. 4, 23) den Vater in Geist und Wahrheit anbetet. Im Geiste, weil wir auf diese Weise von unserer menschlichen und fleischlichen Art zu beten hinweggezogen werden, um in die Reinheit des Geistes hineinzugehen, der in uns betet. Und in Wahrheit, weil die Seele dadurch in die lebendige Erkenntniß des All und Alleinseins Gottes, und des Nichts der Geschöpfe versetzt wird. — Nur zwei Wahrheiten giebts: Das All und das Nichts. Alles Uebrige ist Lüge.

Wir können das All und Alleinsein Gottes nur ehren, wenn wir uns selbst als Nichts schätzen, und sobald wir das gethan, erfüllt uns Gott mit sich selbst, der ja keine Leerheit unausgefüllt läßt und lassen kann.

Ach! daß man doch die Wohlthaten erkennte, welche der Seele durch diese Art zu beten zu Theil werden! gewiß, man würde nichts mehr Anders thun mögen, als so beten; denn (Matth. 13, 14 ꝛc.) Das ist die kostbare Perle, der verborgene Schatz. Wer ihn findet, verkauft gern und willig Alles, was er hat, um ihn zu kaufen. Das ist (Joh. 7, 38) der Strom des lebendigen Wassers, das hinströmt ins ewige Leben. Das ist (Joh. 4, 23) die rechte Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit. Das ist endlich die praktische Anwendung der reinsten Grundsätze des Evangeliums.

5. Oder versichert uns Jesus Christus nicht selbst (Luc. 17, 21): daß das Reich Gottes innert uns ist? Dieses Reich hat aber einen

zweifachen Sinn. — Wenn nämlich Gott, der uns so ganz und gar in seinem Besitze hat, daß nichts mehr an und in uns Ihm widerstrebt, so ist unser Inneres wahrhaft Gottes Reich im ersten Sinne. Besitzen wir aber Gott, das höchste Gut, so besitzen wir das Reich Gottes im zweiten Sinne, nämlich das Uebermaaß der Seligkeit, das Ziel und Ende, warum wir erschaffen worden. Darum eben steht denn auch geschrieben: Gott dienen heißt herrschen.

Wir wurden erschaffen, um unsern Gott schon in diesem Leben zu genießen, aber wer denkt wohl daran?

XXI. Kapitel.

Umständliche Antwort auf die Beschuldigung, als sei diese Art zu beten blos Trägheit und Unthätigkeit; Schilderung der Seele, wie sie bei diesem Gebet in einer edlen, starken, ruhigen, gewandten, freien, einfachen, sanften, gemäßigten, wirklichen Thätigkeit sich befinde, aber freilich von Gott und seinem Einwirken abhängend, angeregt durch Ihn, durch seinen Geist, für und durch die Mittheilung seines Lebens und Vereinigung mit Ihm, indem die blos unruhige und eigenwillige Selbstthätigkeit davon verbannt ist.

1. Einige Menschen bilden sich, wenn sie vom stillen Gebete reden hören, fälschlich ein, die Seele befinde sich dabei wie dumm, todt und ganz unthätig.

Und doch handelt die Seele bei diesem innern Gebete viel edler und weit umfassender, als in allen vorigen Stufen nie, da sie ja durch Gott selbst bewegt wird und nur durch Gottes Geist handelt. (Röm. 8, 14) Der Paulus wills ja, daß wir uns durch Gottes Geist bewegen lassen. Es wird ja nicht gesagt: man solle gar und ganz nichts thun, sondern: Man solle nur in der Abhängigkeit von, und im Antrieb der Gnade handeln.

Sieh dessen ein bewunderungswürdiges Vorbild bei Ezechiel. Dieser Prophet sah, wie er sagt (Ezech. 1, 19 rc.) Räder, die den Geist des Lebens hatten und hingingen, wo dieser Geist sie immer hinführte. Sie erhoben sich und ließen sich auch wieder nieder, je nachdem sie von diesem Geist des Lebens bewegt wurden, der in ihnen war. Nur zurück wichen sie nie. So muß es sich eben auch mit der Seele verhalten; sie muß sich durch den lebendigmachenden Geist, der in ihr ist, bewegen und treiben lassen, seinem und keinem andern Antriebe folgend oder nachgebend. Nun aber treibt sie dieser Geist nie an, zurückzuweichen, *das ist*, über das Geschöpf zu reflektiren, noch sich gegen sich selbst zu wenden, sondern immer vorwärts, ohne Ende vorwärts dem letzten Ziele entgegen zu schreiten.

2. Diese Handlungsart der Seele geschieht voll Ruhe. So bald sie aus sich selbst handelt, geschieht es mit Anstrengung, deswegen unterscheidet sie dann auch ihre Handlung besser; handelt sie aber in Abhängigkeit des Gnadengeistes, so ist ihre Handlung

so frei, leicht und natürlich, daß sie gar nicht zu handeln scheint. (Psalm 17, 20) Er hat mich in weiten Raum gesetzt und befreit, weil Er mich geliebt.

Vom Augenblicke an, als die Seele im Centralhange, d. i. durch die Sammlung in sich selbst gekehrt sich befindet, ist sie sehr thätig in ihrem starken Laufe gegen ihr Centrum, welches sie anzieht, welcher Lauf unendlich die Schnelligkeit aller andern Handlungen übertrifft, da ja nichts der Schnelligkeit des Hineilens zum Centrum gleich kömmt.

So wird also hier wirklich gehandelt, aber so edel und sanft, daß es der Seele, weil sie ganz natürlich handelt, scheint, als thue sie gar nichts.

Wird ein Rad nur mittelmäßig bewegt, so unterscheidet man es gut; bewegt es sich aber in großer Schnelligkeit, so unterscheidet man nichts mehr an ihm. Eben so hat jene Seele, welche in Ruhe bei Gott bleibt, eine unendlich edle und erhabene, aber sehr stille, sanfte Thätigkeit. Je mehr sie im Frieden ist, desto schneller schreitet sie vorwärts, da sie sich dem Geiste überläßt, der sie zum Handeln antreibt und bewegt.

3. Dieser Geist nun, der uns anzieht, und dadurch verursacht, daß wir zu Ihm hineilen, ist kein andrer, als Gott; wie es ja die göttliche Geliebte wohl erkannte, und daher sagte (Hohl. 1, 3): Zieh mich nach Dir, so werden wir eilen. Ziehe mich an, o mein göttliches Centrum, im tiefsten Grunde meiner selbst, dann werden die Kräfte der Seele und die Sinne durch diesen Anzug zu Dir hineilen! Dieser Anzug ist eine heilende Salbe,

ein anzüglicher Wohlgeruch. Wir eilen, sagt die Geliebte, nach dem Wohlgeruch Deines Balsams; er ist eine sehr anziehende Kraft, aber eine Kraft, welcher die Seele ganz freiwillig nachgiebt; eine Kraft, die stark und doch sanft anzieht, und durch ihre Lieblichkeit entzückt.

Die Braut sagte: Zieh mich an und wir werden eilen. Sie spricht da aus sich selbst, und zu ihr selbst; Ziehe mich an! siehe da die Einheit, das Centrum, das angezogen wird; und wir eilen, sieh da den übereinstimmenden Lauf aller Seelenkräfte und Sinne, die dem Zuge aus dem Innersten der Seele folgen.

4. Es ist also hier nicht ums Unthätigbleiben zu thun, sondern ums Wirken in der Abhängigkeit vom Geiste Gottes, der uns antreiben muß, indem wir ja (Apostelg. 17, 29) nur in Ihm und durch Ihn leben, wirken und sind. Diese ruhige Abhängigkeit vom Geiste Gottes ist durchaus nothwendig, indem nur diese die Seele in kurzer Zeit zu jener Einheit und Einfachheit führt, in welcher sie erschaffen worden.

Sie war nämlich Eine und einfach erschaffen, wie Gott Einer und einfach ist. Man muß also, um den Endzweck seiner Erschaffung zu erreichen, die Mannigfaltigkeit seines Wirkens und Handelns verlassen, um in die Einfalt und Einheit Gottes hinüberzugehen (Genes. 1, 27) In das Bild, nach welchem wir geschaffen worden. (Weish. 7, 22) Der Geist Gottes ist ein einziger, und doch vervielfältigt, und seine Einheit steht seiner Vervielfältigung nicht im Wege.

Dadurch, daß wir mit seinem Geiste vereinigt selbst Einen und den nämlichen Geist mit Ihm haben, treten wir in seine Einheit ein; äußerlich aber sind wir vermannigfacht in dem, was der Herr Verschiedenes von uns verlangt, treten aber deswegen doch nicht aus der Einheit hinaus.

Wenn wir uns also durch den Geist Gottes, der ins Unendliche wirkt, leiten und bewegen lassen, thun wir wirklich viel mehr, als wenn wir aus uns selbst wirkten. Man muß sich von der Weisheit leiten lassen. (Weish. 7, 24) Denn: Diese ist weitaus thätiger, als alle die thätigsten Dinge mit einander.

Ueberlassen wir uns also immerhin nur der Einwirkung Gottes, und wir werden sehr kräftig wirken und handeln.

5. Alles ward durch das Wort, und ohne dasselbe ward nichts geschaffen. (Joh. 1, 3.) Als uns Gott schuf, erschuf Er uns nach seinem Ebenbild und Aehnlichkeit. Durch den Lebenshauch, den Er uns, da wir nach seinem Ebenbilde geschaffen wurden, einhauchte; hauchte Er uns den Geist des ewigen Worts ein, und theilte ihn uns mit, diesen Geist, des Vaters Abbild. Nun aber ist dieses Leben eines, einfach, rein, innig und immer fruchtbar.

Als nun aber der Teufel durch die Sünde dieses schöne Bild entstellt und verdorben hatte, wurde es nothwendig, daß dieses nämliche Wort, dessen Geist uns bei unsrer Schöpfung eingehaucht war, komme, um es wieder herzustellen. Durch dieses

nämliche Wort mußte das nothwendig geschehen, weil es eben das Bild seines ewigen Vaters ist, und ja das verdorbene Bild sich nicht selbstthätig wieder herstellen kann, sondern nur, indem es alles dasjenige mit sich geschehen läßt, was sein Wiederhersteller mit ihm vornimmt.

Wir haben also da nichts zu thun, als uns tüchtig zu machen, Gott in uns wirken zu lassen, und dem Worte Statt und Platz zn geben, sein Bild in uns wieder herstellen zu können. Ein verderbtes Bild, das sich bewegen würde, könnte gewiß kein Maler wieder zurecht machen, noch getreu abzeichnen. Alle Bewegungen also, die wir durch unsern Geist aus uns selbst machen, verhindern den bewunderungswürdigen Maler an seiner Arbeit, und Wir haben dann die falschen Züge gemacht, die dadurch im Bilde bleiben oder neu hineinkommen.

Wir müssen also ruhig bleiben und uns nur bewegen, wenn Er uns dazu antreibt. (Joh. 5, 26) Jesus Christus hat das Leben in sich selbst. Und wofern etwas leben muß, muß Er es lebendig machen.

Der Geist der Kirche ist der Geist des belebenden, antreibenden Gottes. Und, ist nun wohl die Kirche träg und unfruchtbar? Sie ist immer wirksam, aber sie wirkt und handelt immer in der Abhängigkeit von Gottes Geist, von ihm bewegt und regiert.

Nun soll aber der Geist der Glieder der Kirche kein andrer sein, als der der Kirche selbst, und so müssen dann nothwendig ihre Glieder, wenn sie's

wahrhaft sein und bleiben wollen, nur im Geiste des göttlichen Erweckers und Bewegers handeln.

6. Es ist unbestreitbar, daß diese Handlungsart weit aus die Edelste ist. Jedes Ding hat unbestreitbar nur in dem Maaße einen Werth, in welchem der Urgrund, aus dem es entsprungen, edel, groß und erhaben ist. Die aus göttlichem Princip hervorgegangenen Handlungen sind eben darum göttliche Handlungen, da hingegen die Selbstwirkungen des Geschöpfes, so gut sie auch scheinen mögen, blos menschliche,, oder da sie durch die dazu nöthige Gnade sind bewirket worden, aufs höchste tugendhafte Handlungen sind.

Jesus Christus hat, wie Er selbst sagt, das Leben in sich selbst, wo hingegen alle andern Wesen nur ein geborgtes besitzen. Nur das Wort hat das Leben in sich selbst, und da es seiner Natur gemäß allseitig ausströmend ist, so will es allen Menschen sein Leben mittheilen. Wenn dies Leben nun in uns hinüber strömen soll, müssen wir ihm Raum dazu geben, welches einzig und allein nur durch die Wegwerfung, durch den Verlust des Adams-Lebens und unserer selbsteigenen Thätigkeit geschehen kann, wie der heil. Paulus bestimmt sagt: (2 Korinth. 3, 17) Ist nun Jemand in Jesus Christus: so ist er eine neue Kreatur, alles, was vom alten Leben war, ist weg, und Alles ist neu geworden. Wie kann nun aber das anders geschehen, als nur, wenn wir uns selbst und all unserm eigenen Wirken absterben, damit statt uns der allwirkende Gott handle.

Man behauptet also hier keinesweges eine Un-

thätigkeit, sondern nur ein Wirken in der Abhängigkeit von Gottes Geist, damit Er so Statt und Platz habe, in und für uns zu wirken. Dazu muß aber das Geschöpf einwilligen, und es willigt nur ein, wenn es sein eigen Wirken beschränkt, um so nach und nach dem Einwirken Gottes die Stelle ganz zu räumen.

7. Jesus Christus läßt uns im heil. Evangelium diese Art, uns zu benehmen, sehen. Martha verrichtete allerdings erlaubte, gute Dinge; allein weil sie selbe aus ihrem eigenen Geist und Sinn that, wurde sie von Jesus getadelt. Des Menschen Geist ist unruhig, ja ungestüm, deßwegen ist denn doch das sehr Viele, das er zu thun meint, wahrlich nur sehr wenig. (Luc. 10, 41. 42) Martha! Martha! du beunruhigest und bekümmerst dich auch um gar so viele Dinge; und nur Eines thut doch noth, Maria hat dieses Eine, Bessere erwählt, und es wird ihr auch nicht mehr genommen werden. Was hast denn aber du, Magdalene erwählt? Den Frieden, Stille und Ruhe. Anschauend thut sie gar *nichts*, läßt sich nur durch den Geist Jesu Christi bewegen; sie hört auf zu leben, damit Jesus Christus in ihr lebe.

Eben darum thut es so noth, sich selbst und allem Selbstwirken zu entsagen, um Jesu Christo nachzufolgen, denn: ohne nur von Jesus Geist beseelt zu sein, können wir ihm gewiß nicht nachfolgen.

Soll aber Jesus Geist in uns eingehen, so muß der unsere von uns ausgehen, um jenem Platz zu machen. (1. Korinth. 6, 17) Wer sich

immer, wie Paulus sagt, an den Herrn hängt, wird Ein Geist mit Ihm. Und David sagte (Psalm 72, 28) Es sei ihm wohl bekommen, daß er sich Gott überlassen, und all seine Hoffnung auf Ihn gesetzet habe. — Was hat's denn aber mit diesem sich Gott überlassen auf sich? Es ist ein Anfang des Eineswerdens mit Ihm.

8. Dieses Eineswerden fängt an, fahrt fort, endet und ist wirklich gemacht. Der Anfang des Eineswerdens ist die Hinneigung nach Gott. Ist die Seele auf oben erwähnte Weise innerlich in sich selbst eingekehrt, so ist sie im Centralhang, und sehnt sich sehr nach der Vereinigung. Dieses Sehnen ist der Anfang. Nachher hängt sie sich wirklich an, indem sie sich Gott mehr und mehr nähert: darauf wird sie mit Ihm vereiniget, das heißt, sie wird ein und derselbe Geist mit Ihm, und alsdann kehrt dieser von Gött ausgegangene Geist zu seinem Ziele zurück.

9. Man muß also nothwendiger Weise diesen Weg, den Weg der Anregung Gottes und des Geistes Jesu Christi einschlagen. Der heil. Paulus sagt; (Röm. 8, 9) Niemand gehört Jesus Christus an, er habe denn seinen Geist.

Um also Jesus Christus anzugehören, müssen wir uns also unsers Geistes entleeren, und uns von dem seinigen erfüllen lassen. Dieses beweiset uns der heil. Paulus am nämlichen Orte: Alle jene, die durch Gottes Geist getrieben werden, sind Kinder Gottes. (Röm. 8, 14)

Der Geist der göttlichen Kindschaft ist also der

Geist der göttlichen Anregung. Deswegen sagt der nämliche Apostel ferners: Der Geist, den ihr empfangen, ist kein Geist der Knechtschaft, sondern der Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba! Vater! Dieser Geist ist Jesus Christus Geist, durch welchen wir an seiner Kindschaft Antheil nehmen, und welcher unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes seien.

Sobald die Seele sich von Gottes Geist bewegen läßt, fühlt sie in ihr selbst wirklich und wahrhaft die göttliche Kindschaft; und diese Vergewisserung dessen erfüllt sie nun mit so viel mehr Wonne, um so besser sie dadurch erkennt, daß sie zur Freiheit der Kinder Gottes berufen ist, und daß der Geist, welchen sie empfangen, kein Geist der Knechtschaft, sondern der Freiheit ist. Da empfindet dann die Seele, daß sie frei und sanft, und doch stark und sicher wirke.

10. Der Geist der göttlichen Anregung ist für all das so nothwendig, daß der heil. Paulus in der nämlichen Stelle diese Nothwendigkeit auf unser Nichtwissen, um was wir zu bitten hätten, gründet. Er sagt daher: Der Geist hilft uns in unsern Schwachheiten; da wir ja nicht wissen, um was und wie wir bitten sollen; darum bittet er selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Dies ist nur zu gewiß: Wissen ja wir selbst nicht, was wir bedürfen noch wie wir darum bitten sollen; und muß also der Geist, der in uns ist und dessen Lei-

tung wir uns überlassen sollen, **für uns bitten**, sollen wir denn nicht eben deswegen alles Ihm heimstellen? Er thut ja alles mit unaussprechbaren Seufzern.

Dieser Geist ist der Geist des ewigen Worts, der ja immer erhört wird, wie Er es (Joh. 11, 12) selbst sagt: **Ich weiß, daß du mich allzeit erhörst.** Ließen wir diesen Geist immer in und **für** uns verlangen und bitten, wir würden immer erhört. Und wie das? Lehre du es uns, großer Apostel, mystischer Doktor und Meister der Innigkeit. Nun sagt dieser Apostel (Römer 8, 27) **Derjenige, welcher die Herzen ergründet, weiß, was der Geist verlangt, weil er nach Gott für die Heiligen bittet;** nämlich, daß dieser Geist nur **das** bittet, was Gottes Wille gemäß ist. Gott will, daß wir erlöset und vollkommen werden, und verlangt also, was wir zum Vollkommen werden bedürfen.

11. Warum denn also mit überflüssigen Sorgen uns darnieder drücken und uns (Jes. 57, 10) **in der Mannigfaltigkeit unserer Wege ermüden, ohne jemals zu wünschen, in die Ruhe zu gelangen?** Gott ladet uns ja selbst ein, auf Ihn all unsre Sorge und Unruhe zu werfen, und beklagt sich in Jesaias in einer unbegreiflichen Herzlichkeit darüber, daß man die Seelenkräfte, ihre Reichthümer, ihren Schatz zu tausend äußern Dingen anwende, wo wir ja doch wohl einsehen, daß wir's damit doch nie zuwege bringen, die Güter, nach welchen wir trachten, dadurch zu erringen. (Jesaias 55, 2) **Warum**, sagt Gott, **gebt ihr euer**

Geld für das aus, was euch nicht ernähren kann, und arbeitet an dem, was euch nie genügen wird? Höret mich doch recht an! und ernähret euch mit jener gediegenen Nahrung, die Ich euch gebe und von welcher eure Seelen satt und fröhlich werden.

O! kennte man das Glück, seinen Gott solchermaaßen anzuhören und zu erfahren, wie viel Stärke die Seele dadurch gewinne! (Zach. 2, 13) Alles Fleisch muß vor dem gegenwärtigen Gott erstummen; Alles muß aufhören, sobald er erscheint.

Um uns so zu sagen zu nöthigen, uns Ihm ohne Vorbehalt zu überlassen, versichert Gott im nämlichen Jesaias, daß wir ja, wenn wir uns ganz Ihm überlassen und hingeben, gar nichts zu wagen oder zu befürchten hätten, indem Er eine ganz besondre Sorgfalt für uns tragen werde. (Isaias) Kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, und alles Mitleid ablegen gegen den Sohn, den sie in ihrem Schooße getragen? gäb es auch eine solche Mutter, die das könnte, so kann doch Ich eurer nie vergessen.

O, Worte alles Trostes! Ihr benehmet uns alle Furcht, uns der Führung Gottes ganz zu überlassen.

XXII. Kapitel.

1—5. Unterschied des äußern und innern Handelns oder Wirkens. Die Seele handelt innerlich, aber wie natürlich, ohne Aussetzen, bestimmt, tief, einfach, unbemerkt, wie ein sanftes, fortdauerndes Versenken in den Ozean der Gottheit.
6. Nichts desto weniger handelt die Seele aus sich.
7. 8. Schöne Vergleichung.
9. Was zu thun sei, wenn man diesen göttlichen Anzug merkt.

---

1. Des Menschen Handlungen sind entweder äußerliche oder innerliche. Die erstern erscheinen von außen, da sie einen in die Sinne fallenden Gegenstand haben, und diese Handlungen haben weder eine Gutheit, noch Schlimmheit, außer jene, welche sie vom innern Prinzip oder Bewegungsgrund erhalten, aus welchem sie hervorgegangen. Von diesartigen Handlungen rede ich aber hier nicht, sondern ich spreche nur von den innerlichen, welche einzig wahre Seelenhandlungen sind, durch welche sie sich innerlich einem gewissen Gegenstande zu- oder von einem andern wegwendet.

2. Wenn ich, wirklich mit Gott beschäftigt, einen Akt von andrer Art machen will, so wende ich mich ja von Gott weg und kehre mich zu den Geschöpfen, je nach dem Maße, als dieser Akt stärker oder schwächer ist. Wenn ich nun vom Geschöpfe wieder zum Schöpfer zurückkehren will, erfordert dies wieder einen neuen Akt, und je vollkommener dieser ist, desto wahrhafter ist auch die

Bekehrung. Bis zur wahrhaften, vollständigen Bekehrung erfordert es mehrere Akte der Hinwendung zu Gott. Einige machen das Alles auf einmal, andere aber nur nach und nach; allein nach der ersten Verfahrungsart wird die ganze Kraft der Seele zur Hinwendung zu Gott angesprochen, nach dem Rath des Ecclesiastes (Eccl. 30, 24): Vereinige alle Bewegungen deines Herzens in die Heiligkeit Gottes; und wie David (Ps. 58, 10) es machte: Meine ganze Kraft will ich für Dich aufsparen; nämlich kräftig in mich selbst mich hineinkehren, wie es (Esaias 46, 8) heißt: Kehre zurück in dein Herz.

Durch die Sünde haben wir uns von unserm Herzen entfernt, sind davon abgeirrt; und doch verlangt Gott nichts, als unser Herz. (Sprichw. 23, 26) Mein Sohn, gieb mir dein Herz, und richte deine Augen immer auf meine Wege. Sein Herz Gott geben, heißt aber, Blick, Stärke und die ganze Kraft der Seele an Ihn geheftet haben, und in Allem seinem Willen folgen wollen. Man muß also nicht nur zu Gott hingekehrt, sondern gleichsam an Ihn ganz geheftet sein.

Bei der Zerstreutheit des Menschengeistes und bei der Gewohnheit der Seele, nach außen gekehrt zu sein, zerstreut sie sich leichtlich, und wendet sich also zurück, von Gott weg. Sobald sie nun das Geschehene wahrnimmt, so muß sie durch einen einfachen Akt der Rückkehr zu Gott sich wieder in Gott zurück versenken; dieser Akt besteht dann wirklich so lange, als die gemachte, angestrengte, einfache aber aufrichtige Bekehrung zu Gott.

3. Wiederholt Gethanes wird endlich zur Gewohnheit, und so eignet sich denn die Seele die Gewohnheit dieses Bekehrungsaktes so an, daß er ihr ganz natürlich wird.

Daher muß sich dann die Seele nicht mehr anstrengen, um diesen Akt hervorzusuchen und zu bilden, er ist ja schon immer da, und wollte sie sich auch dessen bemühen, so würde sie sehr viele Schwierigkeit finden. Sie wird empfinden, daß sie von ihrem wahren guten Zustande abirre, unter dem Vorwand, in selben treten zu wollen; das soll sie aber doch nie thun, da ihr Zustand, wie oben gesagt, schon da ist, wie er sein soll, ein Zustand der natürlich gewordenen Bekehrung und Liebe.

Durch verschiedenartige Akte will man den einen Akt zuwege bringen, statt daß man sich durch diesen einfachen Akt an Gott festhalten sollte.

Man wird finden, daß man zuweilen recht leicht derlei deutliche aber einfache Akte zu machen im Stande ist; ein Zeichen, daß man sich vorher nach außen gekehrt, und eben so wieder in sich selbst zurückkehren soll. Ist nun aber dies geschehen, so bleibe man ruhig so.

Würde man meinen, hier ganz unthätig bleiben zu müssen, so hätte man ganz Unrecht: Jeder muß thätig sein, aber nach Maßgabe der Stufe, auf der er sich befindet.

4. Diese Stelle, welche den meisten geistig Gesinnten, weil sie selbe nicht genug verstehen, so schwierig vorkommt, bedarf einer Erläuterung. Es ist nämlich nicht zu vergessen, daß es vorüber-

gehende und mit Bewußtsein gemachte und fortdauernde, direkte und wohlüberdachte Akte oder Handlungsweisen giebt. Weder die ersten, noch die zweiten zu machen ist Jedermanns Sache. Erstere Akte müssen von jenen gemacht werden, die nach außen sich gekehrt; sie müssen durch einen mit Bewußtsein gemachten Akt sich wieder umwenden, je nach dem Maße sie abgeirrt waren; bei geringer Abirrung genügt also auch der einfachste augenblickliche Akt.

5. Ich nenne jenen Akt fortdauernd, welcher die Seele durch einen direkten ganz gegen Gott zurückführt, und welcher, im Fall er nicht unterbrochen worden, keiner Erneuerung bedarf, sondern ja wirklich noch besteht. Eine auf solche Weise bereitete Seele ist und bleibt in der Liebe. (1 Joh. 4, 16) Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Im nämlichen Akt wie ausruhend, wird derselbe der Seele ganz eigenthümlich, gewöhnlich.

Das ist aber denn doch kein unthätiges Ausruhen, sondern ein fortgesetzter Akt, ein sanftes sich Einsenken in Gott, wo dieser die Seele immer stärker anzieht, und sie, diesem Zuge sich hingebend und in seiner Liebe verbleibend, sich immer tiefer in diese Liebe hineinsenkt, und eben dadurch einen unendlich stärkern, schnelleren und gediegeneren Akt macht, als jener ist, der nur die Rückkehr zu Gott bewirken soll.

6. Die Seele, in diesem tiefen kräftigen Akt sich befindend, ganz in Gott eingekehrt, bemerkt den Akt nun gar nicht, denn Er ist nicht reflektirt, sondern hat sich selbst gegeben.

Darum sagt denn ein solcher Mensch ganz uneigentlich: Er mache keinen Akt, da er doch nie einen bessern, ersprießlichern machte. Sag er nur: Ich unterscheide nicht mehr, was ich thue, und nicht: Ich thue gar nichts.

Zugegeben, daß der Mensch dies Alles nicht durch sich selbst thue, wird er doch angezogen und giebt sich dem Zuge hin. Die Liebe ist das Gewicht, welches ihn einsenkt, gerade so, als er sich, fallend ins Meer, einsenken würde, und zwar unendlich einsenken, falls das Meer unendlich wäre, und diese Einsenkung nicht merkend, in den tiefsten Abgrund mit unendlicher Schnelligkeit herabsteigen müßte. Man sagt also ganz uneigentlich, man sei hier unthätig. Alle üben Akte, aber nicht Alle auf die nämliche Weise, und sie versehen sich darin, daß, wissend, man müsse thätig sein, sie ihre Akte eben daher distinkt, fühlbar machen möchten. Dies ist aber gar nicht der Fall, indem die fühlbaren nur für Anfänger, hingegen die andern für die weiter fortgeschrittenen Seelen sind.

Sich bei den ersten Akten, die schwach sind, und uns nicht vorwärts bringen, aufhalten, heißt: sich der letztern selbst berauben, und im Gegensatz: die letztern verrichten wollen, ehe man die erstern durchgegangen, wäre der entgegengesetzte Mißgriff.

7. (Eccles. 3, 1) Alles muß zu seiner Zeit geschehen. Alles hat Anfang, Fortsetzung und Ende. Immer beim Anfange stehen bleiben, wäre gar sehr gefehlt. Jede Kunst hat ja ihre gesteigerten Fortschritte. Aller Anfang ist freilich schwer, aber

nachher darf man doch und wird die süße Frucht seiner Anstrengung genießen.

Die Schiffleute bringen das Schiff nur mit Mühe vom Ufer weg und in die offene See, haben sie dasselbe aber draußen, wenden sie es leicht dahin, wohin sie zu fahren gedenken. So läßt sich auch die in die Geschöpfe und Sünde verstrickte Seele nur mit Gewaltanwendung losreißen. Die sie dort anfesselnden Bande müssen zerrissen, auf sie wirkend in starken kräftigen Akten muß sie von ihrem Ufer weg immer vorwärts gezogen werden, an den Ort, wo man sie haben will.

8. Um so weiter das vom Ufer abgekehrte Schiff ins Meer hinauskömmt, um so weiter entfernt es sich auch vom Gestade, und durch diese zunehmende Entfernung läßt es sich auch immer leichter vorwärts bringen. Und rudert man endlich nur noch ganz gelassen, fängt das Schiff so eilig vorwärts zu schwimmen an, daß man das nun überflüssige Rudern einstellen muß. Was thut nun aber der Schiffmann? Er zieht nur die Segel auf und stellt sich ans Steuerruder.

Die Segel aufziehen heißt: sich ganz einfältig Gott öffnen, um von seinem Geiste bewegt zu werden. Sich ans Steuerruder stellen heißt: sein Herz abhalten, sich vom rechten Wege zu verirren, dasselbe sanft zurückhaltend, und leitend nach dem Antrieb des göttlichen Geistes, der sich dessen allmählig eben so bemächtigt, wie der Wind nach und nach die Segel ausfüllt, und so das Schiff vorwärts treibt. Segelt das Schiff mit gutem Winde, so ruhen Steuermann und Ruderer,

sie arbeiten nicht. Sie kommen weit weit, ohne zu arbeiten. In einer Stunde legen sie so ruhig, und das Schiff dem Winde überlassend, einen viel weitern Weg zurück, als sie ohne das mit all ihrer ermüdenden Arbeit nicht könnten. Sie würden ohne dieses, recht sehr sich ermüdend, doch nicht vorwärts kommen. Auf die nämliche Weise sollen wir uns innerlich betragen, und wir werden dann durch Gottes Antrieb viel weiter vorwärts schreiten und das in kürzerer Zeit, als durch jede andere anstrengende Art und Weise. Schlaget nur diesen Weg ein, ihr werdet selbst finden, daß er der leichteste und allernächste ist.

9. Hat man Gegenwind, und stürmt er heftig, muß man den Anker ins Meer werfen und so das Schiff befestigen. Dieser Anker nun ist nichts anders, als Vertrauen und Hoffnung auf Gott und seine Güte, geduldig Ruhe und Stille des Meeres erwartend und den günstigen Wind, wie es David (Psalm 39, 1) machte: Ich habe, sagt er, den Herrn mit großer Geduld erwartet, und endlich hat Er sich bis zu mir heruntergelassen. Man muß sich also ganz Gott hingeben, und sich nur nach seinem Willen und Antrieb leiten lassen.

XXIII. Kapitel.

1. 2. Unfruchtbarkeit der Predigten, Laster, Irrthum, Ketzerei und Uebel jeder Art kommen daher, daß man das Volk nicht zum Herzensgebet anleitet.
3. 4. 5. Und doch wäre ja dieser Weg der sicherste, geeignet auch für den Einfältigsten, jedem der leichteste.
6. 7. 8. Ermahnungen an die Führer der Seelen, selbe in diese Stufe einzuführen, statt sie mit studirten Gebeten und systematischer Liebe zu unterhalten.

---

1. Würden alle jene, welche an Leitung und Gewinnung der Seelen arbeiten, selbe alsogleich ins Herzensgebet und ins innere Leben versetzen, um sie so durchs Herz zu gewinnen, ja dann würden sie unendlich viele und anhaltende Bekehrungen machen. So lange man aber dieses heilige Geschäft nur von außen betreibt, und, statt die Seelen durch die Beschäftigung des Herzens in Jesu Ihm zuzuziehen, sie nur mit tausend Befehlen an äußere Uebungen bindet, so bringt man keine, oder doch keine dauerhaften Früchte hervor.

Hätten die Landpfarrer den Eifer, ihre Pfarrkinder auf diese Weise zu unterrichten, so hätten ihre Hirten bei der Heerde den Geist der alten Einsiedler, und ihre Bauern am Pflug würden sich freudig mit Gott unterhalten; die fleißig arbeitenden Handwerker würden mit dem Arbeitslohn noch ewige Früchte gewinnen; die Laster wären in kurzer Zeit alle verbannt, und alle Pfarrkinder würden wahrhaft geistliche Kinder werden.

2. Gewiß, gewiß, ist nur einmal das Herz gewonnen, so giebt sich alles Andere, was nöthig ist, sehr leicht; weswegen eben Gott der Herr vor Allem aus das Herz vom Menschen verlangt. Durch dieses einzige Mittel würden die Saufereien, Gotteslästerungen und Diebstähle beseitigt werden, welche gewöhnlich unter dem Landvolke herrschen. Ueberall würde Jesus Christus ganz sanft herrschen, und überall würde die Gestalt der Kirche neu verherrlicht hervorgehen.

Wodurch sind die Ketzereien anders entsprungen, als durch den Verlust der Innigkeit? Wäre diese wieder hergestellt, wären jene gewiß bald ausgerottet. Wo Glauben und Gebet einer Seele abgeht, bemächtigt sich ihrer der Irrthum. Statt mit den verirrten Brüdern viel Wortstreit zu machen, lehre man sie nur einfältig glauben und herzinniglich beten, im Fall man sie sanft zu Gott zurückführen will.

Der aus Vernachläßigung der Innigkeit entspringende Verlust läßt sich wahrlich nicht berechnen. O! welche strenge Rechenschaft haben jene mit der Seelsorge Beladenen einst abzulegen, welche versäumten, den ihnen Anvertrauten diesen verborgenen Schatz entdecken und heben zu helfen.

3. Man will sich entschuldigen, und behauptet, dieser Weg sei für einfältige Leute gefährlich, da sie für derlei Geistessachen nicht gewachsen seien. Die ewige Wahrheit sagt aber gerade das Gegentheil. Sprichw. 12, 22 heißt es: Der Herr neigt sich zu jenen hin, welche einfältig wandeln. Und! wie soll es denn auch eine Gefahr

haben können, auf dem Wege, der Jesus Christus ist, zu wandeln, sich Ihm zu übergeben, ohne Aufhören nur auf Ihn zu sehen, sein ganzes Vertrauen auf Ihn zu setzen, und aus allen Kräften nach der reinsten Liebe Seiner zu streben!

4. Es ist bei weitem nicht der Fall, daß Einfältige zu dieser Vollkommenheit zu gelangen unfähig wären; ja eben desto fähiger sind sie dazu, weil sie ja gelehriger, demüthiger, unschuldiger sind; sie vernünfteln gar nicht, und haben also nicht eigene Ansichten, an die sie sich binden. Als Ungelehrte überlassen sie sich viel leichter dem Zuge des göttlichen Geistes, wo hingegen Andere in ihrer Selbstgenügsamkeit verblendet und verstrickt, vielmehr dem göttlichen Einflusse immer widerstehen. Auch erklärt sich Gott (Psalm 118, 130): daß Er nur den Kleinen das Verständniß seines Gesetzes gebe. Er versichert uns (Sprichw. 3, 32) ferner, daß Er herzlich gerne sich mit den Einfältigen unterhalte, und Ps. 114, 6 heißt es: Der Herr steht zu den Einfältigen. Da ich aufs Aeußerste gekommen war, hat Er mich erlöset.

Hüten sich die Seelenführer nur wohl, den Kleinen Hindernisse in den Weg zu legen, daß sie nicht zu Jesus Christus kommen können. (Matth. 19, 14) Lasset diese kleinen Kinder zu mir kommen, sagte Jesus zu den Aposteln, denn ihnen gehört das Himmelreich an; und sagte es eben, als die Apostel die Kinder abhalten wollten, zu Jesus hinzugehen.

5. Man will öfters den Leib heilen, statt dies

kranke Herz. Die Ursache, warum es so selten gelingt, die Menschen, vor allen aus arbeitende Menschen, umzuändern, ist die: Man fangt beim Aeußern an, und was man auf diesem Wege thut, verfliegt alsogleich wie Rauch. Würde man ihnen aber statt dessen den Schlüssel, der das Innere aufschließt, geben, so würde sich zugleich auch das Aeußere mit der größten Leichtigkeit umbilden. Man darf sie nur lehren, Gott in ihrem eigenen Herzen aufzusuchen, sobald sie zerstreut werden, alsobald wieder an Ihn denken und zu Ihm zurückkehren, Alles thun und Alles leiden um Gottes willen, das heißt sie dann an die Quelle aller Gnaden führen, und ihnen Alles an die Hand geben, was sie zu ihrer Heiligung bedürfen.

6. Euch Alle, die ihr mit der Seelenführung euch abgebet, beschwöre ich, führet doch selbe alsogleich auf diesen Weg, der Jesus Christus ist; und nicht ich allein beschwöre euch, sondern Er selber beschwört euch durch mich und durch all sein kostbares Blut, welches Er für diese euch anvertrauten Seelen vergossen hat; nach jenem Worte (Isaias 40, 2) Sprechet zum Herzen Jerusalems!

O ihr Ausspender der göttlichen Gnaden! Ihr Prediger seines Wortes und Minister seiner Sakramente! Stellet Gottes Reich her; und um es wahrhaft herzustellen, laßt Ihn über die Herzen herrschen! Nur das Herz allein kann sich ja dem Reich Gottes widersetzen; unterwirft sich nun dieses, so ehrt es eben dadurch Gottes Majestätsrecht. (Isaias 8, 13. 14) Erweiset der

Heiligkeit Gottes Ehre, damit Er eure Heiligung werde.

Verfasset eigene Katechismen, in welchen gezeigt, aber nicht durch Vernünfteln und Methoden gezeigt wird, wie das Herzensgebet und nicht das Kopfgebet anzustellen sei; das Gebet des Geistes, und nicht der menschlichen Erfindung, dessen einfältige Leute ja nicht fähig sind.

7. Zum Unglück will man immer nur studirte Gebete machen, und je angemessener man sie von dieser Seite ausgehend macht, desto unbrauchbarer werden sie.

Man hat den Kindern das beste Erbtheil ihrer Väter weggenommen, da man sie eine allzu verfeinerte Sprache zu lehren begann. Geht doch, ihr armen Kinder, zu eurem himmlischen Vater, redet in eurer Sprache mit Ihm, sei sie noch so roh und ungebildet, Er versteht sie gewiß.

Ein Vater hat es lieber, wenn ihn ein Kind in Liebe und Ehrfurcht, obwohl nicht rednerisch berechnet, anspricht, und eben deßwegen von Herzen, als wenn es eine trockne, eitle, unfruchtbare, aber wohlgeordnete Rede ihm vordeklamirt.

O! nur gewisse Blicke der Liebe! wie die ihn entzücken, erfreuen! himmelweit beredter sind sie, als alle noch so vernünftelnde Beredtsamkeit.

8. Weil man die Liebe methodisch anzubringen lehren wollte, hat man dadurch statt genützet, nur sehr viel verderbt. Ach! es ist doch gewiß ganz und gar unnöthig, den Liebenden lehren wollen, wie er lieben soll. Wer nicht liebt, versteht eben deßwegen die Sprache der Liebe nicht, wohl aber

Jener, welcher liebt. Nur durch's Lieben lernt man lieben. Daher werden oft die rohesten in dieser Kunst die geschicktesten, weil sie weit einfältiger und herzlicher als andre sich dabei benehmen. Der Geist Gottes bedarf unsrer Verzierung und Zuschneidung nicht; nach seinem Wohlgefallen kann Er aus Hirten Propheten machen; und er verschließt das Gemach des herzlichen Gebetes ja gewiß Niemanden, wie manche gern behaupten möchten, im Gegentheil läßt Er Allen Thür und Thor offen, und die Weisheit ist beauftragt, (Sprichw. 9. 45) auf allen öffentlichen Plätzen auszurufen: Wer immer einfältig ist, komme zu mir; und den Wahnsinnigen mußte sie sagen: Kommet! esset das Brod, das ich euch gebe, und trinket den Wein, den ich für euch bereitet habe.

Und hat Jesus Christus (Matth. 11, 25) nicht seinem Vater gedanket, daß Er seine Geheimnisse den Weisen verborgen, den Geringen aber aufgeschlossen hat?

XXIV. Kapitel.

Nebst all diesen vorangeführten Verfahrungsarten giebt es noch ein geeigneteres Mittel, die Vereinigung mit Gott zu bewirken, zwar für den Menschen leidender, als alle die vorigen, indem da die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes streng und Leiden verursachend die Reinigung der Seele vornehmen, aber die Seele sich durchaus nur leidend zu verhalten hat, wodurch sie zuerst Gottes Wille gleichförmig, endlich mit Gott sich vereinigt, und in Gleichförmigkeit mit Gott von nun an Gottes Willen gemäß in Allem sich benimmt. — Von diesem Allem wird in einem besondern Traktat, die geistlichen Ströme genannt, ausführlicher abgehandelt werden.

---

1. Zur göttlichen Vereinigung läßt sich's weder blos durch den Weg der Betrachtung, noch durch den Weg der Affekte selbst oder eines lichtvollen Verstandesgebetes gelangen. Aus den vielen der beweisenden Ursachen hier nur die vorzüglichsten. Erstens wird nach Versicherung der heiligen Schrift (Exod. 33, 20) keiner Gott sehen, so lange er lebt. Nun ist jedes mündliche Gebet, und selbst auch die thätige Beschauung, als Ziel und nicht als Stimmung der Hingabe gemacht, eine Uebung unsres Lebens, vermöge welcher wir Gott nicht sehen, nicht mit ihm vereiniget werden können. Alles, was vom Menschen und Menschenfleiß herkömmt, mag es auch so edel und erhaben sein, als immer, muß sterben.

Der heil. Johannes sagt uns, daß (Offenb. 8, 1) im Himmel ein großes Stillschweigen sei.

Der Himmel bedeutet hier den Grund und Mittelpunkt der Seele, wo nichts sprechen soll, wenn Gottes Majestät darin erscheinen will. Alles Angestrengte, alle Eigenheit muß zernichtet werden; weil Gott nichts so sehr mißfällt, als die Eigenheit, in welcher die Bösartigkeit des Menschen sich verbirgt, in diese Eigenheit sich ausströmt; so, daß, je mehr eine Seele diese Eigenheit ablegt, desto reiner sie wird; und was an einer aus Eigenheit handelnden Seele gefehlt wäre, ist nun gut durch die Reinheit und Unschuld, welche die Seele nun dadurch erlangt hat, daß sie ihre Eigenheit, welche sie ihrem Gott so unähnlich machte, abgelegt.

2. Um zwei einander so entgegengesetzte Dinge, als Gottes Rein- und der Geschöpfe Unreinheit, Gottes Ein- und des Menschen Vielfachheit sind, mit einander vereinigen zu können, ist Gottes Mitwirkung unumgänglich nothwendig. Oder wie sollte dies wohl durch des Menschen Zuthun allein möglich sein, da ja zwei unähnliche und ungleichförmige Dinge nie mit einander werden können, und das eben so unmöglich, als unreines Metall mit dem feinsten geläutertsten Golde sich verbinden wird.

3. Was thut nun Gott der Herr? Er sendet vor sich her seine eigene Weisheit, wie Er einst Feuer auf Erden senden wird, um durch selbes alles Unreine auszubrennen. Des Feuers Gewalt zehrt unwiderstehlich Alles auf. So ist's eben auch mit der Weisheit, alles Unreine im Geschöpfe tilgt sie aus, um selbes so zur Vereinigung mit Gott tauglich zu machen. Diese, die göttliche Vereinigung

verhindernde Unreinigkeit ist die Eigenheit und das Selbsteigenhandeln des Geschöpfes. Die Eigenheit als Quelle der reellen Unreinigkeit kann mit der wesentlichen Reinigkeit sich nicht vereinigen; so, wie eben auch die Strahlen den Koth wohl berühren, nie aber sich mit ihm vereinigen. Das selbstthätige Wirken, weil da Gott die unendliche Ruhe ist, die Seele, falls sie mit Ihm Eines werden will, an seiner Ruhe Theil nehmen muß; anders wird es keine Vereinigung geben können, da Ungleichheit da ist; und zwei Dinge nur durch verhältnißmäßige, gleichartige Ruhe sich miteinander verbinden.

Deßwegen eben gelangt die Seele einzig nur durch die Ruhe des Willens, und einzig nur wenn sie in der Zentral-Ruhe und in der Reinigkeit ist, in der sie erschaffen wurde, zur Vereinigung mit Gott.

4. Wie man nun das Gold durchs Feuer, so läutert Gott die Geschöpfe durch die Weisheit. Nur dadurch kann das Gold einzig geläutert werden, daß man durch das Feuer nach und nach alles blos erdene und fremde in selbem aufzehrt, und vom Golde ausscheidet. Das Gold blos in den Tiegel legen, und das Erdene daran sich dadurch auch in Gold verändern lassen, das gelingt nicht; es ist vielmehr nöthig, daß das Gold durch das Feuer geschmelzt und aufgelöst, und so alles erdene und fremde aus seiner Substanz herausgezogen werde; und dies Verfahren muß so lange fortgesetzt werden, bis es alle Un-

reinigkeit, und alle Fähigkeit von noch besserer Läuterung verloren hat.

Sobald der Goldschmid in dem nun rein und einfach gewordenen Golde kein Beigemischtes mehr findet, so verliert auch das Feuer seinen Einfluß auf dasselbe und ließe man das Gold auch 100 Jahre drinnen, es würde weder reiner noch vermindert werden, sondern es ist und bleibt brauchbar zu allen auch den vortrefflichsten Kunstwerken.

Sollte sich dies Gold in der Folge wieder verunreinigt finden: so ist das nur dadurch geschehen, daß es von fremden Körpern Beschmutzungen an sich zog. Und, dann ist diese Unreinigkeit blos äusserlich, und das Gold bleibt das gleiche brauchbare Gold, wo hingegen die Erstere im Grunde des Goldes verborgen, und wie mit seiner Natur identifirt war.

Indessen werden Personen, welche sich auf das Gold nicht verstehen, gereinigtes aber von aussen beschmutztes Gold für weniger werth halten, als von aussen poliertes, inwendig aber grobes und unreines Gold.

5. Es ist auch bekannt, daß Gold von geringerem und von höherm Grad der Reinheit nicht kann mit einander verbunden werden. Eines müßte der Unreinigkeit des andern, oder das andre der Reinigkeit des ersten theilhaftig werden. Ein geläutertes Gold vermischt der Goldschmid mit einem gröbern Golde nie. Aber was thut er denn? Er macht das letztere durch das Feuer so lauter, als das erstere ist, und so verbindet ers dann miteinander.

Darum sagt denn der hl. Paulus (1. Kor.: 3, 13, 15.) eben: Unsre Werke werden wie durch das Feuer geprüft werden, damit das unnütze daran verbrannt werde. Er sagt noch dazu: daß jene Personen, derer Werke geeignet seien durch das Feuer geläutert werden zu können, erlöst werden; aber wie durch das Feuer, daß sie als statthafte Werke angenommen werden; damit aber derjenige, der sie gethan, auch rein sei, müssen sie nichtsdestoweniger durch das Feuer gehen, damit alle Eigenheit von ihnen genommen werde; und im nämlichen Sinne (Psalm 74, 3) wird Gott unsre Gerechtigkeit untersuchen und richten, da ja (Röm. 3, 20, 22) der Mensch niemals durch die Werke des Gesetzes, sondern nur durch die Gerechtigkeit des von Gott kommenden Glaubens wird geheiliget werden können.

6. In dieser Voraussetzung muß dann also, damit der Mensch mit seinem Gott vereiniget werde, die Weisheit Gottes, begleitet von seiner Gerechtigkeit wie ein grausames und verzehrendes Feuer Alles wegnehmen, was sie Eigenes, Irdisches, Fleischliches, Selbstthätiges an sich hat; dadurch nur vereinigt Er sie, mit sich.

Da geschieht also nichts durch die Thätigkeit der Kreatur, sondern diese verhält sich schmerzlich leidend, da ja der Mensch seine Eigenheit so sehr liebt, und Eintrag in dieselbe so sehr scheut, daß, wenn es nicht selbst Gott aus Gottes Autorität thäte, der Mensch ja nie dazu einwilligen würde.

7. Man möchte hier vielleicht einwenden: Da Gott der Herr dem Menschen die Freiheit nie wegnehme, könne ihm der Mensch also immer widerstehen, und es lasse sich also durchaus nicht sagen: Gott handle eigenmächtig, ohne des Menschen Einwilligung. Freilich wohl, aber wenn der mit Zustimmung Alles leidet, was Gott mit ihm vornimmt, handelt er denn so nicht völlig frei? Sobald er sich ja schon Anfangs den Wegen Gottes ergeben hatte, damit dieser aus, in und mit ihm machen könne, was Er nur wolle, so hat er ja eben dadurch allgemein und freithätig Allem seine Zustimmung gegeben, was Gott je mit ihm vornehmen wird. — Freilich sieht die Seele, wenn Gott in ihr reinigt, brennt und zerstört, nicht ein, daß dies ihr gut sei; sie glaubt viel eher das Gegentheil; gleich wie das Feuer das Gold zuerst zu beschmutzen scheint, so scheint auch diese Wirkung die Reinigkeit der Seele zu trüben. Wäre also in diesem Falle immer eine thätige, mit freier Erklärung gegebene Zustimmung nöthig, so würde die Seele selbe nur mit Mühe und sehr oft gar nicht geben.

Sie hat sich also immer nur in leidender Ergebenheit zu verhalten, so gut es ihr möglich ist, ohne etwas hindern zu wollen, was Gott in ihr thun will, und das um so eher, da sie es ja doch nicht hindern könnte.

8. So reinigt also Gott die Seele von allen eigenen, bestimmt wahrnehmbaren und verschiedenen Selbstthätigkeiten, welche sie ihrem Gott so unähnlich machen, und macht dieselbe Ihm nach und nach

ähnlich, zuletzt einförmig, indem Er die Fähigkeit der Ergebung erhebt, sie erweitert und veredelt, obgleich auf verborgene unbegreifliche Weise, weswegen sie eben auch mystisch genannt wird. Doch zu allen diesen Einwirkungen muß die Seele durch freies sich Hingeben mitwirken.

Freilich bedarf es, ehe man zu dieser Stufe emporgestiegen, mehr Selbstthätigkeit; aber im nämlichen Maaße, wie Gottes Einwirkung zunimmt, muß auch die Seele allmählig ablassen, da Er sie ganz eingenommen. Das geht aber freilich nicht so geschwind.

9. Man behaupte also nicht, was Einige meinen, nämlich man müsse nie Selbstthätigkeit anwenden, indem diese ja im Gegentheil die Thüre ist; sondern nur, daß man nicht immer in derselben verbleiben müsse, da der Mensch nach der vollkommenen Erreichung seines Zieles streben muß und dieses Streben nicht gelingt, so lange er die ersten Wege nicht verläßt, welche ihm, obwohl im Anfange nothwendig, in der Folge schädlich sein würden, in sofern er sich hartnäckig daran hängen würde, da sie ihn von der Erreichung seines Zieles immer entfernt halten würden. Darum sagt dann der heil. Paulus (Ph. 3, 13): Ich lasse, was hinter mir ist, liegen, und beeile mich vorwärts, um meinen Lauf zu vollenden.

Wer in aller Welt würde nicht jenen Reisenden, der nothwendig in einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Orte sich einfinden sollte, einen Thoren schelten und ihm allen Verstand absprechen, wenn er immer in dem zuerst angetroffenen Gasthof

sich aufhalten würde, weil man ihm gesagt, es seien schon viele hier durchgereist, mehrere sich hier verweilt, und daß der Hausmeister ja immer da bleibe?

Man rathet daher den Seelen, daß sie nach ihrem Ziele vorwärts schreiten, daß sie den kürzesten und leichtesten Weg einschlagen, nicht am ersten Ort sich aufhalten, sondern dem Rath des heil. Apostel Paulus folgend (Röm. 8, 14), sich vom Geist der göttlichen Gnade bewegen lassen, der sie zum Ziele führen wird, für welches sie erschaffen worden, zum Ziele des Genusses Gottes.

10. Es ist doch sehr befremdend, daß man, da man doch so wohl weiß, daß man zu diesem Ziele erschaffen sei, und daß iede Seele, welche nicht durch diesen Weg zur göttlichen Vereinigung, als dem Ziele ihrer Erschaffung, gelangt, im Fegfeuer so lange brennen muß, bis sie diesen Grad der Reinigkeit erlangt, es doch nicht leiden will, daß der Herr auf diesen Weg in diesem Leben uns führe; gerade als wenn jenes, was unsere Verherrlichung beschleunigt, uns auf unserer irdischen Lebensbahn schadete oder von unserer Vervollkommnung abhielte!

11. Niemand stellt in Abrede, daß Gott das höchste Gut sei; daß die wesentliche Seligkeit in der Vereinigung mit Gott bestehe; daß die Heiligen nach dem Maaße groß seien, nach welchem ihre Vereinigung der Vollkommenheit sich annähert, und daß diese Vereinigung nicht durch eigenes Thun sich verwirkliche, da Gott sich der Seele

nur in soweit hingiebt, als ihre leidende zustimmende Ergebenheit groß, edel und ausgedehnt ist. Ohne einfältig leidende Hingebung kann man mit Gott nicht vereinigt werden, und da diese Vereinigung die Glückseligkeit selbst ist, so kann der Weg, der uns durch diese Leidsamkeit führt, nicht böse sein, im Gegentheil ist er der beste, und man kann also ganz ungefährdet denselben durchlaufen.

12. Dieser Weg ist gar nicht gefährlich, wie hätte ihn sonst Jesus Christus als den vollkommensten und nothwendigsten erklären können? Alle können auf demselben wandeln, und dadurch, daß Alle zur Glückseligkeit, sind sie eben auch zum Genusse Gottes sowohl in diesem als im künftigen Leben berufen, denn Genuß Gottes allein ist Glückseligkeit.

Ich rede vom Genusse Gottes selbst, und nicht nur vom Genusse seiner Gaben, welche, da sie die Seele nicht völlig befriedigen, also auch nicht wesentlich beseligen können. Die Seele ist nämlich so edel und groß, daß alle, selbst die erhabensten Gaben Gottes, sie nicht glücklich machen könnten, wenn sich Gott der Herr ihr nicht selbst hingäbe. — Nun verlangt auch Gott der Herr auf das Sehnlichste, sich selbst seinem Geschöpfe in soweit zu übergeben, als es sich dessen tauglich gemacht durch die Anlage, die ihm der Herr dazu gegeben: Und! bei dem Allen fürchtet man sich Gott zu überlassen, Ihn zu besitzen, zur Vereinigung mit Ihm sich tauglich zu machen?!!

13. Man sagt: Man soll sich nicht aus sich selbst darein versetzen. Ich gebe es zu;

aber ich behaupte, kein Geschöpf könne sich aus sich selbst darein versetzen, da ja kein Geschöpf auf Erden mit aller möglichsten Anstrengung sich mit Gott vereinigen könnte, ohne daß sich Gott mit ihm vereinigen will. Kann man sich nun aus sich selbst nicht mit Gott vereinigen, was braucht es denn des Schreiens, man soll es nicht thun?

Ihr wendet ein: Man könne auch vorgeben und sagen, man sei wirklich in dieser Vereinigung; aber das kann man wahrlich nicht, so wenig derjenige, welcher Hungers stirbt, mit Grund sagen kann, er sei für lange Zeit vollkommen gesättigt. So ein Mensch, der dieses vorgäbe, würde immer eine gewisse Lust und Begierde sich anmerken lassen, und somit an den Tag geben, daß er von seinem Ziele noch weit entfernt sei.

Indem also Niemand zu seinem Ziele gelangen kann, außer er werde dahin geführt, so zeigen wir also nur den Weg, der dahin führt, und beschwören, man soll sich nicht an jene Stelle und Uebungen halten und binden, welche auf gegebenes Zeichen alsobald verlassen werden sollen, und welches Zeichen jener Direktor kennt und giebt, der das lebendige Wasser kennt und zu selbem hinführt.

Wäre es also nicht die allerstrafwürdigste Grausamkeit, einem dem Verschmachten nahen Menschen eine Quelle zwar zu zeigen, ihn aber gebunden zu halten, damit er nicht hingehen könne zu trinken, sondern vor Durst sterben müsse?!!

14. Doch das thut man heut zu Tage. Wir

stimmen Alle in Hinsicht des Weges und Zieles überein, weil, ohne zu irren, kein Zweifel hierüber Platz finden kann. Der Weg hat Anfang, Fortgang und Ende. Will man gegen das Ende vorrücken, so muß man nothwendig vom Anfang immer weiter sich entfernen.

Anders kann man so wenig zu Ende gelangen, als von einer Thür zu einem abgelegenen Ort, ohne durch selbe durch, auf dem Wege fortzugehen. Dies wird Niemand bestreiten wollen.

Ist nun das Ziel gut, heilig und nöthig, und ist die Thür dahin die rechte, warum soll denn der Weg durch diese Pforte nach diesem Ziele hin der unrechte, verirrende Weg sein?

O! ihr blinden Menschen! und ihr brüstet euch so sehr als voll Geist und Wissenschaft!!

O! wie wahr ist es, daß Du mein Gott (Matthäus 11, 25) Deine Geheimnisse den Großen und Weisen verborgen hast, um selbe den Kleinen zu offenbaren!

Brief

des Dieners Gottes und ehrwürdigen Paters

Johannes Falkoni,

des Ordens unsrer Lieben Frauen der Barmherzigkeit,

an eine seiner geistlichen Töchter, in welchem er sie den reinsten und vollkommensten Geist des Gebetes lehrt.

Anmerkung.

Es schien uns nicht zwecklos, diesem kleinen Werklein den Brief eines berühmten Gelehrten und eifrigsten Dieners Gottes beizufügen; theils um die in diesem Buche enthaltenen Grundsätze durch seine Zeugnisse zu unterstützen, theils auch, weil er zu einem vollständigeren Unterricht in Betreff der Art und Weise dienen kann, wie man in das einfache, ruhige Gebet des Glaubens einzutreten und darin zu verharren hat. — Dieser Brief, ursprünglich in spanischer Sprache verfaßt, und Anno 1657 zu Madrid vom Original abgedruckt, wurde nachher ins Italienische übersetzt und zu Rom abgedruckt, endlich auch französisch zu Paris herausgegeben. Somit haben ihm drei Nationen in ihren verschiedenen Sprachen, und auch ihre geistlichen Behörden den Beifall gezollt.

Inhalt dieses Briefes.

1. 2. Vorausgesetzt, eine Seele habe einen gewissen angemessenen Grad erreicht, so rathet und erklärt man ihr das Gebet der einfachen Vergegenwärtigung Gottes oder der thätigen Beschauung.
3. In welchem Gebete sie, weit entfernt, unthätig zu sein, Akten des Glaubens, der Hoffnung, Standhaftigkeit, Geduld, Liebe, Gerechtigkeit, Klugheit, Demuth, Freigebigkeit und Lobpreisung ꝛc. verrichtet.
4. 5. Jesus Christus selbst lehrt dies Gebet. Früchte desselben.
6. Fleiß, dieses Gebet von allem nicht dazu Gehörigen zu läutern, Gott nicht als in uns eingeschränkt sich zu denken; sich weder um die Art und Weise seiner Gegenwart, noch um unser Mitwirken zu bekümmern. Ueberzeugendes Gleichniß.
7. 8. Sich Gott überlassend, und die Sinnlichkeit, die eigene unruhige Ueberlegung verlierend, befindet man sich in seinen Verstandes- und Willensakten erhalten, wie in einem Paradies. Schönes Gleichniß.
9. Ausharrung in diesen Akten, so lange es sich thun läßt.
10. Eine Gott ergebene Seele, welche gelassen hingegeben an Gott hängt, ohne sich von Ihm geflissentlich zurückzuziehen, braucht nicht immer mit Anstrengung, noch weniger mit skrupelhafter Unruhe ihre Akte zu erneuern, so oft sie sich ins Gebet begiebt.
11. Seltenheit jener, die vollkommen betrachtend zu beten verstehen.
12. Trügereien und Unvollkommenheiten der empfindbaren Akte, der süßen und zärtlichen Affektionen ꝛc.
13. Beschluß. Von Vergessung seiner selbst.

Geliebteste Tochter in unserm Herrn!

Gott sei immer mit Ihr, und erfülle Sie mit sich selbst und seinen Gaben!

1. Ich habe, was Sie mir in Betreff Ihres Seelenzustandes gesagt, beherzigt: ich sah die Stufe, auf welcher Sie steht, und es will mir scheinen,

Sie sollte, um sich immer mehr der Vollkommenheit zu nähern, weniger, als bishin sich in den sinnlichen Verfahrungsarten üben. Von Allem soll Sie sich entfernen, was einigen Bezug auf die körperlichen Kräfte hat; und um dieses zu bewirken, rathe ich Ihr folgende Art und Weise des Gebetes.

2. Versetze Sie sich ganz in die Gegenwart Gottes: und da es eine Glaubenswahrheit ist, daß seine göttliche Majestät Alles mit Ihrer Wesenheit, Gegenwart und Macht erfülle, so erwecke Sie einen innern Akt dieses Glaubens, und überzeuge Sie sich vollends von dieser wichtigen Wahrheit. Ueberlasse Sie sich gänzlich Gottes Vaterarmen; übergebe Sie Ihre Seele, Ihr Leben, Ihr Inneres und Aeußeres seinem heiligsten Willen, damit Er nach seinem Wohlgefallen, und wie Er's gut findet, über Sie schalte und walte. Ist dies geschehen, so verhalte Sie sich friedlich und ruhig schweigend, wie ein Mensch, der sich mit gar nichts mehr beschäftigt; freiwillig aus Ihr selbst denke Sie an gar nichts, so gut und erhaben es auch immer sein möchte, und trachte Sie im Allgemeinen nur im reinen Glauben an Gott sich zu erhalten und in der Hingabe und Ueberlassung in Gottes heiligsten Willen.

3. Ueberrede Sie sich nicht etwa selbst fälschlich, dies sei ja ein ganz müßiger Zustand; denn er ist es wahrhaft nicht; im Gegentheil ist Sie besser beschäftigt, als je, weil Sie all dasjenige bewirkt, von welchem ich mit Ihr spreche, ohne daß Sie's nur gewahr wird. Weiß Sie auch, daß Sie so auf eine ausgezeichnet gute Weise die drei theologischen Tugenden; Glauben, Hoffnung und Liebe übt?

Den Glauben, weil Sie ja glaubt, daß Gott Ihr gegenwärtig sei; die Hoffnung, weil Sie erwartet, dieser gegenwärtige Gott wolle Ihr unendlich viele Gnade mittheilen; hoffte Sie ja das nicht, Sie würde um Alles in der Welt nicht in diesem Zustande bleiben wollen; die Liebe, indem Sie Ihren Gott ja inbrünstig liebt, in seinen Armen süß ruhet und nichts will, als was Ihm gefällt; und dies ist ja doch wahrlich ein ununterbrochener Akt der Liebe.

Sie erwecke einen Akt der Gerechtigkeit, der darin besteht, Jedem zu geben, was Sein ist; und indem Sie ja ganz Gottes ist, vermöge Ihrer schon gemachten Schenkung und Ueberlassung an Ihn, so hat Sie eben darum gar kein Recht mehr, über sich selbst zu verfügen.

Sie mache einen Akt der Klugheit, welcher, bei der Geringschätzung und Verläugnung Ihres eigenen Willens, dadurch am vollkommensten wird, daß Sie sich ganz der Vorsehung überläßt, damit selbe nach Wohlgefallen mit Ihr umgehe.

Sie übe einen Akt der Kraft, indem Sie, ohne muthlos zu werden oder sich abschrecken zu lassen, ausharret, und in dieser Art zu beten Pein, Kampf, Versuchung, Trockenheit und nicht hierher gehörende, Sie stören wollende Gedanken, welche nicht ermangeln werden, Ihr mehr und mehr zuzusetzen, duldet; und dadurch übt Sie eben auch noch einen Akt der Geduld, weil Sie alle diese heimlichen Dinge um Gottes Willen gerne erträgt.

Am meisten aber wird auf dieser Stufe die Demuth geübt; denn während Jemand von Allem,

was er thut, nichts empfindet, sondern meint, gar nichts zu thun, da er seines Thuns gar nicht gewahr wird, verdemüthigt er sich bis zum tiefsten Abgrund, bekennend, daß nichts Gutes von ihm ausgehe, sondern von Gott komme, von welchem er es zu empfangen nie würdig gewesen sei.

Sie lobt dadurch auch noch die Größe Gottes auf angemessene Weise, indem, wie der hl. Hieronymus sagt: die wahre Art und Weise, die unumschränkte Majestät Gottes zu loben, im Stillschweigen und Ablassen von allen Lobpreisungen besteht, in Erwägung, indem es dem Menschen nicht gebühre, einen so großen Herrn loben zu dürfen, noch in Rücksprache mit Ihm zu treten.

Sie verrichte Einen Akt der Tugend der Freigebigkeit, und einen der Großmuth, indem Sie das Beste, was Sie besitzt, Gott giebt, d. i. Ihre Seele und Ihren ganzen eigenen Willen.

Sie übe dann alle möglichen Tugendakte, die ich nicht ferner umständlich anführe, weil ich um Ausdrücke verlegen bin, auszusprechen die großen Güter, welche man in dieser demüthigen, reinen und einzigen Art des stillen Gebetes und Ueberlassung an Gott findet.

4. Das lehrte uns der göttliche Meister im Garten, wo Er ganze drei Stunden lang fortbetend, sein Gebet einzig nur in der Hingebung seines Willens in jenen des himmlischen Vaters bestund, und in dem, daß Er in diesem Zustande Alles litt, was seinem himmlischen Vater gefiel, und zwar bis er den Schauer der Todesangst und des Kreuzes verkostete. Das, meine geliebte Tochter, ist der

Gegenstand Ihrer Nachahmung; Sie muß sich selbst mit der göttlichen Majestät kreuzigen, um nicht mehr in und nach Ihrem eigenen, sondern ganz allein in und nach dem Willen unseres Herrn zu leben, welchen ich lobe und inständig bitte, Sie diese Wahrheiten durch die Verdienste seines Leidens und Sterbens verstehen und fassen zu lassen.

5. Bei all diesen angeführten Tugenden, welche in dieser Art zu beten geübt werden, ohne daß die Seele weiß, was sie dabei thut, sieht sie doch ihre Begründung und Beförderung im lebendigen Glauben ein, ohne zu begreifen, woher ihr so große Güter zugeflossen.

Sie empfindet sich mit einem festen Vertrauen, einer inbrünstigen Liebe und all den Tugenden erfüllt, welche aus diesen drei Haupttugenden entspringen, die Sie in diesem Gebete geübt; indem ja nach dem hl. Gregorius die drei theologischen Tugenden die Quellen und Ströme der wahren Seelenvollkommenheit sind; und wie im Himmel das ewige Leben der Seligen sich mit der Erkenntniß der drei göttlichen Personen, so weit sie ihnen möglich ist, unterhaltet, eben so stärkt sich das geistliche Leben der Seelen durch die innerliche Uebung dieser drei großen Tugendakte auf dieser Welt.

6. Allein, will Sie diesem Gebet ganz lauter und geistig obliegen, so hüte Sie sich wohl, indem Sie verrichtet, was ich gesagt habe, dabei noch mit der Betrachtung sich abzugeben, daß Gott in Ihrer Seele sowohl, als in Ihrem Herzen gegenwärtig sei; so gut dies auch an und für sich selbst sein möchte, so hieße es doch, statt einfältig gerade-

hin glauben, Gott auf eine Ihn beschränkende Weise sich vorstellen, wodurch gewissermaßen seiner unendlichen Größe Eintrag geschähe, da wir selbe, die doch alle Dinge erfüllt, als in einem gewissen Orte eingeschlossen betrachteten.

Beunruhige Sie sich auch nicht mit Nachdenken, auf welche Weise auch Gott bei Ihr sich gegenwärtig befinde, wie es gleichwohl einige machen, die alle Gebetszeit mit der Wiederholung dieser Worte in ihrem Geiste zubringen: Du bist hier, o Herr! Ich glaube es, o mein Gott, daß Du hier gegenwärtig seiest.

Dringe Sie auch gar nicht darauf, es gewiß zu wissen, ob Sie recht in sich gekehrt sei, und ob Ihr Gebet gut oder übel von statten gehe. Belustige Sie sich nicht mit der Berechnung, wie viel Sie wirke, noch mit der Betrachtung, ob Sie oben bemeldte Tugenden oder etwas anderes dergleichen ausgeübt habe. Dies hieße, Ihren Geist mit diesen unnöthigen Betrachtungen aufhalten, und den Faden des vollkommenen, wahren Gebetes abbrechen. Das hieße z. B. lesen oder studiren, und dabei ohne Unterlaß reflektiren, was man denn jetzt mache, und immer und immer denken: Ich lese jetzt, und doch denn immer wird er fragen wollen: Lese ich denn jetzt wirklich? Das hieße unfehlbar, sich vom Hauptzwecke entfernen, denn man begiebt sich im Grund doch nur zum Gebet, damit wir Gott aus uns machen lassen, was Ihm wohlgefällig ist, und in unsrer Seele bewirken zu lassen, was ihr zum Heile ist.

Jede andere innere Uebung würde nur diese

göttliche Einwirkung stören, wie eine unaufhörlich sich bewegende Person den Maler außer Stand setzen würde, ihr Portrait zu verfertigen. Wenn Sie denn also sich in dieser geistlichen Ruhe befindend, gute Gedanken und Betrachtungen aller Art machen wollte, so würde Sie sich nur zerstreuen, und Gott den Herrn verhindern, in Ihrer Seele alle jene Erbarmungen zu bewerkstelligen, die Er ihr so gern erweisen möchte.

7. Ewig sei Gott dafür gepriesen, daß Er uns selbst dahin erheben will, wohin wir vermöge unserer Schwäche und Trägheit nicht zu kommen vermöchten! Hat die Seele sich einmal ganz Gott überlassen, so soll sie sich selbst nur vergessen. Im neunten Buch der Bekenntnisse des hl. Augustins, Kapitel 10 heißt es: Alle Bilder verschwinden, die Himmel schweigen, und die Seele selbst ist in tiefes Stillschweigen versunken, und überläßt sich ganz Gott, als wenn sie an sich selbst gar nicht dächte; und der selige Petrus von Alkankara sagt in seinem Unterricht über das Gebet: Die Person, welche betet, muß sich selbst und Alles, was sie thut, vergessen, weil, wie einer der Altväter sagte, dasjenige Gebet das vollkommenste sei, in welchem der Betende sich nicht erinnert, daß er wirklich bete.

8. Verliere Sie also völlig das Andenken an sich selbst, versenke Sie sich in den bloßen dunkeln Glauben der Gottheit; nie anders wird Sie sicherer gehen und größern Vortheil davon tragen, als wenn Sie glauben wird, in diesem Abgrunde verloren

und vernichtet zu sein. Sie weiß vielleicht nicht, auf welche Art der Seele dieser Verlust zukömmt; ich muß es Ihr also durch ein Gleichniß erklären, welches, so natürlich es ist, doch weit unter der Wahrheit steht.

Stelle Sie sich vor, Sie habe einen kleinen Fisch aus dem Meere gefangen und ihn in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gethan, um das Vergnügen zu haben, denselben schwimmen zu sehen. Nun ist das arme Thierchen immer in Gefahr, wieder herausgenommen, verwundet, mißhandelt zu werden. Ich setze aber den Fall, Sie werfe ihn wieder in die See, wo er alsogleich so weit untertaucht, daß Sie ihn ganz aus dem Gesichte verliert, wird Sie dann mit Grund sagen können: Ach! nun ist dieser Fisch verloren? Er ist ja weit sicherer, als da Sie ihn so eingeschränkt gehalten hatte.

So wirft auch Sie sich hin, und ertrinkt scheinbar im dunkeln Glauben an Gott; nach Ihrer Art zu denken und nach Ihrer Fassungskraft fürchtet Sie, zu Grunde zu gehen, da Sie doch gerade nie in größerem geistlichen Fortschritte, in geborgenerer Sicherheit, und nie entfernter von teuflischem Betruge und dem Untergange war.

Da nichts dieser tiefen Verachtung gleich kömmt, so kann der Versucher nicht eindringen, und Ihre Seele ward niemals besser beschäftigt, als da Sie die Stütze und den Trager Ihres Ichs bei Seite gelegt, und alle Unruhe, Ueberlegung, alles Sinnliche vernichtet hat.

In diesem Zustande des reinen Glaubens, abgelöst von allem Erschaffenen, glaubt der Ver-

stand an Gott, und der Wille liebt Gott mit einem Zartgefühl des Geistes, ohne dadurch mit natürlichen Affekten beschwert zu werden, welche Affekte ganz eigentlich die Reinheit der geistigen Liebe verdunkeln würden.

Diese Art und Weise, mit einer vollkommenen Abschälung von aller Sinnlichkeit zu beten, ist ein überirdisches Paradies. Daher fügte der hl. Augistinus oben angeführter Stelle nach bei: Daß, wenn diese Beschauung von Dauer wäre, wäre sie beinahe die nämliche, welche die Heiligen im Himmel genießen. Ja wirklich! wäre sie dauerhaft, so wäre es gerade, als wenn Jemand in Gottes vollen Genuß eingetreten wäre. — O! wie dieser erlauchte Doktor so ganz Recht hat! Denn nur der Unterschied befindet sich zwischen der Beschauung auf Erden, und jener im Himmel, daß man im Himmel Gott von Angesicht zu Angesicht schaut, hier unten Ihn aber nur unter dem Schleier des Glaubens betrachtet.

9. Diese Stelle des hl. Augustinus führt mich denn auch ganz schicklich dahin, Ihr eine Ermahnung zu geben, dieses Gebet in Ihr immer zu vervollkommnen. Gesetzt, die Beschauung sei vortrefflicher, und die um so viel vorzüglicher, je weniger Empfindliches sich dabei vorfindet, und das Eine und Andere sei viel dauerhafter in dem einen und nämlichen Akt, als in mehreren und verschiedenen: so muß unstreitig das beste Gebet und die inbrünstigste Liebe den himmlischen Gebeten der Liebe gleich sein; oder es ist, wie Thomas lehrt,

nur ein fortgesetzter Akt der Beschauung und Liebe.

Ich wünsche also, alle Ihre Tage, Monate und Jahre, ja Ihr ganzes Leben möchte in diesem beständigen Akt der Beschauung, im einfältigsten Glauben und der möglichst reinsten Liebe vorübergehen.

Hat Sie sich einmal auf besagte Weise dem göttlichen Willen überlassen, und sich in den Glauben an den in allen Dingen gegenwärtigen Gott versetzt, so bestrebe Sie sich, diesen Akt fortzusetzen und unaufhörlich sich in selbem festzuhalten. Bringet Sie allfällig auch viele Stunden, ja wohl selbst ganze Nächte bis zum anbrechenden Tage in diesem Gebete zu, so bekümmere Sie sich keineswegs um neue Akte, sondern setze Sie nur den Akt des Glaubens und der Liebe fort, welchen Sie vom Anfang gemacht, da Sie sich gänzlich in die Hände Ihres Gottes hingab.

10. Wenn Sie sich in dieser Stimmung ins Gebet versetzt, so ist es nicht nöthig, daß Sie sich von Neuem Gott übergebe, das Sie ja schon gethan hat. Im Fall Sie einen schönen Diamant Ihrer Freundin als Geschenk in die Hände gelegt hätte, müßte Sie derselben wohl immer sagen und tagtäglich wiederholen: Diesen Ring gab ich ihr zum Geschenke? Sie darf ihn ja blos in ihren Händen lassen, ohne ihn zurückzufordern oder zurückzunehmen; will und nimmt Sie ihn nicht zurück, so heißt ja das schon genug gesagt: Ich habe Ihr dies Geschenk gemacht und fordere es nicht mehr zurück. — Hat Sie nun

eben auf diese Weise sich ganz der Hand Gottes übergeben, so darf Sie nur so hingegeben bleiben; hüte Sie sich daher vor Beunruhigung und Anstrengung in Bezug auf neu zu erweckende Akte, und unterhalte Sie sich nicht mit Verdoppelung Ihrer sinnlichen Affekte; dies hieße nur die reine Einfalt des geistlichen Aktes, den Ihr Wille hervorgebracht hat, stören oder aufheben.

Es ist hier sehr wohl zu bemerken, daß Sie nicht etwa, indem Sie etwas Erhebliches gegen Gottes Wohlgefallen thut, Gott wieder wegnehme, was Sie vorher gegeben hat. So lange Sie dergleichen nichts thut, dauert die Wesenheit und Fortsetzung Ihrer Gelassenheit und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes immer fort, da die geringen Fehler, die man, ohne recht daran zu denken, begeht, den wesentlichen Punkt dieser Gleichförmigkeit nicht zerstören.

11. Ich muß es bekennen, nur wenige Menschen gelangen in diesen Zustand des so großen ununterbrochenen Glaubens durch den einen und nämlichen rein geistigen Akt der Liebe. — Aber nichts desto weniger mache ich Sie mit meinem Wunsche bekannt; und ich hätte gern, daß nicht nur Sie, sondern Jedermann in Kenntniß zu kommen sich bestreben würde, woher es denn wohl komme, daß man in dieser Gebetesakte nicht fortbeharre? Das kömmt zweifelsohne daher, daß es Mehreren scheint, die Verrichtungen des täglichen Lebens unterbrechen diesen fortdauernd sollenden Akt der Liebe; daher bemühen sie sich denn, neue, empfindbare Akte zu erwecken, um

sich dessen, was sie thun, zu versichern, es deutlich zu unterscheiden und zu fühlen. Indeß ist es gewiß, daß, was Gottes Willen nicht zuwider läuft, weder die Hingebung an Gott, noch die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen störe oder aufhebe.

O wie vortrefflich hatte der große und ausgezeichnete Geistesmann Gregorius Lopez diese Geistesreinheit verstanden!! Sein Leben war ein immerwährendes Gebet und ein beständiger Akt der Beschauung, und Gottes- und Nächstenliebe, und dieser Akt war in ihm so rein und geistig, und, um der Empfindung nichts zu lassen, so zu sagen, so trocken und zurückhaltend, daß er vielmehr ein Seraph in einem Körper, als ein Mensch wie andre Menschen schien. Er sagte: Mit meinem Willen gebe ich der Natur auch nicht das Geringste, daher hielt er den innern Menschen vom äußern solchergestalt getrennt, daß er in gar keiner Beziehung mit den Sinnen Umgang haben wollte. Und seitdem er zu diesem beständigen Akt des Glaubens, der Hingabe und der Liebe gekommen, erlaubte er sich weder Seufzer noch Schutzgebete, noch irgend etwas andres, der Empfindung Angehöriges.

Dahin, meine Tochter! sollte nach meinem Wunsche auch Sie gelangen. Und der Diener Gottes besaß diese Tugend in einem so vollkommenen Grade, daß er zu seinem Gefährten Licencia Loza einst auf einem Spaziergang seufzend und ein Ach! ausstoßend sagte: Es sei auf diese Art

doch wohl nöthig, der Natur einen Bissen Speise zukommen zu lassen, damit sie nicht Hungers sterbe.

12. Uebrigens dachte ich, Ihr das Geheimniß dieser geistigen und beständigen Art zu beten eröffnen zu sollen, damit Sie dieses Weges vorwärts schreiten, und so sich nach und nach von den sinnlich fühlbaren Bewegungen der vervielfältigten Akte und freiwilligen Reflexionen im Gebete sich losmachen möge, indem ich Sie dabei bestimmt versichere; daß Sie, sich von all diesen Dingen losschälend, zu dem erhabensten Geisteszustande sich hinaufschwingen werde. Ich habe es Ihr auch noch deswegen geschrieben, um Ihr zu verstehen zu geben, daß, (wenn Sie auch bisweilen, sei es in oder außer dem Gebete, einige Süßigkeiten und zärtliche affektuöse Empfindungen allfällig genießt) Sie wissen soll, daß die Geistesreinheit keineswegs hierin bestehe: das ist ja nur ein mit natürlichen Gefühlen vermischter Akt, der kein gewisses Zeichen der Liebe Gottes an sich trägt; es ist nur ein Geschmack des innern Sinnes, der in diesem Augenblick sich in dem, was er thut, vergnügt und wohlgefällt.

Um Ihr das Gesagte noch besser zu erklären, muß ich mich des Ausdrucks des großen Beschauers Richard von St. Victor bedienen, den er in der Abhandlung über das hohe Lied gebraucht und folgendermaßen spricht:

„Die Zärtlich- und Süßigkeit, die man in göttlichen Dingen empfindet, ist gewissermaßen nur fleischlich. Man kann sich daher darin sehr leicht selber täuschen, indem sie oft mehr eine Wirkung

der Menschlichkeit, als der Gnade ist, mehr vom Leibe, als aus dem Herzen, mehr von den Sinnen, als dem Geiste und der Vernunft entspringt, dergestalt, daß man sich oft lieber an das weniger Gute, aber Angenehme, als an das Vortheilhaftere, aber weniger Angenehme haltet. Mit ähnlicher Zärtlichkeit liebten und beteten die Jünger den eingefleischten Gott während seines irdischen Lebens an, sie wollten von seiner Person nicht getrennt werden; und darin und dadurch liebten sie Ihn auf eine unreine Weise, und handelten mehr aus dem Beweggrund ihres Vergnügens, als ihrer Pflicht. Eben so kann ein sinnlicher unvollkommener Mensch glauben, er liebe Gott wirklich, zwar nicht, weil er Ihn wirklich sehr liebt, sondern blos, weil er die Süßigkeit seiner Gnade fühlt; indessen zeigt nicht der sich als wahrhafter Freund, der nur immer Wohlthaten empfängt, sondern jener vielmehr, der, mit Versuchungen und Mühseligkeiten überhäuft, doch nichts desto weniger Freund bleibt."

Urtheile Sie nun aus diesem Gesagten, wie viele geistlich sein wollende Personen sich bei und mit ihren Süßigkeiten und zarten Einkehrungen betrügen, sich einbildend, eine delikate Gottesliebe zu haben, wo sie doch im Grunde recht oft nichts als Eigenliebe besitzen.

Allein ich verwundere mich darüber nicht im geringsten, da ja die Jünger selbst an den Brüsten der Lehre Jesu genährt und von diesem so großen Meister erzogen, sich nicht recht von dieser süßen und sinnlich fühlenden Liebe losmachen konnten, so

ist es ja auch gar nichts Auffallendes, daß die Geistlichgesinnten unsrer Zeit eben auch oft nicht dahin gelangen. Seien wir aber doch einem so guten Meister dankbar, der nicht nur seine Jünger, sondern auch uns Alle belehrt; daß, wenn wir Ihm wahrhaft nachfolgen wollen, wir alle Dinge verlassen, und den Weg des beständigen Leidens bis selbst zum Kreuzestode gleich Ihm wandeln sollen.

13. Gewinne Sie diese Nachfolge recht lieb, meine Tochter! Lerne Sie von diesem vortrefflichen Meister diese Lektion gut. Vergesse Sie sich selbst; entleere Sie sich von Allem, was das Ihrige ist, ganz, damit Sie Gott mit sich anfülle; denn wo Sie nicht mehr ist, sagten die zu Cassians Zeiten lebenden Väter, gerade da findet sich Gott ein.

Ich will mich nicht länger mehr über diesen Gegenstand mit Ihr verweilen, indem ich darüber ein Büchlein drucken lassen werde, in welchem Sie Alles weitläufiger lesen kann, was ich Ihr hier über diese Lehre nur in einem Auszuge mittheile.

Ich bitte unsren Gott und Herrn, daß Er Sie bewahre und solchergestalt bilde, wie es Seiner göttlichen Majestät gefällig ist. Amen!

Zu Madrid, aus dem Kloster unsrer Frauen de la merci, den 23. Juli 1628.

Bemerkungen unsers Autors, welcher diesen nämlichen Brief aus dem Italienischen übersetzt.

I. Die ehrwürdige Mutter von Chantal, erste Tochter des hl. Franziskus von Sales, welche so großen Antheil an der Stiftung des Visitantiner-Ordens hatte, übte diese Lehre vortrefflich aus, wie es aus dem von ihr eigenhändig an ihren heil. Direktor geschriebenen, und in ihrem Leben angeführten Billet zu entnehmen ist. Es heißt darin: „Mein liebster Vater! Ich empfinde weder jene gelassene Hingebung, noch jenes süße Vertrauen mehr, „und ich kann keinen Akt mehr verrichten; indessen „scheint es mir, daß ich, so wie ich jetzt gestimmt bin, festerer und dauerhafterer Stimmung genieße, als vorher nie. Mein Geist befindet sich recht einfältig einfach. Was den obern „Theil betrifft, vereinigt er sich nicht, weil er, sobald er einen Akt der Vereinigung machen wollte, „was er oft versuchte, Schwierigkeit findet, und „deutlich erkennt, daß dieses sich aufs neue Vereinigen nicht nöthig sei; sondern nur das vereinigt Bleiben. Meine Seele will nichts „Anders, als diese Vereinigung, welche „ihr des Morgens bei der hl. Messe, bei der Vorbereitung zur hl. Kommunion und bei der Danksagung zum Gebrauche dienen soll.“

Auf dieses antwortete der Heilige: „Ich billige Ihre innern Empfindungen, lade Sie ein, durch selbe sich nicht zerstreuen zu lassen, und bitte Sie, nie zu vergessen, daß die Wohnung Gottes im Frieden gegründet sei.“

Ein andres Mal schrieb ihm eben diese Mutter jene in ihrem Leben gleichfalls angeführten Worte: „Ich bestrebte mich, ganz genaue Akte meiner ein„fältigen Liebe, gänzlichen Hingabe und Vernich„tung vor Gott zu erwecken; allein seine Güte ver„wies es mir, und gab mir zu verstehen, daß Alles „dieses nur von meiner Eigenliebe ausgehe, und „daß ich dadurch meiner Seele schade.“

II. Nach der nämlichen Lehre wurde auch die ehrwürdige Mutter Johanna von Jesus Christus, aus dem Orden de la merce, unterrichtet, wie es im Kap. 20 ihres Lebens zu lesen ist, wo der Autor anführt, daß sie im Jahre 1615 am Feste Mariä Lichtmeß unter dem Morgengebet sich vornahm, recht viele Akte zu erwecken; da sie nun mit dem ersten Akte sich recht lange beschäftigte, wurde sie deswegen traurig; allein die heiligste Jungfrau erschien ihr, ihr allerheiligstes Kind tragend, und sprach zu ihr: „Meine Tochter, erwecke einen Liebesakt für mich, und verbleibe darin; denn in diesem Akt allein gefällst du mir weit besser, als wenn du dich bis zur Müdigkeit anstrengst, viele andre Akte zuwege zu bringen.“

III. Endlich, da dieses Werkleins Zweck war, zu überzeugen, daß Veränderungen im Gebete

gemacht werden, und daß die Seelen nicht immer auf einem und demselben Fuße sich herumdrehen sollen, so hielt man es für sehr zweckmäßig, das Ganze zu bestärken und zu unterstützen: Erstens mit der Anleitung des hl. Franz von Sales, welchen Gott in diesem Jahrhunderte als Adler der Seelenführer hervorgebracht; denn sobald er die Leitung der ehrwürdigen Mutter von Chantal auf sich genommen hatte, veränderte er ihre Art und Weise zu beten, um sie so frei zu machen, dem innern Zuge nachgeben zu können; und von nun an begann sie, in die Freiheit Gottes zu treten, und das mit großer innerlicher Annehmlichkeit, indem sie zu einem ganz herzlichen und innigen Gebete angezogen wurde, welches Gebet eine heilige und ehrfurchtsvolle Vertraulichkeit der Seele mit dem himmlischen Bräutigam mit sich bringt oder zur Folge hat.

„O Gott! (spricht diese seither zur Vollkommenheit gelangte Geliebte) wie glückselig war dieser Tag für mich! es schien mir, als wenn meine Seele sich gänzlich umänderte und aus der innern Gefanschaft herausginge, in welcher die Weisungen meines ersten geistlichen Führers mich bishin festgehalten." In ihrem Leben: Kap. 15.

Zweitens: Um sie vollends über einen so wichtigen Gegenstand, nicht sowohl sie allein, als vielmehr auch für Andre zu unterrichten, gab er ihr folgende Anleitungen.

Sehr nützliche

Anleitung

für

das innere Leben.

Geschrieben
vom hl. Franz von Sales
an die
ehrwürdige Mutter von Chantal.

(Gezogen aus dem Kloster der Heimsuchung Mariä zu Turin.)

Man kann aus drei Kennzeichen abnehmen, ob man deswegen nicht innerlich handeln könne, weil etwa Gott die Seele zur Einfalt und ruhigen Aufmerksamkeit anziehe.

(1.) Zuerst muß man Acht geben, ob man nicht mehr betrachten könne, da man statt Geschmack, vielmehr Trockenheit daran findet.

(2.) Das zweite Kennzeichen ist, wenn man fühlt, daß das Herz keine Lust mehr habe, seine Einbildungskraft und seine Sinne auf einen besondern innerlichen oder äußerlichen Gegenstand zu heften.

(3.) Das dritte und sicherste aber ist, wenn die Seele sich ein Vergnügen daraus macht, in liebevoller Aufmerksamkeit auf Gott ohne besondere Betrachtung im innern Frieden allein zu sein, in einer

Ruhe ohne Akt, ohne Uebung der Seelenkräfte, des Gedächtnisses, Verstandes und Willens, oder doch wenigstens ohne Unterredung bald über diesen, bald über jenen Gegenstand, sondern wenn sie blos mit liebevoller Aufmerksamkeit und gänzlich liebevollem Hinblick auf Gottes Gegenwart wandelt.

Wenn diese Kennzeichen sich einfinden, so muß man die Betrachtung verlassen, und wenn es der Seele auch scheint, daß sie in dieser Aufmerksamkeit gar nichts thue und ganz unbeschäftigt sei, da sie eben nicht mehr mit den Sinnen wirkt, so glaube sie ja nicht verloren zu gehen oder unnütz zu sein, denn hören auch die Seelenkräfte gleich auf, so bleibt doch das Verständniß (intelligentia), und es genüge ihr also in dem Falle, von welchem wir hier reden, und sei zufrieden, wenn der Verstand von allen besondern, sowohl geistlichen als zeitlichen Dingen abgezogen ist, und der Wille keine Begierde mehr hat, an die eint oder andern ferners zu denken. Dies versteht sich in jenem Falle, meine Tochter! wo die Beschäftigung nur in Ihrem Verstande vorgeht; denn wenn sie sich mit dem Willen vereinigt, sich ihm mittheilt, was beinahe immer mehr oder weniger der Fall ist, so hört die Seele, wenn sie auch so bleiben will, nicht auf, zu begreifen und wissen, daß sie beschäftigt sei, indem sie sich von Liebe ergriffen fühlt, obgleich nicht wissend oder begreifend, was sie liebe.

Gott ist in diesem Stande vorzüglich der Handelnde; Er lehrt und leitet und bereitet vor, die Seele aber empfängt blos die sehr geistigen Güter, die ihr gegeben werden, nämlich die Auf-

merksamkeit und göttliche Liebe zugleich. In diesem Falle muß die Seele nur mit liebevollem Blicke Gott entgegenkommen, ohne andre Akte zu betreiben, als jene, zu denen Gott sie hinneigt. Sie muß in sich wie denkend bleiben, ohne irgend einen Fleiß anzuwenden in diesem liebevollen, einfältigen, aufrichtigen Blicke, als jenen, welcher die Augen mit einem Liebesblicke öffnet; indem Gott alsdann mit der Seele, auf eigene Weise sich ihr mittheilend, in einfältig liebevoller Aufmerksamkeit umgeht, und so wolle die Seele nichts, als in Erkenntniß und Liebe von Gott annehmen, um so Liebe mit Liebe zu verbinden und vergelten.

Wollte aber die Seele, statt so, wie jetzt gezeigt worden, aus sich selbst handeln: so wird sie dadurch jene Güter von sich abstoßen, welche Gott ihr in dieser liebevollen Aufmerksamkeit hatte mittheilen wollen. Daraus folgt denn, daß Ihre Seele ohne alle Zerstreuung, still und ruhig, auf Gottes Weise sein soll; denn da erheischt es einen dergestalt freien und vernichteten Geist, daß, was die Seele immer mache, als etwa besondre Gedanken oder Unterredungen rc., und sich darauf stützen wollte, sie nur verhindern, beunruhigen und Geräusch machen, und so das tiefe Stillschweigen stören würde, welches in der Seele in Bezug auf Sinne und Geist herrschen soll, damit sie das tiefe und zarte Wort zu hören vermöge, welches Gott in dieser Einsamkeit zu Ihrem Herzen sprechen will, in tiefem Frieden horchend, was Gott spreche, und so lange auf Gottes Wort horchend, als dieser ruhige Friede in Ihr dauert.

Ist es nun der Fall, daß die Seele sich ins Stillschweigen und zum Aufhorchen versetzt fühlt, so muß der Liebesblick sehr einfältig, unbesorgt und ohne Reflexion sein, dergestalt, daß sie sich selbst beinahe ganz vergißt, um ganz aufmerksam zu sein, damit sie so frei bleibe, dasjenige thun zu können, was sie thun soll.

Bemerke Sie, meine Tochter! von jener Zeit an, als die Seele anfängt, in den einfachen ruhigen Zustand einzutreten, muß Sie sich zu keiner Zeit und Jahreszeit auf die Betrachtung verlegen, noch auf Aussichten und geistliche Begünstigungen sich verlassen, sondern sie stehen ohne Stütze ganz aufrecht, damit der Geist frei bleibe, wie bei Habakuk (2, 3) Hier stehe ich auf meinem Gute, und trete die Feste meiner Seelenkräfte, indem ich sie keinen Gedanken aus ihnen selbst machen lasse. Ich will betrachten, was mir gesagt, und empfangen, was mir gegeben wird.

Denn, meine Tochter! es ist unmöglich, daß diese hohe Weisheit anders, als durch einen abstrakten Geist, entbunden von besondern Säften und Selbstersättigungen, empfangen werden könne. Versetze Sie die Seele in Freiheit, Frieden und Ruhe. Ziehe Sie dieselbe aus dem Saft und der Dienstbarkeit ihrer Wirksamkeit, und beunruhige Sie sich weder durch Sorge noch Kümmerniß, weder von oben noch unten, indem Sie dieselbe in die Einsamkeit zurückführt; denn je eher Sie zu dieser unthätigen Ruhe kommen wird, mit desto mehr Ueberfluß wird man Ihr den Geist der göttlichen, liebe-

vollen, ruhigen, einsamen, friedlichen und angenehmen Weisheit eingießen, und das Wenige, welches Gott in der Seele während dieser heiligen, müßigen Einsamkeit wirkt, ist ein unschätzbares Gut, so ein Gut, als Sie sichs gar nicht denken kann.

Gott richtet in jeder Seele ein übernatürliches Gebäude nach seinem Wohlgefallen auf. Tödte Sie nur Ihre Natur ab, und vernichte Sie alle jene Wirkungen, welche der Absicht Gottes in den Weg kommen könnten; denn das ist Ihre Pflicht; Gottes Sache aber ists, Sie durch jene Mittel zum übernatürlichen Guten zu leiten, welche Sie nicht wissen kann. In Muße breitet sich die Affektion aus, wie es ersprießlich ist, und alsdann fühlen wir die Züge der göttlichen Liebe viel durchdringender. Die Sorge verwickelt und die Ruhe entwickelt den Geist, und es muß bestimmt jede menschliche Affektion der Seele durch eine unaussprechliche Art von sich selbst zerfließen und sich ganz und gar in Gottes Willen versenken: denn wie wäre sonst Gott Alles in Allem, wenn in der Seele noch etwas vom Menschen zurückbliebe.

Da die Weisheit Gottes, mit welcher man den Verstand vereinigen muß, weder Mittel noch irgend eine Art und Weise hat, indem sie nicht in Grenzen, noch in ausdrückliche besondere Vernunft fällt, und um die Seele und die göttliche Weisheit in vollkommene Vereinigung zu verknüpfen, ist es nothwendig, daß sie in gewissen Mitteln der Gleichheit unter sich überein kommen; daher kömmt es denn, daß die Seele, so gut sie immer kann und mag, rein und einfältig sein müsse, nicht begrenzt, noch

von Schrankenbildern eingeengt, indem Gott sich nicht in Schranken einschränken läßt; auch muß die Seele, um sich mit Gott zu vereinigen, weder Gestalt noch ausdrücklichen Verstand haben.

Die Vollkommenheit des Gedächtnisses besteht darin, daß es dergestalt in Gott verschlungen sei, daß die Seele alle Dinge in Ihr vergessen muß und sanft allein in Gott ruht, entfernt von allem Geräusche der Gedanken und flüchtigen Einbildungen. Je mehr man das Gedächtniß von Formen und bemerkbaren Dingen, welche nicht die Gottheit oder der vermenschte Gott sind, entleert, dessen Angedenken immer das Ziel und Ende ist, da Er ja der wahre Weg, der Urheber und der Führer zu allem Guten ist: desto mehr wird man auch das Gedächtniß in Gott versetzen und es ganz entleert behalten, in der Hoffnung, daß Gott es ausfüllen werde.

Um also in der Reinheit und im gänzlichen Vertrauen auf Gott leben zu können, muß man, so oft Formen und bestimmte Bilder sich uns vergegenwärtigen, ohne sich an selbe zu kehren, sich plötzlich mit liebevoller Hinneigung der Seele nach Gott wenden, diese Dinge alle weder anschauend noch überlegend, außer wenn die Erinnerung dazu dient, das, was man aus Pflicht schuldig ist, anzuhören oder zu verrichten, und ohne sie weder zu verkosten, noch sich nach ihnen hinzuneigen, aus Furcht, sie möchten in der Seele eine gewisse Anhänglichkeit und Hinderniß zurücklassen. Deswegen muß Sie nicht aufhören zu denken, und sich an das zu erinnern, was Sie zu thun hat und wissen soll, nur geschehe es ganz ohne Anhänglichkeit.

Schutz-Schrift
des
kurzen und leichten Mittels
das
innere Gebet zu verrichten.

---

§. 1.

1. 2. 3. Bewegungsgrund, Zeit, Ziel und Endzweck, und der Inhalt dieses kleinen Büchleins hätten selbes von allem Verdacht und übler Auslegung sollen sichern können.

Warum der Autor desselben darüber geschwiegen, und jetzt Folgendes schreibe.

Zu dem Drucke des kleinen Büchleins: Kurzes und leichtes Mittel, das innere Gebet zu verrichten, habe ich, wie in der Vorrede schon gesagt worden, blos durch meinen Gehorsam etwas beigetragen, indem ich nie etwas anders bezweckte, als nur durch das, was ich schrieb, mich und noch einige andere Menschen zu erbauen, welche das Band einer ganz vorzüglich christlichen Liebe an mich knüpfte. Auch hielt ich mich gänzlich überzeugt, daß der blinde Gehorsam einer Eigenheits- oder Eigenwillens-vollen Demuth doch gewiß vorgezogen werden müsse. — Seit nun aber dieses Büchlein gedruckt ist, glaubten viele Leser desselben diesen und jenen Stellen einen bösen Sinn unterlegen zu können; doch dieses schien mir, wenn es auch wäre,

leicht zu entschuldigen, da ja dies Werklein schon lange vor dem Gelärme jener Menschen gedruckt ward, welche, nachdem sie die allerreinste und auch allernützlichste Uebung mißbraucht, das Heiligste verkehrt und mißbraucht, die christlichst-liebevollsten Seelen so zu sagen gezwungen haben, Vorurtheile gegen die auch noch so christlichen Grundsätze zu fassen, falls sie etwa in einer ungewöhnlichen Redensart ausgedrückt sind; denn sobald sich das Verderbniß ins Heiligthum eingeschlichen, so verursacht es gegen Alles, was die Innigkeit betrifft, ein hämisches Mißtrauen oder Mißbehagen.

Indem ich aber damals, als ich dieses Büchlein schrieb, von diesem Allem noch nichts wußte, und auch, wie schon gemeldet, keineswegs dachte, dieses Werklein drucken zu lassen, so befliß ich mich eben nicht so sehr, weder allfällig schwierige Stellen zu erklären, noch jene Redensarten zu vermeiden, welche etwa verdreht werden könnten; indessen bezeuge ich vor dem Angesichte Gottes, des Herzen- und Nierendurchforschers, daß ich während des Schreibens von jenen sich später kund gegebenen abscheulichen Sachen nicht ein Wort reden hörte, und also in Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens fortschrieb.

2. Als es zum ersten Mal gedruckt wurde, beredete ich mich, indem so viele jener Personen, die es jetzt bekämpfen, es dort als so günstig aufnahmen, es könnte und würde diesen Seelen eben so nützlich werden, als die Uebung der Gegenwart Gottes, welche darin gepriesen, mir selbst geworden war. Bei Allem, was ich geschrieben, hatte ich nichts anders im Auge, als nur den großen

Vortheil zu zeigen, und einleuchtend zu machen, welchen das Wandeln in der Gegenwart Gottes uns verschafft.

Ich bekenne, daß ich vor Begierde brannte, aller Christen Herzen mit dieser anbetungswürdigen Gegenwart Gottes erfüllen zu können; und weit davon, auch nur von ferne zu ahnen, daß eine so heilige Uebung je auch nur im geringsten schädlich sein könnte, war ich im Gegentheil vollkommen überzeugt, diese anbetenswürdige Gegenwart Gottes sei die Quelle alles Guten, und der Schlüssel aller Vollkommenheit. — Ja! ich lasse jenen Menschen, welche nur mit Mühe dieses Büchlein zu lesen im Stande sind, mehr Gerechtigkeit widerfahren, dafür haltend, sie heißen diese Uebung der Gegenwart Gottes nicht nur gut, sondern sie tragen sogar eine ehrfurchtsvolle Hochschätzung dagegen, als gegen das allerzuverlässigste Mittel, den fleischlich gesinnten Menschen zur geistlichen Gesinnung zu erheben, und ihn dahin zu bringen, daß er schon auf der Welt englisch lebe; oder wäre es wohl wahrscheinlich, dafürzuhalten, jene Christen, welche die Gottseligkeit sich zum Hauptgeschäft machen, bildeten sich im Ernste ein, eine solche Uebung, welche die Glückseligkeit der Engel ausmacht, gereichte den Menschen zum Schaden? Ich lasse, sagte ich, jenen Menschen mehr Recht widerfahren, indem ich glaube, daß ihr Eifer, der sie in Allem vorsichtig und mißtrauisch macht, das Nämliche auch in Bezug auf die übelerklärten Stellen bewirken würde, besonders in einer Zeit, wo man sich nicht leicht zu viel in Acht nehmen kann.

3. Ich schwieg bis dahin still, und ließ dem Publikum das Recht, ein Buch, an welchem ich keinen Antheil nehmen wollte, zu tadeln oder gut zu heißen. Ich war ruhig, da mein Innerstes mir Zeugniß gab, wie sehr ich mich vor Allem hütete, was auch nur im Mindesten verdächtig sein könnte, und glaubte ferner, es sei besser für mich, alle jene Verdemüthigungen still zu tragen, welche das öffentliche Urtheil über mich brachte, als mich in eine Erklärung dessen einzulassen, was allen jenen dunkel bleiben muß, welche in den innern Wegen, durch welche Gott die größten Heiligen geführt hat, noch sehr wenig erfahren sind; der Erfahrneren wegen bin ich außer Sorge, daß ihnen unter der Decke jener durch meine Ungeschicklichkeit eingeschlichenen Worte die Wahrheit und Einfalt darum entgehen sollte, weil ihr Kleid selbe den Augen der Unerfahrnen verbirgt. Wie gesagt, ich begnügte mich, bei so offenbar üblem Rufe zu schweigen, und wäre dabei auch verblieben, hätte man von mir nicht bestimmt verlangt, ich sollte meinen Lesern diese Stellen erläutern und ihnen zeigen, wie sie verstanden werden sollen. Aber leicht könnten selbe durch eine ungeschickte Erklärung noch unverständlicher werden; aber auch bei diesem zweiten wider Willen gemachten Fehler werde ich ruhig bleiben, denn ich wollte ja nur mich unterwerfen und gehorsamen.

§. 2.

4—6. Es ist hier eine zweifache Unterweisungsart wohl zu unterscheiden. Die einen Unterweisungen sind allgemein, überall anwendbar; die andern aber eingeschränkter, nur für weiter fortgeschrittene Seelen anwendbar. — Nähere Erklärung darüber.

7. 8. Gehorsamste Unterwerfung unter Gott ist das Ziel des Ganzen. Das empfohlene innere Stillschweigen erstreckt sich nur so weit, und verhindert die guten Gedanken nicht.
9. Erklärungen einiger besonderer, nur für Menschen einer gewissen Stufe berechneter Räthe oder Anweisungen.
10. Etwas über Selbstabtödtung.
11. 12. Ueber den leidsamen Zustand und das Verzichtleisten.
13. 14. Etwas über die Beichte, die Prüfung und das Vergessen der begangenen Fehler.

---

4. In diesem Büchlein sind allgemeine und auch besondere Anweisungen enthalten.

Die allgemeinen Anweisungen lehren uns, Gott im Grunde des Herzens zu suchen, uns zusammen zu nehmen, Betrachtungs-Lesungen anzustellen, uns im liebevollen Gebete zu Gott zu erheben, und in Allem nur die Gegenwart Gottes zu suchen. Die Uebung der Gegenwart Gottes und das herzliche Gebet sind für alle Christen anwendbar, weil ein bloßes Lippengebet, welches nicht aus dem Herzen kömmt, für kein Gebet zu halten ist. Gott der Herr spricht in der hl. Schrift (Matth. 15, 8): Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, sein Herz aber ist ferne von mir. Daher muß man mit dem Herzen beten, und immer wie vor Gottes Angesicht wandeln, sonst ist man kein Christ. Diese Weisungen oder Grundregeln sind für alle Christen allgemein geltend.

5. Es giebt auch besondere Anweisungen, nicht für alle Menschen passend, sondern nur für solche, welche, von Gott bewegt und gerührt, die Glückseligkeit einer mehr eingegossenen, als erworbenen Gegenwart Gottes verkostet haben; für Personen, welche von Gott auf eine vorzüg-

liche Weise wie an der Hand geführt werden, die Süßigkeit der Beherrschung Gottes fühlen, und das Zeugniß der Freundschaft Gottes in sich haben, nach den Worten des hl. Paulus (Röm. 8, 16), für Personen, welche die süßen Strengheiten der allerernstlichen Buße durchgemacht, fest und muthvoll an Abtödtung ihrer Sinne und Leidenschaften gearbeitet, ohne welches Alles sie zum innern Leben niemals hätten gelangen können; denn es ist unmöglich, daß der sinnlich bleibende Mensch geistlich werde; wird er aber geistlich, wird er nimmer sinnlich bleiben.

6. Die zweiten, besondern Unterweisungen sind also nur für schon abgetödtete Menschen, welche an der gänzlichen Verläugnung ihrer selbst aufrichtig und ernstlich arbeiten, sich nach Ausübung der evangelischen Räthe ernstlich sehnen, und das Gesetz Gottes in das Innerste ihrer Herzen eingegraben haben; für Personen, welche die allerreinsten Tugenden auf das Möglichste üben, an Abtödtung ihres eigenen Willens unaufhörlich arbeiten, ihren Willen stets ganz zu verläugnen trachten, ihn stets dem Willen Gottes unterwerfend; für Personen, welche einen, zwar nicht immer empfindbaren geistlichen Geschmack und Liebe zu Kreuz und Verdemüthigungen haben, und Gutes und Böses auf gleiche Weise von Gott empfangen und annehmen.

Da nun eine solche Gemüthsstimmung eine Frucht des herzlichen Gebetes und der Gegenwart Gottes ist, auch nur bei denjenigen sich vorfindet, welche eben mit dem Herzen mehr als mit dem

Munde zu beten verstehen, so läßt sich daraus schließen, daß man zu diesem Gebet des Herzens und dieser Uebung der Gegenwart Gottes den Christen vor Allem aus anleiten soll; und sind sie vermittelst dieser bei den Uebungen zur Erlangung vorgemeldter Tugenden vorgeschritten, obwohl noch nicht ganz vollkommen darin: so dürfen sie sich schon jener Unterweisungen bedienen, welche für die im innern Leben schon weiter vorgeschrittenen Seelen bestimmt sind.

Dieses fand sich freilich in vorstehendem Büchlein nirgends erklärt, und daher glaubte man, als wär es darauf abgesehen, alle Menschen ohne Unterschied in die gleiche leidsame (passive) Gemüthsstimmung zu versetzen, was ja gar nicht in unsrer Macht steht, auch durch all unser Bemühen niemals bewerkstelligt werden könnte, obgleich eine solche leidsame Stimmung eine Frucht davon sein kann, indem der Herr seinen göttlichen Einfluß ertheilt, sobald wir unser getreues Streben und Bemühen angewendet haben.

7. Wenn wir uns selbst unsers äußersten Unvermögens und des in uns vorfindlichen Abgrundes der Verdorbenheit lebhaft überzeugen könnten, wo auch das Allerbeste, was wir thun, nicht ganz rein ist; wenn wir lebhaft erkennen würden, wie so gar leicht wir durch Hoffart und eitles Wohlgefallen auch die allertugendhaftesten Werke beflecken und verunstalten; so würden wir auch leichter bekennen, wie unumgänglich nothwendig es für uns sei, daß wir uns von Gottes Geist leiten lassen, unser Wirken dem Wirken Gottes unterwerfen und wie Kin-

der uns verhalten, welche unter der Aufsicht eines vortrefflichen Schreibers, die Feder halten, um aber keine falschen Züge zu machen, ihre Hand vom Lehrmeister nach seinem Belieben und Wohlgefallen führen und leiten lassen.

Ich muß es in aller Einfalt bekennen, es ist mir unbegreiflich, daß es reinere, tiefere Demuth sei, sich selbst zum Urgrund und zur Bewegursache seines eigenen Wirkens zu machen, statt sich von Gottes Geist bewegen und behandeln zu lassen; der äußere Gehorsam ist doch das gewisseste Zeichen der äußern Demuth, und so muß nothwendig auch die Unterwerfung, der Gehorsam und das Abhängigsein von und unter dem Geiste Gottes der alleruntrüglichste Beweis der innern Demuth sein. — Zu dieser zweifachen Demuth, zu diesem doppelten Gehorsam nun wollte man die Menschen in diesem kleinen Werklein hinleiten; und, was auch für andre Grundregeln darin vorkommen mögen, sie fließen nur aus der ersten; denn wenn man z. B. sagt, man müsse vor Gott schweigen, so setzt man voraus, daß Gott der Herr, während Er im Grund unsers Herzens spreche, uns selbst schweigen heiße, und wir Ihm ganz natürlich gehorchen sollen.

8. Wo ich vom innern Stillschweigen redte, verstand man, als wollte ich alle gute Gedanken und Aeußerungen des Herzens unterdrücken. Nun aber sind die Gedanken des Verstandes, welche durch die geläuterte Liebesneigung eines gottliebenden Herzens hervorgebracht werden, sehr gut; man soll sie daher keineswegs unterdrücken, wohl aber jene Gedanken, welche der Mensch hervorbringt, um mehr

seinem Verstande und eigenem Geiste zu gefallen, als, um sein Herz zu erwärmen. Das Herz muß sich unaufhörlich durch Liebesneigung nach seinem Gott sehnen, und sich Ihm nähern; bewirkt dann aber diese Liebesneigung den Erguß der Gnade Gottes ins Herz, so muß eben das Herz, welches vorher redend sich öffnete, es nun schweigend thun, um so die göttliche Nahrung zu bekommen, und in sich aufzunehmen. Demnach muß man lernen, wie man sein Herz zubereiten soll; ist es dann aber bereitet, wie der königliche Prophet spricht (Psalm 107, 1. 2.) mein Herz ist bereitet; und hat Gott diese Bereitung des Herzens mit Wohlgefallen bemerkt, und theilt sich demselben durch eine eingegossene göttliche Liebe mit: so muß man in ehrfurchtsvoller Demuth sich unterwerfen und stillschweigen.

Dahin beziehen sich alle Uebungen dieses kleinen Werkleins.

9. Da aber über die Ausübung jene Personen, welche in den Wegen des Geistes gewandelt, mehrfache andre Erfahrungen haben: so gab dies Anlaß, gewisse Räthe zu ertheilen, zwar nicht als solche, welche von allen Menschen ausgeübt werden müßten, sondern nur von denjenigen, welche eben in diesem Falle sich befinden. Meine gegebenen, dem Vernehmen nach am schwierigsten gefundenen Räthe sind folgende:

10. Erstlich, wo von der Abtödtung des Menschen Meldung geschieht (Kap. 10). Darüber urtheilt man nun, als wollte ich die äußern Abtödtungen zernichten, weil ich gezeigt, wie sehr die innere Einkehr

und Sammlung zur äußern Abtödtung nöthig sei. Untersuche man aber nur jene Stelle besser, wo (Kap. 10) gesagt wird: „Hiermit will ich aber „nicht sagen, daß man sich nicht abtödten müsse; „die Abtödtung muß nach dem Maaße der Kräfte, „wie es der Stand eines jeden erfordert, und der „Gehorsam es mit sich bringt, das innere Gebet „begleiten: sondern ich sage: man müsse sich „nicht an diese oder jene Strengheit festbinden, „vielmehr müsse man blos dem innern Zuge „folgen, und sich mit der Gegenwart Gottes „beschäftigen, ohne an die Abtödtung ins„besondere zu denken; Gott selbst läßt ja „die Seele in allerlei Abtödtungen sich üben; Er „gestattet auch getreuen sich Ihm überlassenden „Seelen keine Frist, bis Er Alles in ihnen ab„getödtet hat, was abgetödtet sein muß.“ Aus diesen angeführten Worten ist doch leicht zu entnehmen, daß es sich gar nicht um Aufhebung der äußern Abtödtung handle, da sie ja, um ein innerer Mensch zu werden, so unumgänglich nothwendig ist; sondern daß man vielmehr zeigen wollte, daß die äußere Abtödtung ihre vornehmste Kraft von der innern Sammlung und Einkehr erlange. Uebt man die Bußübungen auf besagte Weise aus, so reinigt man selbe von ihrem Fehler des eigenen Willens und unbedachtsamen Verfahrens. Wenn man die Nothwendigkeit der einen Uebung vor Augen stellt: so schließt man dadurch die andern Uebungen nicht aus u. s. w.; obwohl man nicht von allen diesen Uebungen insbesondere redet: so trage man nichts desto weniger

die gebührende Hochachtung davor; da man sich aber nur einen Zweck vorgesetzt, nämlich das innere Gebet und die Uebung der Gegenwart Gottes zu lehren, so ist es ja ganz klar, daß man nicht eine Menge andrer Grundregeln anzuführen brauchte, über welche man in andern Büchern Anweisungen findet. Man findet auch im Kap. 10 §. 3, und Kap. 7 §. 2. 3 noch eine sehr nützliche Uebung, welche zur äußern Abtödtung gehört.

11. Wo vom leidsamen oder passiven Zustande die Rede ist, muß nie ein solcher Zustand, wie der einer leblosen Sache ist, mit der man machen kann, was man will, ohne daß sie auch leidend etwas dazu beitragen kann, verstanden werden. So verhält es sich mit dem Menschen gar nicht, denn dieser wirkt um so edler und vortrefflicher, je mehr sein Wirken dem göttlichen Willen gleichförmig ist und übereinstimmt, da es ja wirklich Gottes Wille ist, von welchem ein Werk oder eine That ihre Güte und innern Werth erhält. Nun aber, wenn wir uns bei unsren Handlungen der göttlichen Bewegung freiwillig und gerne unterwerfen, und uns von Gottes Wirken und Walten treiben und bewegen lassen (da wir ja nichts desto weniger, da Gott uns zu nichts zwingt, Werke und Handlungen des eigenen Willens ausüben könnten): so ist dieses Werk unsrer freiwilligen Unterwerfung ein sehr verdienstliches Werk, denn es ist vollkommener Gehorsam unter und gegen Gott. Ich hatte sonst, wie ich glaubte, im 21. Kapitel, wo von den Werken geredet wird, die Sache so genüglich erklärt, daß keine Schwierigkeit darüber hätte ent-

stehen sollen. Ueberdies zeigte ich im 12. Kapitel, wo vom innern Stillschweigen Meldung geschieht, daß solches nicht durch ein Gebrechen oder einen Mangel, sodern durch Uebermaß und Ueberfluß des innern Wirkens Gottes verursacht werde, welches innere Wirken Gottes stärker, als unser eigenes wird; und da solches Ursache ist, daß wir zu Allem und von Allem schweigen, so lehrt uns dies innere Wirken Gottes wirklich die Sprache der Gottheit. So wird denn also dieses Stillschweigen keineswegs durch ein ungewisses, vergebliches Nichtsthun, welches etwa blos von der Einbildung herrührte, verursacht: sondern dies Stillschweigen ist ein Gehorsam, vermöge dessen man sich dem göttlichen Willen unterwirft. Nun aber bezeugt die hl. Schrift (1 Buch der Könige 15, 22), daß Gott Gehorsam leisten besser sei, als Ihm das Fett der Schaafe opfern; daher es sich denn auch hier leicht schließen läßt, daß diese durch inneres Stillschweigen ausgeübte Unterwerfung, wo Gott selbst dies innere Stillschweigen in uns bewirkt, ein sehr gutes Werk sei.

12. Auch war mein Vorsatz bei Verfertigung dieses Büchleins keineswegs, für solche Seelen zu schreiben, welche, alles innern Zuges und aller Abtödtung ermangelnd, sich die Wege der Gottseligkeit nach ihrem Gutfinden selbst bezeichnen; sondern ich habe für solche Seelen geschrieben, welche in die Ausübung der innern und äußern Verläugnung eingehen, Jesus Christus auf dem schmalen Wege des Kreuzes und der Selbstabsterbung folgen, und also, so viel immer an ihnen ist, die evangeli-

schen Räthe ausüben, und zwar vorzüglich die Armuth des Geistes, welche nichts anders, als wahre und aufrichtige Demuth, und der Grund und das Fundament des geistlichen Lebens ist. So gewiß wir nach dem Geiste leben, so gewiß stirbt an uns der fleischliche Mensch ab, und sobald wir Allem abgestorben sind, was nicht Gott ist, leben wir in Gott allein. Gleichwie aber die Ausübung der Verläugnung aller Dinge verursacht, daß wir geistig leben, und gleichwie diese Verläugnung uns dieses geistige Leben mehr und mehr mittheilt: eben so verursacht auch das auf obbenannte Weise ausgeübte Leben des Geistes, daß wir uns mehr und mehr selbst verläugnen; denn wollte man abwarten, bis man sich vollkommen verläugnet hätte, um erst alsdann das Leben des Geistes zu leben: so würde man nie zum Ziele gelangen, indem man ja zur vollkommenen Selbstverläugnung nur durch dies Leben des Geistes zu gelangen vermag; und auf der andern Seite, wer geistlich sein möchte, ohne sich selbst zu verläugnen, würde ein Hirngespinnst spinnen, das Ziel aber nie erreichen.

Ist das Innere nach dem wahren Wesen beschaffen: so ist es die Quelle des Lebens, ja es ist der Friede und die Freude im heiligen Geiste. Wer sich aber verkehrter Weise ein Inneres blos nach seinem eigenen Willen bilden wollte, dem würde solches eine Quelle des Todes sein.

13. Man hat auch viel Einwendnngen gegen dasjenige gemacht, was (Kap. 15) von der Beichte gemeldet worden ist. Ich glaube, recht aufrichtig gesinnte Personen hätten gar keine Schwierigkeit

gefunden, wenn ich mich nur deutlicher ausgedrückt und erklärt hätte.

Meine Meinung ging keineswegs dahin, daß ich behaupten wollte, die dort angegebene Weise der Prüfung oder Untersuchung sei für alle Menschen anwendbar, und glaubte mich deutlich genug geäußert zu haben, da ich sagte, die Prüfung oder Untersuchung müsse dem Zustande, in welchem die Seele sich befindet, angemessen sein. Ich schrieb aber ja nur für solche Seelen, welche von Gott auf besondere Weise angezogen werden, und unter besonderer Aufsicht der göttlichen Führung stehen; wo Gottes beliebiges Wirken die eigenen Ueberlegungen und Vernunftschlüsse untersagt; ja! ich schrieb für solche Seelen, in deren Herzen Gott eine salbungsvolle Liebe, eine schmerzhafte Liebe und lieblichen Schmerz eingießt, welcher diesen Menschen, da sie in aller Einfalt vor dem ihre Einfalt kennenden Beichtvater auf den Knieen liegen, den Mund zuschließt. Aber nie habe ich weder geglaubt, noch viel weniger sagen wollen, dieses sei eine für alle Christen anwendbare Uebung. Mein Gott! wie weit sind fleischlich gesinnte Menschen, welche nur durch und in ihren Sinnen leben, und gar keine Wirkungen des heiligen Geistes in den Seelen kennen, davon entfernt!

14. Wo ich in eben diesem Kapitel (§. 4) vom Vergessen der Fehler Erwähnung machte, redete ich nur zu reinen Seelen, die durch Gottes Barmherzigkeit vom Willen zu sündigen befreit sind, obgleich noch nicht frei von den Schwachheiten,

womit die verderbte Natur behaftet ist. Leute solcher Art, an denen Gott nicht den geringsten Fehler ungestraft durchläßt, verwundern sich sehr, daß ihre Schwachheiten, wenn sie selbe beichten wollen, öfter ihrem Gedächtnisse ganz entschwunden sind; sie beunruhigen sich darüber, und trachten durch langes Anstrengen sich derselben wieder zu entsinnen. So anstrengend, eben so vergeblich ist aber dies ihr Bestreben; es verwirrt sie nur und verursacht, daß sie die süß schmerzende Liebe verlieren. Solche Menschen, welche in großer Reinigkeit zu leben gewohnt sind, erfahren, daß ihrem Gemüthe die beträchtlichsten Fehler sich darstellen, sobald sie sich dem Beichtstuhle nahen; die andern Fehler aber, welche an ihnen innerlich abgestraft und durch Gottes Güte ausgelöscht werden, auch aus ihrem Gedächtnisse entwischen.

Soll es nun aber Unrecht sein, daß man solchen Seelen rathet, sie sollen ruhig bleiben und jene Fehler ausschlagen, welche von den Beichtvätern selbst nur für ganz gering geachtet werden, so, daß sie sich mit der Absolution dabei nur gar nicht aufhalten? Es zeigt sich da offenbar, daß nur der Abgang einer genugsamen Erläuterung die über diese Sache gemachten Schwierigkeiten veranlaßte.

§. 3.

15. Es sind aber noch einige Schwierigkeiten über zwei oder drei Gegenstände gemacht worden: Ob man durch die Lehre der erlangten Verzichtleistung (Resignation) den Gebrauch des Vaterunsers verwerfe?

16—18. Von der wesentlichen Einigung, welche durch die Eigenheit und Begierlichkeit des Geistes verhindert wird: von der Zernichtung dieser Eigenheit, durch welche wahre

Kenntniß seiner selbst und Gottes, die reine Liebe, alle wahren Tugenden in endlicher Vereinigung mit Gott in vollkommener Liebe hervorgebracht werden.
19. Was es mit dem Zurückbleiben einer oberflächlichen Unreinigkeit für eine Bewandtniß habe.
20. Ueber den bleibenden Gnadenzustand.

---

15. Es sind aber noch einige, und zwar solche Schwierigkeiten übrig, welche sehr üble Folgerungen veranlaßten. Habe ich auch diese mit meiner gewohnten Einfalt erläutert, so hoffe ich, sie werden alles Anstößige verlieren; jedoch bezeuge ich, daß ich, was ich hier schreibe, eben so gut unterwerfe, als ich schon dieses kleine Buch unterworfen habe.

Die erste dieser Schwierigkeiten entspringt daher, sprechend, daß man durch das öftere Unterwerfen unter den Willen Gottes diesem göttlichen Willen unterthan und gleichförmig geworden, dadurch habe man den Gebrauch und die Uebung des Vaterunsers aufgehoben. Sie sagen: „Jesus Christus lehrte uns im Vaterunser allezeit um Gleichförmigkeit mit dem Willen zu beten; jene aber, die sich dem Willen Gottes schon ganz hingegeben und überlassen haben, bedürfen dieser Bitte des Vaterunsers also nicht mehr.

Hierauf dient zur Antwort, daß der dem Willen Gottes auch noch so überlassene und hingegebene Mensch das Gebet des Vaterunsers deshalb doch keineswegs unterlassen werde: denn ob man gleich wohl weiß, daß man durch Gottes Gnade diese gänzliche Ueberlassung in diesem Leben erlangen kann, so wird doch keiner von sich selbst voraussetzen oder glauben

wollen, er habe diese Ueberlassung schon wirklich erlangt; und wenn aus Gottes Fügung Jemand die Grundregeln der Vollkommenheit beschreibt, so glaubt er und setzt doch nicht voraus, ja gedenkt nicht einmal daran, als hätte er diese Vollkommenheit schon erlangt, sondern er begnügt sich damit, nach dem ihm gegebenen Lichte ganz ohne Absicht auf sich selbst fortzuschreiben.

Um aber auf diese Einwürfe noch besser zu antworten, sage ich: daß uns Jesus Christus, im Fall wir durch die Gnade Gottes die vollkommene Hingebung und Ueberlassung in den Willen Gottes nicht erlangen könnten, nicht würde befohlen haben zu beten: Dein Wille geschehe! man würde ja dann um eine Sache bitten, die nicht besteht, oder doch niemals erlangt werden könnte. Bittet man in der Bitte um die Vollbringung des göttlichen Willens, um eine Sache, die erlangt werden kann: so folgt daraus, daß man in diesem Leben zu der vollkommenen Hingabe und Ueberlassung, zu der Ein- und Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes gelangen könne. Warum sollte man im neuen Bunde, welcher doch ein Bund der Gnade ist, dasjenige nicht haben, was die Heiligen des alten Bundes auf eine so erhabene Weise gehabt? Wer dürfte wohl sagen, Abraham wäre, als er seinen einzigen Sohn opfern wollte, nicht in der vollkommenen Ueberlassung an Gott gestanden? Und Hiob, der beim gänzlichsten Verlust all des Seinigen nicht anders that, als daß er den Namen des Herrn lobte und pries, und uns so lehrte, mit vollkommenem Gleichmuth sowohl das

Böse, als das Gute von der Hand des Herrn anzunehmen; soll dieser nicht in gänzlicher Hingabe und Ueberlassung an Gott sich befunden haben?

So laßt uns demnach schließen, daß man diese vollkommene Ueberlassung in den Willen Gottes erwerben könne; allein da diese Erwerbung Jenem, der sie besitzt, fast allezeit unbewußt ist: so kann sie ihn nie dahin bringen, daß er aufhöre, das Vaterunser zu beten. Man ist aber nichts zu sagen oder zu schreiben im Stande, dem man nicht guten, aber auch bösen Sinn zu unterlegen im Stande wäre*). Ich bitte daher den Leser, auf der guten Seite zu verstehen, und gute Folgerungen aus demjenigen zu ziehen, was ich ganz in Einfalt und nur aus Gehorsam geschrieben habe.

16. Die zweite Schwierigkeit erhebt man über das, was ich von der Vereinigung mit Gott geschrieben, und voraussetzlich, daß diese Vereini-

*) Obige Schlußfolge, welche hier widerlegt worden, ist nicht nur verwerflich, sondern auch ganz absurd, ungereimt, nichtig. Da man im Vaterunser in der vielfachen Zahl also für viele bittet, und zwar vom Anfang bis zum Ende desselben, wo es aus dem Vaterunser selbst sich klar zeigt: so bittet man darin nicht nur für sich, sondern überhaupt für alle Menschen; wenn demnach ein Mensch vollkommen dem Willen Gottes überlassen und hingegeben ist, solches allenfalls auch weiß, so kann ihn dieses doch nicht hindern, alle Bitten des Vaterunsers für alle Menschen überhaupt oder für die Kirche, deren Glied er ist, zu beten. Moses, der so sehr Gott ergebene, getreue und heilige Mann, betete er nicht im nämlichen Sinne, da er für ganz Israel folgende Worte betete (2 Buch K. 34, V. 9): Tilge unsre Missethaten und Sünden, und besitze uns als Dein Erbtheil!

gung mit Gott schon in diesem Leben geschehen könne. Dies ist doch eine Wahrheit, die schon von so vielen Heiligen ist geschrieben worden, und deren uns Jesus Christus selbst versichert: indem Er für uns (Joh. 17, 21) um diese Vereinigung selbst bittet. Es kann also hierüber kein Zweifel mehr erhoben werden. Einigen Personen, die mit mir selbst hievon sprachen, schien es anstößig, daß ich schrieb, die wesentliche und unmittelbare Vereinigung könne nicht anders geschehen, als nur durch die Verlierung der Eigenheit. Sie sagen, es sei ihnen keine andre Eigenheit bekannt, als die böse Lust oder Begierde; und schließen und behaupten dann daraus, daß, weil die böse Lust lebenslänglich in uns bleibe, man ganz mit Unrecht sage, man könne in diesem Leben schon von der bösen Lust befreit werden; und wenn die wesentliche unmittelbare Vereinigung einzig nur durch das gänzliche Freisein von der bösen Lust bewirkt werden könnte, so sei diese in diesem Leben unmöglich; indem es ein Irrthum sei, zu behaupten, es gebe in diesem Leben einen Stand, welcher von der bösen Lust ganz befreit wäre.

17. Diese Vernunftschlüsse, welche in einem gewissen Sinne ganz recht sind, überzeugen beim ersten Anschein die Menschen, und tragen bei, daß man leicht den Gedanken faßt, die Gegenmeinung sei ein Irrthum. Indessen ist doch in Allem, was ich in diesem Büchlein hierüber schrieb, nichts Irriges, sondern es liegt nur in der üblen Auslegung. Gleichwohl unterwerfe ich auch dieses, was ich hier schreibe,

Was ich jederzeit mit dem Worte Eigenheit bezeichnet hatte, ist in dem Geiste, hingegen, was ich als böse Lust bezeichnet, ist im Fleische. Wie ich es verstehe, ist die Eigenheit jene böse Lust des Geistes, welche, sich selbst zueignend, was nur Gott gebührt, dadurch das Allerbeste verderbt. Diese Eigenheit will an Allem Theil haben, was Gott thut; sie ist die Mutter der Geistessünden, die Quelle aller Räubereien und innern Verstellungen, wodurch der Mensch sich selbst die Erkenntniß dessen, was er ist, entzieht, und sich mit dem, was er Gott entwendet, bekleidet. Diese Eigenheit ist doch denn gewiß der Vereinigung mit Gott ganz entgegen und zuwider; und, bevor Gott die Seele mit seiner Vereinigung beehrt, zerstört er selbe.

Wie zerstört aber Gott diese Eigenheit? Dadurch, daß Er den Menschen wirklich und wahrhaft inne werden läßt, was er sei, und ihn so von allen seinen räuberischen Anmaßungen entblößt, sie ihm abnimmt; und dies bewirkt dann die wahrhafte Erkenntniß Gottes und Seiner selbst, um welche Erkenntniß der heilige Augustinus so inständig zu Gott bat.

Diese Erkenntniß kommt durch die gründliche Erfahrung dessen, was wir sind, und ist die gewisse und wahrhafte Erkenntniß unsrer selbst.

Die Erkenntniß Gottes, welche entsteht, sobald wir von allen unsern räuberischen Anmaßungen entblößt worden, ist die allervollkommenste Erkenntniß, welche wir in diesem Leben von Gott erlangen können: denn durch den

Glauben erkennen wir Gott in seinem All, und uns selbst erkennen wir in unserm Nichts durch eben denselben Glauben.

Diese zweifache Erkenntniß erzeugt in uns die uneigennützige, reine Liebe, welche für das All Gottes Alles will, für das Nichts der Kreatur aber Nichts will und begehrt, als das Nichts selbst.

Dieses ist die Quelle der vollkommenen Demuth, der Geduld, der Sanftmuth und aller andren Tugenden: denn derjenige, welcher Nichts verdient, begehrt auch Nichts für sich, und glaubt nie, daß man ihm Unrecht thue.

Diese Befreiung von aller Eigenheit und eigenen Anmaßung macht die Seele einfältig, unterthänig und gelassen, daher sie dann eben dadurch zubereitet wird, um mit der allerhöchsten einfältigen Wahrheit, welche nichts Anders, als Gott selbst ist, vermittelst der reinen und göttlichen Liebe vereinigt zu werden.

19. Die dritte Schwierigkeit entstand über das, was ich im 24. Kapitel Nro. 4 von der Reinigung des Goldes, und einer äußerlichen Unsauberkeit schrieb. Gott ist mein Zeuge, daß ich da von nichts Anderm habe reden wollen, als von gewissen äußern und blos natürlichen Fehlern, welche Gott auch an den größten Heiligen übrig läßt, um sie vor Hoffart zu bewahren, und vor den Menschen verborgen zu halten, welche nur nach dem äußern Anschein urtheilen; damit so diese Seelen vor der Verderbniß bewahret bleiben, und um sie

in der Verborgenheit seines Angesichtes zu verdeken (Psalm 30, 8. 21).

Da auch zur Zeit, als ich dieses schrieb, die hernach bekannt gewordenen Mißbräuche noch gänzlich unbekannt waren, mir auch nie etwas dergleichen zu Sinne gekommen: so konnte ich mir gar nicht einbilden, daß man dergleichen Schlüsse aus diesen Werken hätte ziehen können. Dies kann man mir auch um so eher glauben, da ja am besagten Orte von einer durch das Feuer der Versuchung und Trübsal schon gereinigten, erprobten Seele geredet wird.

20. Letztlich wirft man mir vor, ich habe einen immer verbleibenden Zustand festsetzen wollen, nämlich einen solchen Stand in der Bestätigung der Gnade Gottes, aus welchem man in diesem Leben nicht mehr herausfallen könnte.

Nun dann! einen stets bleibenden, verharrenden (permanenten) Stand hab ich freilich festsetzen wollen, aber nicht so, daß man nicht mehr daraus fallen könnte. Ich werde mich darüber deutlicher erklären.

In Bezug des Innern nenne ich jenen Stand einen verharrenden, stets verbleibenden, in welchem man frei ist von den steten Abwechslungen, welche man im Anfang des geistlichen Lebens erfährt; ehe die Seele durch eine lange Gewohnheit im Guten befestigt, ehe die Uebung der Gegenwart Gottes eben diese Gegenwart so zu sagen natürlich gemacht hat, und ehe die Entfernung, worin unser Eigenwillen uns zurückhält, beiseits geräumt worden, und Gott uns in die vollkom-

mene Gelassenheit, wie ich erklärt habe, eingeführt hat. Diesen, von dergleichen Abwechslungen befreiten Stand nenne ich eine Verharrung, wobei ich weder je an die Gerechtigkeit, noch an die heiligmachende Gnade dachte, indem mir meine Unwissenheit nicht erlaubt hätte, diese Dinge wissen und verstehen zu wollen oder zu können. Ich habe daher nur von jener Verharrung reden wollen, von welcher Jesus Christus selbst sprach, und der heilige Johannes uns in seinen Briefen so schöne Lehren darüber giebt. — Jesus Christus spricht (Joh.14, 21. 23) von der vollkommenen Ueberlassung: Sofern Jemand meinen Willen thut, zu dem werden wir kommen, und eine bleibende Stätte in ihm aufschlagen. Diese bleibende Stätte wird doch wohl eine innere Verharrung bedeuten. Und, spricht nicht Jesus (Joh. 15, 9): Bleibet in meiner Liebe! und der heilige Johannes spricht (1 Joh. 4, 16): Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott; und dergleichen sagt er in seinen Briefen noch Mehreres, welches anzuführen zu weitläufig wäre. Hat nicht auch der heilige Paulus (Röm. 8, 38. 39) gesagt: Wir sind für gewiß versichert (doch gewiß ein sehr nachdrückliches Wort), daß weder Tod noch Leben ꝛc. uns je scheiden könne von der Liebe Gottes, welche ist in Jesu Christo, unserm Herrn.

Ich wiederhole nochmals: wie einen guten, vortrefflichen, eben so kann man auch Allem einen bösen, nachtheiligen Sinn unterlegen. Will man dieses Büchlein mit dem Vorsatz, es in Liebe zu beurtheilen, lesen, wie solches

die Einfalt, mit der es geschrieben ist, meines Erachtens erfordert: so bin ich gewiß versichert, jenes dagegen sich erhobene trübe Gewölk werde sich gar leichtlich zertheilen, und verschwinden; die christliche Liebe des Lesers wird meine Unwissenheit ersetzen, und zuwegebringen, daß er die Wahrheit, so, wie ich sie habe geben wollen, in ihrer Reinheit, auch bei all meiner undeutlichen Erklärung, doch finden und empfinden wird. — Ich habe jederzeit nur aus Gehorsam geschrieben, habe Alles der Kirche unterworfen, und unterwerfe es auch jetzt noch, und betheure, daß ich lieber sterben, als im Mindesten von dem Geist der Kirche abweichen will. Ich habe mich eben darum nie bekümmert, was man mit diesem Büchlein thun werde; was es für ein Schicksal erfahren würde; es wird mir immer Alles recht sein, da ich ja nichts anders suche, als einzig und allein den Willen Gottes, welcher sich sowohl in der Zerstörung unsrer Werke, als auch in ihrem guten Fortgange offenbart.

Geschrieben im April 1690.

Die geistlichen Ströme.

Eine Abhandlung,

in welcher man unter dem Bilde eines Stromes sieht, wie Gott durch das Mittel des Herzensgebetes die im Glauben leidend sich verhaltenden Seelen reinigt, und selbe vorbereitend auf jenen Standpunkt führt, von welchem aus sie zu einem neuen und ganz göttlichen Leben gelangen sollen.

Amos Kap. 5, V. 24.

Revelabitur quasi aqua judicium, et justitia quasi torrens fortis.

Meine Gerichte (durch welche ich die Seelen von ihren Sünden reinigen werde) werden wie Wasser, und meine Gerechtigkeit einem heftigen starken Strome gleich sich offenbaren.

Die geistlichen Ströme.

Erster Theil.

Brief der Verfasserin an ihren Beichtvater, gegeben als Vorwort.

Es lebe Jesus, Maria und Joseph!

In diesen heiligen Namen nur, und aus Gehorsam gegen Ihro Hochwürden! fange ich zu schreiben an, was ich selbst nicht weiß, und bestrebe mich bestens, meinen Geist sowohl, als meine Feder nur von Gott allein leiten zu lassen, ohne daß von mir je eine andre Bewegung, als die, welche meine Hand schreibend macht, hinzukomme. Da aber meine Untreue und der uns anklebende natürliche Hang, unser Werk und Gottes Werk mit einander zu verwechseln, mich wider meinen Willen locken und verführen möchte, meine Nichtigkeiten und Unlauterkeiten unter die göttlichen Erleuchtungsstrahlen zu mischen: so hoffe ich, Gott der Herr werde Ihnen dafür die

Unterscheidungsgabe zukommen lassen; und weil das von mir allfällig hinzugekommene Unlautere sich mit der Sonne nicht verbinden kann: so dient es als Mittel, die Sonne besser zu entdecken, und in ihrer Glanzesreinheit zu erkennen.

Ich bekenne also, daß Alles, was Sie Gutes vorfinden werden, von Gott dem Herrn kömmt, ohne daß ich den geringsten Antheil daran habe, indem ich, da ich im Begriff bin, schreiben zu wollen, ja wirklich nicht weiß, was ich schreiben soll; fällt mir auch hie und da etwa ein Gedanke ein, so betrachte ich ihn als etwas, das mich zerstreut, und alle Aufmerksamkeit, welche ich ihm widmen würde, als namhafte Untreue. Was immer Entstelltes vorgefunden wird, das ist von mir selbst, und indem ich überzeugt bin, daß von all diesem Ihrem hellsehenden Geiste nichts entgehen wird, so schreibe ich, liebwerthester Vater! in meiner Einfalt fort, ohne mich über das zu bekümmern, was mir in den Sinn kommen werde, und überlasse Ihro Hochwürden die Sorge, das Schlechte vom Probhaltigen, das Menschliche vom Göttlichen, den Irrthum von der Wahrheit abzusondern.

I. Kapitel.

1. Die von Gott bewegten Seelen werden angetrieben, Ihn zu suchen.
2. 3. Dies geschieht aber auf verschiedene Weise. Erklärung durch ein, in drei sich auflösendes, Gleichniß.

1. So bald eine Seele, welche wahrhaft und aufrichtig sich bekehrt hat, von Gott gerührt wird, weil sie durch Beichte und Reue zur ersten Reinigung gelangt ist, ertheilt Er ihr einen innern Trieb, noch vollkommner sich gegen Ihn hinzuwenden, ja, sich mit Ihm zu vereinigen. Sie fängt zu fühlen an, daß sie nicht für die Kleinigkeiten und Vergnügungen dieser Welt erschaffen sei; sondern daß es für sie ein Ziel, einen Mittelpunkt gebe, nach welchem sie zu streben habe, indem sie nur in diesem wahre Ruhe werde finden können.

2. Dieser Trieb wird, je nach den Absichten Gottes, in den einten Seelen heftiger, in andern weniger heftig, doch in allen kräftig aufgeregt; und daher haben denn alle eine so zu sagen verliebte Sehnsucht, sich zu reinigen, und alle nothwendigen Mittel und Wege einzuschlagen, um zu ihrem Ursprunge, ihrer Urquelle zurückkehren zu können, Flüssen gleich, welche, sobald sie aus ihrer Quelle ausgetreten, beständig sich fortwälzen, um sich ins Meer zu ergießen. Ihr selbst, seht wie die einten dieser Flüsse langsam und schwerfällig, die andern

aber mit leichter Geschwindigkeit sich fortwälzen; es giebt dann aber auch noch andere Flüsse und Ströme, die furchtbar schnell und ungestüm, ohne von irgend etwas sich aufhalten zu lassen: sich fort-treiben; so, daß alle ihnen aufgelegten Lasten, alle ihnen in den Weg gestellten Wuhr und Dämme, statt selbe aufzuhalten, im Gegentheil sie nur wilder und zerstörender machen würden.

3. So verhält es sich auch mit diesen Seelen. Die Einten schreiten ganz sanft nach der Vollkommenheit hin, und kommen entweder nie ins Meer, oder doch sehr spät, indem es ihnen genügt, sich in einem stärkern und schnellern Flusse zu verlieren, welcher sie dann mit sich ins Meer fortreißt. Die Andern, welche die zweiten sind, eilen stärker und kommen geschwinder ins Meer, als die erstern. — Sie tragen selbst eine große Menge Bäche mit sich fort; allein im Vergleich mit den Lezten, welche sich mit so großer Ungestümigkeit fortwälzen, daß sie wenig brauch- und befahrbar, sind sie langsam und träge. Auf den Leztern darf man nicht schiffen, ihnen keine Kaufmannswaaren anvertrauen, oder doch nur an gewissen Orten, und zu gewissen Zeiten. Dies ist ein närrisch freches Wasser, es schlägt sich gegen die Felsen, schreckt durch sein Geräusch, und läßt sich nirgends aufhalten; die zweiten hingegen sind angenehmer, und auch nützlicher. Ihr schwer sich bewegender Lauf gefällt wohl, sie werden alle mit Kaufmannswaaren belastet, man schifft auf selbe sich ein, ohne mindeste Gefahr des Unterganges. Mit Hülfe der göttlichen Gnade wollen wir diese drei verschiedenen Arten von Menschen, in diesen

drei vorgezeichneten Bildern betrachten, anfangend bei den Ersten, um glücklich enden zu können bei den Letzten.

II. Kapitel.

Vom ersten, nämlich vom thätigen und betrachtenden Wege.

1—5. Was dieser Weg ist, seine Mängel, Gewohnheiten, Vortheile, Beschäftigungen ꝛc.
6—9. Hauptbedingung, deren Nichtbeobachtung die Quelle beinahe aller Wortstreite und Schwierigkeiten ist, welche man über diesen leidenden Weg erhebt, und ihnen in der Folge unverschämter Weise zur Last legt.
10—12. Seelen, welche betrachten wollen, müssen zu diesem Behufe zu den Affektionen geführt werden. Bemerkung in Betreff ihrer Trockenheit und Unvermögenheit.
13. 14. Lesungen, Geistesbücher, Verfasser derselben, werden von Andern unrechtmäßiger Weise bestritten.
15. 16. Bemerkungen in Bezug sowohl auf gute als schlechte Seelenführer.
17—19. Fähigkeit und Unfähigkeit der Seelen. Die Einfältigen sind geeigneter, als selbst die größten Vernünftler.

1. Zu den ersten Seelen gehören diejenigen, welche nach ihrer Bekehrung sich der Betrachtung (meditation) ergeben, so wie auch selbst den Liebeswerken; sie üben einige äußere Strengheiten, und trachten nach und nach sich zu reinigen, gewisse erheblichere, ja selbst auch freiwillige läßliche Sünden auszutilgen. Sie arbeiten nach Maßgabe ihrer ge-

ringern Kräfte in kleinen und kurzen Schritten allmählig am Vorwärtsschreiten.

2. Da ihre Quelle eben nicht überfliessend ist: so verstopft sie oft so zu sagen ihre Trockenheit. Es giebt selbst Gegenden, wo sie wirklich in Zeiten der Dürre gänzlich austrocknen. Zwar fließt das Wasser immer noch von der Quelle weg, aber immer schwächer und schwächer, bis man es endlich kaum mehr wahrnimmt. Solche Flüsse tragen keine oder doch nur unbeträchtliche Kaufmannsgüter, und müssen sie allgemeinen Bedürfnisses halber dergleichen tragen: so muß die Kunst der Natur zu Hilfe kommen, und Mittel zu ihrer Vergrößerung herschaffen, sei es durch das Auslassen einiger Wassersammler, oder dadurch, daß man bei andern gleichartigen Flüssen Hilfe sucht, indem man sie mit diesen vereinigt und verbindet, und so dieses Wasser vergrößert, wo denn durch die gegenseitige Beihilfe dieser Flüsse sie zusammen in den Stand gesetzt werden, einige kleine Schiffe zu tragen, zwar nicht bis zum Meer, wohl aber bis zu gewissen größern Hauptflüssen, von welchen später die Rede sein wird.

3. Diese hier bezeichneten Seelen beschäftigen sich innerlich gewöhnlich nicht stark. Sie arbeiten äußerlich und gehen selten aus der Betrachtung heraus, sind auch für große Dinge überhaupt nicht geeignet. Sie tragen gewöhnlich keine Kaufmannswaaren, sie haben nämlich nichts für Andre, und Gott bedient sich solcher Seelen gewöhnlich nur, um ihnen einige kleine Schifflein aufzuladen, d. i. einige leibliche Werke der Barmherzigkeit; und auch nur dafür muß Er ihnen einige Weiher der empfind-

baren Gnaden zufließen lassen, oder sie mit einigen andern im Kloster vereinigen, wo dann mehrere mit mittelmäßiger Gnade wohl ein kleines Schiffchen tragen, zwar nicht ins Meer, welches Gott ist; in dieses gehen sie wohl im andern Leben ein, in diesem aber nicht.

4. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als heiligten die Seelen sich auf diesem Wege nicht. Selbst eine Menge guter Seelen, welche für tugendhaft gelten, bleiben auf diesem Wege stehen, und Gott giebt ihnen ihrem Stande gemäße Erleuchtung und Einsicht, die oft in die Augen fällt und die Bewunderung der gewöhnlichen Geistigen bewirkt. Es giebt selbst einige solcher Seelen, welche an ihres Lebens Ende passive Erleuchtungen erhalten, je nach Maßgabe der auf ihrem Wege ausgeübten Treue; allein meistens gehen sie nicht aus sich selbst heraus, indem da all ihre Gnade und Erleuchtung erschaffener Art sind, d. h. verhältnißmäßig zu ihrer Empfänglichkeit: so werden sie unterschieden wahrgenommen, von Inbrunst begleitet, und darum hängen sie sich so sehr daran und finden in diesem Leben nichts Größeres.

5. Die begünstigtsten dieser Seelen üben die Tugend mit vieler Großmuth. Sie haben tausend heilige Erfindungen und tausend Uebungen, um sich Gott zu nahen und in seiner Gegenwart zu verbleiben. Dies Alles aber geschieht durch eigene Anstrengung, mit Beistand und Unterstützung der göttlichen Gnade. Es scheint aber, als wirken die Seelen hier mehr als Gott, und Gottes Wirken begleite nur das ihrige.

6. Ich glaube nicht, daß es Jemanden gelingen

würde, diese Seelen zu einer höhern Gebetsweise anzutreiben, und das aus mehreren Ursachen. Vorerst haben diese Seelen nichts Uebernatürliches, als nur nach Maßgabe ihrer Arbeit. Wolltest du ihnen nun diese Arbeit verhindern, so verhinderst du eben auch den Zufluß der Gnaden, gleich jener Pumpe, welche nur in so weit Wasser giebt, als sie bewegt wird. Man bemerkt sogar bei diesartigen Menschen eine große Fertigkeit im Vernünfteln; sie wissen sich mit ihren Seelenkräften zu helfen, sie wollen immer Mehreres und Neues thun, um sich zu vervollkommnen, und in den Trockenheiten suchen sie recht ängstlich, sich von diesen, so wie auch von ihren Fehlern loszumachen.

7. Diese Seelen haben viel Hohes und Niederes zugleich. Bald wirken sie Wunderdinge, bald schmachten und kriechen sie, und sie bleiben sich selbst nie gleich, so zwar, daß sie, da die Hauptsache ihres Gebetes von den Seelenkräften kömmt, und diese Kräfte entweder aus Mangel der Mitwirkung ihrerseits, oder aus Abgang der göttlichen Gnade ausgetrocknet, erschlafft sind, muthlos werden, oder auch sich mit Strengheiten und Selbstzüchtigungen niederdrücken, um dadurch das Verlorne wieder zu finden. In ihnen wohnt weder der tiefe Frieden andrer Seelen, noch die sanfte Ruhe, im Fall sie zerstreut sind; im Gegentheil wollen sie immer selbe bekämpfen, immer klagen sie über selbe. Gewöhnlich sind sie eines ängstlichen Gewissens, verirren sich in ihren Wegen, im Fall sie nicht eines ziemlich vernünftigen nud starken Geistes sind.

8. Man muß also solche Seelen nicht zum lei-

denden, passiven Gebete antreiben, denn so würde man sie rettungslos zu Grunde richten, indem man sie so ihres einzigen Mittels, gegen Gott vorwärts zu schreiten, beraubte. Oder gesetzt: eine Person müßte pflichtmäßig irgend wohin reisen, nun hat sie weder Stock, noch Pferd, noch Wagen, kurz sie hat, um diese Reise machen zu können, nichts, als ihre Füße; jetzt aber kömmst du und beraubest sie ihrer Füße, hast du sie nicht außer Stand gesetzt, vorwärts zu kommen? Eben so wenig würden auch solche Seelen, denen du ihr eignes Wirken, ihre Füße, auf denen sie daher gehen, wegnehmen wolltest, mehr im Stande sein, vorwärts zu schreiten.

9. Wie ich glaube, verursacht eben dieses die Uneinigkeiten unter den Gebetsmenschen. Da die passiv Betenden wissen, daß ihnen Gutes dadurch zufließt: so möchten sie auch alle Andre auf diesen Weg führen; und eben so möchten auch die Betrachtenden alle Andre nur auf ihren Weg beschränken; und beides wäre ein Verlust und Schaden, der nicht ausgesprochen werden könnte. Was ist denn also da zu thun? Man muß den Mittelweg einschlagen und prüfen, für welchen Weg die Seelen tauglich seien.

10. Der erfahrne Seelenführer wird dies aus ihrem Sträuben gegen das in Ruhe bleiben, und sich von Gottes Geist führen lassen, und aus einem Schwarm von Mängeln und Fehlern, in welche sie, ohne es beinahe zu wissen und zu merken, hineinfallen; oder wenn es menschlich-weise und kluge Seelen sind, aus einer gewissen Geschicklichkeit, sich und Andern ihre Fehler zu verdecken, ferner aus

der hartnäckigen Beharrung auf ihren Meinungen, so wie auch aus einer Menge solcher Fehler, welche man nicht erklären kann, obwohl sie dem erfahrnen Seelenführer nicht entgehen, wohl schließen können.

Soll man solche nun zeitlebens auf ihrem Vernunftwege stehen lassen? Ich glaube, ein geschickter Seelenführer, wenn sie glücklich genug wären, einen solchen zu finden, würde nicht unterlassen, sie vorwärts zu führen, und durch einen solchen Führer würde eine unendliche Menge nur für die Betrachtung sich tauglich glaubender Seelen zur möglichsten Vollkommenheit gelangen. Ein mit Gnade erfüllter Seelenführer würde solchen nicht nur nicht schaden, sondern ihnen unendlich nützen, indem er sie nach der ganzen Ausdehnuug wandeln ließe, wie es Gott von ihnen verlangt, ohne dadurch weder der Gnade vorzugreifen, noch hinter ihr zurückzubleiben, sondern nur selbe unterstützend, ihr entsprechend, statt daß ein minder begnadigter Seelenführer die Seelen aufhält, verhindert am Vorwärtsschreiten, und sie da stehen läßt, wo er selber ist.

11. Der erfahrne Seelenführer läßt also solche Seelen nicht mehr so viele Vernunftschlüsse, wohl aber mehr Affektionen oder Liebes-Neigungen erwecken, welche er nun an die Stelle des beseitigten Vernunfttalents setzt; und findet er, daß die Seelen sich allmählig vereinfachen, und mehr Geschmack an der Affektion, als am Vernünfteln finden, so, daß letzteres beinahe ganz aufhört, so weiß er nun, daß diese Seelen fürs geistliche Leben mit Erfolg zu behandeln sind.

12. Indessen ist wohl zu bemerken, daß der

Führer solche Seelen, bei denen das Vernünfteln aus Schwachheit des Subjectes selbst abläßt, und die sich zur Liebe noch nicht angetrieben fühlen, sondern in Dummheit und Trägheit unthätig bleiben, antreiben müsse, sich zu üben.

Können sie es nicht mit dem Verstande, so können sie es doch durch Affektionen und den Willen; und solche Seelen, welche durch die Gnade zu dürren anfangen, sind darum nicht unvollkommner, im Gegentheil fühlen sie sich angetrieben, sich selbst zu verfolgen und zu bekämpfen, und das Licht aufzusuchen, zu finden, und selbem zu folgen. Man muß ihnen daher helfen, und sie antreiben, nicht zwar sich selbst ganz auszuleeren, wohl aber, mehr mit dem Willen, als mit dem Verstande zu arbeiten. Nicht zum Ruhen soll man sie antreiben, sondern zum Laufen nach Maßgabe ihrer noch geringen Kräfte, bis es Gott endlich gefällt, ihre Arbeit und ihren Lauf durch irgend ein Fuhrwerk zu erleichtern, oder bis nach dem ersten Gleichniß diese kleinen schwachen Flüsse den großen Fluß oder Strom finden, der sie in sein Bett aufnimmt und ins Meer trägt.

13. Ich kann das laute Schreien über die geistlichen Bücher und über jene Menschen, welche über die innern Wege schreiben und reden, gar nicht begreiffen. Ich bin versichert, daß solches nur jenen Seelen allein schadet, welche eigentlich gesagt, muthwillig zu Grunde gehen wollen, und wie dieses, so ist solchen auch Alles Andre schädlich, wie ja auch die Spinnen die Blumen vergiften. Den demüthigen, nach Vollkommenheit ernstlich strebenden See-

len aber kann dies um so viel weniger schaden, da ja Seelen, welchen es nicht gegeben ist, solche Dinge nicht verstehen, also auch nicht gebrauchen können; und lesen solche auch, was sie immer wollen, so können sie sich in solche Zustände nicht finden, welche als übernatürlicher Art, nicht unter die Einbildung, wohl aber in die Erfahrung fallen können; und dazu, wollte Jemand sich durch sich selbst hintergehen, und dazu sich der gelesenen Ausdrücke bedienen: so würde der geschickte Seelenführer aus den zu stellenden Fragen den Betrug leicht ans Tageslicht bringen. Ferners setzt auch der Stand der Seele auf einer gewissen Stufe alle daherigen Folgen voraus, und die Vollkommenheit wächst nach Maßgabe der innern Beförderung.

Es giebt freilich wohl auch im Gebet vorwärtsgeschrittene Seelen, welche dem Anschein nach fehlerhafter sind, als gemeine Seelen; aber ihre Fehler sind doch der Natur, noch Beschaffenheit nach nicht so groß, als man sie macht.

14. Ich habe noch einen zweiten Grund zu behaupten, daß diese Bücher nichts Böses bewirken können; sie legen nämlich so viele Abtrödtung und Abschälung auf, sie befehlen, so viele Dinge zu besiegen und zu zerstören, daß es die Seele niemals zu thun vermöchte, wenn ihr Inneres nicht probhaltig, wahrhaft wäre. Und versuchte sie es allfällig auch: so würde sie blos durch derlei Uebungen die Wirkungen der Betrachtung haben, welche in der Vernichtung seiner selbst besteht. Der ganze Unterschied bestünde darin, daß die Seele nicht aus göttlichem, sondern blos tugendhaften Antrieb handelte,

welches dem erfahrnen Seelenführer leicht bemerkbar wäre.

15 Deßwegen soll eine Seele weder sich selbst leiten, noch befürchten, einen allzuerleuchteten Führer zu haben. Wollte man deßwegen einen andern suchen: so wollte man eben dadurch auch sich selbst betrügen, durch Verlierung des Muthes, den Geist Gottes beschränken, und seine Vollkommenheit nur so und soweit fortschreiten lassen.

Ich schließe daher, man solle immer jenen Seelenführer auswählen, der gerade der geistigste ist, und uns daher, auf welcher Stufe er auch stehe, gewiß entsprechen kann; und Gott wird euch, ihr, die ihr von diesem Menschen, der Ihm so liebwerth, gar nichts Uebernatürliches erwartet, dasjenige gewähren, was er euch als euch selbst nie hätte zukommen lassen.

16. Der Schaden aber, welche jene Führer bei denjenigen Seelen anrichten, die sie sich zueignen, um sie auf ihre Weise führen zu wollen, und nicht auf Gottes Weise, welche also Gottes Gnadenwirkung hemmen und beschränken, und so diese Seele nicht vorwärts kommen lassen; welche nur einen Weg wissen, und alle Menschen nur durch diesen einen Weg führen möchten; der Schade, sage ich, den solche Führer anrichten, ist unersetzlich, indem sie ja diese Seelen zeitlebens bei Dingen stehen lassen, welche Gott verhindern, sich ihnen auf unendliche Weise mitzutheilen.

Welche Rechenschaft werden sie für diese Seelen nicht geben müssen? Sehen sie selbst zu wenig, um andere führen zu können, warum überlassen sie

denn solche nicht andern weiter geschrittenen Führern? Sie sollten Liebe genug haben, sie selbst an andre zu weisen. Wie michs bedünkt, sollte man im geistlichen Leben sich gerade so benehmen, wie in der Schule. Man haltet die Shüler nicht immer in der nämlichen Schule auf; man läßt sie in den Schulen steigen; nicht aber maßet sich der Lehrer der sechsten oder fünften Klasse an, Philosophie dociren zu wollen. — O menschliche Wissenschaften! ihr habt so wenig zu bedeuten, und doch behandelt man euch mit aller möglichsten Umsicht und Sorgfalt. O! mystische, göttliche Wissenschaft! du bist so groß, wichtig und nothwendig; und, dich vernachlässigt man, beschränkt, bekämpft dich, vergreift sich mit Gewalt an dir!? Soll denn unter all den Schulen auch nicht Eine dem Gebete gewidmet sein? Ja freilich; man hat aus dem Gebete auch ein Studium machen wollen, und damit eben alles verdorben. Man hat dem unbeschränkten Geiste Gottes Maße und Vorschriften machen wollen.

17. Es giebt keine einzige, zum Herzensgebet unfähige Seele, also auch keine, die sich nicht auf selbes verlegen könnte und sollte. Der gröbste, dümmste Mensch taugt dazu. Ich weiß das aus eigener Erfahrung: es wandten sich nämlich gewisse Seelen an mich, welche beinahe eine nicht zu heilende Untüchtigkeit zum Gebete hatten, und sich gar und ganz nicht darauf verlegen wollten; und, sobald sie sich endlich darauf verlegten, eben so geschwind wieder alles aufgeben wollten. Da sie doch viel Zutrauen zu mir hatten, brachte ich sie mit liebevol-

ler Gewalt dahin, ungeachtet des großen Widerstandes, den sie mir entgegensetzten, und des wenigen Vortheils, den sie davon hofften, da sie sich für ganz untauglich dazu hielten, darin fortzufahren. Und sieh! nach mehrjähriger Beharrlichkeit erlangten sie in sehr hohem Grade die Stufe des eingegossenen Gebetes. Sie haben mir selbst das Bekenntniß abgelegt, daß sie, hätte ich sie nicht festgehalten, Alles hätten liegen lassen, und verloren gegangen sein würden. — Gewisse andre Seelenführer, wenn sie gesehen, diese Seelen hätten nach vier, fünf Jahren noch gebetet, ohne zu betrachten, ohne von der Liebe Gottes erwärmt werden zu können, ohne vollkommner zu werden: so hätten sie gar keinen Anstand genommen, ihnen dies als ein Zeichen anzugeben, daß Gott der Herr sie eben nicht dazu berufen habe. O arme, auf diese Weise unvermögende Seelen! eben ihr seid viel geeigneter, den Absichten Gottes zu entsprechen, und bleibt ihr nur treu und beharrlich: so werdet ihr weit besser beten, als diese großen Vernünftler, welche, statt zu beten, vielmehr übers Beten studieren.

18. Ich behaupte noch sogar, daß solche so unfähig und ohnmächtig scheinende Seelen für die Beschauung recht sehr geeignet sind, wenn sie nur nicht müde werden, an die Thür anzuklopfen und zu warten, mit demüthiger Geduld zu warten, bis sie sich ihnen öffnet. Die großen Vernünftler und Schreier hingegen, welche nicht einen Augenblick im Stillschweigen vor Gott zu verweilen vermögen, welche eine erstaunliche Redseligkeit und geschickte

Plauderhaftigkeit eigen haben, und so gut von ihrem Gebet in all seinen Bestandtheilen Rede und Antwort zu geben wissen, welche beten, wann und wie es ihnen beliebt, nach ihrem Gefallen für die vorgenommenen Gegenstände ihre eigene Weise anwenden, welche mit sich und ihren Ansichten so selbst zufrieden und genüglich thun, und daher immer über Vorbereitungen zum, und über Methoden des Gebetes nachgrübeln; diese großen Vernünftler werden kaum darin vorwärts kommen, und nach zehn=, zwanzigjähriger Uebung werden sie immer noch stehen, wo sie beim Anfang waren. O mein Gott! wird man die Liebe selbst zu lieben methodenmäßig lernen und thun müssen? Ach, ja wohl! Bedient man sich denn auch einer Methode, wenn es darum zu thun ist, ein elendes Geschöpf zu lieben? Die Ungelehrtesten hierin sind darum auch die Gelehrtesten. Nicht mit einander zu vergleichen, verhält es sich doch nichts desto weniger mit der Liebe Gottes eben so.

19. Deswegen lehre, o weiser Seelenführer! eine arme Seele, welche sich an dich wendet, um das Herzensgebet, welches sie noch niemals verrichtet, von dir zu erlernen, Gott recht lieben, und lasse sie ganz blindlings sich in die Liebe hineinstürzen, und sie wird bald der Sache wohlgewachsen sein. Ist sie zum Lieben wenig geneigten Naturels, so thue sie ihr Möglichstes, und warte in aller Geduld zu, bis die Liebe selbst sie nach ihrer, und nicht nach menschlicher Art sie lieben lehrt. Einfältige, geringe, affektive und vernunftmäßige Menschen sind die besten für den Anfang. Probhaltige,

gelesene, und außer dem Gebet sich ein wenig eingeprägte Wahrheiten werden so viel fruchten, als die Betrachtung; laßt sie aber ihre Gebetszeit durch innige Liebe zubringen.

III. Kapitel.

1. 2. Vom zweiten Weg der Bekehrung der Seele zu Gott, oder vom passiven Wege, der aber ein erleuchteter Weg ist, auf welchen man auf zweierlei Weise hingeführt wird.
3–6. Beschreibung solcher Seelen und ihres ausnehmendeu Gewinns.
7–17. Mehrere Vorsichtsmaßregeln und Beobachtungen in Betreff dieser Seelen, ihrer Führung, Stimmung, Uebungen, Vollkommenheiten, Unvollkommenheiten und ihrer Prüfung.

---

1. Diese zweiten Seelen gleichen großen Flüssen, die schwerfällig fortfließen, aber mit Pomp und Majestät. Man sieht, daß ihr Lauf geregelt ist. Sie sind mit Kaufmannswaaren beladen, und können, ohne in andre Flüsse sich zu ergießen, ins Meer hinkommen, aber nur sehr spät, indem sie eben langsam schwer sich fortwälzen; auch gelangen die einen oder andern niemals dorthin, sondern verlieren sich meistens in größere Ströme, oder enden sich an irgend einem Arme des Meeres. Mehrere dieser Flüsse können nur Kaufmannswaren tragen, und sind davon auch sehr beladen. Man kann sie durch Schleusen aufhalten, und sie nach bestimmten Orten hinwenden. Dies sind die auf dem passi-

ven Lichtwege sich befindenden Seelen. Ihre Quelle ist sehr überfließend. Sie sind voll himmlischer Gaben, Gnaden und Gunstbezeugungen. Sie sind die Bewunderung ihres Zeitalters, und eine Menge Heiliger, welche in der Kirche glänzen, haben diese Stufe nie überschritten.

2. Solcher Seelen giebt es aber zweierlei. Die einen haben auf dem gewöhnlichen Wege angefangen, und sind nachher durch Gottes Güte, weil Er entweder mit ihren trocknen, dürren, daher unnützen Arbeiten Mitleid hatte, oder weil Er sie für ihre anfängliche Treue belohnen wollte, zur passiven Beschauung angezogen worden.

Die Andern sind so zu sagen auf einmal genommen, am Herz ergriffen worden, so daß sie die Liebe empfinden, bevor sie noch den Gegenstand ihrer Liebe kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Der Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Liebe besteht nämlich darin, daß die letztere die Kenntniß des Gegenstandes voraussetzt; denn da er ein äußerlicher ist: so müssen sich die Sinne nach ihm wenden, welches sie nur darum thut, weil sie ihn wahrnehmen, das Auge ihn sieht und das Herz ihn liebt. So ist es aber mit der göttlichen Liebe nicht. Da Gott über des Menschen Herz als sein Prinzip und Ziel und Ende eine unbedingte Gewalt hat: so ist es unnöthig, daß Er sich demselben zu erkennen gebe, wie Er ist. Er nimmt es daher mit Sturm ein, ohne eine Schlacht zu liefern. Das Herz ist, wenn auch Gott eben keine unbedingte Macht und Gewalt anwendet, jedoch unvermögend, Ihm zu widerstehen, außer Er lasse es bei Einigen

zu, um seine Macht an den Tag zu legen. Er bemächtigt sich solcher Seelen dadurch, daß Er sie auf einmal in Liebe sich entzünden läßt, aber gewöhnlich schickt Er ihnen Lichtesblitze, welche sie blenden und mit fortreißen.

3. Nichts ist so leuchtend und in Liebe versenkt, als diese Seelen. In Leitung solcher Seelen finden ihre Führer lauter Freude. Und da sie keiner besonders wesentlichen Bearbeitung bedürfen, sind sie auch eher vollkommen nach Maßgabe dessen, was ihnen daran noch abgeht; denn da Gott von ihnen keine so ausgezeichnete Vollkommenheit verlangt, als von jenen, von welchen wir später reden werden, und auch keine so durchgängige Reinigung: so sind auch ihre Fehler um desto eher getilgt.

4. Diese Seelen, von denen hier die Rede ist, scheinen denen, welche die göttliche Unterscheidungsgabe nicht haben, viel größer, als die folgenden. Denn äußerlich gelangen sie freilich zu einer ausgezeichneten Vollkommenheit, indem Gott ihre natürliche Fähigkeit auf einen ausgezeichneten Grad erhebt. Sie haben bewunderungswürdige Vereinigungen, indem sich Gott nach ihren Fähigkeiten richtet, die Er auf eigene Weise außerordentlich erhöht. Doch werden diese Menschen nie wahrhaft zernichtet, und Gott zieht sie gewöhnlich nicht aus ihrem eigenen Sein heraus, um sie in sich zu versenken.

6. Nichts desto weniger sind solche Seelen der Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung ihrer Mitmenschen. Gott giebt ihnen Gabe über Gabe, Gnade über Gnade, Licht über Licht, Ge-

sichte, Offenbarungen, innere Worte, Entzückungen, Extasen ꝛc. Es scheint, als hätte Gott nichts zu thun, als diese Seelen auszuschmücken, zu bereichern und ihnen seine Geheimnisse zu offenbaren. Alle Süßigkeiten sind für sie bereitet.

6. Damit ist aber nicht gesagt, als trügen sie keine große Kreuze, litten keine starke Versuchungen, aber das sind nur Schatten, welche den Glanz ihrer Tugenden herausheben; denn diese Versuchungen werden mit Nachdruck abgewiesen, die Kreuze mit hehrem Muthe getragen; ja sie wünschen dergleichen noch mehr, sie sind ganz Feuer und Flamme, ganz schmachtend, ganz Liebe. Sie haben ein großes Herz, bereit, Alles zu wagen. Es steht nicht lange mehr an: so sind sie Wunderdinge und Seltenheiten ihres Zeitalters. Gott bedient sich ihrer zum Wunderwirken, gleich als mache Er sich ein Vergnügen daraus, alle ihre Begierden zu sättigen und in Allem ihres Willens zu sein. Sie leben in sehr großer Abtödtung, ertragen große Strengheiten, die Einen mehr, die Andern weniger, je nach ihrem Grad und Zustande; denn in jedem Zustande giebt es mehrere Grade, und die Einen gelangen zu einer weit ausgezeichnetern Vollkommenheit, als die Andern. Besonders auf diesem Wege giebt es sehr verschiedene Stufen.

7. Solchen Seelen kann ihr Führer viel nützen, aber auch sehr viel schaden, weil, wenn er nicht versteht, welcher Weg für sie sei, er mit ihnen in Streit gerathen und überhaupt sie sehr plagen wird, wie es wirklich mit der heil. Theresia geschehen ist. Das ist aber noch nicht das Aergste; den größten

Schaden fügt er den Seelen dadurch zu, wenn er sie allzu sehr bewundert, ihnen selbst ins Angesicht sagt, wie hoch er sie schätze; denn dadurch macht er sie selbst zufrieden, mit sich selbst sich unterhaltend, hindert sie, Gottes Gaben zu suchen und zu empfangen, statt daß er sie dazu recht sehr antreiben sollte.

Bei oft selbst verschwenderischer Ausspendung seiner Gaben bezweckt Gott, die Menschen dadurch anzulocken, Ihm entgegen zu kommen; allein sie thun ganz etwas anders; sie halten sich dabei auf, beschauen und betrachten sie, und eignen sie sich zu, daher entspringen dann Eitelkeit, Selbstzufriedenheit, ja Hochschätzung ihrer selbst, das sich über Andre Erheben, und oft der Verlust, der Sturz der Innigkeit.

8. Solche Seelen sind an und für sich selbst schon bewunderungswürdig, können aber bisweilen aus besondrer Gnade auch andern sehr viel helfen, besonders wenn sie vorher sehr sündhaft gewesen waren. Doch sind solche Seelen gemeiniglich schwerer zu leiten, als die folgenden; denn, da sie in Gott sehr starke, und auf einer ausgezeichneten Stufe sind, so entsetzen sie sich ab der Sünde, entfernen sich auch aus natürlicher Abneigung von den Sündern, welches auch eine Gnade ist. Sind solche Seelen andern vorgesetzt: so haben sie mütterliches Mitleid mit den ihnen untergebenen Sündern; und da sie die bösen Folgen der Sünde an sich selbst nie erfahren: so halten sie sich mit Erstaunen über selbe auf. Sie fordern von den Seelen eine zu große Vollkommenheit, und statt nach und nach, wollen

sie selbe auf einmal haben, wie sie sein sollen; und bekommen sie die Seelen in ihrer Schwachheit zur Leitung, so helfen sie ihnen nicht angemessen der Stufe, auf welcher sie stehen, und gemäß den Absichten Gottes, sondern reißen selbe oft ganz aus dem rechten Pfade heraus. Sie finden Unbehagtheit im Umgang mit minder vollkommenen Seelen, da sie ihre Einsamkeit, und ihr Leben allen Fügungen der Liebe vorziehen.

9. Hört man diese Menschen sprechen, und ist man nicht göttlich erleuchtet: so haltet man sie als auf den letzten Wegen der Vollkommenheit, oder wohl gar schon darüber hinausgeschritten. Sie haben immer die Worte Tod, Verlust, Vernichtung ꝛc. im Munde. Es ist wohl wahr, sie sterben auf ihre Weise, sie verlieren und vernichten, denn oft sind ihre Seelenkräfte verloren oder ganz im Gebete vertieft; sie verlieren selbst die Fähigkeit, sich derselben zu bedienen, mit ihnen zu wirken; denn Alles, was sie empfangen, empfangen sie leidend, doch aber im Licht, Liebe und Kraft. Wenn man Alles in der Nähe, im Umgang mit diesen Menschen betrachtet: so findet man ihren Willen sehr gut und selbst bewunderungswürdig. Sie haben die immer möglich größten und ausgezeichnetsten Begierden, treiben ihre Vollkommenheit, so weit sie gehen kann; sie sind ganz losgeschält, lieben die Armuth; indessen sind und bleiben sie doch auf eine gewisse Art eigennützig, sogar in der Tugend selbst, aber auf eine so feine versteckte Art, daß nur Gottes Auge es bemerkt.

10. Der größte Theil der Heiligen, sei ihr Le-

ben auch noch so bewundrungswürdig gewesen, sind dieses Wegs gegangen. Diese Seelen sind mit Waaren so beladen, daß ihr Lauf nur langsam sein kann. Was thut man nun mit solchen? Werden sie niemals aus diesem Wege heraustreten? Wahrlich, ohne ein Wunder der göttlichen Vorsehung, ohne Gottes besondere Führung, welche diese leitet, daß sie der Gnade nicht ferner widerstehen, nicht ferner sie beschauen, sondern darüber hinweggehen, ohne sich nur einen Augenblick dabei aufzuhalten, ohne dieses Alles werden sie nicht heraustreten, denn, dieses auf sich selbst hinblicken ist eine Schleuse, welche kein Wasser durchläßt.

11. Solchen muß der Seelenführer verdeuten, daß es einen andern sichreren Weg für sie gebe, den Weg des Glaubens nämlich, welchen Glauben ihnen der Herr ihrer Schwachheit wegen schon geben wird. Er muß solche vom Sinnlichen zum Uebernatürlichen, vom Wahrnehmbaren und zuversichtlichen in die Tiefen der allerzuversichtlichsten Dunkelheiten des Glaubens hinüberzuschreiten antreiben; er muß auf das Alles keine Acht zu haben scheinen, muß sie nichts aufschreiben lassen, bis die Seele auf diesem Wege merklich vorwärts gekommen; und erst wenn sie die nothwendige Einsicht hat, Alles recht zu beurtheilen, mag sie aufschreiben. Es würde aber immer besser sein, gar nicht schreiben, indem man nicht auf seine Einsicht, sondern blos auf Gottes Vorsehung bauen und trauen darf. Es ist wohl gut, die Absichten Gottes erkennen, und selbe ins Werk setzen helfen, aber zu dieser Erkenntniß giebt eben wieder nur die Vorsehung selbst die Mittel an

die Hand, und macht die Ausführung derselben möglich. Da allein kann kein Betrug statt haben.

Es ist auch eitel, unterscheiden zu wollen, ob diese Dinge von Gott kommen oder nicht, da man ja nur über selbe hinwegzugehen hat; sind sie von Gott und überlassen wir uns Ihm: so wird sie seine Vorsehung schon ausführen, sind sie aber nicht von Gott, so thaten wir ja recht, daß wir uns bei denselben nicht aufhielten.

12. Diese Seelen schreiten auf dem Weg des Glaubens viel mühsamer vorwärts, als die erstern, und gewöhnlich betreten sie ihn nur, wenn Gott irgend etwas Außerordentliches mit ihnen vor hat, und sie zu Führern Andrer macht; denn, weil das, was sie haben, von Gott, und so groß, so stark ist, daß man sich daran gar nicht irren kann, und weil sie öfter von ihnen vorgesagte Dinge in Erfüllung gehen gesehen haben: so glauben sie nicht, daß etwas Größers in der Kirche Gottes sei; und deswegen halten sie sich so fest daran.

Diese sonst weisen und klugen Menschen haben oft einen übertriebenen Eifer gegen die Sünder und Schwachen. Auch nicht einen falschen Schritt würden sie thun, so regelmäßig gehen sie zu Werke; doch ist alles, was sie wollen, nur ein unvollkommenes, und ungestümes Wollen. Ach Gott! was das für geistliche Eigenheiten sind! den zu wenig Erleuchteten scheinen sie große Tugenden, den Erleuchteten aber sind es große und gefährliche Gebrechen; denn die Seelen auf dieser Stufe betrachten dasjenige als Tugend, was andre für feine Fehler halten; sie selbst sind darüber nicht im Hellen, und will

man mit ihnen davon sprechen: so treten sie darauf nicht ein.

13. Diese Seelen beharren fest auf ihrer Meinung, und da sie große, starke Gnaden haben: so glauben sie sich ganz sicher dabei. In ihrem Gehorsam beobachten sie Maaß und Regel, und die Klugheit verläßt sie nie; endlich sind sie stark in Gott lebendig, ob sie gleich todt scheinen. Ihrem eigenen Wirken sind sie darin abgestorben, daß sie das Licht leidend empfangen, im Grunde aber sind sie nicht abgestorben.

14. Diese Seelen haben oft das innere Stillschweigen, den süßen Frieden, gewisse Versenkungen in Gott, welche sie wohl zu unterscheiden und zu benennen wissen; aber den geheimen Hang, Nichts zu sein, welchen die letztern haben, haben sie nicht. Sie wollen wohl durch eine gewisse wahrzunehmende Vernichtung, durch eine tiefe Demuth, durch eine gewisse Niederdrückung unter das unendliche Gewicht der Größe Gottes, welches sie um so mühseliger tragen, je stärker sie es fühlen, Nichts sein. Dies ist aber eine Vernichtung, die man selbst macht, also doch keine wahre Zernichtung. Die Empfindung der Vernichtung ist wohl da, sie aber selbst nicht; im Gegentheil unterstützt das die Seele noch, und sie ist in diesem Zustande behaglicher, als in keinem andern, weil sie wohl weiß, daß er der sicherste ist.

15. Sind solche Seelen nicht besonders begünstigt, so daß sie Gott als Lichter für seine Kirche bestimmt, oder sonst auf außerordentliche Weise heiligen will; indem Er sie nach und nach all ihrer

Reichthümer beraubt: so langen sie erst beim Sterben in Gott an. Allein da es wenige giebt, welche Muth genug haben, so viele empfangene Güter wieder hingeben zu wollen: so giebt es noch viel wenigere, fast keine, die über diesen Grad hinaufsteigen, und es liegt vielleicht selbst in Gottes Plan, daß sie ihn nicht übersteigen sollen, und so, weil es (Joh. 14, 2) im Hause des Vaters mehrere Wohnungen giebt, sprechen sie entweder aus Abgang des Muthes oder eines erleuchteten Führers nur diese an. Ihre Führer würden sie verloren zu haben meinen, wenn sie sie ihrer Gaben und ausgezeichneten Gnaden beraubt sehen würden. Stellen wir das Alles dem Willen Gottes anheim.

16. Einige dieser Seelen haben diese Gnadengaben nicht, sondern nur eine heroische, innere Kraft, eine geheime, sanfte, friedliche, unbegrenzte und heftige Liebe, welche ihre Vollkommenheit und ihr Leben ausmacht. Diese Seelen können ihre Fehler sehr wohl verbergen oder doch entschuldigen, indem es ihnen nie an Vorwand oder Anstrich dazu mangelt.

17. Die Prüfungen obbenannter Seelen sind so außerordentlich, als ihr Zustand selbst. Sie kommen vom Satan, und so außerordentlich schwer sie auch sind, und so verschieden sie auch von den nachfolgenden scheinen, dienen sie ihnen doch als Stütze. Sie werden dem Teufel übergeben, der an ihnen ausübt, so viel seiner Bosheit zu Gebote steht; allein ungeachtet der fürchterlichen Excesse dieses bösesten Geistes bleiben sie ganz bewahrt und unversehrt. Man muß, um die geheime Stütze in allen diesen so fürchterlichen Prüfungen zu ent-

decken, sehr wohl erleuchtet sein; doch die Erfahrung bestätigt, daß sie da ist.

IV. Kapitel.

Vom dritten Wege jener Seelen, welche zu Gott zurückkehren, nämlich vom passiven Glaubensweg und seiner ersten Stufe.

1–4. Abgekürzte Beschreibung dieses ganzen Weges unter dem Gleichniß eines Stromes.

5–10. Hang der Seele nach Gott, dessen Eigenheiten, Hindernisse, Wirkungen, erklärt durch das Gleichniß des Feuers.

11–18. Was jener Seele widerfahre, welche zum leidenden Glaubenswege von Gott berufen ist. Der erste Grad dieses dritten Weges sowohl, als auch der Zustand der sich auf diesem befindlichen Seele wird beschrieben.

19. 20. Würde die Seele da ruhen, oder würde Gott selbe, statt weiter vorwärts zu bringen, da ruhen lassen, so wäre das ihr sehr schädlich.

1. Was läßt sich wohl von jenen Seelen dieses dritten Grades oder Weges anders sagen, als sie seien von hohen Bergen herabkommende Ströme. Sie gehen von Gott selbst aus und haben keinen Augenblick Ruhe, bis sie sich in Ihm wieder verloren haben. Nichts kann sie aufhalten; sie sind aber auch mit nichts beladen; sie sind ganz nackend und rauschen mit solcher behender Schnelligkeit fort, welche auch den Allersichersten in Furcht setzt. Diese

Ströme fließen ganz ungeordnet hin und her, an alle Orte hin, welche sie zum Durchgange geeignet finden. Sie haben weder, wie andere Ströme, regelmäßige Bette, noch ihren regelmäßigen Lauf. Ueberall, wo sie es möglich finden, siehst du sie durchbrechend fortlaufen, ohne sich bei etwas zu verweilen oder aufhalten zu lassen. Sie stoßen gewaltig gegen die Felsen; sie stürzen geräuschvoll nach unten; sie beschmutzen sich hie und da mit weggeschwemmter lockerer Erde; in Schnelligkeit reißen sie solche mit sich fort. Einigemal verlieren sie sich in den geräumigen Tiefen und Abgründen, ohne sogleich wieder zum Vorschein zu kommen, bis sie sich endlich doch wieder sehen lassen, aber blos um aufs neue in noch tiefere, längere, geräumigere Schlünde sich zu versenken. So zu sagen spielend zeigen sich diese Ströme, um sich, an den Felsen brechend, wieder zu zerstäuben. Ihr Lauf ist so schnell, daß ihm das Auge nicht zu folgen vermag; er ist blos ein gewisses ausgebreitetes, verwirrtes, düsteres Geräusch. Allein nach vielem Fallen und Irren durch Abgründe, nach öfterm Zersplittern an den Felsen, nach vielem sich Verlieren und Wiederfinden gelangen sie endlich zum Meere, wo sie sich glücklicher Weise verlieren, um niemals mehr in Vorschein zu kommen.

2. Und da im Meer nun wird dieser Fluß oder Strom um so mehr und wunderbarer bereichert und beladen, um so ärmer, elender, unnützer, von Waaren entblößter er vorher gewesen; aber nicht aus sich selbst wird er reich, wie die andern Flüsse, welche nur eine gewisse Menge Waaren oder Seltenheiten tragen, sondern er wird reich aus den

Reichthümern des Meeres selbst; denn die größten Schiffe trägt er nun auf seinem Rücken. Es ist das Meer, und zugleich er, was diese Schiffe trägt, weil dadurch, daß er sich ins Meer verlor, er ein und dasselbe Ding mit demselben geworden ist.

3. Es verliert aber, wohlgemerkt, der ins Meer gestürzte Strom seine Natur nicht, obgleich er so verändert und verloren ist, daß man ihn nicht mehr kennt und wahrnimmt. Er ist noch immer, was er war, obwohl sein Wesen zwar nicht in Hinsicht des Stoffes, wohl aber der Form des Stoffes nach verloren und zerschmolzen ist; denn er nimmt die Eigenschaft des Meeres in so hohem Grade an, daß man nichts mehr ihm Eigenthümliches wahrnimmt, und dieses Verlieren seiner Eigenthümlichkeit geht immer um so weiter, als je weiter er sich in den Abgrund stürzt, versenkt im Merre verbleibt, selbst Meer wird.

4. Was vermag nun aber dieser vorher so arme unbedeutende Strom nicht Alles? Seine Thätigkeit ist nun grenzenlos, sie ist die des Meeres selbst. Seine Reichthümer sind unermeßlich, obgleich er als Strom keine hat; denn, es sind die Reichthümer des Meeres selbst. Er ist nun im Stande, die ganze Erde zu bereichern. O! glücklicher Verlust seiner Eigenthümlichkeit! Wer könnte nun wohl den Gewinn berechnen, welchen dieser unnütze, untaugliche, verachtete, aber dennoch gefürchtete, und darum gefürchtete, weil unbesonnene Fluß gemacht hat, welchem vorher auch nicht das allergeringste Schiff anvertraut werden durfte; weil er ja sich selbst nicht zu erhalten vermochte, sondern nach

öfterm sich selbst Verlieren sich endlich in den Abgrund des Meeres gestürzt, und das Schiff im Sturze mit fortgerissen hätte? Was saget nun ihr so großen Flüsse, die ihr mit so majestetischem Pomp daher fließet, die ihr die Freude und Bewunderung der Völker seid, die ihr euch der Menge der auf eurem Rücken aufgehäuften Waaren so sehr rühmt, ihr! was sagt Ihr wohl zu dem Schicksale dieses Stromes? Dieser arme Strom, den ihr immer als zu nichts taugend, als den Auswurf der ganzen Welt mit Verachtung, oder doch wenigstens mitleidend anschautet, was ist er nun geworden? wo ist er hingekommen? was kann er nun? oder vielmehr, was ist wohl, daß er jetzt nicht könnte oder vermöchte? Was geht ihm jetzt wohl noch ab.

Und was seid ihr gegen Ihn? Seine Knechte seid ihr; ihr müßt entweder ihn seiner im Ueberfluße tragenden Reichthümer entladen, oder aber ihm wieder neue zubringen, ihr traget nur seine Güter.

Bevor wir nun von dem Glücke einer auf diese Weise in Gott versenkten Seele sprechen können, müßen wir beim Ursprunge oder Anfange beginnen, und die Sache stufenweise verfolgen.

5. Wie schon gesagt, hat die von Gott ausgegangene Seele einen beständigen Hang, in Ihn wieder zurückzukehren, indem Er, wie ihr Urgrund, also auch ihr letztes Ziel und Ende ist. Ihr Lauf wäre ohne Ende, wenn er nicht gehindert, unterbrochen, oder aber durch beständige Untreue und Sünde gänzlich gehemmt würde. Aus dieser Ursache nun ist des Menschen Herz in einer beständigen Be-

weg:ing, und findet keine Ruhe, bis es nicht wieder zu Gott seinem Urgrund und Mittelpunkt zurückgekehrt ist, dem Feuer gleich, welches von seiner Sphäre entfernt beständig sich regt, und so lange nicht ruht, als bis es zu derselben zurückgekehrt ist, wo dann dieses so thätige, durch seine Thätigkeit Alles verzehrende Element wunderbarer Weise seine vollkommene Ruhe findet.

O ihr arme Seelen! ihr suchet Ruhe in diesem Leben, ihr werdet sie aber nirgends, als in Gott finden. Trachtet dort einzugehen, denn nur dort, in Gott, werden eure Neigungen, Bestrebungen, und ängstlichen Sorgen in die Ewigkeit der Ruhe zurückgeführt werden.

6. Es ist zu bemerken, daß das Feuer, je näher es seinem Mittelpunkt, auch eben um so näher seiner Ruhe ist, obwohl die Eile, dorthin zurückzukehren zunimmt; sobald es nun durch nichts mehr aufgehalten wird, erschwingt es sich mit unglaublicher Schnelligkeit in die Höhe, und je mehr es sich dem Mittelpunkt nähert, je mehr eilt es, und je mehr es eilt, je mehr verliert es seine Thätigkeit. So verhält es sich auch mit der Seele, sobald die Sünde sie nicht mehr zurückhält, eilt sie ohne Ermüden Gott zu suchen, und wäre sie, was aber nicht möglich, der Sünde unfähig, nichts würde sie zurückzuhalten vermögen. In schnellem Fluge würde sie bald bei Gott sich einfinden, und je näher sie zu Gott käme, je mehr würde sie den Lauf beschleunigen, und bei dem Allem würde sie doch ruhiger werden; denn die Ruhe, oder vielmehr der Friede, weil nun nicht mehr Ruhe, sondern sanfter Lauf,

würde so zunehmen, daß Ruhe und Lauf einander gegenseitig vermehren würden.

7. Die Sünden und Unvollkommenheiten bewirken, indem sie die Seele je nach der Größe des Fehlers eine längere oder kürzere Zeit in ihrem Fortschritte aufhalten, Unruhe in ihr. In diesem Zustande empfindet die Seele sehr wohl, daß sie nicht unthätig sei: so wie das Feuer, falls es beim Aufsteigen in seine Sphäre einige Hindernisse, als etwa einige Stücke Holz oder etwas Stroh anträfe, auch seine erste Thätigkeit wieder anwenden würde, um dies Hinderniß oder Zwischending zu verzehren; die Stärke der Thätigkeit würde sich nach der Heftigkeit des Hindernisses einrichten. Zur Verzehrung eines Stück Holzes wäre längere und stärkere Thätigkeit nöthig; zur Verzehrung des Strohhalmes wäre eine blos augenblickliche erforderlich, das Feuer würde sehr wenig dadurch aufgehalten. Man wird wohl begreifen, daß dieses dem Feuer entgegen stehende Hinderniß nur dazu dienen würde, seinen Lauf zu verstärken, und in ihm neuen Trieb zur Ueberwältigung aller Hindernisse, und zur Vereinigung mit seinem Centrum anzufachen. Auch ist wohl zu denken, daß das Feuer um so mehr in seinem Laufe gehemmt würde, je mehrere und beträchtlichere Hindernisse sich ihm in den Weg legen; und würden diese Hindernisse gar nie aufhören, so bliebe auch das Feuer auf immer gebunden und könnte nie mehr dahin zurückkehren, von wannen es gekommen. Die Erfahrung zeigt es ja, daß man das Feuer so lange aufhält und in die Höhe zu steigen verhindert, so lange man ihm immer Holz zulegt.

8. So verhält es sich mit den Seelen. Ihr innerer Hang und Trieb drängt sie nach Gott hin. Ohne Unterlaß würden sie Ihm entgegenschreiten, wenn ihnen keine Hindernisse aufstießen. Solche Hindernisse sind die Fehler und Sünden, welche sie an ihrer Rückkehr zu Gott um so länger versäumen, als sie stark und andauernd sind; und würden die Seelen zu sündigen nicht aufhören, so würden sie Gott näher zu kommen auch unaufhörlich gehindert; stürben sie in der Sünde, so würden sie gar nicht mehr zu Gott kommen, indem sie ja nicht mehr auf dem Wege zu Ihm sind, und jetzt für sie Alles ein Ende hat. Andre, welche in geringern Hindernissen, in blos läßlichen Sünden sterben, kommen in das Feuer der Reinigung, um dort vollends aufzehren zu lassen, was das Liebesfeuer in diesem Leben noch unverzehrt ließ. Noch Andre rücken mehr oder weniger vorwärts, je nachdem ihre selbstgemachten Hindernisse geringer oder größer sind.

9. Jene Seelen, welche niemals tödlich gesündigt haben, schreiten also auch geschwinder vorwärts, als andre. Für gewöhnlich ist das freilich wahr, indessen scheint es doch, Gott habe mehr Vergnügen (Röm. 5, 20), seine Erbarmnisse überfließen zu lassen, wo die Sünde mehr überflossen ist.

Ich glaube, Eine dieser, in der Seele jener, die nicht sündigten, selbst vorhandenen Ursachen sei diese, daß solche Seelen in jeder Hinsicht eine außerordentliche Hochschätzung gegen sich selbst ihrer Rechtschaffenheit wegen tragen. Sind sie Jungfrauen, so sind sie Abgötter ihrer Reinigkeit u. s. w., und

diese Achtung, Anhänglichkeit und außerordentliche Liebe zu ihrem Gerechtsein ist ein schweres zu beseitigendes Hinderniß, als selbst die größten Sünden, indem man ja doch an die Sünden, welche an und für sich selbst schon so verabscheuungswürdig sind, unmöglich eine so große Anhänglichkeit haben kann, wie man sie gegen die selbsteigene Rechtschaffenheit hat; und Gott der Herr, welcher der Freiheit des Menschen keinen Eintrag thut, läßt die Seelen sich nach Lust an ihrer Heiligkeit ergötzen, während Er darin seine Wonne findet, die Elendesten von ihrem Sündenwuste zu reinigen. Zur Erreichung dieses Endzweckes giebt Er solchen Elenden ein stärker brennendes Feuer, welches durch seine angreifende Thätigkeit ihre großen Sünden leichter auslöscht, als ein geringeres Feuer selbst die kleinsten Hindernisse wegräumt. Es scheint selbst, Gott habe ein Vergnügen, diese lasterhaften Seelen zum Throne seiner Liebe zu umstalten, um zu zeigen, was Er vermöge, und daß Er diese so entstellten Seelen wieder in ihren ersten Zustand herzustellen im Stande sei, ja sie selbst noch reiner herstellen könne, als jene sind, welche nie befleckt worden.

10. Diese Seelen nun, welche gesündigt haben, für die ich schreibe, die andern lasse ich bei Seite, finden ein großes Feuer in sich, welches augenblicklich ihre Fehler und Hindernisse wegräumt. Um mit so größerer Kraft schwingen sie sich empor, als je größer und schwerer zu tilgen das im Weg gestandene Hinderniß war. So oft fühlen sie sich durch merkliche Fehler, von alten Gewohnheiten herrührend, im Fortschreiten gehindert; aber sieh! dies

Feuer schreitet verzehrend über sie weg, und das so oft und so lange, bis es nichts mehr dergleichen antrifft. Und, wohlgemerkt, während diesem Tilgen und Verzehren schreitet es immer vorwärts, und beseitigt immer leichter sich vorfindende Hindernisse: so daß am Ende blos noch Stroh übrig bleibt, das, statt dasselbe im Laufe zu hindern, es nur noch desto mehr entzündet.

Auf diese Erklärung und Grundlage hin kann man sich leicht Alles deutlich machen, und auffassen, wie es an und für sich selber ist. — Man muß also die Seele in ihrem ersten Zustande auffassen und verfolgen, wenn Gott, der diese Dinge, welche man nur in dem Maaße sieht, wie man sie schreibt, schreiben läßt, will, daß man sie verfolge oder fortsetze.

11. Nun fängt Gott an, jene Seele, welche Er für sich selbst bestimmt, daß sie sich in Ihm auf eine, den gewöhnlichen Seelenführern sehr wenig bekannte Art und Weise verlieren soll, in ihrem Innersten ihre Entfernung von Ihm tief fühlen zu lassen.

Sobald sie dies Fernesein gefühlt und erkannt, so erwacht die in ihr liegende Bestrebung, zu ihrem Urgrunde zurückzukehren, ob sie vorher schon durch die Sünde ertödtet zu sein schien. Nun gelangt die Seele zum wahrhaften Schmerz über ihre Sünden, und nimmt mit heimlicher Unruhe das Uebel gewahr, welches sie so weit von Gott weggeführt hatte.

Dieses peinlich beunruhigende Gefühl der Seele treibt sie nun an, die Mittel aufzusuchen, durch

welche diese Pein getilgt und jene Ruhe herbeigeführt werden kann, welche sie von ferne sieht, was nun ihre Unruhe noch vermehrt, und ihren Eifer, diese Ruhe zu ereilen und sie zu erfassen, verdoppelt.

12. Einige Seelen, die nicht belehrt sind, Gott in ihrem Innersten zu suchen und anzufassen, ohne von sich nach außen auszuschweifen, zwingen sich zur Betrachtung, und suchen jenes außen her, was sie doch nirgends, als in ihrem Innersten finden können. Diese Betrachtung nun, zu welcher sie gewöhnlich nicht sehr gut aufgelegt sind, weil der Herr nicht diese, sondern etwas anders von ihnen verlangt, läßt sie doch nicht ganz leer ausgehen; sie vermehrt aber blos nur ihr eifriges Verlangen: denn die Wunde ist im Herzen, sie aber wollen die Salbe außenher auflegen, und so wird ihr Uebel eher gepflegt, als geheilt. Je länger sie im Kampfe dieser Uebung fortfahren, desto mehr werden sie durch das Fortkämpfen geschwächt. Treffen nun diese Seelen, für welche Gott der Herr selbst sorgt, Niemand an, der ihnen begreiflich macht, wie sie die Sache anders angreifen sollen: so verlieren sie ihre Zeit, und verlieren sie so lange, als ihnen Niemand zu Hilfe kömmt.

13. Allein der allgütige Gott ermangelt nicht, Vorsehung zu thun, daß ihnen geholfen werde, wäre es auch nur vorübergehend, blos für einige Tage. Sie selbst suchen zwar diese nöthige Hilfe nicht auf; denn obwohl sie fühlen, was ihnen abgeht: so errathen sie doch das Mittel nicht, welches helfen könnte, sondern sie finden dasselbe aus Veranstaltung der göttlichen Vorsehung, ehe sie es nur einmal

gesucht. Da diese Seelen eigentlich die wahren Kinder der Vorsehung sind: so läßt sie Gott das Nöthige gar nicht auf einem außerordentlichen Wege finden, sondern sie erhalten es ganz einfach, wie von selbst.

14. Sind diese Seelen nun, die nicht vorwärts trachten, und äußerlich die Wunden heilen wollen, welche innerlich sind, durch Jemanden, den ihnen die Vorsehung zugeordnet, belehrt worden; hat man sie dahin gebracht, daß sie in sich selbst zurückkehren, und in der Tiefe ihres Herzens dasjenige suchen, was sie von außen so lange umsonst und fruchtlos suchten: so werden diese Seelen mit entzückendem Erstaunen und ganz überrascht wahrnehmen, daß sie jenen Schatz in sich selbst haben, welchen sie bishin so außen herum aufsuchten. Ihre neue Freiheit macht sie ohnmächtig vor Freuden; sie können sich fast nicht darein finden, daß das Gebet ihnen nun gar so leicht geworden; und je mehr sie sich zusammen nehmen, in sich selbst einsenken und vertiefen, desto mehr erhalten sie ein ganz unerklärbares Gefühl, welches sie entzückt und nach oben erhebt: so daß sie unaufhörlich auf diese Weise lieben und sich einsenken möchten.

Wenn man will, so mag man auch noch berücksichtigen, daß dasjenige, was diese Seelen empfinden, mag es auch noch so wonnevoll für sie sein, im Fall sie zum reinen Glauben bestimmt sind, sie doch nicht aufhalte, sondern viel eher antreibe, jenes unerklärbare Etwas, was von ihnen nicht erkannt werden kann, nur noch eifriger zu suchen und anzustreben; denn die Seele wird ganz feurige Liebe.

Sie glaubt sich schon ins Paradies versetzt, weil dasjenige, was sie innerlich fühlt, unendlich süßer, als alle irdischen Dinge ist: so verläßt sie das Irdische gern, ja sie würde Alles auf der Welt fahren lassen, um nur einen Augenblick dasjenige, was sie in ihrem Grunde erfährt, zu genießen.

So bemerkt also die Seele, daß ihr Gebet beinahe anhaltend wird; ihre Liebe nimmt von Tag zu Tag zu, und wird so feurig, daß es beinahe nicht mehr auszuhalten ist. Ihre Sinne ziehen sich dergestalt zusammen, und die Einkehr in sich selbst bemächtigt sich ihrer in solchem Grade, daß sie Alles aus den Händen fallen läßt. Sie möchte immer und ununterbrochen fortlieben.

15. Weil denn aber doch die Seele in diesem Zustande nicht allen zerstreuenden Unterredungen auszuweichen im Stande ist: so fürchtet und flieht sie selbe. Immer möchte sie einsam wohnen, in den Umarmungen ihres Geliebten. Ihr innerer Seelenführer läßt sie an gar nichts Anderm mehr sich freuen, läßt sie auch nicht einen einzigen Fehler begehen, ohne ihn alsobald empfindlich an ihr zu rügen, und je nach Maßgabe des Fehlers sein Mißfallen durch Kälte sie wahrnehmen zu lassen. Dies ist dann aber für die Seele eine schrecklichere Buße, als alle, auch die größten Züchtigungen; denn ob jedem unnöthigen Blicke oder übereilten Worte wird sie gerügt. Es scheint, als hätte Gott keine angelegenere Sorge, als diese Seele bestrafend zu bessern, mit der Bewirkung ihrer Vervollkommnung sich ganz allein zu beschäftigen. Sie und alle andre Seelen sehen es mit Erstaunen, daß sie auf diesem

Wege es in Einem Monate, ja vielleicht in Einem Tage weiter gebracht, als auf andern Wegen in mehreren Jahren. O Gott! nur Dir allein ist es eigen, die Seelen zu reinigen und zu verbessern.

Ohne daß eine solche auch ein Wort von den Abtödtungen sprechen gehört, erhält sie nichts desto weniger doch Unterricht darüber. Gedenkt sie, etwas ihr Angenehmes zu essen, so ist es, als hielte sie eine unsichtbare Hand davon zurück. Geht sie in einen Garten: so kann sie nichts besehen, nicht einmal bei einer Blume sich aufhalten, um sie näher zu betrachten; es ist, als hätte Gott Wächter zu jedem ihrer Sinne gestellt; nicht einmal etwas Neues darf sie sich erzählen lassen: so daß sie wahrhaft jene Worte (Osee. 2, 6) auf sich anwenden darf: Mit Disteln und Dornen bin ich eingezäumt; denn in der That, wo sie immer einen Ausweg suchen will, fühlt sie sich tief gestochen.

In diesem Zustande möchte sie nun, sonderbar gleich Anfangs, durch Strengheiten sich aufreiben; denn sie scheint der Erde gar nicht mehr anzugehören: so sehr fühlt sie sich von derselben losgebunden. Ihre Worte sind lauter Feuer und Flamme.

Gott beobachtet in Bestrafung solcher Seele noch eine andre Art und Weise; sobald die Seele weiter vorgeschritten und wieder fällt: so läßt Er sich ihr nach dem Falle stärker und liebevoller fühlen: so daß die arme Seele in völlige Verwirrung geräth. Die härteste Bestrafung ertrüge sie leichter, als diese sie beschämende, vor Verwirrung beinahe tödtende Güte Gottes.

16. Die Seele überfließt dann so sehr von dem,

was sie fühlt, daß sie alle Menschen daran Theil nehmen lassen möchte. Sie möchte so gern alle Menschen lehren, Gott zu lieben. Ihre Empfindungen zu Gott sind so lebhaft, so rein und so weit entfernt von allem Eigennutz, daß ihre Seelenführer, wenn sie in diesen Wegen nicht selbst auch erfahren wären, aus ihren Gesprächen zu schließen, glauben müßten, sie hätten die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht. — Sie ist angefüllt mit lauter schönen Sachen, welche sie mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit aufs Papier bringt. Tiefe, lebhafte, innige Empfindungen legt sie schriftlich nieder. Hier ist nicht mehr Vernünftelei vorhanden, sondern nur die heftigste feurige Liebe. — Während dem Tage fühlt sich die Seele von göttlicher, sie entzückender und verzehrender Kraft durchdrungen, und Tag und Nacht festgehalten, ohne zu wissen, was sie thut. Ihre Augen schließen sich von selbst, und nur mit Mühe kann sie selbe wieder öffnen. Sie möchte gern weder sehen, hören noch reden, um nur in ihrem Genusse nicht gestört zu werden. Sie gleichen Betrunkenen, welche vom Weine so ergriffen und bemeistert sind, daß sie nicht wissen, was sie thun, und über sich selbst gar nichts mehr vermögen. Wollen solche Personen lesen und haben blos eine Linie gelesen: so entfällt ihnen das Buch, und mögen sie sich auch noch so sehr befleißen, so sind sie doch in einem ganzen Tage kaum ein Blatt zu lesen im Stande.

Sie verstehen nicht, was sie lesen, und denken nicht darüber nach; ein Wort von Gott, die Ergreifung eines Buches genügt schon, den geheimen

Trieb, der sie brennend beseelt, dergestalt aufzuwecken, daß die Liebe ihnen Augen und Mund verschließt.

17. Deshalb können solche Seelen mündliche Gebete nicht verrichten, weil sie nicht im Stande sind, sie auszusprechen. Ein Vaterunser wäre für sie ein stundenlanges Gebet. Eine arme, an dies nicht gewöhnte Seele, weiß nicht, was das ist, da sie dergleichen weder bishin gesehen, noch gehört hat, sie weiß es selbst nicht, warum sie nicht beten kann. Indessen kann sie dem Mächtigern, der sie wegrafft, nicht widerstehen. Sie fürchtet aber dabei nicht zu sündigen, beängstigt sich gar nicht, denn derjenige, der sie so gebunden hält, läßt sie weder im Zweifel, daß Er es sei, der sie so gebunden, noch erlaubt Er ihr, sich zu vertheidigen; denn will sie sich zum Beten anstrengen: so fühlt sie es, daß Er ihr den Mund zuschließe, und durch sanfte liebevolle Gewalt sie zum Schweigen nöthige. Mit großer Gewalt und Anstrengung könnte das Geschöpf wohl widerstehen, das Reden erzwingen, allein dann verliert es den göttlichen Frieden, fühlbar entschwindet er von ihm. Die Seele muß sich daher nur von Gottes Willen leiten und bewegen lassen, und nicht von dem ihrigen; und sollte ein unerfahrner Seelenführer eine solche Seele mündlich zu beten zwingen wollen: so setzt er sie in einen Zustand, in welchem sie, nebst sehr großem Zwange, auch noch einen unersetzlichen Schaden leidet.

18. Es entsteht darauf in dieser Seele ein so sehnliches Verlangen, leiden zu können, daß sie darob verschmachten und sterben möchte; für aller Men-

schen Sünden möchte sie büßen, und Gott genug thun. Nun kann sie keine Ablässe mehr gewinnen, denn die Liebe erlaubt ihr nicht, die Peinen abkürzen zu wollen.

19. Die Seele meint nun, im Zustande des innern Stillschweigens zu sein, weil ihr Wirken so sanft, so leicht und ruhig ist, daß sie es sogar nicht mehr bemerkt. Sie glaubt den Gipfel der Vollkommenheit erreicht zu haben, weil sie sieht, daß sie nichts anders mehr zu thun hat, als sich dem Genusse dessen zu überlassen, was sie Gutes besitzt. Dieser Grad hält lange an, und erhöht sich allmählig; und sehr oft giebt es Seelen, welche über selben nicht hinaus schreiten, sondern ihr ganzes Leben sich darin aufhalten, deswegen aber nichts desto weniger heilige Menschen, und der Gegenstand der Bewunderung aller andern Menschen bleiben.

Die Seele, auf dieser Stufe sich befindend, leidet öfter gewisse, kurz vorübergehende Trockenheiten, welche sie aber nicht aus derselben hinaus werfen, sondern vielmehr zu ihrer Beförderung dienen.

20. Diese so feurig nach Gott sich sehnenden Seelen fangen endlich in diesem Zustande an zu ruhen, und unvermerklich die liebevolle Thätigkeit, welche sie nach Gott zu laufen hatten, zu verlieren, und befriedigen sich mit ihrem Genusse, den sie für Gott selbst halten. Und diese Ruhe, dieses Aufhören zu laufen wäre für sie ein unersetzliches Unglück, im Fall sie Gott der Herr durch seine unendliche Güte nicht eiligst aus diesem Zustande her-

auszöge, um sie in denjenigen zu übersetzen, welcher nun folgt.

Bevor wir aber von demselben etwas reden, wollen wir noch die auf dieser Stufe vorkommenden Fehler aufzählen.

V. Kapitel.

1—3. Innere sowohl als äußere Unvollkommenheiten dieses Grades.
4. Mißgriff, welcher hier gemacht wird.
5. Zeichen der Leidsamkeit in diesem Zustande.
6—10. Fortsetzung dieser Unvollkommenheiten und Mißgriffe.
11—14. Bemerkungen über die Führung.
15—19. Geistliche Trockenheiten mit zarter, aber eigennütziger Liebe vermischt, welche im folgenden Grade Prüfungen und Reinigungen nöthig hat.

---

1. Ist die Seele auf jener Stufe angelangt, von welcher ich so eben gesprochen, so kann sie darin sehr schnell vorwärts schreiten, da sie von Liebe zu Liebe, von Kreuz zu Kreuz schreitet; allein dabei fällt sie so oft, und ist so voll Eigenheiten, daß sie, obwohl sie sich und Andern als unendlich schnell vorzuschreiten scheint, doch so zu sagen nur im Schritte der Schildkröte geht. Hier befindet sich der Strom noch auf ebenem Lande, und hat den Abhang des Berges noch nicht gefunden, um sich hinunterstürzen und einen Lauf nehmen zu können, der nicht mehr aufgehalten werden soll.

2. Die Seele auf dieser Stufe verfehlt sich gewöhnlich durch eine gewisse Hochachtung vor sich selbst, welche verborgener und tiefer eingewurzelt ist, als vorher, wo die Seele diese Gnaden und Gunstbezeugungen Gottes noch nicht genossen, und ferner durch eine gewisse Geringschätzung und geheime Verachtung Andrer, welche auf ihrem Wege noch weiter zurückstehen; durch gar zu leichtes sich Aergern an den Fehlern Andrer; durch eine gewisse Härte gegen die Sünden und Sünder; durch einen Johanneseifer, wie er ihn vor der Ausgießung des hl. Geistes hatte, wo er begehrte (Luc. 9, 54), daß Feuer vom Himmel fallen sollte, um die Samariter zu verzehren; durch ein gar zu sicheres Bauen und Trauen auf ihre Tugend und ihr Heil, gleich als könnte sie nicht mehr sündigen; durch einen geheimen Stolz, vermöge dessen sie sich besonders im Anfang über offen begangene Fehler so sehr grämt, weil sie unsündlich scheinen möchte; durch eine dergestalt eingekehrte Haltung, welche Andern auffallen muß; so, daß sie durch dieses Alles die Gaben Gottes als ihr Eigenes betrachtet, und wirklich damit schaltet und waltet, als wären sie ihr Eigenthum. Nachdem sie die von oben erhaltene Kraft verspürt, vergißt sie ihre Armuth und Schwachheit, und zwar in dem Maße, daß sie alles Mißtrauen auf sich selbst verliert, und ohne alle Furcht und Verlegenheit sich so und anders den Gefahren selbst blos giebt und aussetzt.

Obwohl nun die Seelen dieses Grades in besagten, und noch mehr in andern Fehlern stecken, so wissen sie es doch nicht einmal, im Gegentheil

halten sie sich für demüthiger als andre, weil ihre Demuth mehr ins Aug fällt und hervorsticht! Aber nur Gedult! sie werden zu seiner Zeit diese Fehler schon noch, so zu sagen, handgreiflich fühlen und kennen lernen.

3. Die in ihnen wohnende, von ihnen so stark gefühlte Gnade ist für sie ein Zeugniß, daß sie für sich nichts zu befürchten haben; daher fangen sie ohne göttlichen Auftrag davon öffentlich zu reden an.

Sie möchten ihre Gefühle und Empfindungen Jedermann mittheilen. Freilich erweisen sie Andern dadurch etwas Gutes; denn ihre Werke sind ganz Feuer und Flamme, und entzünden die Herzen der Anhörenden; aber, nebst dem, daß sie jenes Gute nicht bewirken, welches sie bewirkt hätten, wenn sie es bis auf jene höhere Stufe verspart hätten, wo Gott der Herr will, daß man das nun Besitzende, welches früher noch nicht in seiner ganzen Fülle vorhanden war, auch Andern mittheile: so geben sie nun, da sie nichts im Ueberfluß besitzen, das ihnen selbst Nöthige weg; entleeren sich so selbst, und trocknen sich aus. So giebt ein Brunnen, dem mehrere Wasserbecken untergestellt sind, allen diesen von seinem Ueberflusse, und die Becken ergießen sich nur in andre Becken aus der Fülle, welche sie vom Brunnen erhalten; verstopft man aber die Brunnquelle oder leitet sie anderwärts hin, läßt aber die Becken sofort sich doch ferner entleeren, ohne daß sie mehr einen Zufluß von der Quelle erhalten: so trocknen sie von sich selbst aus.

So geht es auch den Seelen dießfalls. Sie wollen unaufhörlich ihre Quellen ausgießen, und

bemerken zu spät, daß das Wasser, welches sie hatten, auch nur für sie allein berechnet war, und sie also nicht haben im Stand sein können, selbes ohne Schaden andern mitzutheilen, da sie ja nicht die Quelle selbst, sondern nur das Becken waren. Sie sind wie mit Wohlgerüchen angefüllte Fläschchen; man empfindet im Ausgießen derselben so viel Annehmlichkeit, daß man darüber ganz vergißt, daß man sie dadurch am Ende doch verliere.

4. Auf dieser Stufe verwirrt man sich sehr leicht, indem man das Mittel für das Ziel und Ende hält; da aber dieses bei einigen Seelen sehr in die Ferne ausgesteckt ist, so, daß sie es nicht einmal erreichen; so halten sie schon jenen Zustand, in welchem sie sich wirklich befinden, hauptsächlich, wenn er etwas länger angehalten, für den vollendeten Zustand. Wahrlich ein großer Mißgriff. Es ist wahr, anscheinend könnte man es für Vollendung halten, und es würden auch jene Seelenführer es dafür halten, welche diese Zustände nicht alle selbst erfahren haben; aber bis zur Vollendung ist es noch unendlich weit. Weil die Seele alle Tugenden mit einer so bewundernswürdigen Kraft ausübt, darum glaubt sie sich leichter im schon vollkommenen Zustande zu sein; darum, weil sie leicht überwindet, nichts schwer findet, indem (Hohel. 8, 6) die Liebe stark ist, wie der Tod.

5. Man muß bemerken, daß die Tugenden ohne irgend ein Bemühen in die Seele gekommen zu sein scheinen; denn diese Seele, von welcher hier die Rede ist, denkt an nichts, denn ihr ganzes Thun ist: daß sie überhaupt nur liebt, ohne Ur-

sache und Beweggrund, der sie dazu antriebe. Frage sie, was sie im täglichen Gebete thue, und sie wird dir nur sagen: „Ich liebe." — Aber welche Ursache, welcher Beweggrund treibt dich zum Lieben an? „Ich weiß und kenne weder Ursache noch Beweggrund." Nur das allein weiß die Seele, daß sie liebt, und, daß sie brennt vor Begierde, für dasjenige zu leiden, was sie liebt. Treibt dich dann aber, o Seele, nicht etwa das Anschauen der Leiden deines Geliebtesten an, also leiden zu wollen? „Ach," wird sie sagen: „diese kommen mir nicht einmal zu Sinne." Aber du begehrst, die Tugenden nachzuahmen, die du in Ihm siehst, und darum liebst du so sehr? „Ich denke nicht daran." Aber was thust du denn eigentlich? „Ich liebe." Aber nicht wahr, der Anblick der Schönheit deines Geliebten reißet dein Herz hin? „Ich betrachte diese Schönheit gar nicht." Was ist es denn mit deinem Lieben endlich? „Ich weiß nichts Anders, als daß ich wohl im Grunde meines Herzens eine tiefe, aber so angenehme Wunde fühle, daß ich bei aller Pein ruhig bin, indem ich mir aus meinen Schmerzen ein Vergnügen mache."

6. Die Seele glaubt nun Alles gewonnen und vollendet zu haben; denn, ob sie gleich noch so voll der Fehler ist, welche ich oben genannt, und in noch größern und gefährlichern steckt, die sie erst im folgenden Grade wahrnimmt, und daher im jetzigen sich nicht an Tag legen: so ruht sie doch in der ihrer Einbildung nach errungenen Vollkommenheit aus, begnügt sich mit dem Mittel, welches sie als das Ziel ansieht; und auf diesem Punkt würde

sie angeheftet bleiben, wenn nicht Gott diesen auf der Bergeshöhe als stiller See ruhenden Strom zu dem Abhang des Berges kommen ließe, um hinunterzustürzen, und um so schneller fortlaufen zu können, je tiefer er hinuntergefallen.

7. Mir scheint es, die in diesem ersten Grade auch am weitesten fortgeschrittene Seele habe eine gewisse Gewandtheit, ihre Fehler sich und Andern zu verheimlichen; sie bekennt selbe nie offenherzig, indem sie immer Vorwände und Entschuldigungen findet. Dies thut sie nun eigentlich nicht vorsetzlich, sondern in einem gewissen Wohlgefallen an ihrer eigenen Vortrefflichkeit; aus einer ihrer angewöhnten Verstellung, unter welcher sie sich verborgen hält. Bei ihrem mannigfaltigen Elend genießt sie keines vollkommenen Friedens, im Gegentheil ist sie außerordentlich darniedergebeugt. Sie fühlt ein eifriges Bestreben, sich von diesem Zustande zu befreien, wie sie selbst erzählt. Die am meisten in die Augen fallenden Fehler machen ihr am meisten Mühe. Sie verkostet und schmeckt die Gaben Gottes, sie hat für selbe eine viel stärkere Selbstliebe als jemals, eine Hochachtung vor ihrer außerordentlichen Menge, einen geheimen Wunsch, dies die Leute inne werden zu lassen; sie beobachtet eine gewisse äußere Anständigkeit, eine verstellte Bescheidenheit, und ist sie in einen in die Augen fallenden Fehler gesunken; macht sie einen Schwarm von Beobachtungen und Bemerkungen darüber, sie besitzt eine Fertigkeit in der Beurtheilung andrer, und nebst allen diesen Fehlern noch tausend Eigenheiten, welche ihrer Andacht anhangen; indem sie das Ge-

bet ihren Familienpflichten vorzieht, so veranlaßt sie tausend Sünden, welche jene begehen, die bei und mit ihr sind.

8. Dies hat aber höchst wichtige Folgen; denn die auf eine so sanfte Art, aber doch mächtig ergriffene Seele möchte immer allein sein und beten; sie verrichtet mehr äußerliche und innerliche Gebete, als ihr Zustand ihr erlaubt. Das Erstere verursacht viel Lärmen und bringt tausend Fehler hervor; verursacht Vernachlässigung der wesentlich nothwendigen Verrichtungen. Das Andre erschöpft nach und nach die Kräfte der Seele und ihre liebenswürdige Standhaftigkeit, und verursacht ihr schädliche, weil nicht aus Anordnung Gottes entstehende, Trockenheiten.

9. Daraus entspringen nun zwei Unfüglichkeiten. Die erste ist, daß die Seele, wenn sie einmal Fertigkeit im Gebete erworben, immer beten und einsam sein will; die zweite aber, daß sie aus eigner Schuld dadurch ihre liebvolle Kraft erschöpft hat, und nun in der Trockenheit schwach ist, und daher nur mit Mühe lange anhaltend beten kann; nun fällt sie leicht darauf, das Gebet abzubrechen, geht das eine und andremal hinaus, sich an äußern Gegenständen zu zerstreuen; sie wird verzagt, muthlos, ganz niedergebeugt, indem sie nun Alles zu haben glaubt, und wendet nun alles Mögliche an, sich die Gegenwart und Liebe Gottes wieder zu verschaffen.

10. Wäre sie stark genug, ein gleichmäßiges Leben zu führen, und im Ueberflusse nicht mehr zu thun, als in der Tröckne: so würde sie durchaus

recht gethan haben. Aber so ist sie dem Nächsten, gegen welchen sie keine Nachgiebigkeit bezeugt, zur Last, indem sie sich ein Gewissen daraus macht, nach seinem Wunsche sich ein wenig abzuspannen. Sie beobachtet eine allzugroße Strengheit, ein sowohl allzulanges, als auch unnöthiges Stillschweigen, und in Gesellschaft Andrer ist sie so geschwätzig, daß sie von göttlichen Dingen zu reden kein Ende findet. — Eine Frau würde sich ein Bedenken machen, ihrem Manne zu gefallen, ihn zu unterhalten, mit ihm zu spazieren, sich und ihn zu erheitern; aber so zwei Stunden lang ohne alle Nothwendigkeit mit andern Andächtigen reden, das kann sie ohne alles Bedenken. Ein wahrhaft erschrecklicher Mißbrauch.

Man muß seine Pflicht erfüllen, bestehe sie, in was immer, und fordre sie, was sie wolle, sollten wir dabei sogar noch meinen, Fehler zu begehen; dieses Verfahren wird für uns von großem Nutzen sein, nicht, weil wir es glauben, sondern weil es uns abtödtet. Selbst Gott scheint uns zu erkennen zu geben, daß Ihm dieses wohlgefällig sei, und zwar durch die Gnade, die Er zu diesem Entzweck über uns ausgießet.

Ich habe eine Person gekannt, welche aus Gefälligkeit mit ihrem Manne Karten spielte, und dabei eine so starke und innige Vereinigung erfuhr, wie selbst im Gebete nie; und so gieng es ihr bei allem, was sie ihrem Manne zu gefallen, wie wohl oft mit Widerwillen, that; handelte sie dagegen, um es besser zu machen, nach ihrem eigenen Gutdünken: so erkannte sie sehr wohl, daß sie aus ih-

rem Zustande und aus der Anordnung Gottes herausgetreten sei. Doch begieng die Person diesen Fehler manchmal, da sie, den Zug zur Einkehr, die Vortrefflichkeit des Gebetes allen diesen scheinbaren Zeitverlüsten vorziehend, ihre Seele immer nur dorthin zog, und so vom rechten Wege abirrte. — Die Meisten glauben, darin bestehe die Heiligkeit.

11. Indessen machen solche zum Glauben bestimmte Seelen dergleichen Mißgriffe weder lange noch öfter, denn Gott, der sie zu ihrem göttlichen Ursprunge zurückführen will, läßt sie ihre Unvollkommenheiten und Mängel wohl fühlen. Eine für den Glauben bestimmte Seele unterscheidet sich von einer andern dadurch, daß sie in ihren Andachten gern und leicht ausharrt; von ihrer sanft und ruhigen Liebe sie wegziehen wollen, hieße, ihr die Seele aus dem Leibe reißen. Eine andre Seele aber hat, selbst in aller Ruhe nicht Ruhe, bis sie ihrer Pflicht ein Genüge gethan, und bleibt sie, ungeachtet des innern Triebes, die Ruhe zu verlassen, doch in derselben: so ist dies eine Untreue, welche ihr viele Mühe macht.

12. Es geschieht öfter, daß die Seele durch diesen Tod und Widerspruch sich stärker zur innern Ruhe angezogen und geneigt findet: denn es ist ja dem Menschen ganz eigen, sich nach demjenigen mehr zu sehnen, was ihm zu erlangen schwieriger ist, wenigstens dann, wenn er ein wenig Muth hat; und sich durch den Widerspruch selbst zu befestigen, indem er sich stärker nach jenen Dingen sehnt, denen man sich widersetzt. Diese Mühe oder Traurigkeit, die Ruhe nur zur Hälfte erlangen zu kön-

nen, vermehrt ihre Ruhe, und verursacht, daß sie in der Handlung selbst so stark sich angezogen fühlt, daß es scheint, als wären in ihr zwei Seelen und Unterredungen zu gleicher Zeit, die von Innen jedoch unendlich stärker, als die von Außen. Will aber die Seele ihrer Verpflichtung zum Gebete sich entziehn: so findet sie nichts mehr, und ihr Zug verliert sich.

13. Ich verstehe hier aber nicht jenes Gebet, zu welchem man verpflichtet ist, oder zu welchem man sich selbst verpflichtet, und welches man daher außer dem Fall der Unmöglichkeit nicht verabsäumen soll, sondern ich verstehe jenes Gebet, welches man fortdauernd verrichten möchte, und wo man sich durch die Kraft der Einkehr, der Gemüthssammlung, hingerissen fühlt. Unter der Handlung verstehe ich auch keine eigends gewählte, sondern eine bestimmt pflichtmäßige; denn bleibt der Person nach erfüllten Pflichten annoch übrige Zeit: so widme und wende sie selbe so getreu als möglich zum Gebete an. Dies wird ihr unendlichen Nutzen bringen. Man soll sich unter dem Vorwande einer Verpflichtung keineswegs mit unnöthigen Handlungen belästigen: die Liebe eines Ehegatten, der Kinder der Haushaltung, könnte wohl unter das Nothwendige sich mischen: die natürliche Geschäftigkeit, eine angefangene Sache zu vollenden; dies und Anders wird eine Seele, welche sich nicht selbst schmeichelt, leicht entdecken. Dies ist nicht so gefährlich.

14. Ist die Gemüthssammlung ziemlich stark: so fällt die Seele gewöhnlich nicht in letztere Fehler, wohl aber in denjenigen, in der Einsamkeit

das gehörige Maaß zu verfehlen. Fängt die Trockenheit an: so ist mehr zu besorgen, sie möchte sich mit Geschäften beladen, da sie ihren Sinnen Zwang anthun muß, im Gebete zu verbleiben. Man muß denn also fest ausharren, und darin so pünktlich sein, als in der Gemüthsversammlung. Ich kannte eine Person, welche, je beschwerlicher ihr das Gebet vorkam, je länger sie selbes verrichtete, sich gegen alle Mühe und Hinderniß abhärtend: dies schadet aber der Gesundheit wegen der Mühe und Anstrengung der Sinne und des Verstandes, die sich von keinem Gegenstande aufhalten lassen, und, beraubt der süßen Unterhaltung, welche sie in der Nähe Gottes fand, leidet sie schreckliche Quaalen, und zwar in so hohem Grade, daß die Seele viel eher die größten, anstrengendsten Leiden ertragen würde, als jene Anstrengung, welche erfordert wird, ohne Stütze sich in der Nähe Gottes zu erhalten. Hier ist wirklich unerträgliche Pein, und die Natur ist wie wüthend. — Die Person, von welcher hier die Rede ist, brachte einigemal zwei bis drei Stunden anhaltend in diesem mühevollen Gebete zu, und da Gott ihr viel Muth verlieh: so ließ sie sich dieser Pein ganz und gar über, obgleich sie ihre Sinne eigentlich wüthend fühlte. Diese Person nun bekannte mir, daß diese anscheinend größte Strengheit ihr, im Vergleich mit dem Soverbleiben, ihr als Annehmlichkeit würde vorgekommen sein: sie unternahm solche wirklich einigemal in der Absicht, sich Erleichterung zu verschaffen, welches in der That eine nicht kleine Untreue war. Da aber eine so gewaltsame Anstrengung bei so schwachen

Subjekten Leib und Geist zu Grunde zu richten im Stande wäre: so halte ich es wirklich für besser, das Gebet, je nach der Verschiedenheit der Gemüthsstimmung, weder zu vermehren noch zu vermindern, sondern derselben angemessen zu verrichten.

15. Diese so müh- und schmerzvollen Trockenheiten, von welchen wir so eben gesprochen, und welche von gewissen, eben nicht sehr erleuchteten, Geistlichen für erschreckliche Zustände, und härtesten Prüfungen Gottes gehalten werden, gehören nur zu dem ersten Grade des Glaubens, und entspringen oft aus der Erschöpfung; und doch wähnen jene Seelen, die sie durchgegangen, abgestorben zu sein, und schreiben und sprechen davon als von dem schmerzhaftesten Uebergang ins geistliche Leben. Freilich haben sie vom Gegentheil keine Erfahrung, und sehr oft fehlt der Seele der Muth, weiters vorzuschreiten, obgleich dies eben nicht so viel auf sich hätte; denn hier, in ihren Peinen, die wie ein brennendes Feuer sind, wird sie von Gott freilich wie verlassen, indem Er von ihr den wahrnehmbaren Beistand zurückzieht: aber, es sind ja doch nur die Sinne, welche diese Pein verursachen: und da diese Seelen, angewöhnt zu handeln, sehen, fühlen und verkosten, und noch unerfahren in derlei Beraubungen, nirgendwo anders ihre Weide finden, so sind sie in einer erstaunlichen mißmuthigen Verlegenheit.

Die Seele hört hier nicht auf in Kraft zu sein; hat sie nur Muth genug, so hält sie sich gewiß fest. Ihre Pein dauert nicht lange, und gereicht ihr zur besondern Verherrlichung: denn die Seelenkräfte

wären wirklich nicht zureichend, in die Länge eine solche Last zu tragen: sie würde sich rückwärts nach Nahrung umsehen, oder gar Alles fahren lassen.

16. Darum zögert auch der Herr mit seiner Rückkehr selten; ja, bisweilen kömmt Er wieder zurück, ehe einmal das Gebet vollendet ist. Kehrt Er allenfalls Ende des Gebetes noch nicht zurück: so kömmt er während des Tags auf eine fühlbarere Weise wieder; gleich, als hätte es Ihn gereut, seiner vielgeliebten Seele solche Leiden verursacht zu haben, oder, als wolle Er ihr mit Wucher vergelten, was sie aus Liebe zu Ihm gelitten. — Bleibt aber der Herr einige Tage aus: so leidet die Seele unerträgliche Peinen. Sie nennt den Herrn bald sanft, bald grausam. Sie fragt Ihn, ob Er sie dann wirklich an ihren Wunden, die Er ihr verursacht, wolle sterben lassen? Aber der liebenswürdigste Liebling lächelt ihrer Pein, und kömmt zurück, um einen so angenehm heilenden Balsam über die Wunden zu legen, daß sie wirklich neue Wunden empfangen möchte, um allzeit ein neues Vergnügen in einer Heilung zu finden, welche ihr nicht nur ihre verlorne Gesundheit wieder herstellt, sondern ihr eine noch weit bessere, dauerhaftere verschafft.

17. Alles Bisherige sind so zu sagen nur Liebesspiele, an welche die Seele sich leicht gewöhnen würde, wenn der Freund sein Benehmen so oft veränderte. O ihr armen Seelen, die ihr euch über das öftere Entweichen der Liebe so sehr beklagt! ihr wisset wohl nicht, daß dieses nur Verstellungen, Proben und Muster dessen sind, was erst noch fol-

gen soll. Die Stunden der Abwesenheit bezeichnen euch die Tage, Wochen, Monate und Jahre. Auf eure Kosten müßt ihr lernen, großmüthiger werden, und den Bräutigam nach seinem Belieben ohne alle Einwendung gehen und wieder zurückkommen lassen. Mir ist, als sähe ich diese jungen Bräute. Verläßt sie ihr Bräutigam auch nur auf eine noch so kurze Zeit: so schmerzt sie das aufs empfindlichste. Drei Tage seiner Abwesenheit, und sie weinen, als wäre Er gestorben, und, sie lassen Ihn ja nicht fortgehen, bis sie müssen. Diese Liebe nun scheint allerdings groß und stark, und doch ist sie es keineswegs. Sie weinen vor Freude, ihren Bräutigam zu sehen. Sie suchen nur Befriedigung ihrer Wünsche. Denn wäre es ihrem Bräutigam gefällig: so würden auch sie mit jenem Vergnügen sich so gut befriedigen, welches Er, getrennt von ihnen, auf dem Spaziergang, auf der Jagd oder anderswo genösse, als mit jenem, welches Er mit ihnen theilt. Diese Liebe, mag sie der Seele wie immer als rein sich vorspiegeln, ist doch nur eine eigennützige Liebe, obwohl die Seele Ihn nur seiner Liebenswürdigkeit wegen allein zu lieben wähnt. Freilich, ihr guten Seelen! liebt ihr Ihn, weil Er in der That liebenswürdig ist; aber ihr liebt doch, weil ihr im Lieben dieses Liebenswürdigsten euer Vergnügen findet.

18. Ihr sagt freilich wohl, ihr wollt für euren Freund leiden. Ja! sobald Er Zeuge und Gesellschafter eures Leidens ist. Ihr sagt, ihr wollt dafür gar nicht belohnt werden. Ganz recht! aber doch wollt ihr, daß Er um eure Leiden wisse, und

sie wohlwollend aufnehme, sein Wohlgefallen daran bezeige. Ihr fragt, ob es wohl nicht aller Gerechtigkeit gemäß sei, zu fordern, daß derjenige, für welchen man leidet, es wisse, gut heiße, ja sich dessen freue? Ach! ihr fehlt in eurer Rechnung weit! Die eifersüchtige Liebe wird euch von jenem Vergnügen nicht viel genießen lassen, welches ihr daran suchet, Ihn mit euren Schmerzen sich befriedigen zu sehen. Ihr werdet leiden müssen, ohne daß Er es merken läßt, als sähe, wisse oder billige Er eure Leiden. Es ist zu viel für euch, genehm gehalten zu werden. Und welche Pein würde man um diesen Preis nicht leiden wollen? Was! wissen, daß der Geliebte unsre Peinen sehe, und daran eine unvergleichliche Freude finde! sollte das wohl für ein großmüthiges Herz nicht eine allzugroße Freude sein? Indeß bin ich überzeugt, daß die größte Großmuth jener in diesem Zustande sich befindenden, diesen Grad nicht überschreiten.

19. Aber leiden, ohne daß der Geliebte es wisse, leiden, indem Er zu verachten, und sich abzuwenden scheint von dem, was wir thun, um Ihm wohlgefällig zu werden; verächtlich Ihn von sich weisen zu sehen, was ehedessen Ihn zu ergötzen schien; sehen, wie Er mit Kälte und abschreckender Zurückstoßung lohnt, was man, einzig Ihn zu vergnügen, thut; sehen, wie Er es zurückzustoßen nicht aufhört; sehen, wie Er unser Ihm Zueilen mit einer erschrecklichen Flucht vergilt; ohne klagen zu dürfen, sich entblößen zu lassen von Allem, was Er uns ehedessen zur Vergeltung unsrer Liebe gegeben, und was die Seele

durch Liebe, Treue und Leiden wohl verdient zu haben glaubte, und nicht nur, ohne klagen zu dürfen, sich von diesem Allem entblößt, sondern Andre mit dieser Beute bereichert zu sehen, und dennoch ferner auf gleiche Weise Alles thun zu sollen, was den, obwohl entflohenen Freund, befriedigen kann; nicht aufhören, nachzueilen, und hat man sich allfällig aus Untreue oder Unbedachtsamkeit einige Augenblicke versäumt, seinen Lauf mit verdoppelter Geschwindigkeit zu befördern, ohne sich zu fürchten, oder auf die Abgründe zu achten, obgleich man wieder und wieder und tausendmal fällt, und die Seele dadurch so besudelt und belastet wird, daß sie in ihrer beständigen Ermüdung ihre Kräfte aufgezehrt hat, um nun zu sterben und zu verschmachten, außer wenn der Freund einigemal sich umsieht, und ihr eben nur so viel Leben zuschöpft, daß sie gerade nicht sterben kann, indem dieser sein Rückblick sie erfreut; bis dann endlich der Freund so grausam wird, daß Er sie verschmachten läßt, ohne Ihr mehr zu Hilfe zu kommen; alles dieses ereignet sich nicht im vorbemeldeten, sondern im nachfolgenden Grade.

Es ist hier zu beobachten, daß hier bemeldeter Grad sehr lang ist, außer, Gott hätte die Absicht, die Seele geschwinder vorwärts zu bringen; und daß, wie ich schon oben sagte, mehrere diesen Grad nicht durchlaufen.

VI. Kapitel.

Zweiter Grad des leidsamen Weges im Glauben.

1—5. Kurze Beschreibung dieses Grades.
6. 7. Eintritt in diesen Grad, und unnütze Anstrengung, sich dagegen zu wehren.
8—17. Stufenfolge und Beförderungen in diesem Grade, wo mehrere Offenbarungen Jesu Christi für die Seele vorkommen, so wie auch mehrere Uebungen und Mißbräuche, welche sie nach und nach macht und begeht, und so zum mystischen Tode oder zum dritten Grade des leidsamen Weges im Glauben befördert wird.

---

1. Der Strom, welcher den Abhang des Berges zu finden angefangen hat, betritt nun den zweiten Grad des leidsamen Weges im Glauben. Die auf der Ebene des Berges sich befindliche Seele hielt sich ganz ruhig, und gedachte nicht, über ihn hinunter zu steigen. Indessen fangen diese Wasser des Himmels, da sie keinen Abhang finden und nicht hinuntersteigen konnten, in dem Aufenthalte, den sie auf der Erde gemacht, sich zu verderben an: denn es ist zwischen den Wässern, die nicht fließen und auslaufen, und zwischen jenen, welche fließen und auslaufen, der Unterschied, daß die erstern (außer dem Meere oder einem ihm ähnlichen großen See) sich verderben, durch ihre Ruhe werden sie zu Grunde gerichtet; wo sie hingegen, falls sie nach ihrem Hervorgehen aus der Quelle einen leichten Aus- und Fortgang finden, je schneller sie fließen, desto unversehrter sich erhalten.

2. Man bemerke wohl, daß, wie ich schon oben von solcher Seele sagte, von der Zeit an, als Gott der Seele die Gabe des leidsamen Glaubens ertheilt, ihr auch zugleich einen unwiderstehlichen Trieb eingeflößt habe, vorwärts zu eilen, um Ihn als ihren Mittel= und Ruhepunkt zu finden. Allein diese sich sehr treu wähnende und doch ungetreue Seele erstickt diesen Trieb zu laufen, und würde nicht im geringsten vorwärts kommen, wenn Gott diesen Trieb nicht wieder erweckte, indem Er sie den Abhang des Berges finden läßt, durch welchen sie beinahe wider ihren Willen hinabstürzen muß. Alsobald fühlt sie den Verlust ihrer Ruhe, welche sie für immer im Besitz zu haben glaubte. Ihre vorher so ruhigen Gewässer fangen zu rauschen an. Tobendes Geräusch bewegt die Wellen, sie rennen fort und stürzen sich hinunter. Aber wohin? leider in den Untergang, wie die Seele meint. Hätten die Wellen einen Willen: so würden sie halten und in ihre Stille zurückkehren wollen. Dies ist aber unmöglich. Der Abhang ist einmal gefunden, nun stürzt es sich von Abhang zu Abhang hinunter. Es fragt sich hier noch gar nicht vom Abgrund und Verschwinden. Das Wasser (die Seele nämlich) ist immer im Vorschein, und verliert sich in diesem Grade noch nicht. Es verwirrt sich, stürzt sich hinab, eine Welle treibt die andre, die andre fängt sie auf und verreibt sie im Sturze.

3. Nichts desto weniger trifft dieses Wasser am Abhange des Berges gewisse Ebenen an, wo es ein wenig ausruhen kann. Es gefällt sich nun als klares Wasser, wie es jetzt ist, und sieht, daß sein

Fallen, Laufen und sich brechen seiner Wellen an den Felsen nur diente, es reiner, klarer zu machen. Es fühlt sich frei von seinem Rauschen und Wirbeln, und glaubt schon, am Orte seiner Ruhe angelangt zu sein, und dies glaubt es um so lieber, da es gar nicht zweifeln kann, daß der Zustand, aus welchem es eben herausgetreten, nur dazu diente, es zu reinigen. Es sieht sich ja heller, und empfindet den garstigen Geruch nicht mehr, den es von einigen verdorbenen Stellen auf der Höhe des Berges erhielt; es hat sich selbst einen Abhang erworben, das ist, einen Grad der Erkenntniß dessen, was es ist: es hat in diesem Wirren der Leidenschaften oder Wellen gesehen, daß es nicht verloren, sondern nur eingeschlafen war.

4. Wie es sich, da es an des Berges Abhang gekommen, um zu dieser ebenen Stelle zu gelangen, verloren glaubte, indem es alle Hoffnung aufgegeben, seine Ruhe wiederzufinden, eben so vergißt es jetzt, wo es seine Wellen nicht mehr rauschen hört, sich sanft und angenehm über das Sandwegfließen sieht, seine erste Pein, und träumt nicht einmal davon, daß diese wieder kommen soll: denn es sieht sich gereinigter, und glaubt, diese Reinigkeit nicht mehr trüben lassen zu müssen: denn hier wird es nicht aufgehalten, sondern fließt gar so angenehm und sanft, wie wenn es nicht flösse. Aber armer Strom! du glaubst die Ruhe gefunden zu haben, in derselben angelangt zu sein! du fangst an, dir in deinen Gewässern selbst zu gefallen! die Geschöpfe laufen dir zu, und finden sie wirklich sehr schön. Aber siehst du dich nicht sehr überrascht, da du, sanft auf dem

Sande fortgleitend, wider alles Vermuthen jetzt einen stärkern, längern und gefährlichern Abhang antriffst, als der erste war? Jetzt fängt des Stromes Rauschen wieder an, und wie es vorher nur mittelmäßig war, wird es jetzt unerträglich. Sein Geräusch und Getöse ist viel lauter, als vorher. Dieser Strom findet nun beinahe kein Bett mehr, denn er fällt von Felsen zu Felsen, stürzt sich sinn- und ordnungslos immer abwärts, erschreckt mit seinem Getöse so sehr, daß Jedermann sich ihm zu nähern fürchtet.

5. Was wirst du nun thun, o armer Strom? Alles, was du antriffst, reißest du in deiner Wuth mit dir fort; du fühlst den dich hinreißenden Abhang und hältst dich für verloren. Ach! fürchte doch nichts, du bist ja nicht verloren; aber der Augenblick deines Glückes ist noch nicht da. Es werden vorher noch andere Geräusche und Verluste statt haben; du fängst deinen Lauf ja erst an.

Endlich fühlt dieser laufende Strom, daß er den untern Theil des Berges, das ebene Land antrifft. Er nimmt seine erste, ja eine noch größere Ruhe und Stille wieder an, und nachdem er viele Jahre in dieser Abwechslung zugebracht, folgt der dritte Grad. Von diesem zu sprechen wird aufgeschoben, bis man die Vorbereitungen dazu und seine ersten Schritte wird bezeichnet haben.

6. Hat nun die Seele einige Jahre in dem ruhigen Zustande, wovon wir eben gesprochen, zugebracht, welchen sie auf immer zu besitzen, und, wie es ihr schien, die Tugend in ihrem ganzen Um-

fange erworben zu haben wähnte, glaubend, alle Leidenschaft sei ertödtet; im Gedanken, jenes Glück nun sicherer zu genießen, welches sie nun unverlierbar zu besitzen glaubte: so erstaunt sie nicht wenig, statt höher zu steigen, oder wenigstens im gleichen Zustande verbleiben zu können, nun, ohne einmal daran gedacht zu haben, die Neigung des Berges angetroffen zu haben. Ja! sie verwundert sich, daß sie anfängt, Neigung zu Dingen zu haben, welche sie längst verlassen hatte. Sie bemerkt auf einmal, wie diese so große Stille wieder getrübt wird. Zerstreuungen finden sich nun schaarenweis ein, sie gerathen mit einander in Kampf, und eine stürzt die andre hinunter; wohin die Seele immer sich wendet, findet sie nichts als Steine, Trockenheiten und Dürre auf allen Wegen. Das Gebet ekelt sie an, ihre ertödtet geglaubten, aber nur eingeschlummerten Leidenschaften erwachen.

7. Ueber diese Veränderung ist sie nun wie ganz außer sich. Sie möchte entweder wieder dorthin aufwärts steigen, von woher sie herunter gestiegen, oder wenigstens sich festhalten, wo sie sich wirklich befindet: aber das kann nun einmal nicht statt finden. Des Berges Abhang ist gefunden, die Seele muß fallen. Nicht in die Sünde, sondern in eine Art der Beraubung des vorhergegangenen Grades und ihrer Empfindung, vom jetzigen fällt sie in ihren vorigen Zustand zurück. Sie thut ihr Möglichstes, um sich von ihren Fällen aufzurichten. Sie thut ihr Möglichstes, um sich zurückzuhalten, und an irgend eine Andacht so zu sagen anzuklammern. Sie verdoppelt

ihre Bußübungen; sie thut sich Gewalt an, ihres ersten Friedens wieder zu genießen. In der Einsamkeit sucht sie ihn auf, wähnend, ihn wieder zu finden. Aber das ist eitel und unnütze Arbeit. Sie sieht, daß es an ihr fehlt, sie unterwirft sich selbst der Wegwerfung, die sie dulden muß, und verabscheut die Sünde. Sie möchte Alles wieder in Einklang bringen, aber sie findet nicht, wie sie es könne: denn dieser Strom muß seinen Lauf haben. Setze man ihm entgegen, was man wolle, er reißt Alles mit sich fort.

Nimmt die Seele wahr, daß sie in Gott keine Stütze mehr findet: so versucht sie, selbe in den Geschöpfen zu finden; allein fruchtlos, und ihre Untreue dient dann nur dazu, sie noch mehr zu erschrecken.

8. Da endlich die arme Seele, überall den Verlust ihres Allergeliebtesten beweinend, nicht mehr weiß, was anfangen: so stellt dieser sich zu ihrem höchsten Erstaunen aufs Neue dar. Diese gute Seele, die Ihn auf immer verloren zu haben glaubte, wie ergötzt sie sich nun an diesem Anblicke! Sie findet sich um so beglückter, weil sie merkt, daß Er neue Güter, eine neue Reinheit und ihr ein größeres Mißfallen an sich selbst mitgebracht hat. Sie verlangt nicht mehr, wie im ersten Mal, sich aufzuhalten: sie läuft immer, aber still und sanft, und in steter Besorgniß, ihren Frieden zu trüben. Sie befürchtet, den Schatz neuerdings zu verlieren, den sie um so werther hält, als ihr vorher sein Verlust empfindlich war. Sie fürchtet, sie möchte Ihm mißfallen, und Er sich also neuerdings entfernen. Sie

befleißt sich also, Ihm getreuer zu sein, und die Mittel nicht mehr zum Ziel und Ende selbst zu machen.

9. Unterdessen reißt die Ruhe sie hin, entzückt sie und macht sie dadurch träger. Sie kann sich nicht enthalten, dieser Ruhe zu genießen, immer möchte sie allein sein. Sie hat noch die geistliche Gierigkeit und Sehnsucht nach geistlicher Nahrung. Sie aus der Einsamkeit oder aus dem Gebete herausreißen, wäre so viel, als risse man ihr die Seele aus dem Leibe. Sie benimmt sich noch mehr als eigenthümlicher Besitzer, je geschmackvoller jenes ist, was sie verkostet, und je feiner ihr Geschmack durch die erlittene Pein geworden ist. Sie scheint in einer neuen Ruhe zu sein.

10. Sanft fortschreitend trifft sie auf einmal einen neuen, stärkern und weiter führenden Abhang an, als der erstere war. Auf einmal wird sie aufs neue überrascht; sie will sich zurückhalten, allein umsonst: sie muß fallen, sie muß durch Felsen von Klippe zu Klippe fallen. Sie verwundert sich sehr, daß sie den Geschmack am gewöhnlichen sowohl, als innern Gebet verliert. Die äußerste Gewalt muß sie sich anthun, um darin zu verbleiben. Bei jedem Schritte, den sie thut, kömmt ihr der Tod entgegen; denn was sie vorher belebte, verursacht ihr nun den Tod.

Statt Frieden fühlt sie nun stärkere Unruhe und Antreibung, als vorher niemals, sowohl von Seite der Leidenschaften, die nun, so ertödtet sie vorher schienen, mit so größerer Macht wieder erwachen, als auch von Seite der Leiden, die äußerlich

sich verdoppeln; die Seele findet sich nicht mehr stark genug, sie zu ertragen. Sie bewaffnet sich daher mit Geduld, sie seufzt und weint, aber ohne des Geistes Einwilligung (siehe im Auszug der christlichen Vollkommenheit, Kap. 8); sie betrübt sich gar sehr, sie beklagt sich bei ihrem Bräutigam, daß Er sie auch gar so verlassen: doch diese Klagen werden nicht angehört; und doch, je betrübter sie wird, je mehr beklagt sie sich neuerdings; Alles ist für sie wie todt, alles Gute findet sie beschwerlich, für das Böse aber fühlt sie einen sie dahin reißenden Hang.

11. Indessen kann sie, da sie einmal den Schöpfer verkostet, im Geschöpfe nimmer ruhen. Sie beeilt ihren Lauf, und je stärker die Felsen und Hindernisse sich ihrem Durchgang widersetzen: desto hartnäckiger wird sie ihren Lauf verdoppeln. Sie ist, wie eine Taube (Genes. 8, 9) der Arche, welche, auf Erden nichts findend, worauf sie ruhen könnte, genöthigt ist, zurückzukehren. Aber was will denn am Ende die gute Taube bei ihrer Rückkunft zur Arche anfangen, im Fall ihr der gute Noe nicht die Hand streckt, um sie wieder in selbe hineinzunehmen? Ja! um die Arche herum konnte sie flattern und Ruhe suchen, ohne selbe zu finden. Sie girrt um die Arche herum, bis der göttliche Noe aus Mitleid mit ihrem unaufhörlich fortgesetzten Seufzen ihr endlich die Thür aufschließt, und sie freundlich wieder aufnimmt.

12. O wunderbare und liebevolle Erfindung der Güte Gottes! Er vergnügt solchergestalt die Seele nur, damit sie ihren Lauf mehr befördere. Er verbirgt sich, nur damit sie Ihn suche. Er entflieht,

damit sie Ihm nacheile. Er läßt sie dem Scheine nach fallen, um das Vergnügen zu haben, sie aufzuheben und sie zu unterstützen. O starke, o kräftige Seele! die du niemals diese Liebesspiele erfahren hast, diese scheinbaren Eifersuchten, diese Fluchten, liebenswürdig für jene Seele, welche sie überstanden, schrecklich aber im wirklichen Erfahren, du! sage ich, die du nicht weißt, was die Liebesfluchten sind, weil du durch beständige Besitzung deines Geliebtesten wie berauscht bist, oder wenn Er sich auch vor dir verbirgt, es sogar nicht lange thut, daß du durch eine lange und langweilige Abwesenheit vom Glücke seiner Gegenwart nicht zu urtheilen wußtest! Du hast wahrlich deine Schwachheit und die Nothwendigkeit seines innern Beistandes niemals empfunden: jene solchergestalt verlassenen Seelen aber fangen an, sich nicht mehr auf sich selbst zu stützen und zu verlassen, sondern nur auf ihren Vielgeliebtesten. Die Strengheiten dieses Vielgeliebten haben ihnen ihre erwünschlichen Süßigkeiten wieder gegeben.

13. Dergleichen Seelen begehen oft wegen ihrer Schwäche, und weil ihre Sinne keine Stütze mehr haben, Fehler, und werden dadurch so beschämt, daß sie sich vor ihrem Geliebtesten verbergen würden, wenn sie nur könnten. In dieser schrecklichen Verwirrung, in welcher sich die Seele befindet, zeigt Er ihr auf einen Augenblick sein Angesicht wieder. Er berührt sie mit seinem Scepter, wie ein andrer Assuerus (Esther 3, 2), damit sie nicht sterbe; aber diese so kurzen und zarten Liebkosungen vermehren leider nur ihre Verwirrung

über das gehabte Unglück, Ihm mißfällig geworden zu sein.

Andremal läßt Er's sie durch seine Strengheiten inne werden, wie sehr Ihm ihre Treulosigkeit mißfalle. O Gott! da würden diese Seelen zu Staub werden, wenn sie es könnten. Sie stellen sich in hundert Lagen, um die Gott angethane Unbilde wieder auszuwischen und auszusöhnen; und haben sie in leichter voreiliger Hastigkeit, welche sie schon für ein Verbrechen anschauen, ihren Nächsten beleidigt, welche Genugthuung erweisen sie ihm nicht!? Ja! sie benehmen sich, als hätten sie sich der Beschimpfungen gegen ihn schuldig gemacht, und bitten ihn in diesem Sinne um Vergebung. Es erregt wahrhaft Mitleid, wenn man den Zustand einer solchen Seele betrachtet, welche im Stande war, ihren Vielgeliebten von sich fortzutreiben: sie kann nicht aufhören, Ihm nachzueilen; aber je mehr sie eilt, je stärker flieht auch Er; und hält Er sich auch auf: so geschieht es nur für einen Augenblick, damit sie wieder Athem fassen könne: da kann sie also ein wenig ruhen; allein je mehr sie wieder vorwärts schreitet, desto kürzer und unzulänglicher wird diese Ruhe.

14. Diese gute Seele sieht nun wohl, daß sie sterben sollte; in nichts findet sie mehr Leben, Alles ist für sie Kreuz und Tod. Das innere Gebet, die Lesung, die Unterhaltung, Alles ist für sie todt; an nichts findet sie mehr Geschmack, weder an den Tugendübungen, noch am Beistand der Kranken, noch an was Anderm immer, was zum tugendhaften Leben gehört. Alles dies verliert sie, oder vielmehr,

allem diesem stirbt sie ab, indem sie dies alles mit so großer peinlicher Abneigung verrichtet, daß es ihr wie der Tod vorkömmt. Endlich, nach vielen starken, aber unnützen Kämpfen, nach einer langen Abwechslung von Ruhe und Pein, Leben und Sterben fängt sie den Mißbrauch, welchen sie mit der Gnade Gottes getrieben, zu erkennen an, wie dieser Zustand des Todes ihr weit vortheilhafter sei, als derjenige des Lebens; denn da sie ihren Vielgeliebten zurückkommen sieht, sieht, daß sie, um so mehr sie vorwärts schreite, um so auf reinere Art und Weise Ihn besitze, und daß der dem Genusse vorangegangene Zustand nur eine Reinigung für sie gewesen; so überläßt sie sich nun aufrichtig dem Tode, dem Gehen und Wiederkommen ihres Vielgeliebten, indem sie es Ihm ganz freistellt, nach seinem Belieben wegzugehen oder wiederzukommen. Sie sieht ein, daß ihr Ihn Zurückbehalten wollen ein Fehlgriff sei. Sie wird nun nach und nach inne, wozu sie fähig sei und verliert ihren Genuß, und wird dadurch zu einem neuen Zustande vorbereitet. — Allein bevor von diesem Zustande gesprochen wird, ist noch zu bemerken, daß, je mehr die Seele vorwärts schreite, auch ihre Genüsse um desto kürzer, reiner und einfacher, hingegen aber ihre Beraubungen um desto roher und angstvoller seien, und das so lange, bis die Seele nicht allen Genuß ganz verloren hat, um ihn nimmermehr zu finden (nämlich in sich selbst und auf eine eigennützige Weise), und dies ist dann der dritte Grad, welchen man Verlust, Grab und Fäulniß nennt. Der zweite endet mit dem Tode und hört auf.

VII. Kapitel.

Erste Abtheilung.

1 – 4. Dritter Grad des leidsamen Weges im Glauben in seinem Anfange und Fortgang durch mehrere und verschiedene Arten des Todes, die zum gänzlichen Tode, zur Beerdigung, Fäulniß und Asche führen.
5 – 8. Dauer dieses Ueberganges, wo man aus sich selbst weder vorwärts schreiten, noch zurücktreten soll.
9 – 13. Entblößung der Seele auf dreierlei Arten.
14 – 19. Erster Grad der Seelenentblößung, welche ihre Gaben, Gunstbezeugungen und Zierden angeht. Ihre Nothwendigkeit und Wirkungen.

1. Man sieht Sterbende, von welchen man glaubt, sie haben ihren Geist schon aufgegeben, auf einmal wieder zu neuen Kräften kommen, und das fortsetzen, bis sie wirklich aushauchen. So wirft eine Lampe, welche kein Oel mehr hat, in Mitte der Dunkelheit noch einiges Feuer aus, allein dadurch eben löscht sie geschwinder aus: und eben so wirft die Seele noch Feuer aus, welches aber nur einige Augenblicke dauert. Endlich nützt kein Kampf mehr gegen den Tod, die Seele hat keine Wurzelfeuchtigkeit mehr; die Sonne der Gerechtigkeit hat sie solchermaßen ausgetrocknet, daß sie aushauchen muß.

2. Allein, was will dann diese liebenswürdige Sonne mit ihrer brennenden Hitze anders, als eben diese Seele versengen? und die arme, also brennende

Seele glaubt, ganz Eis zu sein! Die Qual, welche sie leidet, erlaubt ihr nicht, die Natur der Marter zu unterscheiden und bezeichnen. So lange sich die Sonne mit Wolken bedeckte, und die Seele ihre Strahlen nur gemäßigt empfinden ließ: so empfand selbe die Hitze so wohl, daß sie zu brennen glaubte, obgleich sie nur ein klein wenig erwärmt war; allein, als nun die Sonne ihre Strahlen von sich gerade zu auf selbe schoß: so fühlte sie sich ausgetrocknet und gebraten, ohne nur zu glauben, Wärme zu haben.

3. O liebliche Täuschung! o sanfte und doch peinigende Liebe! hast du denn wirklich nur darum Liebhaber, damit du sie täuschest? Du verwundest diese Seelen mit deinem Speer, verbirgst ihn alsdann, und lässest sie dem, was sie verwundet hat, nachlaufen! Du ziehst sie an, zeigst dich ihnen, und wollen sie dich halten: so fliehst du. Hast du die Seele aufs äußerste gebracht, und siehst, daß sie vor starkem Laufen beinahe außer Athem ist: so zeigst du dich wieder auf einen Augenblick, damit sie wieder zum Leben komme, um dann dieses Leben wieder tausend und tausendmal schmerzlicher zu ertödten! O! hartherziger Geliebter! unschuldiger Mörder! Warum tödtest du nicht auf Einmal? Warum giebst du dem sterbenden Herzen das Leben durch Wein wieder, nur, um es ihm dann aufs Neue wieder zu entreißen? Das ist also nur ein Spiel für dich! Du versetzest tödliche Wunden, und ist der Verwundete am Sterben: so heilst Du ihm seine Wunden, um ihm nachher wieder neue zu schlagen! Ach! man stirbt doch gewöhnlich nur Ein-

mal; und es verlängerten wohl die grausamsten Henker in den Verfolgungen das Leben der Verbrecher, aber sie waren doch zufrieden, daß sie es Einmal verlören. Du aber nimmst viel unbarmherziger, als jene, tausend und tausendmal das Leben, und giebst, nur zu diesem Entzwecke wieder neues Leben.

4. O Leben, welches man ohne so vielfachen Tod nicht verlieren kann! O Tod, welchem man nur durch den Verlust so vieler Leben heim fällt! Du wirst zu Ende dieses Lebens dich einfinden. Aber aus was für Absicht? Wird etwa die Seele, wenn du sie weggerafft und in deinen Busen geschoben hast, ihres Vielgeliebtesten theilhaftig werden? O! diesfalls wäre sie allzuglückselig: aber, statt dessen muß sie eine neue Marter ausstehen. Sie muß begraben werden, sie muß verfaulen, in Asche übergehen. Vielleicht leidet sie aber dadurch so wenig, als die faulenden Körper leiden? Ach! so ist es mit der Seele nicht. Allzeit leidet sie, und Grab, Fäulniß und das Nichts sind ihr unendlich empfindlicher, als der Tod selbst.

5. Diese Art des Todes ist entsetzlich langwierig, sie dauert bisweilen zwanzig, ja dreißig Jahre, außer Gott habe mit der Seele etwas besonders vor. Und wie gesagt, wenige durchwandern diesen Grad, noch wenigere, setze ich bei, überschreiten ihn.

Es befremdet indessen die Menschen sehr, zu sehen, wie Personen, die in der That wie Engel gelebt hatten, in fürchterlicher Pein sterben, und beinahe an ihrem ewigen Heile verzweifeln. Man

erstaunt darüber, und weiß nicht warum und woher dieses so kömmt. — Es ist dies: sie sterben in diesem Grade des mystischen Todes: und da Gott ihren Lauf bei ihrem nahen Ende befördern wollte: so vervielfältigte und verstärkte Er ihre Schmerzen, wie bei Tauler.

Man wird mir einwenden: es waren doch Heilige, und nach und in ihrem Grade vollendete Heilige. Ja! aber diesen Grad haben sie, obwohl sie nichts desto weniger Heilige waren, nicht überschritten; auch hat die Kirche viele heilig gesprochen, welche im Tode diesen Grad durchgiengen, und mehrere, welche gar niemals in denselben eingetreten. Und von jenen Seelen, welche sagen, sie rücken so geschwind vorwärts, kann ich mich nicht enthalten, zu sagen, daß sie sich sehr irren. Sie sind ganz vollendet, das gebe ich zu in Bezug auf die untern Grade, welche sie vielleicht niemals überschreiten; aber, daß sie diesen Grad durchgangen, das stelle ich in Abrede. Die Wahrheit meiner Behauptung wird sich in der Folge beweisen.

6. Auch jene Seelen, welche in der Vereinigung sind, das ist, im ersten Grade, wo der Weg des nackten Glaubens anfängt, von welchem ich spreche, stehen sich selber im Wege, im Fall sie die Anweisungen weiter vorgerückter Grade schon befolgen wollen. Man muß die Entblößung seiner Seele Gott allein überlassen. Er wird sie als Herr und Meister schon zuwege bringen, und die Seele soll nicht anders dazu behilflich sein, als nur so, daß sie Ihm keine Hindernisse in den Weg legt. Aus sich selbst das bewirken wollen, heißt: Alles verlie-

ren, den göttlichen Zustand in einen geringern, niedrigern verwandeln. Es giebt auch Seelen, welche, da sie von der Entblößung gelesen oder sprechen gehört haben, sich von sich aus in selbe versetzen; und diese bleiben dann auf diesem Punkt, und kommen nicht vorwärts: denn, da sie sich selbst entblößen, bekleidet sie Gott nicht mit sich selbst; denn wohlgemerkt, beim Entblößen will der Herr nur bekleiden. Er macht nur arm, um zu bereichern; und, was Er der Seele wegnimmt, ersetzt Er im Geheim Alles wieder. Das können aber jene nicht, welche sich selbst entblößen. Wahrlich, sie verlieren die Gaben Gottes aus ihrer eignen Schuld: und besitzen eben deswegen Gott nicht.

7. In diesem Grade kann sich die Seele nicht genug entblößen, ausleeren, arm machen, und tödten lassen; was sie immer thut, sich selbst zu helfen und zu unterstützen, bringt ihr unersetzlichen Verlust; denn das heißt, ein Leben erhalten, welches man doch verlieren, aufopfern sollte. Hat Jemand im Sinne, eine Lampe, ohne sie selbst zu löschen, ausbrennen zu lassen: so darf man nichts anders thun, als nur blos kein Oel mehr darein zu gießen: wodurch sie ohnfehlbar auslöschen wird; würde man aber nicht aufhören, von Zeit zu Zeit Oel darein zu gießen, und spräche doch dabei immer, das Licht solle auslöschen: so würde es gleichwohl nicht auslöschen. So mit der Seele, die auf diesem Grade selbst Leben nimmt: so wenig es auch immer sein mag. Erleichtert sie sich, läßt sie sich nicht entblößen, übe sie was immer für einen Akt des Lebens aus:

so verspätet sie ihren Tod um so viel und mehr Zeit, als ihr Leben dauern wird.

8. O arme Seele! sträube dich doch nicht gegen den Tod, denn durch denselben wirst du leben. Es ist mir, als hätte ich Leute vor Augen, welche ertrinken. Sie bestreben sich aus allen Kräften, im Wasser oben auf zu kommen, sie halten sich, woran sie immer können; sie erretten ihr Leben, so lange sie Kraft genug haben; geht ihnen die Kraft zu Ende: so ertrinken sie. So verhält es sich auch mit diesen Seelen. Sie suchen: so lange sie können, ihrem Tode auszuweichen. Nur erst, wenn Kraft und Macht verschwunden ist, geisten sie aus. Gott, der Erbarmniß mit dieser Seele hat, und darum ihren Tod beschleunigen will, schneidet ihr die Hände ab, durch welches sie sich noch angehängt haltet, und nöthigt sie auf diese Weise, in den Grund hinunter zu sinken. Diese Seele schreit ob den Schmerzen, die sie empfindet, aus allen Kräften; aber das hilft nichts; Gott ist da unerbittlich; und das ist eine große Barmherzigkeit, in diesen Umständen hilflos bleiben zu müssen. O, ihr Führer der Seelen! werdet die Gehilfen Gottes bei diesem Werke. Gewähret dieser Seele keinen Beistand (nämlich, um sie in ihrem eigenwilligen Verfahren zu unterstützen). Wie es euch nicht erlaubt ist, zu ihrem Tode dadurch beizutragen, daß ihr sie selbst ins Wasser hinunter senket; eben so wenig dürft ihr derselben die Hand reichen, um sie oben auf zu behalten. Lasset ihr nur gar keine Stütze, und bleibet über all ihren Klagen unerbittlich. Erhärtet euch, wie Erz gegen sie, wie es der

Himmel ja ebenfalls auch thut: und, seht ihr sie sterben: so lasset ihren Körper unbeerdigt. Die Liebe weiß ihr schon eine Beerdigung zu verschaffen, Staub und Begräbniß werden zugleich sich einfinden.

9. Die Kreuzleiden rücken an und vermehren sich, und je mehr das geschieht, desto mehr nimmt auch die Ohnmacht, sie zu ertragen, zu; und zwar in dem Maße, daß die Seele meint, sie unmöglich mehr aushalten zu können. Was diesen Zustand noch peinlicher macht, ist, daß er immer durch Etwas anfängt, welches die Seele als selbst verschuldet ansieht. Immer glaubt sie, diesen schlimmen Zustand selbst herbeigeführt zu haben.

Endlich versinkt die Seele in einen Zustand, wo sie beinahe gar nichts mehr empfindet. Sie fängt an, sich an diesen Zustand zu gewöhnen; sieht sowohl ihr Unvermögen ein, als auch das Unnütze des an sich selbst Verzweifelns. Sie billigt selbst den Verlust aller ihrer Begünstigungen, und es scheint ihr selbst, Gott habe sie ihr ganz billig und rechtmäßig entzogen. Sie hofft nicht, selbe jemals wieder zu erlangen.

Weiß sie aber, daß eine andre Seele begnadigt ist: so vermehrt das ihre Pein; sie fühlt sich in die unterste Tiefe ihres Nichts versenkt. Sie möchte thun, was diese begnadigte Seele, sieht aber, daß all ihr Anstrengen dazu nichts hilft, und so ist sie gezwungen, auszuhauchen, zu sterben. Dann stimmt sie den Worten der heil. Schrift bei (Jak. 3, 5): Was ich nur immer befürchtete, geschah mir. Was? Gott verlieren, sagt sie, und Ihn auf immer verlieren, ohne Hoffnung, Ihn jemals wieder zu

finden! Wie? der Liebe für Zeit und Ewigkeit beraubt werden! Denjenigen, welchen man als den Allerliebenswürdigsten erkennt, nicht mehr lieben zu können! Wäre es denn, o göttlicher Geliebter! nicht genug, daß Du Dein Geschöpf abwiesest, Dich von ihm abwendetest, ohne selbes der Liebe zu berauben, und, wie es scheint, auf gar immer zu berauben? Diese arme Seele glaubt nun, die Liebe zu Gott verloren zu haben, und doch liebte sie Ihn gerade nie inniger, als jetzt. Sie kann das zwar nicht glauben, und doch läßt es sich so leicht fassen: denn ohne Liebe kann das Herz nicht sein. Liebte sie ja Gott nicht: so müßte sie etwas Anders lieben: allein hier ist die Seele weit entfernt, an irgend etwas Anderm Vergnügen zu finden.

10. Es ist nicht der Fall, als neigten sich die Sinne gar nicht mehr gegen die Geschöpfe hin; aber eben über dieses bekümmert sich dann die Seele gar sehr, indem sie das Aufwallen der Leidenschaften und unfreiwillige Fehltritte als gräuliche Sünden betrachtet, welche ihr den Haß ihres Bräutigams zuziehen. Sie möchte sich waschen, reinigen, weiß machen; sobald aber das geschehen: so befürchtet sie schon wieder, in eine noch unreinlichere und beschmutzendere Pfütze zu fallen, als jene war, aus welcher sie so eben herausgekommen.

Sie sieht nicht, daß sie nur durch das allzuviele Laufen sich besudelt, sich selbst den Fall verursacht; und daß die Liebe sie so behend forttreibt, und sie nach ihr so geschwind zu laufen antreibt, daß sie ihre Fehltritte nicht einmal bemerkt. Indeß schämt sie sich so, in diesem Zustande fortzulaufen, daß sie

nicht weiß, wohin sich wenden. Im zerrissenen Rocke läuft sie fort, im schnellsten Laufe läßt sie endlich gar Alles fallen, was sie trägt.

11. Und ihr Bräutigam hilft aus zwei Gründen selbst zu dieser ihrer Entblößung, und zwar erstens, weil sie ihre so herrlich schönen Kleider durch eitle Selbstgefälligkeiten besudelt, und die Gaben Gottes durch eine Menge von Blicken und Bemerkungen der Eigenliebe sich selbst angeeignet und zugeschrieben hat; dann zweitens, weil sie im Laufen durch diese Last gehindert würde. Ja! selbst die Furcht, so Vieles zu verlieren, würde sie an ihrem Laufe hindern.

12. O arme gute Seele! Was ist aus dir geworden? Früher warst du deines Bräutigams Wonne, und Er hatte seine Freude daran, dich zu zieren und zu verschönern: jetzt aber bist du so nackt, so arm, gehst ganz zerfetzt daher, so daß du weder dich selbst anschauen, noch vor Ihm dich zeigen darfst. Wer dich früher sah und dich bewunderte, glaubt, da du jetzt so elend aussiehst, du seist entweder im Gehirn verrückt, oder du habest die größten Verbrechen begangen, die den Bräutigam bewogen, dich zu verlassen. Sie wissen nicht, daß dieser eifersüchtige Bräutigam, welcher diese Seele nur allein lieben und haben wollte, selbe darum entblößt, und alle ihre Schönheiten und Reichthümer vor ihren Augen habe verschwinden lassen, weil Er sah, daß sie sich in ihren Verzierungen selbst wohl gefiel, sich damit schmeichelte, sich selbst darin bewunderte, sich selbst zu sehr liebte, einigemal von Ihm weg, auf sich selbst hinsah, und wegen ihrer

allzugroßen Selbstliebe die Liebe zu Ihm verminderte.

Die mit Gütern überhäufte Seele findet ihr Wohlbehagen in der Betrachtung ihrer selbst; die Liebenswürdigkeit, die sie an sich selbst entdeckt, zieht ihre Liebe vom Bräutigam weg, und ganz auf sich. Arme Thörin, die du bist!

Sie sieht nicht, daß sie einzig nur durch ihres Bräutigams Schönheit auch schön geworden; daß sie häßlich würde, wenn der Bräutigam ihr diese Schönheit wieder wegnähme: so daß sie vor Häßlichkeit sich vor sich selbst scheuen müßte. Noch mehr, sie unterläßt, dem Bräutigam in seinem Hin- und Hergehen, in den Wüsteneien, und wohin Er sonst etwa noch geht, nachzufolgen: sie meint, ihre Gesichtsfarbe nähme Schaden, oder sie möchte ihre kostbaren Perlen verlieren. O eifersüchtige Liebe! mit Recht setzest du dich dieser Stolzen entgegen, und nimmst Ihr weg, was nur du ihr gegeben hast, damit sie erkennen lerne, was sie sei, und damit sie, nun wieder nackend und blos, von nichts mehr in ihrem Laufe gehindert werde.

13. Unser Herr fängt also an, diese Seele nach und nach zu entblößen, ihr ihre Zierden abzunehmen, und so auch ihre Gaben, Gnaden und Begünstigungen, mit welchen sie überhäuft war; ferner benimmt Er ihr alle Fertigkeit für das Gute, das ist, gleichsam ihr Kleid, weg; endlich die Schönheit ihres Gesichtes, nämlich die göttlichen Tugenden, welche sie nun gar nicht mehr auf thätige Weise üben kann.

14. Der erste Grad ihrer Entblößung geschieht mit den Gnaden, Gaben und Gunstbezeugungen, mit der empfindlichen und wahrnehmbaren Liebe. Nach und nach fühlt sie sich von dem Allem entblößt. Sie sieht es, daß der Bräutigam allmählig alle gegebenen Reichthümer wieder abnimmt. Anfänglich betrübt sie sich sehr über diesen Verlust. Nicht aber der Verlust der Reichthümer betrübt sie am meisten, sondern das Ungehaltensein ihres Bräutigams, von welchem sie glaubt, Er nehme ihr das Gegebene im Zorn wieder weg. Sie sieht den damit getriebenen Mißbrauch und das daran gehabte Wohlgefallen wohl ein, und eben das beschämt sie dermaßen, daß sie vor Verwirrung stirbt. Sie läßt Ihn machen, ohne Ihn fragen zu dürfen: warum nimmst Du mir wieder weg, was Du mir gegeben? Denn sie erkennt durch den Mißbrauch, den sie damit trieb, wohl verdient; stillschweigend sieht sie Ihn nun auf eine so bittliche und herzrührende Weise an, daß Er ihre Pein deutlich auf ihrem Antlitz lesen muß.

15. Obgleich sie nun ein Stillschweigen beobachtet: so ist es doch nicht jenes tiefe Stillschweigen, welches erst später eintritt: sie unterbricht selbes durch Weinen und Stoßseufzer. So oft sie den Bräutigam ansieht, erstaunt sie; sie sieht, daß Er darüber zürnt, weil sie über das gerechte Verfahren weint, welches Er gegen sie beobachtet, um sie durch selbes außer Stand zu setzen, seine Güter zu mißbrauchen. Doch aber erinnert sich die Seele alsobald ihrer Fehler und Mißgriffe. Sie bemüht sich, ihren Bräutigam zu überzeugen, daß sie nicht nur

der verlornen Gaben willen, sondern nur darum so traure, weil Er über sie ungehalten sei; daß sie nur deswegen weine und leide, weil sie Ihm mißfällig geworden. Und in der That fällt ihr der gerechter Weise entstandene Zorn ihres Bräutigams so empfindlich, daß sie nicht mehr um den Verlust aller ihrer Reichthümer, sondern lediglich des Zornes ihres Bräutigams wegen trauert. Sie sucht auf tausenderlei Art und Weise, Ihn wieder zu besänftigen. Seufzen, Aechzen, Weinen drücken ihren Schmerz genugsam aus. Auch dies ist noch ein Fehler, wodurch der Freund beleidigt wird; allein um der Schwäche der Seele willen läßt Er ihn dahingehen.

16. Hat Er sie nun lange Zeit so weinen lassen: so stellt Er sich, als sei Er besänftigt; Er selbst trocknet ihre Thränen ab und tröstet sie. O Gott! wie innig freut sich nun die Seele, statt des Bräutigams vorige Benehmen nun seine neue mannigfaltige Güte und Liebe zu erfahren! Doch giebt Er ihr ihre gehabten Reichthümer nicht zurück, sie bekümmert sich auch darüber gar nicht, und findet sich schon wieder überglücklich, da sie ihr Bräutigam wieder ansieht, tröstet, liebevoll gegen sie sich bezeigt. Anfangs bringen sie seine Liebkosungen in solche Verlegenheit, daß sie sich die Augen zu öffnen nicht getraut. Weil sie aber ob den nun genießenden Wohlthaten alle vorigen Uebel vergißt: so stürzt und versenkt sie sich ganz in diese neuen Liebesbezeigungen ihres Bräutigams; alles Erlittene vergessend ruht sie und weidet sich an diesen Liebkosungen, und dadurch erzürnt sie den Bräutigam aufs neue: so daß Er sie nun noch mehr entblößt.

17. Zwar nimmt Gott dieser Seele nicht Alles auf Einmal weg, sondern nur nach und nach, jetzt das, jetzt etwas anders; je schwächer die Seelen sind, je langsamer entblößt Er sie; je stärker sie aber sind, um desto geschwinder thut Er es, indem Er sie nun öfter von mehreren Dingen zugleich entblößt. So hart nun diese Entblößung immer sein mag: so betrifft sie doch nur äußere, entbehrliche Dinge, z. B. Gaben, Gnaden, Begünstigungen, und zwar wegen der Schwäche der Seele, nur eine nach der andern. Diese Behandlungsart ist so bewunderswürdig, für die Seele so voll Liebe von Seite Gottes, daß man, ohne es selbst erfahren zu haben, nicht glauben würde: denn die Seele ist dermaßen von sich selbst eingenommen, und von Eigenliebe so sehr durchsäuert, daß sie verloren ginge, im Fall sich Gott nicht so gegen sie benähme.

18. Man wird vielleicht fragen wollen: wenn doch die Gaben Gottes gar so schädlich sind, warum verleiht Er sie dann? Gott giebt sie im Uebermaße seiner Güte, theils um die Seelen aus der Sünde herauszuheben, theils aus Zuneigung zum Geschöpfe, welches Er so gern zu sich wenden möchte; gäbe Er selbe ihnen nicht: so würdeu sie immer lasterhaft bleiben. Allein eben diese Geschenke, welche der Herr der Seele giebt, um sie dadurch von den Geschöpfen und von sich selbst frei zu machen, und so zur erkenntlichen Liebe gegen Ihn zu führen, mißbraucht nun das armselige Geschöpf durch Bewunderung und Liebe seiner selbst, ja es spielt so zu sagen damit: und die in der Seele schon eingewurzelte Liebe ihrer selbst wird durch Gaben nur ver-

größert: so daß sie nun in sich selbst neue, vorher nie empfundene Belustigungen findet, denselben sich ganz überläßt, sich ganz an sich selbst hängt, nun sich selbst zueignet, was von Gott kam. Allzugemein und freundschaftlich werdend mit Gott, gedenkt sie nicht mehr der Sclaverei, aus welcher Er sie gezogen, und andre dergleichen Dinge mehr. Es ist wahr, der Herr könnte sie von diesem Zustande befreien, wie Er denn die Menschen von ihrer Begierlichkeit von Grund aus auch befreien kann: warum Er es aber nicht thut, hat Er seine Ihm allein bekannten Ursachen.

19. Die auf diese Weise von Gottes Gaben entblößte Seele legt nun ihre Eigenliebe ein wenig ab, indem sie einzusehen anfängt, daß sie gar nicht so reich sei, als sie glaubte, und das, was sie noch habe, nicht ihr, sondern ihrem Bräutigam angehöre. Sie bekennt ihren damit getriebenen Mißbrauch, und giebt sich willig darein, wenn Gott dies Alles wieder zurücknimmt und behält, indem ja Er unumschränkter Herr darüber sei. Sie sagt: „Ich werde in den Reichthümern meines Bräutigams auch reich sein; mag Er sie gleichwohl für sich behalten, so werde ich sie doch mit Ihm gemeinschaftlich besitzen, denn Er wird sie ja nicht verlieren." Ja! sie freut sich sogar am Ende noch, diese Gaben Gottes verloren zu haben: denn sie findet sich entladen, im Laufen erleichtert; und so gewöhnt sie sich an diese Entblößung nach und nach ganz, und sieht es ganz deutlich und wohl, daß sie ihr nützlich und vortheilhaft sei. Sie betrübt sich also darüber ganz und gar nicht mehr. Sie schickt sich

in ihr jetziges Kleid, so gut sie kann, und da sie nichts desto weniger schön ist: so thut sie Alles, um ihrem Bräutigam durch ihre Reize und ihr reinliches Kleid eben so wohlgefällig zu werden, als vorher, da sie noch so sehr geziert war.

§. 2.

Zweite Abtheilung.

20—24. Zweiter Grad der Seelenentblößung in Hinsicht sowohl der Kleider, als auch der Leichtigkeit, das Gute äußerlich und auf in die Sinne fallende Weise auszuüben: ihre Ursachen, welche darin bestehen, daß sie dies Alles sich selbst zueignete, darin sich selbst wohlgefiel, anstatt daß sie hätte erkennen sollen, wie untauglich und wie unvermögend zu allem Guten sie aus sich selbst sei.

---

20. Da die Seele an nichts anders mehr denkt, als auch im erlittenen Verluste doch zufrieden zu leben, und auch sowohl den Vortheil so deutlich einsieht, welchen ihr der Verlust verursacht, als auch den Schaden, welchen sie sich durch den Mißbrauch der nun zurückgenommenen Gaben selbst verursacht hatte: so befremdet es sie um desto mehr, daß der Bräutigam, der bisher nur ihrer Schwachheit Rechnung getragen, nun mit noch größerer Gewalt ihr ihre Kleider abzureißen kömmt.

O arme Seele! wie wirst du dich bei diesem neuen Schlage benehmen? Es geht dir jetzt ja viel schlimmer, als früherhin: denn die Kleider, welche du jetzt noch hast, sind dir ja nothwendig; es läuft ja wider den Anstand, sich ganz nackend ausziehen zu lassen. Und wirklich wehrt sich die Seele gegen

eine solche Entblößung, so viel sie kann und mag. Sie giebt auch ihrem Bräutigam genugsame Ursachen an, warum sie, ohne die größte Schmach auszustehen, nicht so nackend herumgehen dürfe, und daß es ja für Ihn eben so schmachvoll sein würde. Sieh doch, sagt sie: alle Reichthümer habe ich verloren, welche Du mir gegeben, und eben so auch die Gaben und Süßigkeiten Deiner Liebe! doch konnte ich noch immer äußerliche Tugendhandlungen verrichten. Ich übte noch Liebeswerke aus; und obgleich Du Deine fühlbaren Gnaden mir wegnahmst, betete ich doch noch mit großer Inbrunst; aber was ich noch habe, verlieren zu müssen, dessen kann ich mich nicht zufrieden geben. Ich wäre jetzt noch so ehrbar bekleidet, daß man mich noch für Deine Braut gelten lassen könnte: aber verliere ich diese Kleider auch noch: so wird es zu Deiner eigenen Schande geschehen. — Daran liegt nichts, du gute Seele! du mußt in diesen Verlust einwilligen. Du kennst dich selbst noch nicht recht. Du glaubst, du trägst deine eigenen Kleider, und dürfest dich also ohne weiters derselben immer bedienen. Allein mit so vieler Mühe und Sorge habe ich selbe mir erworben, Du hast sie mir ja als Belohnung für so viele für Dich gethane Arbeiten gegeben. — Es hilft nichts, du mußt sie fahren lassen.

21. So viel die Seele daran wendet, ihre Kleider behalten zu wollen: so fühlt sie sich doch derselben allmählig beraubt. An Allem verliert sie den Geschmack; nichts giebt es für sie Angenehmes mehr; Alles ekelt sie vielmehr an, sie ist unvermögend, etwas zu thun: früher fühlte sie wohl auch mancherlei

Ekel und Pein, aber nie doch unterlag sie einem gänzlichen Unvermögen. Jetzt aber wird ihr alle Selbstkraft genommen. Körper= und Seelenkräfte fehlen ihr (Psalm 72, 22. 26): sie verliert selbst die Erinnerung daran auf lange, nur die Neigung dazu bleibt noch, und auch diese muß sich endlich noch in so weit verlieren, daß sie selbe wenigstens nicht mehr inne wird.

22. Dies geht so langsam als mühselig zu, weil die Seele immer daran denkt, daß sie selber daran Schuld sei. Sie darf nun gar nichts mehr dazu sagen, denn jedes Wort würde den Bräutigam erzürnen, und sein Zorn würde ihr schwerer fallen, als selbst der Tod. Sie gelangt je länger je mehr zur Erkenntniß ihrer selbst und ihrer gänzlichen Armuth, und daß, was sie noch habe, ihrem Bräutigam zugehöre. Sie fängt an, alles Zutrauen auf sich selbst auf die Seite zu setzen, legt nach und nach alle Selbstliebe ab.

Doch haßt sie sich selbst noch nicht, denn, auch nackend, ist sie doch noch schön. Sie sieht von Zeit zu Zeit den Vielgeliebten an, aber mit einem Mitleid erregenden Blicke, redet aber kein Wort, betrübt sich im Stillen über seinen Grimm. Sie würde noch gern in ihre Entblößung sich schicken, hätte sie nur ihren Bräutigam nicht erzürnt, und sich den Verlust der hochzeitlichen Kleider nicht selbst zugezogen.

23. Ward sie schon im erstenmal bei der Beraubung ihrer Reichthümer verwirrt: so wird sie es jetzt, da sie sich ganz nackend sieht, noch mehr; dies fällt ihr unendlich empfindlicher. Sie schämt

sich so sehr, daß sie nicht vor ihrem Bräutigam erscheinen möchte.

Und doch muß sie in eben diesem Zustande überall hinlaufen. Was? so soll sie sich denn nicht einmal verbergen dürfen? Durchaus nicht, so wie sie ist, muß sie öffentlich erscheinen. Nun verlieren die Menschen die gegen sie gehabte Achtung; sie fragen einander: Ist dies nun jene Seele, welche die Bewunderung der Menschen und der Engel war? Seht doch, wie nackt sie ist! Bei diesen Worten wird sie nun gar mit Schaam bedeckt, denn sie weiß, daß ihr Bräutigam mit Recht sie so ganz entblößte. Sie versucht das Möglichste, um sich von Ihm ein wenig bedecken zu lassen. Allein Er thut es nicht: denn Er hat sie ja ganz ausgezogen, und zwar aus unendlicher Barmherzigkeit; denn ihre Kleider befriedigten sie durch ihre Bedeckung, und verhinderten sie, sich selbst zu sehen, wie sie war.

24. Einer Seele, welche in der Vollkommenheit sehr vorwärts geschritten zu sein glaubt, muß es gewiß unsägliches Erstaunen verursachen, sich auf einmal so weit unten in der Tiefe zu sehen. Sie glaubt nun, etwa schon abgelegte verbesserte Fehler aufs Neue wieder begangen zu haben: sie betrügt sich aber darin, denn, unter ihrem Kleide verborgen, konnte sie sich selbst nicht sehen, wie sie war. Um eine von den Gaben und Gnaden Gottes dergestalt entblößte Seele ist es eine so erschreckliche Sache, daß man es, ohne selbst die Erfahrung davon zu haben, weder wissen noch glauben könnte, was es sei.

§. 3.

Dritte Abtheilung.

25—28. Dritter Grad der Seelenentblößung, in welcher Gott die Seele vom zweiten zum dritten Grade des leidsamen Glaubensweges führt. Diese dritte Art der Entblößung betrifft die Seele in Bezug auf ihre Schönheit oder wahrnehmbaren Akte göttlicher Tugenden, an deren Stelle nun Ueberraschungsfehler treten. Was dieses Alles zur Folge habe, und wie Gott eine solche in eine empfindliche Verzweiflung fallen lasse.

29—33. Auch läßt Er sie zur wahren Selbsterkenntniß und daraus folgendem Selbsthasse und zur wahren Reinheit gelangen.

34—38. Zwischenraum und Stillschweigen, sammt Verdopplung der frühern Ereignisse bis zum mystischen Tode.

---

25. Das oben Gesagte würde noch nicht von so großem Belange sein, wenn die Seele nur wenigstens noch ihre Schönheit beibehalten könnte; aber der Bräutigam läßt sie garstig werden, somit die Schönheit ganz verlieren.

Bis dahin hat sich die Seele von den Gaben, Gnaden und Gunstbezeigungen, wie auch von der Fertigkeit zum Guten gar sehr entblößen lassen; Alles, was gut ist, hat sie verloren, die Strengheiten, die Verpflegung der Armen, die Willfährigkeit, dem Nächsten beizustehen; doch die göttlichen Tugenden hat sie nicht verloren. In Hinsicht der Ausübung muß sie selbe wohl verlassen, in Hinsicht des Daseins drücken sie sich tiefer in die Seele ein. Sie verliert die Tugend als Tugend, um selbe in Jesu Christo wieder zu finden.

Diese demüthige Seele wird nach ihrem Dafürhalten durch unwillkührliche Eindrücke von Hochmuth und Ungeduld ganz stolz. Diese so geduldige Seele, welche so leicht Alles litt, ja sogar mit Vergnügen litt, findet, daß sie nichts mehr ertragen möge. Die Sinne machen ihre Verrichtungen nicht mehr ordentlich, und scheinen sich empören zu wollen. Aus eigener Anstrengung kann sie weder wie vormals sich abtödten, noch vor etwas hüten; und was noch schlimmer ist, diese so entstellte Seele glaubt sich immer zu beflecken; sie wirft sich mit den Geschöpfen ab: denn (so bemerkt die hl. Theresia), wenn die Seele im Umgang mit andern ihr Elend vergessen will: so vermehrt sie es nur noch; denn der Teufel bringt sie so in Zorn und üble Laune, daß ihr Jedermann unerträglich wird. Sie klagt es dem Bräutigam (Hohel. 5, 7): daß die Wächter sie gefunden und verwundet haben.

26. Indessen muß ich sagen, daß Menschen in diesem Zustande nie freiwillig einen Fehler begehen. Der Herr läßt sie in sich selbst einen solchen Abgrund des Verderbnisses sehen, daß sie gern mit Job sagen möchten (Job. 14, 13): Wer wird es mir erlauben, mich in die Hölle zu verbergen, bis der Zorn Gottes vor mir herübergegangen ist? Man muß da bestimmt annehmen, daß Gott eine solche Seele weder jetzt noch in der Folge in eine wirkliche Sünde fallen lasse, und dies ist nur zu gewiß wahr; denn obgleich sie sich als das elendeste aller Geschöpfe ansieht: so findet sie doch, wenn es um die Beichte zu thun ist, keine bestimmte Fehler, die sie began-

gen hätte, sondern sie klagt sich nur ganz im Allgemeinen an, sie sei voller Elend, und fühle immer Empfindungen, welche ihrem Willen, ihren Begierden zuwider seien. Und es gereicht Gott zur Ehre, daß Er sie, während sie den tiefsten Grund des Verderbens doch erfahren macht, doch in keine Sünde fallen läßt. Was ihr so erstaunlichen Schmerzen verursacht ist, daß sie von der Reinheit wie ganz niedergedrückt wird, welche Reinheit ihr den geringsten Schatten der Unvollkommenheit als schwere Sünde erscheinen läßt, da zwischen der Reinheit und der Unreinigkeit des Geschöpfes, dieses in Adam sündigen Menschen ein so unendlicher Abstand ist. Sie sieht, wie rein sie aus Gottes Hand hervorgegangen war, jetzt aber nicht nur die Sünde Adams, sondern tausend und tausend wirkliche Fehler sich aufgeladen habe; und dadurch geräth sie in eine Verwirrung, wie sie nicht beschrieben werden kann. Die Menschen verachten sie nun nicht darum, als bemerkten sie wirkliche Fehler und Sünden an ihr, sondern blos deswegen, weil sie sehen, daß sie jenes Alles nicht mehr thut, was sie vorher mit so viel Treue und andächtigem Eifer gethan; und sie daher denn glauben, sie habe den rechten Weg verlassen, worin sie sich aber sehr betrügen.

Letzt Gesagtes muß in der Folge dienen, besonders, wo allfällig allzustarke Ausdrücke vorkommen, welche von Leuten, welche so etwas nie erfahren haben, in bösem, unrechtem Sinne aufgefaßt werden könnten.

Wenn ich von **Verderbniß, Fäulniß** und **Unrath** rede: so ist wohl zu merken, daß ich dar-

unter die Vernichtung und Auflösung des alten Menschen durch allseitige Ueberzeugung, und innigste, gründlichste Erfahrung dieser im Menschen steckenden Unreinigkeit und Eigenheit verstehe, wo er nun in seinem Innersten sieht, was da sei, wenn Gott nicht da ist, und also mit David ausruft (Ps. 21, 7): Ich bin ein Wurm, und nicht ein Mensch, und mit Job (9, 30. 31): würde ich gleich so weiß als Schnee geworden sein, und schimmerten auch meine Hände von glänzender Weiße: so würdest Du mich von meinen Augen ganz mit Koth bedeckt sehen lassen, und meine Kleider würden sich schämen, mich zu berühren.

27. Die arme Seele begeht also jene Fehler nicht, welche sie zu begehen glaubt; denn in ihrem Innersten war sie nie reiner, als gerade jetzt; nur irren Sinne und Seelenkräfte, weil sie ohne Stütze sind, und zwar die Sinne ganz vorzüglich, unstät herum. Noch mehr: der Lauf dieser Seele gegen Gott beschleunigt sich, und sie vergißt ihrer Selbst mehr und mehr; und somit ist es sich also nicht zu verwundern, daß sie sich im Laufe durch jene kothigen Oerter, welche sie durchwandern muß, beschmutzt; und da ihre Aufmerksamkeit, so wenig sie es auch wegen ihres schnellen Laufes an sich selbst bemerkt, ganz auf ihren Geliebten gerichtet ist: so denkt sie nicht an sich selbst, und giebt auch nicht darauf Acht, wo sie ihre Füße absetze. Dies ist so wahr, daß diese, sich als das boshafteste aller Geschöpfe sich betrachtende Seele nicht einen einzigen Fehler mit Willen begeht, obgleich sie es meint; wohl aber

kann es aus Ueberraschung geschehen: oft sieht sie ihre Fehler erst, wenn sie schon begangen sind.

28. Sie schreit zu ihrem Bräutigam auf, Er möchte ihr doch die Hand darreichen; aber Er thut es ja nicht, wenigstens auf keine wahrnehmbare Weise, sondern nur mit unsichtbarer Hand unterstützt Er sie. Die Seele gedenkt bisweilen, sich besser betragen zu wollen, und gerade dann thut sie mehr Böses: denn, der Bräutigam will sie fallen lassen, aber ohne daß sie deswegen Schaden nehme (Psalm 36, 24), und zwar darum, damit sie sich nicht mehr auf sich selbst verlasse, damit sie ihr Unvermögen erkenne, auf sich selbst gar alles Vertrauen fallen lasse, und so denn mit Wahrheit sagen könne (Jak. 7, 16); Ich habe alle Hoffnung, ferner mehr zu leben, aufgegeben.

29. Hier tritt nun der Fall ein, daß die Seele sich wahrhaft zu erkennen und zu hassen anfängt, welches niemals würde geschehen sein, wenn unser Herr sie nicht hätte fühlen lassen, was sie sei. Keine Erkenntnisse, die man durch sein eigenes Licht von sich selbst hat, von welchem Grade sie auch immer sein mögen, sind im Stande, es so weit zu bringen, daß die Seele sich aufrichtig selbst hasse.

(Joh. 12, 25) Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren, und wer sie hasset, der wird sie erretten. Nur diese Erfahrung allein, ich sage es noch einmal, kann die Seele von Grund aus zur Erkenntniß ihrer Armseligkeit bringen. Kein andrer Weg kann sie zur wahren Reinigkeit führen; giebt es für sie keine Reinigkeit anders: so ist

es nur eine oberflächliche, und nicht eine aus dem Grunde, wo die Unreinigkeit noch verborgen, unbemerkt, und also nicht herausgetreten ist.

30. Hier kommt nun Gott und sucht in der innersten Tiefe der Seele die Quelle aller jener Unreinigkeit auf, welche aus jener Eigenheit und Eigenliebe entsprungen, welche der Herr nun zerstören will. Er drängt sie, bis sie herausgeht. Nimm einen mit Unrath gefüllten Schwamm, und wasche ihn: so lange du willst; von außen wirst du ihn wohl rein machen; nicht aber von innen, außer du drückst den Schwamm recht, um den Unrath herauszupressen: so wirst du ihn endlich schon ganz sauber machen können. Gerade so macht es auch Gott. Er drückt die Seele auf eine unangenehme, ja schmerzhafte Weise, und zwingt so, die verborgenste Unreinigkeit aus derselben herauszugehen. Wird nun die Seele diese übelriechenden Unreinigkeiten inne: so meint sie, das sei neuer Unrath, sie müsse sich also wieder frisch befleckt haben; und es ist doch gerade das Gegentheil. Als dieser Koth in ihr war, sah sie ihn nicht, aber jetzt, da er herausgeht, riecht sie ihn. Hat Jemand irgendwo ein Geschwür: so hat er keinen Ekel davor, bis man ihm selbes öffnet; sobald aber der Wundarzt darein schneidet, und der Eiter herausfließt, beklagt sich der Kranke über den bösen Geruch, welcher ihm beinahe übel macht. Das Geschwür war jedoch schon übelriechend, als es noch geschlossen, und daher gefährlicher war; und doch beklagte man sich dieses üblen Geruches wegen nicht. Man glaubt durch den

heraus getretenen Eiter besudelt worden zu sein, und es ist doch das Gegentheil.

Es ist wahr, der äußere Theil wird dadurch eine Zeitlang verunreinigt, aber das geschieht deswegen, damit in der Folge das Innere und Aeußere zugleich gereinigt werde. Würde Gott auf eine andre Weise verfahren: so würde die Eigenliebe, dieses ungeheure Geschwür, niemals ausgehen, und je sicherer sie unter einem schönen Kleide sich verborgen befände, desto mehr und sichrer würde sie das Innere anfressen, und ehe man sich dessen versähe, die edelsten Theile aufreiben.

31. Ich sage nun, dieser so verschmähte, arme, unreinliche Weg sei einzig und allein im Stande, eine gänzliche Reinigung zu bewirken; ohne diesen durchzugehen, bliebe man immer unrein: so gereinigt man auch scheinen möchte. Gott muß also der Seele fühlbar machen, was sie im Grund eigentlich sei. An diese Gnade des Glaubens und der Entblößung hängen sich noch immer die wesentlichsten und verborgensten Fehler der Eigenliebe und gewisse Lieblingsfehler, welche die Natur so zu sagen umarmt, mit aller Sorgfalt bewahrt, und welche andern nicht als Fehler erscheinen, sondern im Gegentheil als Tugenden: so daß es ihnen scheint, mit diesen gienge auch die Tugend selbst verloren. Die Tugend erwirbt sich doch wahrhaft nur durch die ihr entgegengesetzten Versuchungen, wie es (Eccles. 34, 9) geschrieben steht: Was weiß wohl derjenige, welcher nie versucht wird? Je mehr wir Anhänglichkeit an eine Tugend haben, desto mehr werden wir in derselben geübt. Die Feh-

ler der andern Wege kennt man nur oberflächlicher. Solche Fehler, welche Gott in der innersten Tiefe der Seele aufzusuchen kömmt, würden bei andern für Vollkommenheiten gelten, welche wirklich eine bewundernswürdige Klugheit, große Weisheit und tausend Eigenthümlichkeiten besitzen, welche sie sehr sorgsam bewahren. Es sind große, starkmüthige Seelen; aber sie besitzen doch ganz und gar nichts mehr, als Schwachheit über Schwachheit, Ohnmacht über Ohnmacht; nicht das geringste Eigene läßt man ihnen mehr. Die andern durchgehen das, was ist; und bestehen durch etwas Großes, sie gehen sichtbar und fühlbar von Heiligkeit zu Heiligkeit; diese aber gehen durch das, was sie nicht haben. Auch können sie sich durchaus an nichts anhängen, da sie ja Alles verloren haben. Woran wollten sie sich wohl in ihrer Unsauberkeit und Häßlichkeit anhängen können?

32. Seelen, welche in dieser Hinsicht die begnadigtsten sind, sind dann gewöhnlich auch der Auswurf der Menschheit; immer leiden sie Widerspruch. Was Andre immer thun mögen, wird bewundert, was aber diese anbetrifft: so scheint es, als verderbten sie Alles, was sie unternehmen. Nichts gelingt ihnen, Nichts heißt man ihnen gut. Wider ihren Willen müssen sie endlich der Gerechtigkeit den Lauf lassen, alles Wohlsein bei ihrem Bräutigam, alles Uebelsein bei ihnen selbst sehen. Nur durch eigene Erfahrung kann man überzeugt werden, wessen die sich selbst überlassene Natur fähig ist. O gewiß! unser eigenes Wesen sich selbst überlassen,

ist schlimmer, als alle Teufel; immer fällt es in Fehler der Ueberraschung und Selbstliebe.

33. Nichts desto weniger muß man doch gar nicht glauben, diese Seele sei wirklich so elend, von Gott so verlassen. Sie war wohl von Ihm niemals besser unterstützt, nur die Natur ist einstweilen sich selbst überlassen, und richtet all dies Unheil an, ohne daß die Seele einen Antheil daran hat. Wie gesagt, besudelt sich diese arme, nach ihrem Geliebten untröstlich hin- und hereilende Braut nicht nur recht sehr, sondern sie verwundet sich mit den Dornen, auf welche sie tritt. Sie mattet sich so sehr ab, daß sie in ihrem Laufe hilflos gelassen, aushauchen, sterben muß.

Auf diesem Wege ist es das größte Glück der Seele, daß ihr Gott kein Erbarmen bezeigt; denn wenn Er sie eben recht befördern will: so läßt Er sie bis an des Todes Grenze laufen; hält Er sie zu ihrer Erleichterung und Freude einige Augenblicke auf: so geschieht es ihrer Schwäche wegen, und damit sie den Muth nicht fallen lasse, und nicht genöthigt werde, ausruhen zu müssen.

34. Bemerkt der Herr dieses Letztere: so blickt Er sie einen Augenblick an; dadurch aber fühlt sich diese arme Seele auf's Neue verwundet und gefesselt, und zwar so gewaltig, daß sie außer sich kömmt, und in Ohnmacht wie erstarrt. Sie möchte Ihm gern sagen: Ach! warum hast du mich so außerordentlich zu laufen genöthigt? (Jak. 7, 19): Gieb mir ein wenig Ruhe, damit ich meinen Speichel hinunterschlucken könne. (Hohelied 8, 12): Wer wird mir dazu helfen, daß

ich Ihn allein finde und hinausführe, und Ihn von Angesicht zu Angesicht sehe! Aber leider! wenn sie glaubt, Ihn festzuhalten: so entflieht Er wieder. (Hohel. 3, 1): Ich habe Ihn gesucht, sagt sie, aber nicht gefunden. Da die Seele durch diesen Anblick des Bräutigams verliebter geworden ist: so beschleunigt sie ihren Lauf, um Ihn zu finden. Unterdessen hat sie sich so lange aufgehalten, als ihre Ruhe dauerte. Deswegen sieht sie der Bräutigam nur sehr selten an, und sieht sie nur so an, daß sie dadurch muthlos wird. Wäre sie stärker: so würde sie geschwinder, ohne Aufhören, fortlaufen. Wenn ein Reisender immer fortgehen könnte, ohne weder der Nahrung, noch der Ruhe zu bedürfen: so würde er viel geschwinder weiter kommen; allein er bedarf Schwachheits halber sowohl der einen, als der andern; denn nur durch diese beide erhält er neue Kräfte, die er so nöthig hat, weil ohne diese seine Natur unterliegen müßte. Eben so verhält es sich auch mit diesem Wege.

35. Die Seele stirbt hier am Ende ihres Laufes wahrhaft, weil ihr alle Kraft, weiter zu gehen mangelt; war sie gleich leidsam: so hatte sie doch ihre thätige Kraft nicht verloren, wenn sie auch schon glaubte, der Anzug zwang sie zu laufen, ohne daß sie es wußte. Die Braut sagt (Hohel. 1, 3): Zieh mich an, und wir laufen. Sie läuft auch wirklich, aber wie? als wenn sie Alles verliert. So läuft auch die Sonne unaufhörlich, ohne aus ihrer Ruhe herauszugehen.

Die Seele verliert hier durch den mystischen Tod Alles, um unter einen andern Pol zu gehen,

oder besser ausgedrückt, es geschieht mit ihr, was mit der Sonne, welche unserm Gesichtskreise entrückt (verfinstert) wird, und unter selbem nicht mehr erscheint, weil sie im Meere verborgen ist. Das ist nun das Grab, wo die Seele einem ganz andern Tode und Gestanke unterliegen wird, wie wir in der Folge erklären werden.

36. Vor Haß kann sich die Seele hier selbst nicht mehr ertragen: sie hat Augen, aber sieht sich damit nur seitwärts an, sie ist auf sich selbst ganz übel zu sprechen. Nun ist sie wahrhaft ein Nichts, sowohl vor Gott, als den Geschöpfen, und auch vor sich selbst. Sie glaubt, es geschehe ihr auch wirklich Recht, daß der Bräutigam auf solche Weise mit ihr verfahre. Sie meint, ihr übler Geruch ekle Ihn an. Sie sieht nicht, daß gerade das Gegentheil der Fall sei. Nur, damit sie Ihm nachlaufe, flieht Er. Er scheint sie daher nur darum zu besudeln, damit Er sie reinigen könne. Wenn man Eisen ins Feuer legt, um es vom Rost zu reinigen: so scheint es anfänglich beschmutzt und beschwärzt, nachher zeigt es sich aber, daß es wirklich gereinigt sei. Er läßt sie darum ihre Schwäche in diesem Grade inne werden, damit sie alle eigene Kraft und Stütze verliere; giebt sie nun sich selbst ganz auf: so trägt Er sie, und sie soll sich tragen lassen; denn wie stark sie auch immer liefe: so ist es doch nur der Gang eines Kindes; ist sie aber in Gott, und trägt sie Gott: so sind ihre Wege, welche sie zurücklegt, auch selbst, wenn sie zu ruhen scheint, unendlich, weil sie Wege Gottes sind.

37. Diese Seele sieht auch, daß andre Seelen noch besitzen, was ihr weggenommen worden ist. Erblickt sie nun eine andre heil. Seele: so darf sie sich derselben ja nicht nähern, und bewundert an derselben, daß sie noch mit allen jenen Zierden ausgeschmückt ist, welche ihr der Bräutigam weggenommen. Aber bei aller dieser Verwunderung und bei allem lebhaften Gefühle ihres Versunkenseins bis in den Abgrund des Nichts, kann sie doch nicht wünschen, diese Zierden auch noch zu besitzen: so sehr erkennt sie sich derselben unwürdig. Sie würde selbe sogar für entheiligt halten, falls sie einer so mit Koth und Uebelgeruch bedeckten Person angezogen würden. Obschon sie nun vor ihrem Vielgeliebtesten als eine Abscheu erregende Seele sich erkennt: so freut sie sich doch dessen, daß die andern Seelen für Ihn eine Wonne sind. Sie ist weit von ihrer anfänglichen Eifersucht entfernt, vermöge welcher sie Ihn immer bewahren und bei sich behalten wollte: sie ist es jetzt noch wohl zufrieden, wenn Er sie nicht einmal anschaut, und also keinen Ekel vor ihr bekömmt, und daß Er sein Vergnügen mit jenen Andern habe, welche sie für so beglückt hält, die allseitige Liebe ihres Gottes gewonnen zu haben; und obwohl sie diese Seelen noch mit allen ihren Zierden geschmückt erblickt: so glaubt sie doch nicht, daß darin ihr Glück bestehe; sondern freut sich darüber mit ihnen einzig nur darum, weil diese Zierden Liebesgeschenke ihres Vielgeliebten sind.

38. Wenn sie sich nun für so klein, jene Seelen aber wie Könige betrachtet: so erkennt sie das

Gute noch nicht, welches aus ihrer Blöße, ihrem Tod, ihrer Fäulniß für sie hervorgehen soll. Er entblößt sie, damit Er ihr Kleid werde (Röm. 13, 14): Bekleidet euch mit Jesus Christus, sagt der hl. Paulus. Er tödtet sie, damit Er ihr Leben werde. (Röm. 6, 8. 2. Timoth. 2, 11): Wenn wir mit Jesus Christus gestorbeu sind: so werden wir auch mit Ihm auferstehen. Er vernichtet sie nur, um sie in sich umzugestalten.

Dieser Verlust der Tugend geschieht nur nach und nach, wie der Verlust alles Andern, und die scheinbare Hinreißung zum Bösen ist unfreiwillig, und das Böse, welches diese Seelen in ihren Augen so sehr verunreinigt, ist weder ein wahres, noch gefährliches Uebel, dessen sie schuldig werden; denn da haben sie weder eigenen Willen, noch Aufenthalt an irgend Etwas. Was sie verunreinigt, sind blos Uebereilungen, Hastigkeiten, die nur vorübergehend sind, obwohl sie selbe doch in Verwirrung bringen; es sind gewisse vermeintliche Fehler. Sieht eine solche Seele die Schönheit einer Tugend: so glaubt sie alsobald, das derselben entgegengesetzte Laster an sich zu haben; z. B. liebt sie die Wahrheit, und spricht nun etwa ein übereiltes, nicht genug abgewogenes Wörtchen: so glaubt sie schon zu lügen, obgleich sie es nicht thut, indem sie ja nicht wider ihre Ueberzeugung spricht. Liebt sie die Sanftmuth, und es übereilt sie eine ungeflissentliche Vorschnelligkeit ꝛc.; und so ist es mit allen andern Tugenden. Und je höher und wichtiger die Tugenden sind, und je stärker die Seele sich an selbe hält,

weil sie ihr wesentlich scheinen; mit desto mehr Kraft und größerm Schmerz werden sie ihr auf diese Art entrissen.

§. 3.

Vierte Abtheilung.

39—41. Eintritt in den mystischen Tod der Seele, in Betreff ihrer Sinne, Seelenkräfte, und selbst ihres innersten Grundes.

42—45. Wichtige Beobachtungen über diesen Zustand.

---

39. Nachdem die arme Seele Alles verloren, muß sie endlich (Joh. 12, 25) sich selbst noch verlieren, und zwar durch gänzliche Verzichtung auf Alles, oder vielmehr durch die schrecklichsten Abmattungen erdrückt, muß sie sterben. Das Gebet in diesem Grade ist sehr mühsam, weil die Seele ihre Kräfte nicht mehr gebrauchen kann, weil ihr Gebrauch ihr gänzlich genommen ist; und weil Gott jene sanfte und tiefe Stille von ihr genommen, durch welche sie vorher unterstützt wurde: so wird sie nun jenen armen Kindern gleich, welche um Nahrung hin- und wieder auslaufen, und Niemanden antreffen, der ihnen etwelche gäbe. Darum scheint hier das Gebet ihnen so wenig zu nützen, als jenen, welche gar nicht beten; nur mit dem Unterschied, daß man die Pein des Verlustes fühlt, da man vorher den Werth des Besitzes gekannt, wo jene andre deswegen nichts leiden, weil sie auch den Werth nicht kennen. In den Geschöpfen findet sie keine Stütze mehr; fühlt sie sich auch zu derselben hingeneigt, ja hingezogen: so ist es eine jäh-

linge Anwandlung, und sie findet keine Befriedigung. Sie irrt freilich oft ab, und möchte sich blindlings in den vorigen Genuß der Dinge hineinstürzen; allein sie trifft so viel Bitterkeit dabei an, daß sie sich schnell zurückzieht, und nichts davon hat, als den Schmerz über ihre Untreue.

40. Die Einbildungskraft ist ganz unbändig, und läßt ihr beinahe keine Ruhe. Die drei Seelenkräfte: Verstand, Gedächtniß und Willen verlieren allmählig ihr Leben, sterben endlich ganz ab: dies aber ist für die Seele sehr peinlich, besonders aber dem Willen, der etwas mir unbegreifliches Ruhiges und Süßes zu verkosten gelernt hatte, welches die übrigen Kräfte in ihrer Unthätigkeit, wie in ihrem vielfachen Tode und in ihrer Ohnmacht noch erfrischte.

41. Jenes, was ich eben nicht zu benennen weiß, welches im Grunde sich festhält, wird weitaus am schwersten verloren, und welches die Seele mit mehr Anstrengung beizubehalten sucht; denn je feiner, desto göttlicher und nothwendiger scheint es ihr zu sein: und sie würde sich leicht zufrieden geben, auf die andern zwei Kräfte zu verzichten, selbst auch auf den Willen, was seine Bestimmtheit und Wahrnehmbarkeit betrifft, wenn ihr nur Jenes, was ich nicht weiß, was es ist, als nur, daß es ihr Liebstes ist, bliebe: denn so ein Hilfsmittel, durch welches eine Seele ohne alle andre Hilfe bestehen kann, und dazu ein so reines Hilfsmittel, welches das Ziel und Ende und die Belohnung ihrer Arbeiten zu sein scheint; oder was will denn eine Seele für alle ihre Arbeiten, als in ihrem innersten Grunde

ein Zeugniß finden, daß sie ein Kind Gottes sei? Und alle geistliche Forschung geht mit dieser Erfahrung oder Besitzung des nicht zu Benennenden zu Ende.

Indessen muß auch dieses, so gut als alles Andre, verloren gehen, und dadurch muß man eben die Unvollkommenheiten, deren man voll ist, zur größten Betrübniß kennen lernen und erfahren, und das bewirkt denn wahrhaft den Tod der Seele; denn möchte die Seele auch noch so viele Unvollkommenheiten haben: so würde sie deswegen, wenn dieses, was ich nicht benennen kann, noch vorhanden wäre, nicht sterben, denn dieses macht eben das Leben der Seele aus; verlöre sich aber dieses auf eine Weise, ohne daß sie deswegen ihre Unvollkommenheiten fühlte: so würde sie sich erhalten und nicht sterben. Sie weiß und begreift leicht, daß sie lange und fürchterliche Finsternisse zu durchwandeln hat, daß sie allen Geschmack, alle, auch die zärtlichsten Empfindungen verlieren müsse. Deswegen erträgt sie die Beraubung der mannigfaltinen Stützen und Genüsse mit Ausdaurung, besonders die erleuchteten und erfahrnen Seelen: allein eine gewisse bishin fast nicht bemerkte Stütze auch noch verlieren, vor Schwachheit dahin zu fallen, in Koth und Elend hinunter zu sinken (2 Kor. 12, 7), dazu kann man nicht einwilligen, weil man auch wirklich nie dazu einwilligen soll. Da verliert sich nun die Vernunft; da bemächtigen sich Schrecken und Todesängste des Herzens ganz; so daß es blos nur noch darum zu leben scheint, zu empfinden, daß es sterbe. Der Verlust dieser übernatürlichen

Stütze, und das Erfahren aller dieser Armseligkeiten verursachen ihr also den Tod.

42. In einer Alles raubenden sehr harten Zeit muß die Seele sehr aufrichtig und getreu sein, um ihre Sinne nicht freiwillig durch geflissentliches Suchen von Erleichterung und Zerstreuung von Aussen her zu den Geschöpfen hinneigen zu lassen: ich sage freiwillig, denn der auf sie selbst berechneten Abtödtungen und Absichten sind diese Seelen unfähig, und je mehr sie abgetödtet worden (welches Unerfahrne für wirklichen Tod halten), desto größern Hang haben sie, ohne es an sich selbst zu wissen, zum Gegentheil, einem Verstörten ähnlich, der überall in der Irre herumschweift; und wollte man sie gewaltsam zurückhalten: so wäre es nicht nur unnütz, sondern dieses Hinneigen zum Aeußern würde den Tod verhindern und verspäten.

43. Was ist denn nun hier zu thun? Man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man nichts thue, wodurch die Sinne auf eine unvollkommene, strafbare Weise erleichtert werden; daß man sie übertrage, wohl aber sie einigemal liebevoll durch erlaubte Sachen erquicke, denn da sie desjenigen nicht fähig oder theilhaftig sind, was innerlich bewirkt wird: so würde man die Gesundheit, ja vielleicht die Geisteskräfte und Innigkeit selbst zerstören, wenn man sie gar zu hart halten wollte. Man muß dies als unbedeutend verachten, und erlaubte Sachen nicht allzu streng verweigern.

44. Oben Gesagtes gilt aber nur für diesen Grad, und wollte die Seele zur Zeit der Kraft und Fülle der Gnade davon Gebrauch machen: so würde

sie Unrecht daran sein, unser Herr zeigt uns ja selbst wohlwollend den Gang, welchen man hier zu beobachten hat: denn in den Anfängern hält Er die armen Sinne so sehr in der Klemme, daß Er ihnen gar keine Freiheit gestattet. Sobald sie etwas nur wollen möchten, entreißt Er es ihnen: ein Blick, ein Wort, die geringste Befriedigung würden unendliche Leiden zur Folge haben: und Gott thut dies, um die Sinne aus ihrem unvollkommenen Wirken herauszuziehen, um sie nach innen zurücktreten zu machen: und indem Er sie vom Aeußern entwöhnt, bindet Er sie inwendig auf eine so sanfte Weise, daß es sie beinahe nichts kostet, sich von Allem beraubt zu sehen: ja, dies kömmt ihnen selbst angenehmer vor, als der Besitzthum aller Dinge. Allein sind sie einmal genug gereinigt und einwärts gekehrt: so erlaubt Gott, welcher die Seele durch einen entgegengesetzten Antrieb aus ihr selbst herausziehen will, den Sinnen, auswärts zu gehen, und sich im Aeußern zu verbreiten, welches aber der Seele eine große Verunreinigung zu sein scheint. Indeß geschieht das Alles zur rechten Zeit, und anders sich benehmen hieße, sich auf eine andre Art reinigen, als Gott uns reinigen will, oder vielmehr sich besudeln.

45. Nichts desto weniger können bei dieser Kehrung der Sinne nach außen auch Fehler geschehen; aber die Verlegenheit, in welche die Seele dadurch geräth, und die Trauer, die Fehler so viel als möglich zu verhüten, macht, daß sie sich selber geschwinder abstirbt und geschwinder in Fäulniß übergeht. (Römer 8, 28) Alles gereicht denjenigen,

welche Gott lieben, zum Besten. Hier verliert die Seele nebenbei auch ganz alle Achtung von Seite der Geschöpfe. Sie sehen sie mit Verachtung an und sagen: Ist es wohl noch die, welche wir vorher bewunderten? Wie entstellt und unrein ist sie doch geworden! Ach! antwortet sie dann (Hohelied 1, 6): Seht mich doch um meiner Schwärze willen nicht so an, es ist ja nur die Sonne, welche mich so sehr entfärbt hat. Hier nun tritt sie auf Einmal in den dritten Grad, nämlich in den Grad der Beerdigung und Fäulniß hinüber.

VIII. Kapitel.

Dritter Grad des leidsamen Weges im nackten Glauben, in seiner Vollendung.

1—4. Zustand nach bewirktem Tod der Seele.
5—7. Ihre Beerdigung.
8—13. Ihre Fäulniß.
14—16. Ihre Auflösung in Staub.
17—20. Anleitung, wie sie sich in diesen Zuständen, auf welche ein neues Leben folgt, zu benehmen habe.

---

1. Wie wir früher sagten, so hat nun der Strom alles Geräusch und alle möglichen Durcheinanderwerfungen überstanden. Er ward gegen die Felsen angeprellt, von Felsen zu Felsen wurde er hinab-

geworfen; allein er erschien doch immer wieder, man verlor ihn nicht aus den Augen. Hier aber verschlingt ihn bald da, bald dort ein Schlund. Er hatte bishin, obgleich unordentlich sich hinunterstürzend, doch noch einen, obwohl unterbrochenen Lauf: hier aber verschlingt er sich in den Schlünden mit noch größerer Ungestümigkeit. Lange sieht man ihn nicht mehr, nach und nach bemerkt man ihn wieder, aber hört ihn mehr nur rauschen, als daß man ihn wirklich schon sähe; nun erscheint er, und plötzlich stürzt er sich neuerdings in einen noch tiefern Schlund. Von Abgrund zu Abgrund fällt er, nun von Sturz zu Sturz stürzt er endlich bis in die Meerestiefe, wo er alle Gestalt verliert, und, zum Meere selbst geworden, sich nimmermehr sehen läßt.

2. Nach vielfach überstandenem Tode haucht endlich die Seele in den Armen der Liebe aus, ohne diese Arme zu bemerken. Sobald sie ausgehaucht hat, verliert sie alle Lebensthätigkeit, auch die feinste und einfachste; so auch jede Begierde, Neigung, Hang, Wohl, Abneigung oder Widerwillen. Als die Seele sich dem Tode mehr und mehr nahte, desto schwächer wurde sie freilich, desto schmachtender ihr Leben; aber selbst in der Todesangst war doch noch Leben da, und auch beim unvermeidlichen Tode blieb ihr wenigstens doch noch Hoffnung übrig, aber hier ist kein Leben mehr. Der Strom muß in den Abgrund sinken, um nie mehr sichtbar zu werden.

3. O Gott! was ist denn auch das? Aus Abhängen sind Abgründe geworden. In einem fort hingerissen fällt die Seele in jenen Abgrund

von Unvollkommenheit und Elend, aus welchem sie nimmer herauskommen kann. Anfangs scheint dieser Abgrund nicht so tief, aber je weiter sie vorrückt, desto furchtbarer trifft sie ihn an, so, daß sie vom Bösen immer zum noch Schlimmern kommt: denn wenn man einen Grad anfängt, so hat er, was wohl zu bemerken ist, noch vieles von demjenigen, welchen man schon durchgewandert hat; kommt man aber bald zu seinem Ende: so bringt er schon einen ziemlichen Vorgeschmack desjenigen Grades mit, welcher ihm nachfolgt. Es ist ferner zu bemerken, daß jeder Grad unendlich viele andre in sich einschließt.

4. Bevor der todte Mensch begraben ist, ist er noch unter den Lebendigen, hat noch, obgleich Abscheu erregende Menschengestalt. So hat auch die Seele im Anfang dieses Grades ebenfalls noch einige Gestalt von dem, was sie früher gewesen; es bleibt ihr noch ein gewisses, verborgenes, von Gott eingedrücktes Zeichen, gleichwie auch in einem todten Leibe anfänglich noch eine gewisse Wärme zurückbleibt, welche aber nach und nach vergeht. Diese Seele macht sich ans innere, wörtliche Gebet, aber alles dieses wird ihr bald weggenommrn. Nicht nur alles Beten muß sie, sowohl als jede andre Gabe Gottes verlieren, sondern sogar wie es scheint Gott selbst, und zwar nicht blos für ein, zwei oder drei Jahre, sondern für immer. (Nämlich in dem Sinne, wie sie Ihn mit Eigenheit durch ihr Ich besessen hatte.) Alle Fertigkeit für das Gute, alle thätige Tugend wird ihr entzogen. Von Allem wird sie entblößt und beraubt bleiben. Die Welt, welche früher so viele Achtung für sie trug,

fängt nun sie zu fürchten an. Gewisse Pflichten der Wohlanständigkeit beobachtet man freilich noch gegen sie, allein nur um sie auf die Seite zu bringen, in die Erde so zu verbergen, daß sie nicht mehr zum Vorschein kommen soll.

Diese Verachtung der Menschen hat aber, wohlgemerkt, keinen offenbaren in die Augen fallenden Fehler zum Grunde, sondern nur das Unvermögen der Seele, dasjenige Gute fernerhin auszuüben, welches sie früher mit so großer Leichtigkeit übte: sie brachte früher ganze Tage in der Kirche, oft beim Krankenbette, selbst gegen ihre Pflicht, zu; und dies Alles kann sie nun nicht mehr thun.

5. Diese arme Seele kömmt nun bald in gänzliche Vergessenheit. Sie verliert allmählig so sehr Alles, daß sie blutarm ist. Man wirft sie in die Erde, und denkt nicht mehr an sie. Jedermann hilft dazu und tritt sie unter den Füßen. O arme, gute Seele! Alles dieses mußt du mit ansehen. Würde ein Leichnam sich selbst beerdigen sehen, was für Pein würde es ihm nicht verursachen? Die Seele nun sieht dies Alles wirklich, sieht es mit Entsetzen und kann es doch im geringsten nicht verhindern. Sie muß es geschehen lassen, daß man die Erde eröffne, sie darein begrabe, und Jedermann sie mit Füßen trete.

6. Hier gehen nun die rechten Kreuze an, welche um so besser und nützlicher sind, weil die Seele sie als sehr wohl verschuldet ansieht. Sie fängt nun auch selbst sich zu verabscheuen an. Gott wirft sie so weit weg, daß es scheint, Er wolle sie auf immer verlassen. (Siehe Ps. 87, 5. 6.) Arme

Seele, geduld dich nur, du mußt nun einmal im Grabe liegen bleiben.

7. Sie bleibt auch ungestört darin, obgleich mit schrecklichem Entsetzen, weil sie wohl sieht, daß zum Herauskommen keine Wahrscheinlichkeit da ist, und sie also immer werde darin bleiben müssen. Ebenfalls begreift sie auch eben so gut, daß dieses der Ort sei, welcher ihr gebühre, indem jeder andre beschwerlicher für sie sein würde. Sie flieht willig die Geschöpfe, weil sie einsieht, daß es unter ihnen für sie nichts mehr zu thun giebt, und daß sie alle Abneigung gegen sie tragen. Man ist böse über sie zu sprechen. Man betrachtet sie als ein Aas, welches das Leben der Gnade verloren hat, und zu nichts mehr taugt, als in der Erde begraben zu bleiben.

8. Die Seele duldet diese ihre Wegwerfung. Und dieser Zustand wäre, wenn es leider dabei verbliebe, noch leidentlich; es ließe sich schon noch im Grabe bleiben, wenn man nur nicht darin verfaulen müßte! Der alte Mensch reibt sich nach und nach auf, früher waren es blos Schwachheiten, Ohnmachten, hier aber sieht sie den Grund ihres Verderbens, welchen sie bisher nicht gekannt hatte: denn es war ihr vorher unmöglich zu denken, daß Eigenheit und Eigenliebe*) der Grund, die Ursache derselben wären. Dieses Alles geht im Innersten der Seele, ohne die geringste Theilnahme ihrerseits, vor. O Gott! Keine Pein, keine Verachtung, kein Widerspruch von Seite der Geschöpfe berührt sie mehr. Selbst, da die Sonne der Gerechtigkeit ihr

*) Die hocherleuchtete heilige Theresia sagt: Die Eigenliebe ist selbst der Teufel.

entzogen wird, ist sie unempfindlich. Sie weiß, daß diese Sonne in den Gräbern nicht leuchtet. Aber, ihre Auflösung fühlen zu müssen, das ist ihr unerträglich. O Gott! was Anders würde sie nicht lieber statt dessen leiden wollen? Es ist aber da nicht ums leiden wollen, sondern ums leiden müssen zu thun. Bis auf den Grund muß sie inne werden, was sie ist. Sind die Sünden vielleicht dieser Grund? Gott hat nun einmal einen Abscheu vor ihr. Und was ist nun zu thun? Sie muß Alles leiden, da giebt es kein andres Mittel.

9. Könnte ich nur verfaulen, ohne von Gott gesehen zu werden, ich würde mich schon dazu bequemen; aber so peinigt mich das Herzenleid, welches ich Gott zufüge. Aber Arme, Untröstliche! was willst du denn Anders machen? Es soll dir genügen, die Auflösung zu leiden, ohne sie lieb zu gewinnen: auch weißt du noch nicht, ob du es nicht wollest. Ueber das kannst du selbst nicht urtheilen. Die Andern urtheilen darüber nach Maßgabe des Schmerzes, welchen sie dir verursacht.

10. In dieser Auflösung trägt die Seele so großen Abscheu vor sich selbst, daß sie sich selber nicht mehr leiden mag. Die Pein, ihre eigene stinkende Fäulung zu ertragen, überwiegt bei weitem Alles, was man ihr äußerlich sie Peinigendes zufügen möchte. Dieses Alles würde sie nicht im geringsten kränken, da sie sich aller Verachtung wohl würdig erkennt. Die Andern betrachten sie nun mehr mit Abscheu; aber darüber setzt sie sich leicht weg, denn ihr Herzenleid, welches sie fühlt, und ihr eigener Gestank überzeugen sie, daß diese Andern wirk-

lich recht haben: und, sieht sie in Gott lebende Seelen: so hält sie sich unwürdig, sich ihnen zu nahen, sie versenkt sich in die Fäulniß als in den ihr gebührenden Ort.

11. Sie faßt es nicht so schmerzlich auf, daß Gott sie von sich zurückstößt, denn sie ist sehr wohl überzeugt, daß sie es verdient habe. Sie freut sich sogar darüber, daß Er sie nicht mehr anschaut, und der Fäulniß überläßt, daß Er andern seine Gnaden mittheilt, daß andre der Gegenstand seiner Liebe sind, daß Er sie hingegen verabscheue. Aber einzig und allein darein kann sie sich nicht fügen, daß der üble Geruch ihrer Fäulniß bis zu Gott empor steigen soll. Sie möchte um Alles Ihn nicht beleidigen. Was liegt es wohl daran, sagt sie, daß ich verfaule, das Gespött aller Geschöpfe werde, daß ich selbst im Höllengrund bei den Teufeln sei: im Fall ich nur nicht sündige. Sie denkt nicht mehr ans Lieben oder Nichtlieben. Sie fühlt sich allzu unfähig. Es giebt für sie keine Liebe mehr. Sie ist schlimmer geworden, als sie in ihrem rein Natürlichen war, denn sie befindet sich in der nämlichen Fäulniß eines des Lebens beraubten Körpers.

12. Zum Troste wird doch diese Fäulniß bald vorübergehen. Leider gerade das Gegentheil. Mehrere Jahre dauert es, und zwar in wachsendem Maße fort, bis die Fäulniß S t a u b, der Staub Asche, und die Asche wieder Asche wird.

13. Der arme Strom geht, einem Unsinnigen gleich, von Abgrund zu Abgrund, wälzt sich von Sturz zu Sturz. So geht die Seele von Fäulniß zu Fäulniß über, alle Glieder werden beinahe gleich-

zeitig davon ergriffen. Aus ihr selbst hat sie nichts Eigenes mehr, keine Tagesordnung, keine Strengheiten giebt es mehr für sie. Alle ihre Sinnes- und Seelenkräfte scheinen in gänzliche Verwirrung gerathen zu sein. Arme Seele! wie wirst du dir wohl in diesem Zustande helfen können? Du mußt dich entschließen, auf ewig die Speise der Würmer zu bleiben. Dein Gewissen sagt es dir ja ohnehin schon selbst, in welch einen Zustand du gefallen seist. Ach! welch ein Unterschied? Vorher floß der Strom so sanft und lieblich auf der Ebene, und nun stürzt er sich in schauervolle Schlünde! Indessen ist jetzt das sein Ziel und seine Bestimmung.

Nach und nach gewöhnt sich die Seele endlich an ihre Auflösung: sie fühlt sie weniger, sie wird ihrer ganz gewohnt, außer in gewissen Augenblicken, wo sie einen solchen Uebelgeruch ausdünstet, welcher, falls sie sterblich wäre, sie zu tödten vermöchte. O armer Strom! wärest du auf des Berges Höhe nicht besser daran? obgleich du dort auch einige Unreinigkeit mit dir führtest: so war sie doch unbedeutend; jetzt aber, obgleich du schnell dahin flossest, und dich nichts aufhielt: giengst du in schmutzige, von Schwefel, Salpeter und allerlei Abscheulichkeiten so verdorbene Oerter, daß du den garstigsten Geruch mit dir fortnahmst!

14. Endlich gelangt diese arme Seele so weit, daß sie sich an ihren Uebelgeruch gewöhnt, ihn nicht mehr achtet, ruhig bleibt dabei, ohne Hoffnung, je wieder aus diesem Zustande herauszukommen, oder etwas dawider thun zu können; und so werden dann ihre Glieder, ihr Fleisch, ihr ganzes Selbst vernich-

tet und zu Staub, und erst jetzt fangt die Vernichtung an: denn mochte die Seele vorher noch so mit Uebelgeruch angefüllt sein, so waren doch noch Zeichen der Menschheit vorhanden; der stinkende Leichnam war doch der Ueberbleibsel eines Menschen. Allein, hier ist nun gar Nichts mehr, als Asche. Die Seele leidet nichts mehr vom garstigen Geruche, er ist ihr ja wie zur Natur geworden: sie sieht auch nichts mehr, und ist, als wäre sie nicht mehr, noch würde sie jemals mehr sein. Sie thut weder Gutes noch Böses.

15. Ehedessen erschrack sie, jetzt aber denkt sie nur an gar nichts. Selbst das äußerste Elend macht keinen Eindruck mehr auf sie. Ehedessen besorgte sie sehr, zum Tische des Herrn zu gehen, aus Furcht, Gott zu entehren oder zu verunreinigen: jetzt scheint es ihr, daß sie eben ganz ungescheut dahin gehen dürfe. Alles, was durch die Gnade geschieht, ist als geschehe es ganz, wie so von selbst; ohne Pein sowohl, als auch ohne Freude geschieht es. Es ist ihr nur um das mehr zu thun, daß ihre Asche ungestört Asche bleibe, ohne die geringste Hoffnung, jemals etwas Anders, als Asche zu sein. Als sie ihren Uebelgeruch noch roch, erkannte sie, daß sie in Fäulniß übergangen sei; jetzt aber ist sie verfault, und weder Inneres noch Aeußeres macht nun mehr einen Eindruck auf sie.

16. Endlich in das Nichtsein aufgelöst, befindet sie sich in ihrer Asche; doch noch ein Keim der Unsterblichkeit ist vorhanden, der sich da bewahrt, und zur gelegenen Zeit lebendig werden wird.

Allein, das weiß die Seele nicht, sie gedenkt gar nicht, jemals lebendig zu werden und zu erstehn.

17. Die Treue der Seele in diesem Zustande besteht darin, daß sie sich einwickeln, beerdigen, zertreten und zerschmettern läßt, ohne sich zu regen, gleichwie ein Todter sich nicht regt; in ihrem Grabe ihren Gestank zu dulden, um sich, so weit es Gott nur will, verfaulen zu lassen, ohne sich nach einem Mittel wider dieses Verfaulen umzusehen. Es gibt wohl auch solche, welche Balsam, oder wohlriechende Wasser anwenden möchten, um den Gestank ihrer Fäulniß nicht riechen zu müssen. Ach! bleibet doch, wie ihr seid, arme Seelen! Riechet euren Gestank nur. Ihr müßt ihn kennen, ihr müßt den unendlichen Grund des Verderbens, das in euch ist, einsehen. Balsam beimischen hieße, durch gute und tugendhafte Mittel das Verderbniß zu decken trachten, und seinen Geruch unspürbar machen wollen. O, thut das nicht! ihr würdet euch schaden. Da ja Gott euch gerne duldet, warum solltet denn ihr euch selber nicht dulden wollen?

Wenn ihr es recht im Licht betrachtet, werdet ihr selbst finden, daß alles, was ihr thun würdet, um den Gestank zu verhindern, für euch ein gezwungener Zustand wäre, und daß es natürlicher und besser für euch sei, ihn zu empfinden.

18. Ich glaube, der Seelenführer sollte so einer Seele wenig oder gar keinen Beistand leisten, besonders wenn ihr Geist vernünftig und kräftig genug ist; wäre er aber das nicht, so müßte er sie unterstützen, sonst könnte sie sich aus allzutief ge-

faßten Schmerz zu Grunde richten. Denn der Schmerz der Fäulniß geht bis ins Mark ihrer Gebeine hinein. Andre Schmerzen sind mehr äußerlich, und dringen nicht so tief einwärts. Je weniger aber starken Seelen geholfen wird, je weniger sie unterstützt und gestärket werden; desto geschwinder sind sie in Staub verwandelt. Habt also nicht Mitleid mit ihnen, laßt sie in ihren scheinbaren Garstigkeiten, welche indessen Gott zur Wonne gereichen; bis aus der Asche ein neues Leben hervorgeht.

19. Ist die Seele zum Nichts gekommen, so muß sie darin bleiben, ohne aus diesem Zustand herausgehen, noch, wie früher, wieder aufleben zu wollen. Sie ist nichts mehr, und so muß sie bleiben; denn jetzt ergießt sich der Strom ins Meer, und verliert sich darin, um sich nimmermehr in sich selbst wieder zu finden; sondern um mit dem Meere eines und dasselbe zu werden.

20. Eben auch jetzt geschieht es bei diesem Todten nach und nach, ohne daß er es inne wird, daß seine Asche sich wieder belebt fühlt, und ein neues Leben anfängt: das geschieht aber so allmälig, daß es einem Traume oder Schlafe gleicht, der wohl erquickend ist. Es ist, als bildete sich aus der Asche ein Wurm, der nach und nach lebendig wird, und das macht nun den letzten Grad aus, welcher der Anfang des göttlichen wahrhaft innigen Lebens ist, welcher andre Grade ohne Zahl in sich einschließt, und unendlich vorwärts geht: so, wie eben der Strom im Meer auch immer vorwärts geht, und, je länger er sich in selbem aufhaltet, um so mehr auch seine Eigenschaften annimmt.

IX. Kapitel.

Vierter Grad des leidsamen Weges im Glauben, oder: Anfang des göttlichen Lebens.

1–4. Uebergang des menschlichen in den göttlichen Zustand, und Auferstehung der Seele in Gott ins göttliche Leben.
5–13. Beschreibung dieses Lebens und seiner Eigenschaften, Stufenfolge, völlige Gleichheit und Uebereinstimmung der Seelenempfindungen, ihr Wesen in Gott, ihr Friede *c.
14–16. Ihre Pflichten des getreuen Einverständnisses.
17–19. Vermögen und Einsichten dieser Seele in Bezug auf andre, auf sich, ihren Zustand, ihre Handlungen, Worte und Fehler.
20–21. Neigungen Jesu Christi in ihr.
22–27. Mehrere Bemerkungen über ihre Fortschritte, Kreuze, und, um äußere Mißgriffe zu verhüten. – Beschluß.

1. Sobald dieser Strom sich ins Meer zu verlieren anfängt; unterscheidet man ihn auf eine geraume Zeit noch sehr gut. Man nimmt seine Bewegung gewahr, endlich aber verliert er allmälig alle eigene Gestalt, um jene des Meeres anzunehmen. Geht nun die Seele auch ganz aus dem vorigen Grade heraus, und fängt sich zu verlieren an: so behält sie doch noch etwas von ihrem Eigenen, aber nach einiger Zeit verliert sie auch dieses noch. Dieser Leichnam, welcher jetzt zu Asche geworden, ist nun noch Staub und Asche, würde aber z. B. Jemand diese Asche verschlucken, so würde gar nichts mehr eigenthümliches zurückbleiben, sondern Alles mit diesem Jemand, der sie verschlucket, eine und die nämliche Sache werden. So todt und verfault

die Seele bishin immer gewesen sein mag, hat sie nichts desto weniger ihr eigenthümliches Wesen verloren, sondern beibehalten, und erst in diesem Grade wird sie wahrhaft aus sich selbst herausgezogen.

Alles was bishin geschehen, geschah durch die dem Geschöpfe eigenthümliche Fähigkeit: hier aber wird das Geschöpf aus seiner eigenthümlichen Fähigkeit herausgezogen, um eine unermeßliche Fähigkeit in Gott selbst zu empfangen. Und, wie der Strom, wenn er ins Meer eintritt, seine Eigenthümlichkeit verliert, daß davon ihm gar nichts mehr übrig bleibt, und so die Eigenthümlichkeit des Meeres annimmt; oder besser: wie in diesem Fall der Strom aus sich selbst herausgezogen worden, um sich im Meere zu verlieren; eben so verliert sich das Menschliche dieser Seele im Göttlichen, welches nun sein Wesen und seine Eigenthümlichkeit wird; nicht der wirklichen Wesenheit nach, sondern mystisch. (Auf geistliche, geheimnißvolle Weise.) Nun besitzt aber auch dieser Strom alle Reichthümer des Meeres, und so arm und ungeachtet er als Fluß auch immer gewesen sein mochte, so reich und herrlich ist er jetzt.

2. Im jetzigen Grade also fängt die Seele wieder an zu leben, und unbemerkbar fängt das Licht zu erscheinen an. Da kann man denn mit Wahrheit sagen (Math. 4, 16): daß die in der Finsterniß Ruhenden, ein großes Licht gesehen haben; und daß der Tag Denjenigen aufgegangen sei, welche im Lande und Schatten des Todes sich aufhielten. Von dieser

Auferstehung, in welcher die Gebeine nach und nach belebt werden, befindet sich ein schönes Bild im Ezechiel (Kap. 37) wie auch in der Stelle (Joh. 5, 25) welche sagt: Die Zeit ist gekommen, wo die Todten die Stimme des Herrn hören werden.

3. O ihr nun aus dem Grabe hervorgehende Seelen! ihr fühlet in euch einen allmälig erwachenden Keim des Lebens. Ihr seid ganz überrascht, daß eine geheime Kraft sich eurer bemächtigt. Eure Asche belebt sich wieder. Ihr befindet euch in einem neuen Lande. Ja! so wird die arme Seele, welche an nichts anders mehr dachte, als im Grabe zu verbleiben, angenehm überrascht.

Sie weiß zuerst nun gar nicht, was denken, was glauben; sie meint, die Sonne lasse ihre Strahlen einen Augenblick durch einige Spälte und Oeffnungen des Grabes durchdringen; sie glaubt, in ein Paar Augenblicken sei das Alles wieder vorbei. Sie wird nun noch weit mehr überrascht, da sie eine geheime Kraft inne wird, welche ihrer ganz, und auf eine gewaltige Weise bemächtiget; durch welche sie nach und nach ein neues Leben erhält, welches sie nun nicht mehr verlieren soll, wenigstens so weit wir dessen in diesem Leben versichert sein können, im Fall nicht das schwärzeste Laster der Treulosigkeit uns desselben beraubt. Allein dies neue Leben ist nicht mehr das ehvorige: es ist ein Leben in Gott, (Koloss. 3, 3) es ist ein vollkommnes Leben. Sie lebt nicht mehr, (Gal. 2, 20) wirkt nicht mehr durch sich selbst; sondern Gott lebt, wirket und handelt, und zwar in zunehmendem Grade, so, daß sie mit Gottes Vollkommen-

heit vollkommen, mit Gottes Reichthum reich wird; sie liebt mit Gottes Liebe.

4. Die Seele fühlt, daß sie Alles, was sie ehedessen gehabt, und so groß es auch immer geschienen, besessen habe. Allein jetzt besitzt nicht mehr sie, sondern sie wird besessen; und, sie ist nicht mehr, und nimmt nur deßhalb ein neues Leben an, um es in Gott zu verlieren, oder vielmehr, sie lebt nur durch Gottes Leben, wo ihr, weil Gott der Ursprung des Lebens ist, nichts mehr abgehen kann. Welch großen Gewinn hat sie nun nicht durch all ihre vorigen Verlüste erobert? Sie hat das Erschaffene gegen das Unerschaffene geopfert; und das Nichts für das All: Es wird ihr nun Alles gegeben, nicht in ihr zwar, sondern in Gott; nicht, damit sie besitze; sondern, damit sie von Gott besessen werde. Ihre Reichthümer sind nun unermeßlich, sie sind Gott selbst. Sie fühlt täglich, daß ihre Fähigkeit wächst, ja sie fühlt eine täglich sich mehr verbreitende Weite und Ausdehnung. Ihre Fähigkeiten scheinen unendlich zu werden. Alles Tugendvermögen wird ihr wieder zurückgegeben, aber in Gott.

5. Da die Seele nur sehr langsam und stufenweise entblößt wird, eben so wird sie, wohlgemerkt, auch nur eben so allmälig wieder belebt und bereichert. Je mehr sie sich in Gott verliert, desto größer wird ihre Fähigkeit: gleichwie auch der Fluß, ins Meer sich verlierend, immer erweiterter und unermeßlicher wird, indem nur das Meer allein seine Grenze ist. Er nimmt alle Eigenschaften desselben an. Die Seele wird unermeßlich fest, und stark, die Mittel

hat sie freilich alle verloren, aber sie ist nun im Ziele. So wie Jemand, welcher noch auf der Erde wanderte, sich aber ins Meer stürzen wollte, sich des Mittels, dahin zu gehen, bedienen müßte, aber nur bis er dort wäre, wo er sich wirklich hinein stürzte, und des Gehens also nicht mehr bedürfte.

6. Dies göttliche Leben wird nun der Seele ganz natürlich. Indem die Seele sich selbst nicht mehr fühlt, sieht, und erkennt: so sieht sie, begreift und unterscheidet sie nichts von Gott.

Es ist da keine Liebe, kein Licht, keine Erkenntniß mehr. Gott erscheint ihr nicht mehr, wie früherhin, als etwas von ihr Unterschiedenes, sondern, sie weiß gar nichts Anders mehr, als daß Gott ist, sie aber nicht mehr ist, besteht und lebt, außer in Ihm. Hier ist das Gebet Handlung, und die Handlung Gebet; alles ist für diese Seele gleich und gleichgültig: denn ihr ist Alles auf gleiche Weise Gott.

7. Ehedessen mußte sie die Tugend ausüben, um tugendhafte Werke zu vollbringen; hier aber giebt es keinen Unterschied der Handlungen mehr, indem die Handlungen nicht mehr eigene Tugenden sind; sondern der Seele ist alles Gott, die niedrigste sowohl, als die erhabenste Handlung, falls sie nur in Gottes Ordnung, und aus göttlichem Antriebe geschehen: denn etwas, außer dieser Ordnung Gottes eigen gewähltes würde nicht eben diese Wirkung hervorbringen, und die Seele würde durch diese Untreue aus Gott herausgehen: nicht daß sie dadurch auch aus ihrem Grade und Verluste herausginge, sondern nur aus göttlichem Antriebe, welcher alle

Dinge zu Einem, und aus Allem Gott macht, nicht durch Absicht, Anwendung und Gedanken; sondern thatsächlich: so, daß der Seele gleichgültig ist, auf diese oder jene Weise, an diesem oder jenem Orte zu sein; Alles das gilt ihr gleich, und sie läßt sich überall hin ganz willenlos leiten, als käme es ganz natürlich und von selbst.

8. Dieses Leben wird ihr ganz natürlich, die Seele handelt wie ganz natürlich. Sie läßt sich leiten zu Allem, was sie hinzieht, ohne über etwas sich zu bekümmern, ohne an etwas zu denken, zu wollen oder zu wählen; sondern sie bleibt ruhig, ihretwegen unbekümmert und unbesorgt, da sie an nichts mehr denkt, noch ihre Innigkeit mehr unterscheidet, um von selber zu reden. Sie hat keine Innigkeit mehr. Es ist nicht darum zu thun, in sich einzukehren, oder aber auszuschweifen. Die Seele ist nicht mehr in ihrem Innern, sondern ganz in Gott. Sie bedarf nicht mehr, sich in ihrem innersten Grunde zu versammeln, sie gedenkt nicht mehr, diesen Grund zu finden, ja sie sucht ihn gar nicht mehr. Wenn ja z. B. eine Person vom Meere ganz durchdrungen und umgeben ist, so daß von innen und außen, von oben, unten, und von allen Seiten alles Meer ist; was hat sie denn nöthig, diesen oder jenen Ort des Meeres zu suchen? Bleibe sie nur, wo sie ist.

9. So bemüht sich auch diese Seele weder mit Suchen noch Wirken; sie bleibt, wie sie ist, und das genügt ihr. Was thut sie also eigentlich? Nichts, wieder nichts, und immer nichts. Sie macht, was man sie machen, und leidet, was man sie leiden

läßt. Ihr Friede ist unzerstörbar, weil ganz natürlich. Er ist ihr ja zur Natur geworden. Aber! welch ein Unterschied ist es zwischen einer solchen Seele, und einer andern, welche noch ganz im menschlichen lebt? Dieser Unterschied; daß Gott sie handeln macht, ohne daß sie es weiß; wo hingegen bei der letztern, und auch früher bei ihr die Natur handelte. Es scheint, sie thun weder Gutes noch Böses, aber sie lebt ruhig und friedlich; behend und unverzüglich, und ohne sich stören zu lassen, verrichtet sie, was man sie verrichten läßt.

Gott allein ist ihr Führer, denn: mit allem andern hat sie auch ihren Willen verloren. Sie hat also hier keinen eignen Willen mehr, und solltest du sie fragen, was sie wolle: so könnte sie es dir nicht sagen. Sie kann nicht auswählen. Alle Begierden sind ihr benommen: denn, da sie im All und Mittelpunkt sich befindet: so verliert das Herz allen Hang, alles Streben und alle Thätigkeit: so wie auch allen Eckel und allen Widerwillen. Der Strom hat nun weder Abhang noch Bewegung mehr. Er ist in der Ruhe, weil im Ziele.

10. Aber auf was Art und Weise kann sich die Seele so begnügen? Mit göttlicher, unermeßlicher und unbedingter Zufriedenheit kann sie sich so begnügen, ohne weder zu wissen, noch zu begreifen, was das sei, welches sie befriedigt: denn hier sind alle Empfindungen, aller Geschmack, alle Ansichten, so wie auch die zartesten Bezeichnungen von was immer, beseitiget; nichts berührt die Seele, weder Liebe, noch Erkenntniß, noch Verständniß, Jenes gewisse, ich weiß nicht was, welches sie ehedessen

beschäftigte, ohne sie eigentlich zu beschäftigen, ist weggenommen; und nichts bleibt ihr übrig. Diese Unempfindlichkeit ist aber von der Unempfindlichkeit des Todes, der Begräbniß und Fäulniß sehr unterschieden. Letztere entstand durch Beraubung des Lebens, der Bewegung für alle Dinge, sie war ein Eckel, eine Scheidung, ein Unvermögen des Sterbenden, eine Fühllosigkeit des Todten. Diese Unempfindlichkeit, von der wir hier reden, ist eine Erhebung über diese Dinge alle! welche uns dieselben nicht raubt, wohl aber für uns unnütz macht. Ein Todter ist aller Lebensverrichtungen beraubt, aber durch Todesohnmacht, oder den Eckel des Sterbenden; ist er aber glorreich auferstanden: so ist er ganz mit Leben erfüllt, ohne daß er etwas bedürfte, wodurch er den Gebrauch seiner Sinne sich verschaffen sollte; und da er durch seinen Keim der Unsterblichkeit über alle dergleichen Mittel erhoben ist: so fühlt er nicht, was ihn belebe, obwohl er weiß und sieht, daß er lebt.

11. Dieses wußte ich auf keine andre Weise zu erklären, als durch den Tod. Stirbt man: so fühlt man die Scheidung der Seele von dem Leibe. Ist die Seele abgeschieden: so fühlt der Körper nichts mehr, Alles ist leblos, der Tod trennt Alles. Ersteht der Mensch wieder: so fühlt er sich neuerdings belebt. Ist er nun neuerdings beseelt: so fühlt er, daß Gott die Seele seiner Seele, das Leben seines Lebens sei, und zwar solcher weise, daß er sich zum wahren Lebensgrunde macht, ohne, daß die Seele es fühlt oder wahrnimmt, und zwar wegen seiner Einheit und Innigstheit, wenn es

erlaubt ist, sich dieses Ausdruckes zu bedienen. Die Seele fühlt wohl, daß sie lebe, handle, gehe, und alle Lebensverrichtungen mache, allein das fühlt sie Alles, ohne ihre Seele wahrzunehmen.

12. Wenn wir einigen, auch noch so zarten Geschmack von Gott haben, wenn wir seine Einsenkungen, sein gewisses Schmachten, Peinen, Liebe, Verlangen, Genuß erkennen: so ist das nicht Sache dieses Grades hier, sondern irgend eines andern; denn hier kann Gott weder verkostet, gefühlt, noch gesehen werden; indem Er ja mehr uns selbst ist, als wir selber, von uns ist Er nicht unterschieden. Wenn Jemand bei einem großen Eckel vor Speise ohne Essen leben könnte: so würde er seinen Eckel so wohl, als Unvermögen zum Essen fühlen; vom gesättigt sein würde er nichts fühlen.

Hier hat die Seele weder Hang noch Geschmack für etwas. Im Zustande des Todes und Grabes ist wohl etwas ähnliches, aber doch nicht das gleiche der Fall. Dort kömmt es vom Eckel und Unvermögen, hier aber von Völlerei und Ueberfluß, wie, wenn eine Person aus der Luft leben könnte, sie wohl voll wäre, ohne die Fülle zu empfinden, noch zu fühlen, wie sie ihr zu Theil geworden sei. Sie würde nicht eigentlich leer, des Verkostens und Essens unfähig sein; allein, sie bedürfte bei dieser Völle des Essens nichts, ohne zu wissen, wie die Luft durch alle Oeffnungen eindringend, dieses Eindringen bewerkstellige.

13. Die Seele ist hier eben so in Gott, wie in der Luft, welche ihr natürlich, und das Mittel ist, ihr neues Leben zu unterstützen: und sie fühlt

Ihn nicht mehr, als wie die Luft, welche wir einathmen. Indessen ist sie angefüllt, es mangelt ihr nichts, deßwegen hat sie auch keine Begierden. Ihr Friede ist groß, aber nicht so, wie in den andern Zuständen. Im frühern Zustande war es ein lebloser Friede, ein gewisses Begräbniß, woraus bisweilen Ausdünstungen emporstiegen, welche sie belästigten. Im Zustande des Staubes war sie auch im Frieden; allein dies war ein unfruchtbarer Friede, gleich dem Frieden eines Verstorbenen bei Sturmwinden und den heftigst bewegten Meereswogen. Er würde sie nicht fühlen, geschweige deßwegen leiden, indem sein Todeszustand ihn unempfindlich macht; aber hier steht die Seele ganz oben, und sieht so zu sagen wie von einem Berge herab das Wogen der Fluthen, und ist außer Gefahr, von selben ergriffen zu werden; oder, wenn ihr lieber wollt: so ist sie in dem tiefsten Meeresgrunde, welcher immer in Ruhe ist, während die Oberfläche immer woget und wallet. Die Sinne mögen wohl Leiden auszustehen haben; allein der Grund bleibt unzerstörbar ruhig, weil auch Derjenige, Der ihn jetzt besitzt, unbeweglich und unveränderlich ist.

14. Bei dem Allem aber wird die ausharrende Treue der Seele vorausgesetzt; denn, in welchem Zustande sie sich auch befinden mag, kann sie ab- und in sich selbst zurück fallen. Hier aber macht die Seele beinahe unendliche Fortschritte in Gott, und sie kann unaufhörlich vorwärts schreiten; so wie, wenn das Meer grundlos wäre, eine in dasselbe gefallene Person sich bis ins Unendliche darein versenken könnte; und je weiter sie immer dieses

Meer ergründete; desto mehr Schönheiten und Schätze sie darin entdecken würde. Eben so verhält es sich mit dieser in Gott ruhenden Seele.

15. Allein was muß sie thun, wenn sie Gott getreu bleiben will? Nichts, ja, noch weniger als nichts. Sie muß sich ohne allen Widerstand besitzen, behandeln und bewegen lassen, muß in ihrem natürlichen Verhältniß und Zustande verbleiben, jeden Augenblick nur von der Vorsehung Alles erwartend und empfangend, ohne etwas daran weder zu vermehren noch vermindern, sich in allem ohne eigene Absicht noch Ursache, noch ohne irgend darüber nachzudenken, führen lassen; sie muß sich ganz hinreißen lassen, ohne zu bedenken, was das Beste und Vollkommenste wäre; diesem Zuge, als dem natürlichsten Gange, muß sie folgen, und im gleichen Stand beharrlich bleiben, in welchen sie Gott gesetzet, ohne sich zu bemühen, etwas zu thun; sondern Gott die Sorge überlassend, Gelegenheiten etwas zu wirken zu verschaffen; nicht aber so, daß sie Handlungen der Hingebung oder Ueberlassung übe; sondern so, daß sie in ihrem Zustande als Zustand beharrlich verbleibe.

16. Nicht das Geringste könnte die Seele, ohne Gott ungetreu zu werden, thun: wie sie im Zustande des Todes und Begräbniß sich verfaulen lassen muß; ohne etwas dagegen zu wirken; ja auch nur thun zu wollen. Wenn der Mensch aushaucht, fühlt er einen Eckel ab allem, was ihm das Leben noch unterhalten könnte; und bald auch ein Unvermögen, mehr leben zu können; er stirbt, und — Alles wird unnütz für ihn: in allen diesen Umständen braucht es ausharrende Treue, sich entblössen zu

lassen, die Nahrung stehen zu lassen, wenn der Eckel dagegen aufsteigt, und alle, auch die angenehmsten Dinge in der Zeit zurückzulassen. Hier aber hat die Seele, weil sie nichts hat, Alles. Sie hat die Fertigkeit für alles, was Pflicht für sie ist, die Fertigkeit zu handeln, zu sprechen und thun; aber nicht mehr nach ihrer ehevorigen, sondern nach Gottes Weise.

Hier besteht die Treue nicht, wie bei dem Gestorbenen, darin, daß alles aufhöre; sondern darin, daß die Seele nichts thue, als in und durch den lebendigmachenden Grund, welcher sie beseelt. Eine Seele in diesem Zustande hat zu nichts einen Hang; aber sie geht, wohin man will, und thut nichts, als zu sein, wie man sie macht, ohne sich darüber zu bekümmern.

17. Von ihrem Zustande kann die Seele nicht reden, weil sie ihn gar nicht sieht, wohl aber von den Lebenshandlungen, welche sie ausübt; denn, ob es wohl gleich auch da viele außerordentliche Dinge giebt: so sind sie doch nicht, wie in den vorigen Zuständen, wo das Geschöpf mehr und minder Antheil daran hatte: was dann eigenthümlich sein hieß: hier sind die göttlichsten und wundervollsten Dinge der Seele wie ganz natürlich; sie thut sie, ohne daran zu denken, und es ist der nämliche Lebensgrund, welcher sie belebt, und dies alles in ihr und durch sie thut. Sie hat so zu sagen wie eine höchste Gewalt über die Teufel, und selbst über die Geister der Personen, mit welchen sie sich abgeben muß: allein alles dieses ist außer ihr. Da sie nicht mehr ihr selbst eigen ist, hat sie auch nichts mehr zu-

rückzubehalten, und, wenn sie von einem so erhabenen Zustande nichts sagen kann: so ist es nicht, als schwiege sie, um nicht der Eitelkeit schuldig zu werden; denn das ist nicht mehr der Fall; es ist auch nicht, daß sie es aus Mangel der Erleuchtung nicht sagen könnte, wie in den vorigen niedrigern Graden; aber das ist die Ursache: das, was sie hat, ohne etwas zu haben, übersteigt durch seine außerordentliche Reinheit und Einfachheit allen Ausdruck. Dessen ungeachtet gehen in diesem Zustande tausend Dinge, wie durch Zufall vor, von welchen sie, weil sie vom Grunde her ausfliessen, wohl reden kann. Diese Zufälligkeiten sind wie die Brosamen, welche am ewigen Feste herunterfallen, welches die Seele in der Zeit zu feiern anfängt. Es sind die Fünklein, welche zu erkennen geben, daß da eine Feur- und Flammenquelle vorhanden sei: aber was ihren Grund und ihr Ziel betrifft, davon kann und will sie nichts sagen, indem sie davon gerade nicht mehr weiß, als Gott gefällt, ihr in jenem Augenblicke allein zu offenbaren, wo Er will, daß sie es sage oder aufschreibe.

Sieht aber die Seele ihre Fehler auch nicht? oder begeht sie keine? Sie begeht Fehler, und erkennt sie auch beßer, als früher nie, besonders im Anfange des neuen Lebens. Diese Fehler: so sie begeht, sind viel feiner und zarter, als ehmals. Sie erkennt sie beßer, weil sie nun offne Augen hat; aber sie hat deßwegen keinen Kummer, kann aber auch nichts thun, um sich von denselben loszumachen. Sie spürt, daß bei Begehung einer Untreue, oder bei Verübung eines Fehlers, Staub und gewisse

Wolken entstehen; diese vergehen aber von selbst wieder, ohne daß die Seele etwas thut, sie zu vertreiben, oder sich davon zu reinigen; denn: nicht blos würden jetzt alle Anstrengungen dieser Art unnütz sein; sondern wohl gar nur die Unreinigkeiten noch vermehren, und die Seele würde es sehr wohl fühlen, daß die zweite Verunreinigung ärger wäre, als die erste. Es ist ja hier nicht um die Rückkehr, wie einfach es auch damit zugehen möchte, zu thun: weil Rückkehr eine eingetretene Entfernung in sich begreift, und ist man in Gott: so muß man ja in Ihm, und nur in Ihm bleiben; eben so ist es auch, wenn irgend kleine Wölklein sich in der mittlern Luft erheben; wehet nun die Luft: so bewegt sie die Wölklein, vertreibt sie aber nicht; sie muß es also der Sonne überlassen, daß sie sie vertreibe. Je kleiner und zarter nun diese Wölklein sind, desto eher hat die Sonne sie zerstreut.

18. Hätte doch die Seele nur so viel Treue und Entschlossenheit, niemals auf sich selbst zu achten, o! welche Fortschritte würde sie nicht machen? Seine eignen Anschauungen sind wie gewisse kleine Gesträuche des Meeres, welche den darein Fallenden halten, daß er nicht tiefer fällt: so lange er von ihnen gehalten und unterstützt wird. Sind seine Zweige zart: so drückt des Körpers Schwere sie nieder, und die Seele wird nur auf einige Augenblicke aufgehalten: allein, würde sie aus namhafter Untreue sich lange und freiwillig anschauen: so würde sie auch gerade eben so lange aufgehalten werden, und ihr Verlust wäre sehr bedeutend.

19. Die in diesem Zustande vorkommenden Fehler bestehen in gewissen leichten Aufwallungen, und gefälligen Selbstanschauungen, welche augenblicklich entstehen, aber auch eben so bald wieder vergehen; gewisse Winde von eigner Ansicht, über das stille Meer herfahrend, bringen Runzeln oder kleine Wellen hervor; allein diese Fehler verkleinern sich nach und nach, und verschwinden endlich ganz.

20. Beim heraussteigen aus dem Grabe findet sich die Seele, ohne zu wissen, wie es gekommen, und ohne an etwas gedacht zu haben, mit allen Liebesneigungen von Jesus Christus bekleidet, nicht zwar durch verschiedene Anschauungen oder Uebungen; sondern vermöge ihres Zustandes; indem sie, wo sie dergleichen zu machen hat, sich ihr in der Gelegenheit, ohne daß sie daran denkt, allemal von selbst darbieten; gleichwie auch, wer wohl verschlossenen Schatz besitzt, ihn in der Noth ohne weiters Nachdenken, findet. Die Seele findet sich ganz überrascht, diese Zustände Jesu Christi und seine zärtlichen Zuneigungen, über welche sie doch seit zehn, zwanzig, dreißig Jahren nie nachgedacht hatte, nun sich selbst vermöge ihres jetzigen Zustandes, eingeprägt zu finden; nämlich, die Kleinheit, Armuth und Unterwürfigkeit, und die übrigen Tugenden Jesu Christi. Die Seele fühlt, daß dieses alles in ihr vorgehe, und zwar auf eine so sanfte Weise, daß sie meint, es sei ihr ganz natürlich geworden.

21. Sie hat nun ihren Schatz in Gott allein, und sie schöpfet unaufhörlich und ohne Ende daraus, was für sie geeignet ist, ohne daß der Schatz sich

vermindre, oder gar ausgehe. So ist sie denn wahrhaft (Röm. 13, 14.) mit Jesus Christus bekleidet; und Jesus ist nun eigentlich, welcher in der Seele handelt, spricht, sie unterhaltet, weil ja Er der Grundtrieb all ihrer Bewegungen ist. Deßwegen verursacht ihr auch der Nebenmensch keine Verlegenheit mehr, ihr Herz erweitert sich täglich, um ihn darin aufzunehmen. Sie hat keine Neigung mehr weder zur Thätigkeit noch Einsamkeit; sondern, sie will nur das sein, was Gott jeden Augenblick aus ihr macht.

22. Da hier die Fortschritte der Seele ins Unendliche gehen, so mögen diejenigen, statt meiner sie beschreiben, welche Erfahrenheit davon haben, indem mir das Licht in Betreff der höhern Grade nicht gegeben, und meine noch zu wenig in Gott vorwärts geschritten ist, um diese Grade nur zu sehen, geschweige zu erkennen. Ich will da nur sagen, daß man aus Vielheit der Fortschritte, welche die Seele machen muß, um in Gott anzugelangen, leicht abnehmen könne, daß man bei weitem nicht so geschwind dorthin gelange, als man sich einbilden möchte; und, daß die geistreichsten, erleuchtesten Seelen die Erfüllung des leidenden Zustandes in Licht und Liebe schon für das Ende desselben halten, was doch blos der Anfang ist. Deßwegen kommen solche Seelen eben gar nicht vorwärts, weil sie sich theils nicht genugsam, theils allzuspät entblössen lassen.

23. Man muß, falls man Geschmack am Gebete oder einer andern Uebung findet, darin fortfahren, bis der Eckel davor, oder eine gewisse Mühe

und Beschwerlichkeit darin fortzufahren, eintritt; dann, ein bestimmtes, gänzliches Unvermögen abwarten, hieße ein Wunder erwarten wollen. Gott wirket freilich an jenen Personen Wunder, welche das Licht der Entblössung nicht besitzen, und niemanden haben, der sie dazu gehörig anführen könnte; indem Er sie aus unbedingter Gewalt thun läßt, was sie nicht erkennen.

24. Man muß wohl bemerken, daß es auch auf dem leidsammen Wege des Lichtes und der Liebe Trockenheiten, Dürre, Mühe und Langweil gebe; das Alles hat aber weder die Beschaffenheit noch die Dauer, wie oben auf dem Wege des bloßen Glaubens beschrieben worden. Deßwegen ist wohl acht zu geben, daß man darin sich nicht vergreiffe. Ueber das Alles muß der Seelenführer urtheilen. Selig, wer einen Erfahrnen findet.

25. Man muß ebenfalls bemerken, daß dasjenige, was ich von den Zuneigungen Jesu Christi gesprochen, mit dem Wege des bloßen Glaubens anfange; dann obgleich die Seele auf ihrem ganzen Wege keine unterschiedene Ansichten von Jesus Christus hat: so hat sie doch ein Verlangen, Ihm gleichförmig zu werden. Sie verlangt das Kreuz, die Kleinheit, die Armuth; nachher verliert sich diese Begierde, aber doch bleibt ein Hang, eine geheime Zuneigung zu all diesen Dingen übrig, welche immer von Tiefe zu Tiefe, von Einfachheit zu Einfachheit geht, und täglich inniger und verborgner wird. Zuneigung, Hang, Streben, so zart sie immer sein mögen, deuten auf etwas, welches wir nicht besitzen,

sondern welches ausser uns ist. Hier aber machen die Zuneigungen Jesu Christi den Zustand der Seele aus, sie sind ihr eigenthümlich, angewöhnt, und wie natürlich, als von ihr gar nicht verschiedene Dinge; sondern wie ihr eigenes Wesen und Leben, indem Jesus Christus dieses alles in ihr wirkt, ohne aus ihr herauszugehen, und welches die Seele mit Ihm vollbringt, ohne aus Ihm herauszugehen; zwar nicht als etwas bestimmtes, unterschiedenes, welches erkennt, sieht, will und übt; als etwas ihr ganz natürlich gewordenes. Alle Lebensverrichtungen, als Athem holen rc. geschehen natürlich, ohne, daß man daran denkt, ohne Regel und Maaß; sondern angemessen dem Bedürfniß; und das geschieht, ohne daß die Person, die es macht, nur darauf acht giebt. Eben so verhält es sich in diesem Grade auch mit den Zuneigungen Jesu Christi, welcher immer in zunehmenderm Verhältniß vorwärts schreitet, je mehr die Seele in Ihm umgestaltet, und eine und die nämliche Sache mit Ihm geworden ist.

26. Giebt es aber in diesem Zustande wirklich keine Kreuze? Da die Seele durch göttliche Stärke stark ist: so giebt ihr Gott mehrere und schwerere Kreuze; aber sie trägt dieselben auf göttliche Weise. Früher machte ihr das Kreuz Vergnügen, sie liebte und liebkosete dasselbe: jetzt aber denkt sie nicht mehr daran, sie läßt es kommen, wie weggehen; und dieses Kreuz wird ihr Gott, wie alles Uebrige, wodurch nicht das Leiden, wohl aber die Mühe, Unruhe, und Beschäftigung des Leidens verhindert wird. Es ist wahr, das Kreuz ist nicht mehr Kreuz; sondern es ist Gott; auch heiligt es nicht mehr,

sondern es vergöttlicht. In den andern Zuständen ist Kreuz Tugend, und erhebt sich um so höher, als die Zustände vorrücken: hier ist es für die Seele Gott, wie alles Uebrige; alles, was das Leben dieser Seele ausmacht, alles, was sie von Augenblick zu Augenblick hat, ist ihr Gott.

27. Das Aeußere solcher Menschen ist ganz gewöhnlich, man bemerkt an ihnen gar nichts Außerordentliches. Je weiter sie vorwärts schreiten, desto freier werden sie; eben weil sie nichts in die Augen fallendes Außerordentliches haben; als blos für jene, welche die Sache auch kennen. Deßwegen ist dieser Zustand keineswegs der Täuschung unterworfen.

Hier sind keine Gesichte, Offenbarungen, Entzükungen und Erhebungen oder Veränderungen. Dergleichen giebt es in diesem Zustande nicht, da er über All das erhaben ist. Dieser Zustand und Weg ist einfach, rein, und alles blos nur in Gott und mit Gottes Augen sehend, wie Gott es sieht.

Beschluß der Verfasserin, in Form eines Briefes an ihren Beichtvater.

Ich darf hier nicht mehr weiters fortfahren, indem mir alles dazu mangelt. Möchte ich nicht etwa allzuviel aus meinem natürlichen Lichte geschöpft haben! Sie werden es aber schon leicht finden. Ich habe darüber nachgedacht, ob es nicht vielleicht mehr Sache der Natur, als der Gnade gewesen sei, was mich zum Schreiben bewog; und

darüber will ich hier gern mein Bekenntniß ablegen, und aufrichtig bekennen, daß ich gegen dem Ende einige Fehler begangen habe, indem ich einige Erleuchtungen, welche mir im Gebete über diesen Gegenstand geworden, im Geiste zurückbehalten habe, statt sie zu verlassen und verlieren. Auch habe ich in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, nichts unterschieden, weder was natürlich, oder göttlich, was mein, noch was Gottes sei. Ich bitte Gott, daß Er es ihnen zu erkennen geben möge.

Auch habe ich das einmal Geschriebene nicht mehr durchlesen, und doch wurde ich im Schreiben immer sehr unterbrochen. Hatte ich einen Gedanken blos halb ausgeschrieben, so las ich zuerst wieder eine oder zwei Linien, oder auch nur ein paar Worte, um wieder fortfahren zu können. Ich weiß nicht, ob ich darin etwa gegen ihren Willen gehandelt habe. Das geschah wohl ein paar Mal, aber später habe ich nichts mehr wieder gelesen. In Hinsicht der Zustände habe ich nicht darauf geachtet, noch ob ich von jedem alles gesagt, oder aber, ob ich Wiederholungen gemacht. Alles dieses überlasse ich ihrer erlauchten Einsicht, und bitte unsern Herrn und Gott, daß Er sie in Unterscheidung des Wahren vom Falschen erleuchten und leiten, und ihnen anzeigen wolle, was meine Eigenliebe etwa der göttlichen Erleuchtung hätte beimischen mögen.

Ende des ersten Theils.

Die geistlichen Ströme.

Zweiter Theil.

I. Kapitel.

Nähere Beschreibung mehrerer Eigenthümlichkeiten des auferstandenen und göttlichen Lebens.

1. 2. Was die wahre Freiheit und das auferstandene Leben sind und nicht sind. Bild davon ist Job.
3. Anfang des apostolischen Lebens, Leichtigkeit seiner Verrichtungen. Warnungen, sich nicht selbst in dasselbe einzudrängen. Seine Früchte.
4. Wie wird die Tugend, vorzüglich die Demuth, daran geübt?
5 – 8. Aeußerlich ist sie gemein. Ihre entzückende Freude. Glück des Verlustes und der Gelassenheit in Gott.
9 – 11. Seltenheit der vollkommenen Gelassenheit, welcher sich die Klugheit der eigenen Weisheit unter dem Vorwande der Ehre Gottes widersetzet. Strahl der entwischten Herrlichkeit der Innigkeit.

1. Ich hatte vergessen zu sagen, daß hier die wahrhafte Freiheit gegeben werde: nicht jene Frei-

heit, welche einige sich einbilden, welche hindert oder unterläßt dieses oder jenes zu thun; dieses ist vielmehr eine Entbehrung, statt eine Freiheit, und solche Seelen wähnen frei zu sein, weil sie jenes Gute, vor welchem sie einen Widerwillen haben, wirklich nicht ausüben. Die Freiheit, von welcher ich rede, ist nicht von dieser Eigenschaft: denn sie ist für alles aufgelegt, was ihr Zustand und Gottes Ordnung mit sich bringt; und thut dies alles auch um so lieber, da sie es so lange und zu ihrer größten Pein vorher nicht thun konnte.

Ich bekenne, daß ich den auferstandenen und vergöttlichten Zustand einiger Personen nicht begreife, welche ihr ganzes Leben hindurch im Verlust und Unvermögen von allem bleiben: denn hier nimmt doch die Seele wieder ein wirkliches wahrhaftes Leben an. Die Handlungen eines auferstandenen Menschen sind Handlungen des Lebens, und bleibt die Seele nach der Auferstehung ohne Leben: so behaupte ich, sie sei noch todt und begraben, und nicht auferstanden. Um auferstanden zu sein muß die Seele die nämlichen Handlungen machen, welche sie ehedessen vor all ihren Verlüsten machte, und das ohne alle Beschwerlichkeit; sie verrichtet sie aber in Gott. Uebte Lazarus nach seiner Auferwekung nicht alle Lebensverrichtungen, wie vorher? und Jesus Christus, wollte nicht auch Er nach seiner Auferstehung sogar essen, und mit den Menschen Umgang pflegen? Seht also da das Beispiel dessen, wovon wir hier sprechen. Auch von jenen, welche, obschon sie glauben, in Gott zu sein, gehindert sind, und nicht beten können, behaupte ich, sie seien nicht auferstan-

den. Bei der Auferstehung wird ja der Seele alles hundertfach wieder gegeben.

2. Man findet von diesem ein schönes Bild bei Job, welches ich als einen Spiegel alles geistlichen Lebens betrachte. Ihr seht, wie der Herr ihn zuerst All des Seinigen beraubte, welches hier die Gaben und Gnaden sind: hernach aller seiner Kinder, was hier die Entblößung von den Seelenkräften und guten Werken ist, die ja unsre Kinder, oder theursten Machwerke sind: darauf nimmt ihm Gott die Gesundheit weg, was hier der Verlust der Tugenden ist: nachher läßt Er ihn in Eiterung übergehen, macht ihn zum Gegenstand des Abscheus, der Ansteckung und Verachtung: es will sogar scheinen, dieser heilige Mann begehe Fehler, und es mangle ihm an der vollkommnen Hingabe; denn seine Freunde behaupten, er leide ja nur die seinen Vergehen angemessene Strafe: kein gesunder Theil am ganzen Leibe bleibt ihm mehr. Allein, nachdem ihm der Eiter alles, bis auf die Gebeine weggefressen: so, daß er einem Todten-Aas glich, gab ihm nun Gott nicht alles, seine Güter, seine Kinder, seine Gesundheit und sein Leben zurück?

Eben so ist es auch nach der Auferstehung, alles wird so zurückgegeben, daß man davon mit einer bewundrungswürdigen Leichtigkeit Gebrauch machen kann; ohne sich dadurch zu verunreinigen, ohne sich zu sehr daran zu hängen, ohne es sich, wie früherhin, anzueignen. Man thut alles in Gott, und auf göttliche Weise; und gebraucht sich der Dinge, als gebrauchte man dieselben nicht. Und eben das

ist die wahre Freiheit, das wahre Leben (Römer 6, 5): Seid ihr Jesu in seinem Tode gleich gewesen: so werdet ihr Ihm auch in der Auferstehung gleich sein. Heißt aber das frei sein, wenn man entweder ganz unvermögend, oder doch zurückgehalten ist? Nein! (Joh. 8, 36) Wenn der Sohn euch frei macht: so werdet ihr wahrhaft frei sein, das ist: Frei wie Er.

3. Hier fängt nun das apostolische Leben an. Ohne sich selbst zu schaden, ohne Beschwerde geschieht alles, was Gott fordert: wird eine Person zum Unterrichten, zum Predigen berufen: so thut sie es mit einer wundersamen Leichtigkeit, es steht ihr nichts im Wege, sie hat gar nicht nöthig, sich auf ihre Reden vorzubereiten, denn sie kann dasjenige gar leicht vollbringen, was unser Herr Jesus Christus den Aposteln befohlen (Matth. 10, 19): sie sollen sich nämlich nicht bedenken, was sie sagen wollen; sondern, wenn es Zeit sein werde, zu reden: werde Er ihnen eine Weisheit geben, welcher Niemand werde weder widersprechen, noch widerstehen können.

Dieses wird aber erst spät, und nach Ueberstehung schrecklicher Ohnmachten gegeben; je größer aber diese waren, je größere Freiheit folgt darauf. Allein, man muß sich nicht selbst dazu hindrängen; weil ja Gott alsdann nicht der Urgrund davon wäre, und somit könnten auch die erwarteten Wirkungen nicht eintreten. Man macht hier, ohne daran zu denken, wunderbare Bekehrungen. Man kann wohl von diesem wieder erwachten Leben sagen (Weis-

heit 7, 11): daß mit demselben alle Güter gegeben würden.

4. In diesem Zustande kann die Seele die Tugend nicht als Tugend ausüben: sie kann sie sogar weder sehen noch unterscheiden; allein die Tugenden sind ihr wie angewöhnt und natürlich geworden: so, daß sie dieselben ohne sie zu erkennen und unterscheiden, ausübt, und, ohne davon irgend eine Anwendung oder eine Auszeichnung zu machen. Sieht und hört sie, daß Jemand demüthig spricht, und auch in der That sich sehr verdemüthigt: so ist sie ganz überrascht und erstaunt, daß sie nichts dergleichen ausübe: sie erwacht, wie aus einer Schlafsucht; und wollte sie sich auch verdemüthigen: so würde sie deßwegen einer Untreue bezüchtigt werden, ja, sie könnte es nicht einmal; weil der Zustand der gänzlichen Zernichtung, welchen sie durchgegangen, sie unter alle Verdemüthigung herabgesetzt hat: denn, um sich zu verdemüthigen, muß man etwas sein; und, das Nichts kann sich nicht unter das, was Etwas ist, erniedrigen: der Zustand, in welchem sie sich befindet, hat sie durch die Umgestaltung in Gott, über alle Demuth und Tugend gesetzt: mithin kömmt ihr Unvermögen sowohl von ihrer Vernichtung, als von ihrer Erhebung her.

5. Deßwegen sind diese Seelen äußerlich sehr gemein, und unterscheiden sich von andern durch nichts, außer, daß sie Niemanden etwas zu Leide thun: denn, ganz gemein, gewöhnlich ist ihr Aeußeres. Dies macht, daß sie ziemlich unbekannt bleiben, und eben das bewahrt auch ihren Zustand, und

läßt sie ohne Kummer und Sorge in demselben ruhig fortleben.

6. Sie haben eine unermeßliche, jedoch unwahrnehmbare Freude, und daher fürchten, verlangen und wollen sie nichts. Nichts kann auch weder ihre Ruhe noch ihre Freude trüben oder hindern. David sagte daher aus eigner Erfahrung (Ps. 86, 7): Alle diejenigen, welche in Dir sind, o Herr! sind vor Freude entzückte Menschen. Eine vor Freude entzückte Person fühlt sich aber selbst nicht mehr, sieht sich selbst nicht mehr, denkt nicht mehr an sich selbst, und sie kennt ihre auch noch so große Freude vor Entzückung nicht.

7. Die Seele ist wirklich vom Entzücken hingerissen, welches ihr aber gar keine Mühe macht; weil ja Gott ihre Fähigkeit bis ins Unendliche erweitert hat. Sinnenverlust mitbringende Entzückungen treten nur bei fehlerhaften Menschen ein, bringen aber doch die Bewundrung der Menschen hervor. Der Fehler kömmt aber daher, weil die Seele, welche Gott aus sich selbst herauszieht, damit sie sich in Ihm verliere, weder rein noch stark genug ist, selbes zu ertragen; und Gott daher entweder aufhören muß, die Seele zu ziehen, woraus denn die Verzuckung entsteht, oder dann die Natur unterliegt und stirbt, wie es schon sehr oft der Fall war. Hier hat aber die Entzückung immer statt, und zwar nicht nur Stundenlang, und auch ohne Gewalt oder widrige Gemüthserschütterung; indem Gott einen solchen Menschen dergestalt gereinigt und gestärkt hat, daß er diese bewunderswürdige Verzuckung wohl zu ertragen vermag.

Mir scheint es, daß Gott, so oft Er aus sich selber herausgeht, eine Verzuckung mache; ich darf es aber, aus Furcht, etwa einen Irrthum zu sagen, nicht behaupten. Ich will also nur so viel sagen, daß die Seele, wenn sie aus sich selbst herausgezogen ist, inne wird, daß eine Verzuckung in ihr vorgehe, und zwar eine glückliche Verzuckung; indem sie nur darum aus sich selbst herausgezogen wird, um in Gott verschlungen und verloren zu sein, um ihre Unvollkommenheiten und begrenzten und verengten Einsichten verlassend, Theil an den Eigenschaften Gottes zu nehmen.

8. O glückseliges Nichts, wohin führest du nicht! O Elend, Armuth und Abmattungen, wie sehr, ja wie im Uebermaaße seid ihr belohnt worden! O Glück, welches sich nicht aussprechen läßt! O Seele! welchen Gewinnst hast du durch alle deine Verlüste nicht gemacht! Würdest du damals, als du so zu sagen im Staub und Gassenkoth lagest, wohl geglaubt haben, daß jenes, was in dir einen so großen Abscheu erweckte, dir am Ende jenes große Glück verschaffen würde, welches du nun besitzest? Hätte man dir es auch vorgesagt; du würdest es doch nicht haben glauben können. Lerne jetzt aus eigner Erfahrung kennen, wie gut es sei, sich Gott anzuvertrauen, und daß jene, welche auf Gott vertrauen, nie zu Schanden werden.

O Ueberlassung! wie viel Gutes bringst du in einer Seele nicht zuwege! und welche Fortschritte würde sie nicht machen, wenn sie dich vom Anfang an zu finden wüßte! von wie vielen Beschwerden

würde sie befreit werden, wenn sie es verstühnde, Gott in ihr walten zu lassen!

9. Aber leider will man eben sich Gott nicht überlassen, Ihm sich nicht anvertrauen! Wer es thut, und recht zu thun meint, ist nur bildlich, nicht aber wirklich gelassen. Man will sich auch blos in dieser, nicht aber auch in einer andern Sache Gott überlassen. Man will, wie mit Gott einen Vertrag schließen, und die Grenzen bezeichnen, innert welchen nur man Ihn wirken lassen möchte. Man will sich Ihm wohl überlassen, aber nur unter diesen und jenen Bedingnissen. O! das heißt denn doch sich nicht Gott überlassen, und wenn man glaubt, dieses sei eine wirkliche Ueberlassung, so bildet man sich etwas ein, was gar nicht ist. Eine gänzliche vollkommene Hingabe an Gott nimmt nichts aus, behält nichts vor, weder Tod noch Leben, weder Vollkommenheit, noch Heil, noch Paradies, noch Hölle.

O arme Seelen! werfet euch nur ganz blindlings und ganz Gott hin, es wird euch gewiß nur Gutes dafür werden. Wandelt auf Jesus Christus Wort hin nur ganz sicher über dieses stürmische Meer; Er har ja für jene Sorge zu tragen versprochen, welche sich verlieren, um sich Ihm zu überlassen. Sinkt ihr aber mit dem hl. Petrus: so glaubt nur, daß es auch bei euch um des schwachen Glaubens willen geschehe.

Giengen wir im festen Glauben ohne Anstand mit gebeugtem Haupte hin, allen Gefahren zu trotzen, welches Glück würde uns nicht widerfahren? Was fürchtest du doch, feiges Herz? Etwa verloren zu

gehen? Was liegt es daran, nicht mehr als du werth bist? Freilich verlierst du dich, wenn du Muth genug hast, dich Gott zu überlassen: aber, du verlierst dich ja in Ihn. O glückseliger Verlust, der nicht genug zu beschreiben ist! Warum kann ich doch nicht alle Menschen zu dieser gänzlichen Ueberlassung an Gott bereden? Warum sprechen doch die Prediger immer von etwas anderm?

10. Aber leider! man ist so blind, daß man dieses als Thorheit, als einen Fehler wider die Klugheit, kurz als eine Sache ansieht, welche sich nnr etwa für Weiber und schwache Köpfe schickt: Für die großen starken Geister, ja für die wäre so etwas gar zu klein, die müssen mit ihrem Weisheits-Maaße ihre selbst eignen Führer sein. Sie kennen eben deßwegen diesen Pfad gar nicht, weil sie von sich weise und klug sind. Den Kleinen aber ist es schon geoffenbaret, welche verstehen, sich zernichten zu lassen, und welche gerne Gottes Vorsehung zum Spielball dienen, und es ihr ganz überlassen, sie nach ihrem Willen zu üben und behandeln, ohne zu widerstehen, oder auch nur zu fragen: Was werden die Leute wohl sagen? Was kostet es aber hingegen die Selbstweisheit, vor ihren eignen Augen nichts zu werden, alle Achtung für sich selbst seiner Verderbniß wegen auf die Seite zu setzen; ja auch auf die Achtung der Geschöpfe zu verzichten, und gerne vor selben als Auskehricht gehalten zu werden! Man sagt, man wolle sich fest halten, um dadurch Gott zu verherrlichen: allein es ist da um die Selbstverherrlichung zu thun. — Aber, nichts sein wollen in Gottes Augen, selbst

in der Verzweiflung in gänzlicher Gottesgelassenheit verharren, sich Ihm übergeben, wo man ganz verachtet und verworfen ist; selbst am Rande des Abgrundes ohne Rücksicht auf sich selbst sich Ihm überlassen; das ist etwas gar sehr Seltenes; aber eben auch das ist die wahre vollkommene Gelassenheit und Hingabe.

11. Bisweilen gießt sich noch in diesem Leben etwas über die Sinnen und Seelenkräfte aus, welches ein Erguß der innern Herrlichkeit ist; aber dieses ist nicht gewöhnlich; es ist so etwas, wie bei der Verklärung Jesu Christi. Dieses setzt auch eine sehr große Auszeichnung und Reinigkeit voraus.

II. Kapitel.

1—5. Festigkeit, Prüfung, Erhebung, äußerste Reinigkeit und Friede der göttlichen, Gott ergebenen Seele als Zustand.

6—8. Alles ist ihr alsdann reinweg Gott.

9—12. Statt der verlornen, ist nun Gottes Freiheit gefunden: bewunderungswürdiger Zustand, wo Alles göttlich sicher, gleich und gleichgültig ist.

1. Nachdem die Seele zu jenem schon bemeldten göttlichen Zustande gekommen: ist sie also bei allen Arten von Prüfungen und Schlägen ein unbeweglicher, unerschütterlicher Fels; alsdann nicht ausgenommen, wenn der Herr will, daß sie etwas

Ungewöhnliches, der gemeinen Uebung entgegengesetztes machen soll; willigt sie aber auf die erste Anregung nicht ein: so läßt Er sie eine Pein des Zwanges leiden, welcher sie nicht widerstehen kann; durch eine unerklärbare Macht wird sie gezwungen, zu thun, was Er will.

Man kann hier nicht von jenen außerordentlichen Prüfungen sprechen, welche Er die ganz Ihm hingegebenen Seelen leiden läßt, und welchen diese Seelen gar nicht widerstehen: denn, das ließe sich weder sagen, noch verstehen. Was man davon sagen kann, ist, daß Er ihnen nicht einmal einen Schatten von etwas mehr läßt, was in oder außer Gott genannt werden könnte.

Und, Er erhebt sie durch den Verlust von allem solchergestalt über alles, daß sowohl im Himmel als auf Erde nichts geringers, als Gott selbst, sie aufhalten könnte. Nichts mehr kann sie fesseln, weil in ihnen von keiner Art mehr etwas boshaftes sich vorfindet, indem sie mit Gott so vereint sind, daß sie vermög ihrer wesentlichen Reinigkeit bei allem Umgang mit Sündern, doch nicht das mindeste von ihrem schlimmen Wesen annehmen.

2. Dieses ist wirklicher, als man glauben möchte; und diese Seele nimmt an Gottes Reinheit wirklich Theil; oder vielmehr, weil sie alle eigene Reinheit, welche nur eine grobe Reinheit war, zernichtet: so bleibt ihr in dieser Zernichtung nur Gottes Reinheit, aber auf eine so nachdrückliche Weise, daß die Seele kein Böses mehr kennt, auch außer Stand wäre, es zu begehen: doch ist mit dem nicht gesagt, daß man gar nicht mehr fallen könnte,

welches aber wegen der tiefen Vernichtung der Seele, welche ihr gar keine Eigenheit mehr läßt, selten geschieht; denn: die Eigenheit allein kann Ursache zur Sünde werden; und was nicht mehr da ist, kann auch nicht mehr sündigen.

3. Und, was ich da sagte, ist nur zu wahr, so, daß die Seele, von welchen hier gesprochen wird, viele Mühe haben, zu beichten: denn, sie sollten sich anklagen, und finden nichts anklagens- und verdammungswürdiges, weil nichts in ihnen Lebendes, welches beim gänzlichen Versenken ihres Willens in den göttlichen, Gott hätte können beleidigen wollen. Eben weil ja Gott die Sünde nicht will, können auch sie dieselbe nicht wollen. Befiehlt man ihnen zu beichten, so thun sie es gleichwohl, denn sie sind sehr folgsam: allein sie sagen nur, was man ihnen vorspricht, oder sie sagen heißt, gleich einem kleinen Kinde, zu welchem man sprechen würde: du mußt dieses oder jenes beichten: es sagt es auch nach, ohne zu kennen, was es sagt, ohne zu wissen, ob es das ist, oder nicht, ohne Vorwurf oder Gewissensbiß; denn die Seele kann kein Gewissen mehr finden, alles ist dergestalt in Gott verloren, daß es bei ihnen keinen Ankläger mehr giebt; sie bemühet sich auch nicht, Gewissen oder Ankläger zu suchen. Sagt man ihr aber: Ja! ihr habt doch diesen oder jenen Fehler begangen: so findet sie nichts in ihr, das ihn hätte begehen können; und heißt man sie bekennen, sie habe ihn begangen; so sagen es ihre Lippen ganz ohne Schmerz und Reue.

4. Ihr Friede ist alsdann so unveränderlich,

daß weder in der Welt noch in der Hölle etwas wäre, welches ihn auch nur einen Augenblick stören könnte. Die Sinne sind zwar für die Schmerzen immer empfänglich; aber, wenn sie auch ganz darnieder gedrückt sind, und wie Kinder schreien; und man die Person dann fragt und ausforscht: so wird sie nichts in sich finden, welches litte, bei den unbeschreiblichsten Schmerzen sagt sie: ich leide nichts; und sie kann auch wirklich wegen dem göttlichen Zustand, und wegen der Glückseligkeit, welche sie im Mittelpunkte oder obersten Theile besitzt, nicht sagen oder bekennen, daß sie leide.

Es ist auch da wirklich eine so gänzliche und vollkommene Scheidung zwischen den zween Theilen, dem niedern und obern vorhanden, daß sie beisammen leben, wie Fremdlinge, die einander nicht kennen; und die größten Quaalen verhindern den vollkommenen Frieden, die Ruhe, das Vergnügen und die Unbeweglichkeit des obern Theiles so wenig; als die Freude und der göttliche Zustand das allgemeine Leiden des untern Theiles verhindern. Es tritt da gar keine Art von Vermischung oder Verwirrung ein.

5. Wollte man einer also ungestalteten und Gott heimgefallenen Seele etwas zuschreiben oder zueignen: so wird sie sich alsobald dagegen vertheidigen, indem sie nichts mehr in sich findet, welches genannt, bejaht, oder auch nur genennt werden könnte: die Seele selbst aber befindet sich in der vollkommensten Verneinung (négation). Das macht denn den Unterschied der Redensarten, und der Ausdrücke, welche man mit Mühe andern verständlich

machen kann, welche nicht auch eben in diesem Zustande sind.

Es kömmt auch daher, weil diese Seele, welche in ihrer Zernichtung alles Eigenthümliche verloren hat, und welcher nichts mehr ist, als Gott, weder sich, noch Gott mehr etwas zuschreiben kann; weil sie ja nichts mehr, als Ihn allein kennt, von welchem sie nichts sagen kann.

6. Dieser Seele ist auch alles Gott: denn, es ist hier nicht mehr darum zu thun, alles in Gott zu sehen: denn, die Dinge in Gott sehen, heißt, selbe in Ihm unterscheiden. Ich sehe zum Beispiel in einem Zimmer dasjenige, was nicht das Zimmer selbst, wohl aber im Zimmer enthalten ist: würde aber alles dieses ins nämliche Zimmer entweder umgewandelt, oder aber aus demselben hinweggenommen: so werde ich auch nichts anders mehr, als das nämliche Zimmer sehen.

Alle himmlischen, irdischen, rein geistig und verständigen Geschöpfe, alles verschwindet und wird unsichtbar, nichts bleibt, als Gott selbst, wie Er es vor der Schöpfung war. Diese Seele sieht überall nichts als Gott; und alles ist ihr Gott; nicht durch den Gedanken, durch Ansicht und Licht; sondern durch die Gleichheit des Zustandes, und Vollendung der Einheit; welche Vollendung sie durch die Mittheilung zu Gott macht, so, daß sie sich nicht mehr selbst, und auch nichts anders mehr sehen kann. Daher würde es einer solchen Seele *) gleichviel sein, ob sie durch die ganze

*) So sprach früher der hl. Franz Xaver aus innigster Liebe angetrieben.

Ewigkeit bei den Teufeln oder bei den Engeln zubrächte. Die Teufel sind ihr, wie alles andre; und es ist ihr nicht mehr möglich, irgend ein erschaffenes Wesen außer dem Unerschaffenen zu sehen; indem das einzige unerschaffene Wesen alles, und in allem, Heiligen, ganz Gott ist, im Teufel sowohl, als im obwohl auf verschiedene Weise.

7. Die Sache ist so wesentlich, daß die Seele unmöglich anders sein kann. Würden sie auch alle Geschöpfe verdammen: so würde sie das weniger irren, als eine Fliege, nicht aus Eigensinn oder Willentrotz, wie man sich einbilden möchte; sondern weil sie außer Stand ist, sich um sich selbst zu bekümmern, da sie sich selbst nicht mehr sieht. Wolltest du diese Seele fragen: Wer treibt dich zu diesem oder jenem an? Hat dir es Gott gesagt, oder zu erkennen gegeben, oder wie hat Er es dir beigebracht, was Er von dir wolle? Sie antwortet: Ich erkenne nichts, ich verstehe nichts, ich denke nicht daran, etwas erkennen zu sollen, alles ist Gott, und Wille Gottes; weil der Wille Gottes mir wie zur Natur geworden ist. Allein! warum thust du denn lieber dieses, und nicht jenes? Ich weiß es selbst nicht. Ich überlasse mich dem, welcher mich hinreißt. Aber warum? Es zieht mich hin, denn, da ich nicht mehr bin, werde ich mit Gott hingerißen, und Er allein bewirkt diese Hinreißung. Er geht, Er handelt, und ich bin nur ein Werkzeug, welches ich weder ansehe, noch näher betrachte. Ich habe kein bestimmtes Interesse mehr, weil ich durch meinen Verlust um alle eigene Wahl gekommen bin. Auch bin ich über mein Betragen weder eine Ursache

zu verstehen, noch anzugeben im Stande, denn; ich habe kein eignes Betragen mehr. Unterdessen kann ich nicht irren, so lang ich keinen andern, als den unfehlbaren Urgrund habe.

Dieses blinde sich Ueberlassen ist für die Seele Sache des Zustandes, von welchem ich rede; denn, da sie mit Gott Eins und Dasselbe geworden: so kann sie nichts, als Gott sehen: und da sie alle Unähnlichkeit, Eigenheit und Bezeichnung verloren: so ist hier nicht mehr vom sich Ueberlassen die Rede, denn, um sich zu überlassen, muß man etwas sein, über etwas verfügen können.

8. Die Seele, von welcher ich spreche, ist vermöge ihres Zustandes (Coloss. 3, 3) nach den Worten des hl. Paulus in Gott mit Jesus Christus verloren, mit Ihm vermischt, wie jener Fluß, von welchem ich gesprochen, sich ins Meer vermischt hat, dergestalt, daß er gar nicht mehr vorfindig ist. Er hat die Ebbe und Fluth des Meeres nicht aus Wahl, Willen und Freiheit; sondern vermöge seines Zustandes, weil Er an all den kleinen, begrenzten Gewässern, welche das unermeßliche Meer verschlungen, Antheil nimmt, und von dem Meere nicht mehr unterschieden ist. Es ist das Meer, was ihn hinreißt, und doch ist er nicht hingerißen, weil er alle seine Eigenthümlichkeit verloren, und keine andre Bewegung hat, als die des Meeres. Er handelt daher, wie das Meer selbst: nicht als hätte er vermög seiner Natur diese Eigenschaften; sondern es geschieht, da er alle eigenthümlichen Eigenschaften verliert, und keine andre mehr hat, als die des

Meeres, ohne jemals etwas anders sein zu können, als das Meer.

Aber wie schon gesagt, ist es nicht der Fall, daß er nicht solchergestalt seine Natur beibehalte, so daß, wenn Gott es wollte, Er ihn in einem Augenblicke aus dem Meere hervorziehen könnte; allein, Er thut es nicht. Dieses Geschöpf handelt also, wie schon gesagt, auf göttliche Weise.

9. Aber, wird man mir sagen, du nimmst auf diese Weise dem Menschen die Freiheit weg. Nicht doch! er hat ja keine Freiheit mehr, als durch ein Uebermaaß von Freiheit, weil er freiwillig alle erschaffene Freiheit verliert; weil er ja Theil nimmt an der unerschaffenen Freiheit, welche in keiner Hinsicht mehr eingeengt, begrenzt oder beschränkt ist; daher ist dann eine solche Seele so frei, so weit, daß ihr die ganze Erde nur wie ein Punkt erscheint, ohne davon eingeschlossen zu sein. Sie ist frei, Alles, oder Nichts zu thun. Es giebt keinen Stand und keine Bedingung, wornach sie sich nicht richtet, sie kann alles, und auch nichts von demjenigen machen, was sie verrichtet.

10. O Zustand! wer könnte dich beschreiben? und, was könnte dir noch Kränkung oder Furcht verursachen? Verlust? Tod? Verdammung? O hl. Paulus, du sagst (Röm. 35, 38): Wer wird uns jemals von der Liebe Jesu Christi scheiden können? Wir sind versichert, daß weder der Tod noch das Leben, noch die Gewalten uns davon scheiden können. Nun schließt dieses Wort: Wir sind versichert, allen Zweifel aus. Aber, großer Heiliger! wo war dann deine

Gewißheit? In der Untrüglichkeit Gottes allein war sie. Man liest so oft die Briefe dieses großen Apostels und Doktors der Mystik, und man versteht ihn nicht; und findet sich ja doch das ganze mystische Leben, sein Anfang, sein Fortschritt, und sein Ende durch den hl. Paulus beschrieben; ja, selbst auch das göttliche Leben. Allein, man faßt es nicht, wo doch eine Seele, welcher die Erkenntniß gegeben ist, dieses alles deutlicher als den Tag darin sieht.

11. O! könnten jene Menschen, welchen es so schwer vorkömmt, sich Gott zu überlassen, dieses erfahren! sie würden bekennen, daß, so äußerst roh auch der Pfad ist, der dahin führt, ein einziger Tag dieses Zustandes viele peinvolle Jahre vergilt und belohnt. Allein! wodurch führt Gott dahin? Auf Wegen, welche von allem dem, was man sich vorstellt, ganz entgegengesetzt sind. Im Niederreissen baut Er auf, im Tödten macht Er lebendig.

O! könnte ich beschreiben, was Er thut! beschreiben die ganz außerordentlichen Erfindungen, derer Er sich bedient, um dahin zu führen! Aber stille! die Menschen sind dessen nicht fähig. Wer den Weg gegangen ist, der verstehet mich.

Hier ist weder Ort noch Zeit nöthig: Alles ist gleich, alle Orte sind gut; und wenn Gottes Ordnung in die Türkei führte: so würde man gleichwohl auch dort sich wohlbefinden: weil alle Mittel unnöthig und entbehrlich und unendlich übertroffen sind: indem man auf eine allervorzüglichste, eigenste Art in Gott ist: so hat man nichts mehr zu suchen.

12. Hier ist alles Gott: in Allem und Ueberall ist Gott; und also ist die Seele in allem gleich.

Ihr Gebet selbst ist Gott; immer gleich und ununterbrochen: nicht zwar, daß die Seele es anders wahrnehme, als durch den Zustand der beständigen Gleichheit: und läßt Gott auch hie und da gewisse Ergüsse der Herrlichkeit über Seelenkräfte und Sinne kommen: so ändert dies am Grunde nichts, welcher immer der gleiche ist. Maria besaß wohl diesen Zustand im vollkommensten Grade, in welchem ein Geschöpf ihn ja zu besitzen im Stande ist, und, es machte ihr keine Mühe, nach der Auffahrt ihres Sohnes auf der Erde zu bleiben; und, sie würde auch durch die ganze Ewigkeit darauf geblieben sein, wenn es Gott so gewollt hätte. So eine Seele bekümmert sich weder um die Einsamkeit, noch um die große Welt, ihr ist alles gleich: sie gedenkt nur nicht, von diesem Körper befreit, um ohne Mittelding vereinigt zu werden.

Hier ist sie ja nicht nur vereinigt; sondern umgestaltet, in den Gegenstand ihrer Liebe verwandelt; daher denkt sie auch nicht mehr ans Lieben; denn sie liebt Gott mit einer göttlichen Liebe, zwar aus Zustand, obgleich nicht unverlierbar.

III. Kapitel.

1 – 2. Man giebt über das, was die vollkommene Vereinigung oder die Vergörtlichung anbetrifft die Erklärung durch eine Vergleichung.

3—5. Diese scheinbar gemeinen und verachteten Seelen sind von großem Werth, so auch ihre Handlungen, ob sie schon nicht glänzen. Sie sind aber selten, und von verschiedenen Stufen.

6—7. Geheimnisse, welche von Gott diesen, und durch diese Seelen andern sind geoffenbaret worden.

8—9. Beständigkeit und Wachsthum dieses Zustandes, obwohl auf ungleiche Weise.

10—11. Die eigene Fähigkeit muß verloren werden. Die von Gott durch Umgestaltung mitgetheilte Fähigkeit vermehrt sich ins Unendliche.

---

1. Es fällt mir eine Vergleichung ein, die mir für diesen Gegenstand recht treffend scheint: nämlich vom Kernen, welcher von der Spreu gesondert ist, und welches die Bekehrung und Scheidung von der Sünde bezeichnet. Nachdem dieser Kern allein und gefreit ist: muß er durch Betrübniß, Kreutz und Krankheit gemahlen werden ꝛc. Ist er nun durch das Zermalmen zu Mehl geworden, das Grobe, nicht das Unreine, weil solches nicht mehr da ist, den Kleien: und, sobald nur noch das allerfeinste, von grobem Stoffe gereinigte Mehl übrig ist, macht man Brodteig daraus, welchen man wirket (knetet). Nun scheint es, man verunreinige, schwärze, verderbe das Mehl, indem man ihm seine Zärte und Weiße durch das Teigmachen benimmt, welcher bei weitem nicht mehr so schön scheint, als das Mehl gewesen war: endlich setzt man diesen Teig in die Ofenhitze. So viel muß auch diesen Seelen widerfahren.

Ist nun das Brod gebacken: so dienet es dem Munde des Königs, welcher es ißt, und nicht nur

durch Berührung mit sich vereinigt, sondern, nachdem er es gegessen, selbes verdaut, verzehrt und vernichtet, um sich damit zu sättigen, und in sein Wesen übergehen zu lassen.

Man wird wohl bemerken, daß das Brod sich gut hatte vom König berühren und essen lassen, es war ja der größte Vortheil, welchen es je erlangen konnte, es war sein Ziel und Ende: unterdessen kann es doch nicht in des Königs Fleisch und Blut verändert werden, es werde dann zuerst durch die Verdauung zernichtet, und habe alle Gestalt und Eigenheit verloren.

2. Fürwahr, dieses bezeichnet die Zustände der Seele alle sehr wohl, den Zustand der Vereinigung, welcher sehr verschieden ist vom Zustande der Verwandlung; wo die Seele, um mit Gott Eins zu werden, umgeformt, in Ihn umgewandelt zu werden, nicht nur genossen, sondern verdaut werden muß, um, erst, nachdem sie gar alles Eigenthümliche verloren, Eins und Dasselbe mit Gott zu werden (Joh. 17, 21. 23. — 1. Korinth. 6, 17).

Dieser Zustand ist sehr wenig bekannt, deßwegen wird auch von ihm nicht gesprochen. O Zustand des Lebens! wie schmal ist doch der Weg, der zu dir hinführt! O reinste aller Liebe, weil du Gott selber bist! O unermeßliche und unabhängige Liebe, die durch gar nichts beschränkt werden kann!!!

3. Unterdessen scheinen diese Seelen, wie schon gesagt, sehr gemein; denn: äußerlich sich unterscheidendes haben sie nichts, als eine unendliche Freiheit, welche oft den beengten auf sich selbst beschränkten Seelen zum Anstoß wird, welchen, da sie nichts

für besser halten, als was sie an sich selbst sehen, alles, was sie nicht besitzen, böse scheint. Allein diese Freiheit, welche sie an diesen einfachen und so reinen Seelen verwerfen, ist eine ohne Vergleich ausgedehntere Heiligkeit, als alles, was sie für heilig halten: und in diesem Sinne muß die Stelle genommen werden, daß die Bosheit des Mannes mehr werth sei, als das Weib, welches Gutes thut (Eccles. 42, 14); weil die scheinbaren Fehler dieser Menschen, welche allein unter den andern weibischen (Menschen) die Eigenschaft der Männlichkeit tragen können, mehr werth sind, als diese weibischen, welche das Gute auf so schwache Weise üben: so sehr auch der Schein des Eifers vorhanden ist; weil ja ihre Werke nicht mehr Kraft haben, als der Grund, aus welchem sie hervorgegangen, wo immer alles mit Anstrengung geschieht, jedoch für ein so schwaches Geschöpf erhaben und veredelt. Allein, diese in den göttlichen Einigkeiten vollendeten Seelen, handeln in Gott aus einem Beweggrund von unendlicher Kraft; und also sind ihre kleinsten Handlungen Gott angenehmer, als so viele noch so heldenmäßige Handlungen andrer, welche vor den Menschen so groß scheinen.

4. Deßwegen bemühen sich die Seelen von diesem Grade nicht, und suchen nicht, etwas Großes zu vollbringen, indem sie sich begnügen, jeden Augenblick sich gleich zu bleiben. O, was thatest du, Maria! nach der Auffahrt deines Sohnes noch auf Erden? Warst du besorgt, etwa recht viele Seelen zu bekehren? große Dinge zu thun? Eine solche Seele trägt mit Nichtsthun mehr zur Bekehrung

eines ganzen Königreiches bei, als fünf Prediger, welche nicht auf diesem Grade sich befinden. Maria that für die Kirche mit Nichtsthun mehr, als alle Apostel zusammen.

Gott läßt zwar oft zu, daß solche Seelen bekannt werden, zwar nicht alle, aber eine große Menge Menschen werden an sie gewiesen, denen sie einen lebendigmachenden Grund mittheilen, um damit eine Menge andrer für Jesus Christus zu gewinnen: dies geschieht aber aus Vorsehung ohne Kummer und Sorge.

O! kennte man die Ehre, welche, von andern oft für den Auswurf gehaltenen Menschen, Gott geben! man würde davon erstaunt und entzückt sein; denn sie sind es eigentlich, welche Gott eine Ehre erweisen, ohne daran zu denken; weil Gott, als Gott in ihnen handelnd, aus Sich selbst eine Seiner würdige Ehre aus ihnen zieht.

5. O wie viele, dem Scheine nach ganz seraphische Seelen sind von diesem noch weit entfernt! Aber auch in diesem, wie in allen andern Zuständen giebt es mehr und weniger göttliche Seelen. Maria die göttliche Mutter war die Begnadigte, und ihr rücken, je nach der Absicht Gottes, mehrere näher oder entfernter nach; aber jene, welche während dieses Lebens zu diesem Zustande gelangen, gelangen gewöhnlich erst kurz vor ihrem Absterben dahin, außer es geschehe durch eine ganz besondere andere Absicht Gottes, indem Er, da Er Wunderdinge durch sie vollbringen wollend, sie früher so weit vorwärts kommen läßt, was aber sehr selten ist.

6. Gott verbirgt solche Seelen in seinem Schooße, und unter einem äußerlich sehr gemeinen Leben, damit nur Er allein sie kenne, obgleich sie seine Wonne sind. Hier werden diesen reinen Geschöpfen die Geheimnisse Gottes nur in Ihm, und von Ihm geoffenbart; nicht durch Worte, Ansicht, Licht; sondern durch die in Gott bleibende Wissenschaft selbst: und muß eine solche Seele reden oder schreiben: so erstaunt sie selbst, wie alles aus diesem göttlichen Grunde hervorquillt, ohne, daß sie jemals dachte, dieses alles in sich zu besitzen. Sie findet sich als eine tiefe Wissenschaft, ohne Gedächtniß und Erinnerung, wie einen unzuberechnenden Schatz, welchen man erst bemerkt, wenn man genöthigt ist, ihn sehen zu lassen; und was auf diese Weise ihr offenbar ist, wird auch Offenbarung für die andern.

Schreibt eine solche Seele, so erstaunt sie, Dinge zu schreiben, welche sie weder kannte, noch zu wissen glaubte; obgleich sie im schreiben nicht zweifeln kann, sie besitze selbe wirklich. Mit andern Seelen ist es nicht so; ihre Einsicht geht ihrer Erfahrung vor, gleich, wie Jemand von Ferne Dinge wohl sieht, aber nicht besitzt: sie beschreibt, was sie gesehen, erkannt und gehört hat ꝛc. Diese hier ist aber, wie Jemand, der einen Schatz in sich selbst eingeschloßen hat: sie sieht, obwohl sie ihn besitzt, doch nur alsdann, wenn er ihr gezeiget wird.

7. Dieses aber drückt, was ich sagen möchte, noch nicht genugsam aus. Gott ist in dieser Seele; oder vielmehr diese Seele ist nicht, sie handelt nicht mehr; sondern Gott handelt, und sie ist das Werkzeug.

Gott schließt alle Reichthümer in sich, Er läßt sie durch diese Seele auch andern offenbar werden; und erst dann, wann sie diese Reichthümer aus sich herauszieht, um sie andern zu offenbaren, erkennt sie, daß sie in ihr waren, obgleich sie, da sie sich selber ganz verloren, sich nie erlaubte, darüber nachzudenken. Ich bin versichert, daß jede Seele dieses Grades mich verstehen, und den Unterschied dieser Zustände sehr gut kennen werde.

Der erste sieht diese Sachen, und hat Genuß davon, wie wir von der Sonne: allein der zweite ist selbst die Sonne geworden, welche weder ihr eigen Licht genießt, noch an selbes denkt.

8. Dieser Zustand ist ganz bleibend, ohne Abwechslung des Grundes, blos ein geschwinders fortschreiten in Gott. Und, da Gott unendlich ist; so kann Er eine Seele immer mehr vergöttlichen, nämlich durch Erweiterung ihrer Fähigkeit. Maria war, wie schon gesagt, schon im Anfang ihrer Empfängniß ganz mit Gnad erfüllt. Und dies weiß dann die Seele wohl. Sie war in der Völle von Gott, als sie das Wort empfangen; und indessen wachst sie bis zu ihrem Tode ins Unendliche heran. War sie, wie der Engel versicherte, voll, konnte sie sich denn noch ferner anfüllen? Ja! weil Gott ihre Fähigkeit täglich vermehrte, sie nämlich in sich verlierend und erweiternd, wie das besprochene Wasser sich immer, je nach dem Maaße, als es im Meer verloren ist, ausdehnt, und sich unaufhörlich im Grunde verliert, ohne jemals wieder daraus zu gehen.

9. Solchen Seelen thut Gott das nämliche, alle, welche in diesem Grade sind, haben Gott,

die einen mehr, die andern weniger. Alle sind in der Völle, aber nicht alle im gleichen Maaß von Völle. Ein volles kleines Gefäß ist sowohl voll, als ein großes, obwohl es weniger enthält. So auch bei diesen Seelen: alle haben die Völle Gottes, je nach Maaßgab ihrer Fähigkeit zu empfangen; und es giebt solche, denen Gott diese Fähigkeit täglich vermehrt. Je mehr also diese Seelen im göttlichen Zustande leben, desto mehr werden sie erweitert; und ihre Fähigkeit wird immer unermeßlicher, ohne daß sie deßwegen nöthig haben, weder etwas zu verlangen, noch zu thun: denn sie haben Gott immer in Fülle, indem Gott auch nicht einen Augenblick in ihnen etwas leer läßt: wie das Leere wächst, sich ausdehnt, so fühlt Er es auch mit Sich selbsten, wie die Luft, und obwohl ein kleines Zimmer auch voll Luft ist: so enthält doch ein größeres mehr derselben. Vergrößere dieses Zimmer, und es geht unbemerkt immer mehr Luft darein: eben so wächst auch die Seele, ohne Zustand und Vorbereitung zu ändern, immer an Weite und Völle. Die Fähigkeit der Seele kann aber nur allein durch die Vernichtung also erweitert werden; weil sonst die Seele Widerstand findet, sich erweitern zu können.

10. Es ist hier nöthig, noch eine wichtige Sache zu erklären: ich scheine mir nämlich zu widersprechen, indem ich einerseits sage, die Seele müsse vernichtet werden, und ihr Eigenthümliches ganz verlieren, um in Gott hinübergehen zu können; dann andrerseits von einer Fähigkeit spreche, welche die Seele noch beibehalten hätte.

Es giebt zweierlei Fähigkeit. Die einte ist dem Geschöpfe eigenthümlich, klein, und beschränkt; ist sie gereinigt: so ist sie auch geeignet, Gaben Gottes zu empfangen, aber nicht Gott; denn: was wir in uns aufnehmen, ist weniger, als wir, wie dasjenige, was in einem Gefäß eingeschlossen, weniger ausgedehnt ist, obgleich oft kostbarer, als das Gefäß, das es umschließt.

Allein die Fähigkeit, von welcher ich hier rede, ist eine Fähigkeit sich auszudehnen, und immer mehr in Gott sich verlieren, nachdem die Seele ihre Eigenheit verloren, welche sie in sich selbst beschränkte, und diese nun nicht mehr beengt und beschränkt ist, weil ihre Verrichtung, alle besondere Form ablegend, sie fähig gemacht hat, in Gott hinüber zu fließen, dergestalt, daß sie sich also in denjenigen ergießt und verliert, begriffen werden kann, und je mehr sie sich in Ihn versenkt, desto weiter dehnt sie sich aus, und wird durch die Theilnahme an Gottes Vollkommenheiten unermeßlich.

11. Die Fähigkeit, zu wachsen und in sich auszudehnen nimmt in Gott immer zu, weil in Ihm immer mehr und mehr umgestaltet werden kann, so wie das mit einer Quelle vereinigte Wasser sich immer mehr mit ihr vermischt.

Gott unser Ebenbild und Urbild gab uns eine Natur, welche geeignet ist, mit Ihm vereinigt, in Ihn umgestaltet, mit Ihm Eins und Dasselbe zu werden.

IV. Kapitel.

1 – 2. Die ersten Bewegungen dieser Seelen sind ganz göttlich. Sie haben keine Reflexionen; und warum?

3 – 5. Ihre Leiden sind ohne Reflexion, aber durch Eindrückung.

6 – 8. Größe dieser Leiden, welche indessen weder ihre Ruhe noch Zufriedenheit stören werden, vermöge ihres Göttlichgewordenseins, welches ins Unendliche aber stufenweise zunimmt.

9 – 12. Weder Güter noch Uebel können mehr ihren Frieden ändern; so wie auch Gott durch den Anblick der Sünden der Menschen weder beunruhigt, noch geändert werden kann, indem alles zu seiner Ehre gereicht.

1. Die Seele hat also hier nichts mehr zu thun, als zu verbleiben, wie sie ist, und ohne Weigern allen Antrieben ihres Bewegers zu folgen. Alle ersten Regungen dieser Seele sind Gott, und das ist der unfehlbare Führer. In den niedern Zuständen ist es nicht das nämliche, bis daß die Seele angefangen hat den Mittelpunkt zu verkosten; allein dieses ist nicht unfehlbar, und wer diese Richtschnur beobachten würde, ohne in einem schon wohl beförderten Zustande zu sein, würde sich betrügen.

2. Die Seele hat also hier blos blindlings und ohne Untersuchung und selbsthandelnden Antrieben, welche von Gott sind, zu folgen. Alles Nachdenken darüber ist hier verbannt; und wollte auch die Seele so etwas machen, so hätte sie die größte Mühe: durch Anstrengung könnte sie vielleicht zum Zwecke gelangen, man muß aber diese mehr als alles andere

vermeiden; weil ein einziger Blick auf sich selbst zurück, im Stande ist, den Menschen von Gott hinaus und in sich selbst hineinzuziehen. Nun aber sage ich: so lange der Mensch nicht aus Gott herausgeht, so lange wird er auch nicht sündigen; sobald er aber sündiget, ist er herausgegangen, was nur durch die Eigenheit geschehen kann; und die Seele kann sich nur durch das Zurückblicken auf sich selbst von Gott wieder zurückziehen, was für sie eine Hölle sein würde, wie es beim ersten Engel geschah, welcher sich wohlgefällig betrachtend, des Vorzugs wegen, welchen er doch nur Gott zu verdanken hatte, sich selbst liebend ein Teufel wurde. Und dieser Zustand würde um so viel schrecklicher werden, um je mehr der andere befördert gewesen wäre.

3. Man wird mir einwenden, man leide also in diesem Zustande nichts. In Bezug auf den Grund ist es so, nicht aber in Bezug auf die Sinne, wie schon gesagt worden: weil man, werdet ihr sagen, um zu leiden, reflectieren muß, indem ja die Reflexion den größten und schmerzlichsten Theil des Leidens ausmacht. Das ist in gewisser Zeit alles wahr: und da es wirklich wahr ist, daß tiefer unten stehende Seelen, als diese, bald durch Reflexion, bald durch Einwirkung leiden: so sage ich, daß es eben so wahr sei, daß Seelen dieses Grades nur durch Einwirkung leiden können. Deßwegen können aber die Schmerzen nichts desto weniger grenzenlos sein, und weit stärker als jene, welche reflectiert werden; wie das Feuer jenen, welchem man es aufdrückte, viel schmerzhafter brennen würde, als einen auf welchem es blos zurückprellte.

4. Man sagt: So wird ihnen Gott also mit der Reflexion zusetzen, um sie mehr zu quälen. Das wird Gott nicht auf diese Weise thun. Er könnte ihnen ja augenblicklich durch bestimmte Offenbarung und nicht durch das sich Selbstansehen zeigen, was sie leiden sollten, wie die in Gott Seligen das sehen, was in und außer Ihm, in den Geschöpfen und in ihnen selbst vorgeht, ohne sich anzuschauen und über sich Bemerkungen zu machen; sondern fest an Gott hängend, und in Gott verschlungen und verloren bleibend.

5. Deren betrügen sich eben gar viele Geistesmenschen welche glauben, man könne weder erkennen noch leiden ohne Blick auf sich selbst. Es sind ja doch gerade umgekehrt die Erkenntnisse und Leiden dieser Art im Vergleich mit den andern sehr gering.

6. Alle Leiden, welche erkennt und unterschieden werden, mag man sie so schmerzlich als immer darstellen, kommen denjenigen bei weitem nicht zu, welche die Seelen erkennen, aber nicht zu bekennen im Stande sind, daß sie leiden, wegen der großen Scheidung ihrer zwei Theile.

Wahr ist es, daß sie die äußersten Leiden ertragen können; wahr ist es, daß sie eigentlich nichts leiden, und in einer vollkommenen Zufriedenheit sind. Ich glaube, eine solche Seele würde auch in der Hölle die grausamsten Schmerzen auf diese Weise leiden, und zwar in vollkommenster Zufriedenheit; nicht mit einer durch Erkenntniß des Willens Gottes hervorgebrachten Zufriedenheit, sondern mit herrührender Zufriedenheit aus dem umgestalteten Grunde: daher kömmt die Gleichmüthigkeit der

Seele in allen Zuständen. Das macht aber gegen die äußern nicht unempfindlich, wie schon gesagt; so wenig als die äußern Leiden das vollkommene Glück stören. Wer es selbst erfahren hat, begreift es gewiß wohl.

7. Es ist da nicht wie im leidsamen Zustande der Liebe, wo die Seele so viel Begierde und Liebe zum Leiden um des Wohlgefallens Gottes willen hat. Es ist ganz und gar nicht das nämliche. Es ist der Verlust des Willens in Gott, durch den Zustand der Göttlichwerdung, wo alles Gott ist, ohne daß man es sieht, daß es so sei. Die Seele ist vermöge ihres Zustandes in Gott dem höchsten Gut unveränderlich begründet worden: sie ist im Grund der Seligkeit, wo nichts mehr dieses vollkommene Glück trüben kann, weil es bleibend ist, denn mehrere haben es im vorübergehen, und auch vorübergehend, ehe es bleibender Zustand wird. Gott gibt erstens Licht über den Zustand, dann Geschmack am Zustande, dann gibt er den Zustand selbst, aber nur so, daß man ihn dunkel, nicht bestimmt wahrnimmt; endlich gibt Er den Zustand auf bleibende Weise, und begründet die Seele für immer darin.

8. Man wird mir sagen: Ist die Seele in diesem Zustande begründet, so gibt es ja nichts mehr für sie. Gerade das Gegentheil: Von Seite Gottes gibt es immer unendlich viel zu thun, aber nichts von Seite des Geschöpfes. Gott vergöttlicht nicht auf einmal, sondern allmälig; dann vergrößert Er, wie gesagt, die Fähigkeit der Seele, welche Er immer mehr und mehr vergöttlichen kann, indem Er ja unerschöpflich ist.

O Gott! (Ps. 30, 20) welches Gut bewahrest Du denjenigen auf, die Dich fürchten und lieben! und eben der Anblick dieses Zustandes war es, welcher den David dieses so oft ausrufen machte, als er sich von seiner Sünde gereinigt hatte.

9. Diese Seelen können sich, weder über irgend eine Gnade mehr, von welcher man mit ihnen spricht, noch über eine Sünde, welche man begehen könnte, mehr erstaunen, da sie einerseits die Güte Gottes, welche jene ertheilt, und andrerseits die Bosheit der Menschen, welche diese verübt, von Grund aus kennt. Wenn es Gott ihr nicht geflissentlich empfindbar machte, könnte die ganze Welt zu Grunde gehen, ohne daß es ihr etwas in den Weg legen würde.

So eifern sie also nicht mehr für Gottes Ehre, da sie sich der begangenen Sünden wegen nicht mehr betrüben? Nicht doch! Sie eifern für Gottes Ehre, wie Gott.

10. Gott muß nothwendig seine Ehre mehr, als jede andre lieben, und, was Er immer in sich, und außer sich in andern thut, thut Er in Rücksicht auf sich. Indessen kann Er weder über die Sünden, noch über den Verlust auch aller Menschen zürnen, obgleich Er alle zu erlösen Fleisch geworden ist, einen leidenden und sterblichen Leib angenommen, und selbst sein Leben dargegeben hat: diese Seelen würden auch zu der Menschen Erlösung tausend Leben hergeben; weil Gott, der sie umgestaltet hat, sie seiner Eigenschaften theilhaftig macht, und sie das Alles, wie in Gott sehen: und, obgleich

Gott wahrhaft das Heil aller Menschen will, und allen die zum Heile nöthigen Gnaden giebt, wie wohl aus ihrer Schuld nicht immer wirksam: so unterläßt Er doch nicht, aus ihrem Untergang seine Verherrlichung zu ziehen, weil es unmöglich ist, daß Gott, lasse Er auf der Welt zu, was es immer sei, nicht unfehlbar entweder durch seine Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit verherrlicht werde. Dies ist nicht die Intention desjenigen, so ihn beleidigt, und wirklich verunehret: Gott kann aber keine Unehre leiden; also ist nothwendig, daß, wider den Willen dessen, der Ihn beleidigt, seine Sünde zu Gottes Ehre gereiche.

11. Kann Gott gleich seiner Natur gemäß nicht beleidigt werden: so verdient doch sein Beleidiger unendliche Strafen, des bösen Willens wegen, den er hat, diese unendliche Güte zu beleidigen und entehren: und thut er es auch nicht von Seite Gottes: so thut er es doch durch seinen Willen und seine Handlung. Und dieser Wille ist so bösartig, daß er Gott seine Göttlichkeit sogar rauben würde, wenn er es könnte. Der bösartige Wille des Sünders macht also die Beleidigung aus, und nicht die Handlung: denn würde Jemand, dessen Willen in Gott verloren, zu Grunde gegangen und umgebildet werden, durch eine unausweichliche Nothwendigkeit gezwungen, sündhafte Handlungen zu thun, wie gewisse Tirannen jungfräuliche Martirer dazu zwangen, so würden sie es ohne zu sündigen thun. Dieses ist unstreitig und klar.

12. Allein, um wieder zurückzukommen, sage ich, diese Seelen können wegen der Sünde keine

Mühe haben; weil, obgleich sie selbe unendlich hassen, sie keine Umänderung mehr leidend sehen, wie Gott sie sieht. Und obgleich sie, wenn Gott es forderte, ihr Leben zur Verhinderung einer einzigen Sünde dargeben sollten; würden sie es geben, aber ohne Handlung, ohne Begierde, ohne Zuneigung, ohne Wahl oder Beschäftigung ihrerseits; sondern in einem vollkommenen Tode, die Dinge nicht anders sehend, als Gott sie sieht, und darüber auch nicht mehr anders urtheilend, als Gott davon urtheilt.

Beschluß von den Strömen und Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la Motte,

Das Evangelium des heiligen Geistes

Bd.: 1

Regensburg 1836

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.1971(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072989-6